Hom. 194-6

<36626340540015

<36626340540015

Bayer. Staatsbibliothek

Mom. 194.

Jakob Benignus Bossuet

Bischofes zu Meaux

gesammelte

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzet

von

Wolfgang,

Abte des Benediktinerstiftes Gleink,
in Oberösterreich.

Sechster Theil.

Mit allergnädigst-kaiserl. Freyheit,
und Genehmhaltung der k. k. Bücherkommißion
des Landes ob der Enns.

Steyr,
verlegts Joh. Ferdinand Holzmayr, Buchhändler.

Gedruckt mit Wimmerischen Schriften.
1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der
in diesem sechsten Theile
befindlichen Predigten.

Erste Predigt
Auf den Paßionssonntag, von den eiteln Entschuldigungen der Sünder = = = Seite 1

Zweyte Predigt
Auf eben denselben Sonntag, von der schuldigen Ehrerbiethigkeit gegen die Wahrheit 40

Dritte Predigt
Auf eben denselben Sonntag, von den Ursachen des Haßes, den wir gegen die Wahrheit tragen = = = = = = = = = 73

Predigt
Auf den Diensttag in der Paßionswoche, von der Genugthuung = = = = = = 116

Erste Predigt
Auf den Donnerstag in der Paßionswoche, von der Kraft der Buße = = = = = = 139

Zweyte

Zweyte Predigt
Auf eben denselben Tag, von dem Eifer der Buße ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 167

Dritte Predigt
Auf eben denselben Tag, von der Vollständigkeit der Buße ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 195

Erste Predigt
Auf den Freytag in der Paßionswoche, von dem Mitleiden der allerseligsten Jungfrau ⸗ 232

Zweyte Predigt
Auf eben denselben Tag, von eben diesem Mitleiden ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 276

Entwurf einer Predigt
Auf eben denselben Tag, von der Nothwendigkeit des Almosens ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 327

Kurzer Begriff einer Predigt
Auf eben denselben Tag, von eben dieser Materie ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 355

Predigt
Auf den Samstag in der Paßionswoche, von dem Urtheile, das Jesus Christus wider die Welt gesprochen hat ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 363

Erste

Erste Predigt
auf den Paßionssonntag.

Möglichkeit der göttlichen Gebothe. Kraft der Gnade, unsere stärkeste Neigungen zu überwinden: wie eitel die Entschuldigungen der bösen Christen seyn. Hochmuth und falscher Friede sind zwo Hauptursachen, daß sie die Wahrheiten des Evangeliums nicht mit Lust anhören. Falscher Vorwand, den sie wider die Prediger anführen, um das nicht bewerkstelligen zu dürfen, was sie sagen.

Si veritatem dico vobis, quare non creditis mihi?

Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Joh. VIII, 46.

Niemals war ein Verweis gerechter, als den uns heut der Erlöser der Seelen giebt, und die Kirche in den Mund aller evangelischen Prediger leget. Man prediget die Wahrheit, und Niemand will sie hören; man zeiget allen Menschen den Weg des Heiles, und man vernachläßiget, ihn zu gehen; man erhebt die Stimme die ganze Fasten hindurch,

I. Gerechte Verweise, die der Heiland hier den Christen machet; Verachtung, die sie gegen die Wahrheit bezeugen.

um wider die Laster laut zu schreyen, und man sieht keine Buße. Wenn man Ungläubigen predigte, die über Jesum Christum und seine Lehre spotten, würde man sich nicht befremden, wenn sie übel aufgenommen würde; daß aber jene, die sich Christen nennen, und sich verbinden, sie in Ehren zu halten, sie dennoch durch ihre Werke verläugnen, und so leben, als wenn das Evangelium eine Fabel wäre; Ueber diese so außerordentliche Blindheit erstaunet o Himmel! o Erde! (a)

II. Wie man ihr seine Ehrerbiethung beweisen solle.

Christen, was habet ihr wider das Evangelium Jesu Christi, und wider seine Wahrheiten, die man euch verkündiget, zu sagen? Glaubet ihr nicht darauf? Habet ihr eurer Taufe entsaget? Habet ihr auf eurer Stirne den herrlichen Charakter eines Christen ausgelöschet? Gott bewahre uns! werdet ihr mir sagen; ich will als ein Kind der Kirche leben und sterben. Gott sey Lob, mein Bruder, daß die Unordnung deiner Sitten deine Religion und deinen Glauben noch nicht in Vergessenheit gebracht hat; wenn du aber eine Ehrerbiethigkeit gegen sie hast, wenn du glaubest, wie du es sagest, daß das, was wir dich lehren, die Wahrheit ist, warum willst du ihr nicht folgen? Warum sehe ich zwischen deinem Leben und deinem

Glau-

(a) Obstupescite cœli super hoc! Jerem. II, 12.

Glauben so einen Widerspruch? (a) Hast du eine Ursache, eine Entschuldigung, oder wenigstens einen wahrscheinlichen Vorwand? Sag es mir frey heraus; ich bin bereit, dich zu hören.

III. Drey Entschuldigungen der Sünder, um sich von der Folge der Wahrheit, die man ihnen predi- get, los zu machen.

Christen, sehet, drey Entschuldigungen finde ich, wo nicht in dem Munde, doch wenigstens in dem Herzen aller Sünder: denn da muß man sie angreifen, um sie, wenn es möglich, zu den Füssen Jesu Christi und seiner anbethenswürdigen Wahrheiten zu werfen. Sie widersetzen sich erstlich unserer Lehre, weil sie ihnen zu hoch scheint, und sagen, daß dieses Leben die menschlichen Kräfte übersteige. Sie widerstehen ihr zweytens, weil, ob sie gleich möglich ist, sie ihren Neigungen zuwider ist; und so darf man sich nicht wundern, wenn ihnen unsere Reden mißfallen. Die dritte Ursache ihrer Widersetzlichkeit ist endlich, weil sie sich wider uns selbst beklagen, entweder daß wir nicht so predigen, wie es seyn sollte, oder daß wir nicht so leben, wie wir predigen; und glauben daher, berechtiget zu seyn, Böses zu thun, da sie unsere Lebensart verläumderisch durchziehen. Sehet, meine Herren, dieß sind die kahlen Ursachen, warum sie die Unterweisungen verachten, die wir ihnen im Namen Gottes geben; und ihr werdet se-

(a) Si veritatem vobis dico, quare non creditis mihi?

hen, daß sie das Falsche, das Wahre, das Zweifelhaftige alles durch einander mischen: so hartnäckig sind sie, sich wider jene zu vertheidigen, die nur ihr Heil suchen.

IV. Wie vergeblich und falsch diese Entschuldigungen seyn.

Denn, daß ihr uns vorwerfet, das Leben, das wir predigen, sey allzu vollkommen, und ihr könnet nicht dazu gelangen, das ist augenscheinlich falsch; weil der so weise, so gute Gott nichts Unmögliches befiehlt. Wenn wir euch darum mißfallen, daß wir euren Begierden widerstehen; so gestehen wir, daß es wahr ist: es ist aber auch unsere Absicht nicht, euch zu gefallen, sondern, so viel wir vermögen, zu verschaffen, daß ihr euch selbst mißfallet; damit ihr euch zu Jesu Christo bekehret. Wenn ihr uns endlich eure Fehler aufbürdet, und uns saget, daß unser Leben, oder unsere Art zu reden daran Schuld sey; so kann dieses, was ihr saget, vielleicht die Ursache seyn, und vielleicht könnet ihr uns auch fälschlich beschuldigen. Dieß mag aber wahr oder falsch seyn, unsere Fehler rechtfertigen euch nicht; und wir mögen seyn, wer wir wollen, wir sind allzeit schwache Diener. Die Wahrheiten, die wir verkündigen, müssen sich durch ihr eigenes Ansehen behaupten: dieß ist in wenigen Worten, was ich euch zu sagen habe. Was nützet es, eure Aufmerksamkeit von euch zu begehren? Ihr seyd kaum Christen, wenn ihr sie einer

so

so wichtigen Materie versaget. Laßt uns anfangen, wider die erste Entschuldigung zu reden, die uns vorwirft, was wir predigen, sey unmöglich.

Erster Theil.

V.

Die große Vollkommenheit des Evangeliums ist der erste Vorwand der bösen Christen. Allgemeine Ursache, welche die Möglichkeit der Gebothe beweist.

Die erste Ursache derjenigen, die unter dem Namen des Christenthumes ein heidnisches und weltliches Leben führen, ist, daß die Vollkommenheit, nach dem Evangelium zu leben, allzu groß sey; und daß diese große Reinigkeit des Geistes und des Leibes, dieses bußfertige und abgetödtete Leben, diese Liebe der Freunde und Feinde die Kräfte des menschlichen Geistes übersteige. Wollte man die Möglichkeit eines jeden Gebothes besonders darthun, würde dieses ein unendliches Unternehmen seyn. Laßt uns sie durch einen allgemeinen Grund beweisen, und sagen, daß man wider die Grundregeln sündige, daß man das Wort des Gebothes nicht verstehe, wenn man sagt, daß die Beobachtung der Gebothe nicht möglich sey. In der That, das Geboth ist die Regel der Handlung: nun aber ist jede Regel ein Maaß: Es ist ein Maaß, das mit der Sache überein kommen soll, sagt der heilige Thomas. (a) Wenn folglich das Gesetz Gottes eine Regel und ein Maaß unserer Handlun-

(a) Mensura homogenea proportionata mensurato. *1. P. Q. III, art. V, ad 2, 1. 2da, Q. XIX, art. IV, ad 2.*

gen ist, so muß es damit ein Verhältniß haben, damit sie gleichförmig werden; ein jedes Maaß gründet sich auf das Verhältniß.

VI. Was wir zu Gott sagen könten, wenn das Geboth, das er uns giebt, über unsere Kräfte wäre: Möglichkeit seiner Gebothe.

Wenn das Geboth, das uns Gott giebt, über unsere Kräfte wäre, so könnten wir billig zu ihm sagen: Herr, du giebst mir eine Regel, zu der ich nicht kommen, und mich sogar nicht nähern kann: dieß ist deiner Weisheit nicht gemäß. Es ist auch nicht so; und er selbst, als er uns sein Gesetz gab, sagte uns vorsichtig: Ach! mein Volk, betrieg dich nicht; das Gesetz, das ich dir heut gebe, ist nicht über deine Kräfte; es ist von dir nicht weit entfernet: (a) Man darf nicht in den Himmel hinauf steigen, noch über das Meer reisen, es zu finden. (b) Ich gebe dir eine Regel; und damit du dich darnach richtest, lege ich sie gerade, und ganz nahe zu dir: Es ist ganz nahe bey dir, in deinem Munde, in deinem Herzen, um es zu vollziehen. (c) Und ihr sollet bey diesem sagen, daß es unmöglich sey?

VII. Die Vollziehung der Gebothe ist in dieses von dem alten Testamente zu verstehen sey.

Aber vieleicht werdet ihr denken, daß

(a) Mandatum hoc, quod ego præcipio tibi hodie, non supra te est, neque procul positum. V. B. Mos. XXX, 11.

(b) Nec in cœlo situm . . . neque trans mare positum. ebend. 12, 13.

(c) Iuxta te est sermo valde, valde, valde. ebend. 14.

sey, welches die evangelische Vollkommenheit lange nicht erreichet. Was soll ich antworten, diesen Gedanken zu widerlegen? Denn es steht geschrieben, daß die krummen Wege gerade werden sollen. (a) Aber ich halte mich an diese Ursache; wie gründlich, wie christlich ist sie! was ist das Geheimniß des Evangeliums? Ein Gottmensch, ein erniedrigter Gott: Das Wort ist Fleisch geworden. (b) Und warum hat er sich erniedriget? Höret es aus dem Nachfolgenden: Damit er bey uns bleibe, (c) sagt der geliebte Jünger; und anderswo, damit er mit uns Gesellschaft mache. (d) Es konnte da zwischen seiner Hoheit und unserer Niedrigkeit, zwischen seiner Majestät und unserm Nichts keine Gesellschaft seyn; deswegen erniedriget und vernichtet er sich, um sich nach unserer Schwachheit zu richten. Er bedecket sich mit einem Leibe, wie mit einer Wolke, nicht sich zu verbergen, spricht der heilige Augustin, sondern seinen allzu hellen Glanz, der unser schwaches Aug würde geblendet haben, zu mäßigen. (e) Wird dieser Gott, der von dem Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, um sich uns gleichförmig zu

dem evangelischen Gesetze viel leichter. Warum das Wort sich erniedriget habe. Wie seine Erniedrigungen beweisen, daß seine Gebothe nicht über unsere Kräfte sind.

(a) Erunt prava in directa. Lukas III, 5.
(b) Et verbum caro factum est. Joh. I, 14.
(c) Et habitavit in nobis. ebend.
(d) Ut societas nostra sit cum Patre & Filio ejus Iesu Christo. I. Joh. I, 3.
(e) Nube regitur Christus; non ut obscuretur, sed ut temperetur. *In Ioan. Tract. XXIV, to. III, part. II, p.* 535.

machen, seine Gebothe über unsere Kräfte einrichten? Und wenn er will, daß wir bis zu seiner Person gelangen, soll er wohl wollen, daß wir seine Lehre nicht erreichen mögen? Ach! meine Brüder, dieß heißt das Geheimniß eines erniedrigten Gottes nicht verstehen; so eine Hoheit kömmt mit so einer Herablassung nicht überein.

VIII

Durch was für Stuffen Gott uns zur evangelischen Vollkommenheit führe. Was für eine Folgerung wir für seine Gebothe, für die Behutsamkeit, die er in Ansehung unser brauchet, daraus ziehen sollen. Süßigkeit seines Joches.

Es sey weit von mir, der evangelischen Vollkommenheit etwas zu benehmen; allein, ich bin von Verwunderung ganz entzücket, wenn ich aufmerksam betrachte, durch was für Stuffen uns Gott dahin führe. Er läßt uns in dem Gesetze der Natur, wie Kinder, stammeln; er bildet uns nach und nach in dem Gesetze Mosis: er leget den Grund der Wahrheit durch Figuren; er liebkoset uns; er zieht uns durch zeitliche Verheissungen zu dem Geistlichen; er geduldet, wie er selbst sagt, wegen der harten Herzen, denen er nachsieht, tausend Schwachheiten; er führet uns nicht eher in das helle Licht seines Evangeliums, als bis er uns durch so lange Vorbereitungen dazu eingerichtet hat; und auch in diesem Evangelium giebt es Milch für die Kinder, und kräftige Speisen für die Erwachsenen: Ihr seyd wie jene geworden, denen man nur Milch, und keine harte Speisen, geben sollte. (a) Ich habe euch nur mit Milch ernähret. (b) Alles wird da

ordent-

ordentlich ausgetheilet. Dieser Gott, der uns auf solche Art Schritt vor Schritt, und ganz unvermerkt fortführet, zeiget er nicht augenscheinlich, daß er unsere Kräfte schonen, und sie nicht durch unmögliche Gebothe, die sie übersteigen, beschweren will? Kommet, kommet, und fürchtet euch nicht, unterwerfet euch seinem Gesetze; es ist ein Joch, aber ein süsses; es ist eine Bürde, aber eine leichte: (a) er selbst versichert uns dessen; und er sagt nicht, daß es unmöglich sey, es auf unsern Schultern zu tragen.

IX.

Wem die göttlichen Gebothe unmöglich seyn. Wie uns die Gnade verlasse. Glaubensartikel über diesen Punkt.

Ich gehe aber nichts destoweniger weiter, und will gerne zulassen, meine Herren, daß die Gebothe Gottes unmöglich seyn: ja dem Menschen, der sich selbst überlassen, und ohne Beystand der Gnade ist. Nun ist es ein Glaubensartikel, daß uns diese Gnade nicht verläßt, es sey denn, wir haben sie zuerst verworfen; und wenn du sie verlierst, mein Christ, so wird dir Gott dereinst so einleuchtend zu erkennen geben, daß du sie nur aus deiner Schuld verloren hast; und daß du wegen deiner Trägheit ewig wirst beschämet werden. Sie verläßt Niemanden, der sie nicht zum ersten verläßt. Ich habe wohl gelesen, sagt der

(a) Facti estis, quibus lacte opus sit, non solido cibo. Hebr. V, 12.

(b) Lac vobis potum dedi. I. Cor. III, 2.

(a) Iugum enim meum suave, & onus meum leve. Matth. XI, 30.

heilige Auguſtin, daß ſie viele von denen, die ſie verließen, auf den göttlichen Weg zurück geführet hat: aber daß ſie Jemanden zuerſt verlaſſen habe, iſt eine ganz unerhörte Sache. (a) Es iſt alſo die größte Thorheit, zu ſagen, daß uns die Gebothe unmöglich ſind, indem wir einen ſo großen Beyſtand ſo nahe bey uns haben: und alle, die dieſes vorgegeben haben, haben billig den Donnerſtreich empfunden; und ſo lange die Kirche Kirche ſeyn wird, wird ſo ein Satz durch einen unwiderruflichen Fluch verdammet werden.

X. Eitle Entſchuldigungen der Weltlichgeſinnten, welche ihr Temperament aller ihrer Laſter beſchuldigen. Wirkſamkeit der Gnade, uns zu verändern: ihre Kraft über die Apoſtel und andere große Heilige.

Durch dieſen gründlichen und unbeweglichen Hauptſatz, daß der Gnade alles möglich iſt, wird der eitle Gedanke der weltlichgeſinnten Menſchen, die ihr Temperament aller ihrer Laſter beſchuldigen, leicht zerſtreuet. Nein, ſagen ſie, es iſt nicht möglich, ſich von der Tyranney der Gemüthsart, die über uns herrſchet, frey zu machen: ich widerſtehe bisweilen meinem Zorne, aber mit der Zeit überwindet mich endlich dieſer Hang; um mich zu ändern, muß ich ganz neu gebildet werden: dieſes ſagen ſie gemeiniglich, ihr werdet es aus ihren Geſprächen wiſſen. Ey dann! meine Chriſten, wenn ihr ganz neu erſchaffen werden ſollet, wiſſet ihr denn nicht, daß uns die

(a) Non deſerit, ſi non deſeratur. S. *Aug. de Nat. & Grat. tom.* X, *pag.* 140.

die Gnade Gottes verändert, und uns als neue Menschen wieder gebärt? Die Apostel, die von Natur aus ganz furchtsam und schüchtern waren, sind durch die Gnade Gottes unüberwindlich geworden: Paulus hat nirgendswo eine Lust mehr, als in den Drangsalen: Cyprian, durch diese Gnade erneuert, sieht seine Zweifel verschwinden; was vorher verschlossen war, sich vor ihm öffnen; die Dinge hell werden, die ihm nur Finsternisse waren; er überwindet die Beschwernisse, die ihm unüberwindlich schienen, ohne Mühe: (a) und so fort, wie er es so zierlich in jenem schönen Sendschreiben an den Donat erkläret: Augustin, in der größten Lebhaftigkeit seines Alters, gelobet die Enthaltsamkeit, die er vor zehen Tagen für unmöglich hielt.

Und du fürchtest, o Gläubiger, Gott möchte dein Temperament nicht überwinden, und es dieser Gnade nicht unterwerfen können? Dieß heißt, seine Macht wenig kennen; denn dieser Gnade ist es eigenthümlich, unsere Neigungen zu ändern, und sich in diese zu schicken zu wissen. Darum sagt der heilige Augustin, daß sie schicklich und anständig, daß sie sanft, gefällig und angemessen ist. (b) Erlaubet mir, dieses

XI. Was dieser Gnade eigenthümlich sey: wie sie auf uns wirke, unsere Neigungen zu ändern, und uns zu erneuern.

(a) Confirmare se dubia, patere clausa, lucere tenebrosa, . . . geri posse, quod impossibile videbatur. *Epist. I, p. 2.*

(b) Apta congruens, conveniens, contemperata. *De Div. Quæst. ad Simpl. lib. I, tom. VI, pag. 95.*

ses Wort zu gebrauchen, ich könnte dieses schöne Wort des heiligen Augustins, contemperata, nicht anders ausdrücken: die seine Bücher an den Simplician gelesen haben, wissen, daß alle diese Worte von ihm sind: Daß sie uns auf so eine Art zu beugen, und an sich zu ziehen weiß, die für uns schicklich ist; (a) das ist, sie bewegt alle Triebfedern unserer Seele so schicklich, daß sie uns durch unsere eigene Neigungen hinführet, wohin es ihr gefällt, da sie entweder hinweg nimmt, was zu viel ist, oder beyleget, was ihnen mangelt, oder ihren Lauf auf andere Gegenstände wendet. So ändert sich die Hartnäckigkeit in eine Standhaftigkeit, die Ehrbegierde in einen Heldenmuth, der nur nach wahrhaft erhabenen Werken trachtet; der Zorn verwandelt sich in einen Eifer, und jene zärtliche und liebreiche Gemüthsbeschaffenheit in eine mitleidige Liebe.

XII. Gesinnungen derjenigē, die ihre Neigungen iñer anführen. Wie wenig sie die Kraft der Gnade kennen; was sie thun würden, wenn sie dieselbe kännten.

Aber wem sage ich diese Dinge, meine Brüder? Jene, die ihre Neigungen immerhin anführen, die ihrer Gemüthsart alle ihre Laster aufbürden, kennen diese Gnade nicht; sie glauben nicht, daß sich Gott in unsere Handlungen einmische, noch daß es eine andere Ursache, als die Natur, gebe: sonst würden sie, anstatt an dem Vermögen, ihre Gemüthsart zu über-

(a) Quemadmodum aptum erat.

überwinden, zu verzweifeln, ihre Zuflucht zu dem nehmen, der die Herzen drehet, wohin es ihm beliebt: sie würden, anstatt ihren Schiffbruch der Gewalt des Sturmes beyzumessen, ihre Hände gegen den aufheben, von dem der Psalmist gesungen hat, daß er die Wuth des Meeres einhält, und die stürmenden Wellen, nach seinem Gefallen, stillet. (a)

XIII. Wie das Hofleben beweise, daß man sich selbst überwinden könne. Was das Hofleben sey.

Da sie also auf die Gnade nicht glauben, so muß ich ihnen durch einen andern Weg zeigen, daß man sich selbst überwinden kann. Ich brauche nichts, als das Hofleben, sie durch die Erfahrung davon zu überzeugen; bey einer so großen Versammlung werden sich ohne Zweifel viele Hofleute befinden. Was ist das Hofleben? Alle seine Leidenschaften dem Verlangen, sein Glück zu befördern, aufopfern: was ist das Hofleben? Alles, was mißfällt, nicht merken lassen, und was zuwider ist, gedulden, um sich da beliebt zu machen, wo man will: was ist das Hofleben noch? Dem Willen eines andern nachsinnen; und darum, wenn es nothwendig ist, seinen liebsten Gedanken entsagen: der dieses nicht thut, kennt den Hof nicht. Meine Brüder, bey dieser Erfahrung trägt uns der heilige Paulus im Namen Gottes eine sehr billige Bedingung vor: Gleichwie ihr euch zu Sklaven der

Bos-

(a) Tu dominaris potestati maris, motum autem fluctuum ejus tu mitigas. Ps. LXXXVIII, 10.

Bosheit und weltlicher Begierden gemacht habet; so machet euch auch so zu Sklaven der Heiligkeit und Gerechtigkeit. (a)

XIV. Wie Gott in Ansehung unser nachgebe, und wie weit die Mühe, die man sich für die Welt giebt, diejenige übertreffe, die er zu seinem Dienste fodert. Was den Dienst Gottes betrifft, ist das einige, so man unmöglich nennt.

Mein Bruder, du thust gewiß sehr unrecht, wenn du sagest, Gott begehre von dir etwas Unmögliches; er verlanget von dir nichts Unmögliches, sondern er fodert nur von dir, was du ohnehin thust; Thu das, sagt er, für die Gerechtigkeit, was du für die Eitelkeit thust. (b) Du zwingest dich für die Eitelkeit, zwing dich auch für die Gerechtigkeit; du hast dich selbst so oft überwunden, um der Eitelkeit zu dienen, ach! überwind dich auch bisweilen, um der Gerechtigkeit zu dienen. Es ist sehr viel, daß ein Gott so nachsichtig ist, und nur die Gleichheit fodert; und dennoch schränket er sich da ein: Sicut exhibuistis, --- ita nunc exhibete. Er will noch weit mehr nachsehen; denn was du auch immer für seinen Dienst thust, wird es wohl jener Mühe gleich kommen, welche die Nothwendigkeit zur Arbeit, die Ehrbegierde zu den Ränken des Hofes, die schändliche und unehrbare Liebe zu unerhörten Niederträchtigkeiten, der Ruhm zu den

Kriegs-

(a) Sicut exhibuistis membra vestra servire immunditiæ, & iniquitati ad iniquitatem, ita nunc exhibete membra vestra servire justitiæ in sanctificationem. Röm. VI, 19.

(b) Sicut exhibuistis, . . . ita nunc exhibete. . .

Kriegsdiensten, der Geitz zu unermessenen Reisen, und zu einer beständigen Verlassung seines Vaterlandes fodert; und so von Sachen zu reden, die von gar keiner Wichtigkeit sind, welche die Ergötzungen, die Jagd, das Spiel zum Wachen, zun Beschwerlichkeiten und unaussprechlichen Unruhen anwenden? Und wenn ich dir von Gott sage, fängst du an, nichts zu vermögen; du führest immer das Temperament, und die schwächliche Leibesbeschaffenheit an: wo war diese an jenem Fasching? Wo ist diese, wenn du Tag und Nacht mit Verspielen deines und der Armen Gutes zubringest? Nur in der Fasten hat sie sich wieder eingefunden: nur das, was den Dienst Gottes betrifft, nennst du unmöglich. Ach! ich betheure es bey dem Himmel und der Erde, daß du seiner spottest, wenn du so redest, und daß, was deine Trägheit auch immer sagen mag, das Wenige, das er von dir fodert, viel leichter ist, als was du thust.

XV.

Neue Entschuldigung der Sünder, aus der Gewohnheit hergeleitet. Das Beyspiel der Martyrer machet sie zu Schanden.

Nun wohlan, mein Bruder, habe ich nicht recht gesagt, daß du deine vorgegebene Unmöglichkeit nicht lange wirst behaupten können? Hast du noch eine abgeschmackte Entschuldigung? Hast du noch eine eitle Ursache, die du dem Ansehen des göttlichen Gesetzes entgegen setzen? Er hat uns noch etwas zu sagen, meine Christen, laßt es uns hören; sehet eine sehr

wich-

wichtige Ursache. Die Gewohnheit zieht ihn fort, sagt er, denn so pflegt man in der Welt zu leben; man muß mit den Lebendigen leben, es ist nicht möglich, anders zu thun. Wir sind in einem betrübten Zustande, meine Herren, und die Sachen des Christenthumes sind sehr beklagenswürdig, wenn wir noch diese schwache Entschuldigung widerlegen müssen. O Kirche! o Evangelium! o christliche Wahrheiten! wo würdet ihr seyn, wenn die Martyrer, die euch vertheidiget haben, sich von dem großen Haufen hätten hinreißen lassen; wenn sie der Gewohnheit nachgegeben hätten; wenn sie mit der Menge der Ungläubigen hätten zu Grunde gehen wollen?

XVI. Was für eine Gesellschaft wir mit den Menschen haben können. Unterschied zwischen der Gesellschaft des Lebens und des Verderbnisses der Sitten. Verbindung, die uns mit unsers Gleichen erlaubet ist: welche uns verbothen sey.

Mein Bruder, wer du immer bist, der du unter der Tyranney der Gewohnheit seufzest, nachdem sie die Kirche entwaffnet hat, habe ich dir nur diese Worte zu widersetzen, die ich von dem Tertullian aus dem Buche von der Abgötterey entlehnet habe: du willst mit den Lebendigen leben; meinetwegen, ich lasse es dir zu: Es ist uns erlaubet, mit ihnen zu leben, aber nicht mit ihnen zu sterben. (a) Ein anders ist die Gesellschaft des Lebens, ein anders das Verderbniß der Sitten. Erfreue dich mit denen, die vermöge der Gesellschaft

der

(a) Licet convivere . . . commori non licet. N. 14, pag. 113.

der Natur deines Gleichen sind, wenn es vermöge der Religion geschehen kann; aber niemals soll die Sünde eine Verbindung machen, noch die Verdammniß in die Gemeinschaft tretten. Die Natur soll gemeinschäftlich seyn, und nicht das Laster; das Leben, und nicht der Tod; wir sollen an eben den Gütern Theil nehmen, und uns nicht um eben derselben Uebel willen vereinigen. (a) Diese verdammliche Gesellschaft sey ferne von uns: wir haben nach einem andern Leben, und einer andern Gesellschaft zu trachten: Licet convivere, commori non licet. Christen, wenn ihr die wichtigen Dinge, die ich euch gesagt habe, ernstlich überleget; so werdet ihr niemals, ich versichere euch, niemals werdet antworten, daß das, was wir euch predigen, unmöglich sey. Wenn es aber gleich nicht unmöglich ist, so haben wir dennoch genug Ursache, werdet ihr sagen, es zu verwerfen, weil es uns mißfällt. Laßt uns sehen, ob es so sey, wie ihr saget, und laßt uns zum zweyten Theile kommen.

Zweyter Theil.

XVII. Zwo Hauptursachen, warum die bösen Christen die evangelischē Wahrheiten nicht ohne Widerwillen anhö-

Ich finde zwo Hauptursachen, warum die übel lebenden Christen die evangelischen Wahrheiten nicht ohne Widerwillen anhören kön-

(a) Convivamus cum eis, conlætemur ex communione naturæ, non superstitionis: pares anima sumus, non disciplina; composessores mundi, non erroris. *ibid.*

ren können. Warum es nothwendig sey, den Sünder zu strafen, der nicht will gestrafet werden. Sein großer Fehler.

nen. Die erste ist, daß sie ihrem Hochmuthe zu nahe tretten, und sie stehen dawider auf; die zweyte ist, daß sie ihnen die Ruhe ihres bösen Gewissens stören, und dieß können sie nicht ertragen. Wider diesen Hochmuth der Sünder, die nicht leiden können, daß man ihnen widerspreche, und sich über sie aufwerfe, ihre Handlungen zu bestrafen, kann ich nichts nachdrücklichers vorbringen, als jene schönen Worte des heiligen Augustins: Wer du immer bist, sagt er, der du nicht zufrieden, dem göttlichen Gesetze, das dir so bekannt ist, den Gehorsam zu versagen, auch nicht willst, daß man dich wegen eines so ungerechten Ungehorsames bestrafe; du mußt eben darum bestrafet werden. (a) Du bist aus deinem Fehler boshaft, und darum ist es noch ein größerer Fehler, daß, weil du boshaft bist, du nicht willst gestraft werden; (b) Als wenn die Sünder zu loben wären, oder als wenn Gutes oder Böses thun eine gleichgültige Sache wäre, (c) bey der man einen jeden nach seinem Belieben soll handeln lassen.

Nein,

(a) Propterea corripiendus es, quia corripi non vis. *De correct. & grat. cap. V, tom. X, pag. 753.*

(b) Tuum quippe vitium est, quod malus es; & majus vitium corripi nolle, quia malus es. *ibid.*

(c) Quasi laudanda aut indifferenter habenda sint vitia. *ibid.*

Nein, es ist nicht dem also; es ist vergeblich, was du uns sagest: bitt für mich; aber bestrafe mich nicht mit so einer Macht. XVIII. Nutzen der Bestrafung für den Sünder.

Ja, wir wollen für dich bitten, und Gott weiß es, daß wir es täglich thun; aber wir müssen dich auch bestrafen, damit du selbst bittest: man muß dir die ganze Schande deines Lebens vor Augen stellen, damit du endlich müde werdest, schändliche Handlungen zu begehen, und, durch unsere Verweise beschämet, dich des Lobes würdig macheſt. (a)

Und gewiß, meine Christen, so unverschämt die Stirne auch ist, so ist sie doch von den Empfindungen der Vernunft nicht so sehr beraubet, daß sie nicht einige Schande übrig hätte, Uebels zu thun. Die Natur, sagt Tertullian, hat alle Uebel mit Furcht oder Schande bedecket. (b) Man muß aber vor allen gestehen, daß die Schande in die Gewissen am lebhaftesten eindringt. Mancher Sünder, dem man Beyfall giebt, peiniget sich selbst in Geheim durch tausend Vorwürfe, und kann sein Laster nicht vertragen: darum verbirgt er es vor sich selbst, er wendet die Augen davon ab; er wirft es auf seinen Rücken, sagt der heilige Augustin.

XIX. Das Uebel ist durch die Natur entweder mit einer Furcht, oder Schande verhüllet. Die Schande dringt vor allen lebhaft in das Gewissen des Sünders. Wie sorgfältig er sey, vor sich sein Laster zu verbergen, um die Schande zu vermeidē: Ursache, ihm es in das Gedächtniß zu bringen.

Enarr. in Psal. C, t. IV, pag. 1083.

(a) Ut Deo miserante . . . desinat agere pudenda atque dolenda, & agat laudanda atque gratanda. *ibid.*

(b) Omne malum aut timore aut pudore natura perfundit. *Apolog. n. 1, pag. 2.*

Ich habe meinen beßten Freund so schändlich verrathen; ich habe diese unschuldige Familie zu Grunde gerichtet; welche Schande! allein, laßt uns nicht darauf denken; laßt uns vielmehr denken, daß ich mein Glück befördert, oder meine Leidenschaft befriediget habe. Laßt uns nicht darauf denken, saget ihr: eben darum, eben darum sollet ihr darauf denken. Ja ja, ich werde zu euch, o Sünder, mit aller Kraft, mit allem Lichte, mit allem Ansehen des Evangeliums kommen. Jene Schandthaten, die ihr unter der Larve einer entlehnten Tugend so sorgfältig verberget; alles, was ihr durch so viele erdichtete Entschuldigungen, womit ihr eure Bosheiten bemäntelt, vor euch selbst verberget; und ihr wisset den schändlichen Handel selbst, wozu euch dieselben geholfen haben; alles will ich euch in seiner ganzen Weitläuftigkeit vor Augen legen.

XX.

Die unverwesliche Reinigkeit der evangelischē Wahrheitē ist die Ursache der Schande, und der Weigerung, sie anzusehen. Wirkungen dieser Wahrheiten, wenn sie vor oder hinter uns sind. Geheimer Vorwurf, den der Blick Jesu Christi dem Petrus machte.

Ich weiß wohl, daß ihr diese evangelischen Wahrheiten, derer unverwesliche Reinigkeit eure unehrbare Lebensart beschämet, nicht sehen wollet; ihr wollet sie nicht vor euch, sondern hinter euch haben; und indessen sagt der heilige Augustin, wenn sie vor uns sind, führen sie uns; wenn sie hinter uns sind, beschweren sie uns. So wahr Gott lebet! ach! ich bedaure eure Blindheit; ich will euren Rücken von dieser Bürde, die euch beschweret,

schweret, entledigen, und diese Wahrheit, die euch erleuchtet, vor eure Augen bringen. Sehet sie hier, sehet sie hier in ihrer ganzen Stärke, in ihrer ganzen Heiligkeit, in ihrer ganzen Strenge; betrachtet diese Schönheit genau, und erröthet über euch selbst; betrachtet euch in diesem Spiegel, und erwäget, ob eure Häßlichkeit erträglich sey. Hinweg, hinweg damit, er beschämet mich; aber dieses verlange ich: diese Schande ist euer Heil. Daß ich doch diese Unverschämtheit nicht bezwingen kann! daß ich doch diese eiserne Stirne nicht erweichen kann! Jesus sieht den Petrus an, der ihn verläugnet hat, und sein Laster noch nicht kennt; er sieht ihn an, und sagt schweigend zu ihm: o beherzter und unerschrockner Mensch, du solltest bey dem Aergernisse aller deiner Brüder der einige Herzhafte seyn! sieh, wohin deine Herzhaftigkeit ziele: es ist wahr, sie sind davon geflohen; und du bist der einige, der mir gefolget ist; aber du bist auch der einige, der mich verläugnet hat. Diesen Vorwurf machet ihm Jesus, als er ihn ansieht; und Petrus verstand ihn; er erröthete über seine Vermessenheit, und beweinete seine Untreue. (a)

XXI. Urtheil, welches David wider sich selbst, ohne darauf zu denken, gespro-

Was soll ich von Davíden sagen, der sein Urtheil, ohne darauf zu denken, ausgesprochen hat? Er verdammet jenen zum To-

(a) Flevit amare. Lukas XXII, 62.

chen hat. Vortheil, den er aus der Schande zog, die ihm der Prophet verursachet hat, da er ihm seine Sünde vorstellete. Die Schande der Verzweifelung, welche auf die Verachtung der heilsamen Schande folgen wird: Wirkungen, die diese hervorbringen soll.

de, der dem Armen das Schaaf geraubet hat, und denkt nicht auf den, der das Weib verführet, und seinen Mann hat umbringen lassen: die göttlichen Wahrheiten sind von seinen Augen entfernet; oder wenn er sie sieht, so wendet er sie nicht auf sich an. So wahr Gott lebet, sagt der Prophet Nathan; dieser Mann kennt sich nicht mehr, man muß ihm seine Sünde vor seine Augen stellen. Hinweg mit dem Schaafe, und mit der Parabel: du bist dieser Mann, o König, du bist es selbst. (a) Er kömmt zu sich, er sieht sich an; er schämet sich, und wird bekehret. So trage auch ich kein Bedenken, euch Schande zu verursachen: erröthet, erröthet, so lange die Schande heilsam ist, damit nicht eine Schande komme, die nicht mehr dienen wird, euch zu bessern, sondern euch in Verzweifelung zu bringen, und ewig zu beschämen. Erröthet, erröthet, wenn ihr eure Häßlichkeit sehet; damit ihr eure Zuflucht bey der Gnade, die eure schändliche Flecken vertilgen kann, suchet, und, wenn ihr vor euch selbst einen Abscheu traget, anfanget, demjenigen zu gefallen, dem nichts, als die Sünde allein, mißfällt. Ach! sie sollen zu Schanden werden, damit sie doch endlich bekehret werden. (b)

Ich

(a) Tu es ille vir. II. B. der Kön. XII, 7.
(b) Confundantur & convertantur. Ps. CXXVIII, 5.

Ich habe euch gesagt, meine Herren, daß nicht nur der Hochmuth durch die Bestrafung verdrießlich werde, sondern daß sich auch der falsche Friede beklage, daß er durch unsere Reden gestöret werde. Wollte Gott, daß es so wäre! diese Klage würde uns Ehre bringen; aber unser Unglück ist, meine Christen, daß sie nicht allzu wahr ist. Wir wissen es in Wahrheit, daß wir die Seele der Sünder mit Bitterkeit erfüllen, wenn wir kommen, sie in ihren Ergötzlichkeiten zu stören. Laban trauert, und kann sich nicht trösten, daß man ihm seine Götzen geraubet hat: **Warum hast du mir meine Götter gestohlen?** (a) Das unsinnige Volk hat sich Götter gemacht, die vor ihm einhergehen sollen; Götter, die seine Sinne rühren; es tänzt um sie herum, es bewundert sie, es läuft ihnen nach, und kann nicht leiden, daß man sie ihm raubet.

XXII. Die Klagen der Sünder sind den Predigern rühmlich. Bitterkeit, mit welcher die Seele der erstern erfüllet wird, wenn die andern sie in ihren Ergötzlichkeitē stören.

Auf diese Weise verwundere ich mich nicht, daß der Sünder ungeduldig wird, wenn er das göttliche Wort mit so einer Macht auf ihn kommen sieht, um seine prächtige Götzen, die er sich errichtet hat, zu zerstören; wenn er sieht, daß man alles, was in seinem Herzen einen so weiten Platz einnimmt, jene großen Palläste, jene angenehmen Bilder, jene allzu liebenswürdigen

XXIII. Wie die Sünder glauben, alles zu verlieren, wenn man den Gegenständen ihrer Leidenschaften einen andern Gebrauch anweisen will.

(a) Cur furatus es Deos meos? I. B. Mos. XXXI, 30.

Neigungen zu Grunde richten will; er kann es ohne Ungeduld nicht vertragen, daß er alles, was ihm am liebsten ist, wie einen Rauch, plötzlich verschwinden sehen soll: denn ob ihr ihm gleich seine Reichthümer, seine Macht, seine prächtige Häuser, seine angenehme Gärten lasset; so glaubet er dennoch, er verliere alles, wenn ihr ihn einen andern Gebrauch davon lehren wollet: gleichwie ein Mensch, der bey einer köstlichen Tafel sitzet, obwohl ihr ihm alle Speisen lasset, glaubet, der Mahlzeit verlustig zu werden, wenn er den Geschmack, den er daran findet, und die Eßlust, die er dazu hat, plötzlich verlieret.

XXIV. Warum er wider die guten Räthe aufgebracht werde, und sie nicht leiden könne.

Eben so glauben die Sünder, die sich ihrer Güter nur zur Befriedigung ihrer Leidenschaften bedienen, sie hätten nichts mehr, wenn man ihnen diesen Gebrauch verbiethet. Wie! du sagst mir, o Prediger, daß ich sie nur mit Furcht ansehen, mit ihnen nur mit Behutsamkeit reden, und sie nicht anders, als in unserm Herrn lieben soll! und was soll aus allen jenen Annehmlichkeiten, aus aller jener liebenswürdigen Vertraulichkeit werden? Sie bilden sich ein, alles verloren zu haben, und sie wüßten nicht mehr, was sie in dieser Welt zu thun hätten: darum werden sie wider die guten Räthe aufgebracht, und können sie nicht leiden.

Es

Es ist aber noch eine andere Ursache, warum er gegen die Prediger so eine Ungeduld bezeuget; nämlich weil er bey dem Genuße seiner Wollüste einen ruhigen Frieden hat. Es ist wahr, anfangs beunruhigte ihn sein schweres Gewissen mit vieler Ungelegenheit; es erschreckte ihn bisweilen mit den göttlichen Gerichten; nun aber hat er es gefesselt, und es darf sich nicht mehr rühren: er hat ihm alle Spitze benommen, womit es sein Herz so empfindlich stach; es redet entweder nichts mehr, oder es läßt nur ein schwaches Murren hören, das nicht vermögend ist, ihn zu unterbrechen: weil er auf Gott vergessen hat, so glaubet er, Gott habe auch auf ihn vergessen, und er denke nicht mehr, ihn zu strafen; (a) deswegen schläft er unter dem Schatten des schmäuchelnden Wohlstandes ruhig fort. Und ihr kommet, ihn aufzuwecken; ihr kommet, o Prediger, mit euren Ermahnungen, mit euren Strafreden jenes Gewissen, das er gestillet zu haben glaubet, wieder zu ermuntern: wundert euch nicht, wenn er verdrießlich wird, wie ein Mensch, den man in seinem ersten Schlafe, worin er tief versenket liegt, plötzlich aufwecket, sich murrend aufhebt: o verdrießlicher Mensch, wie ungestümm bist du? Wer bist du, und warum kömmst du, meine Ruhe zu stören? Warum;

XXV.

Der ruhige Friede, den er in dem Genuße seiner Wollüste hat, ist eine andere Ursache der Ungeduld gegen die Prediger. Wie er zu diesem falschen Frieden gekommen sey. Beweggründe, welche die Prediger antreiben, seine Ruhe zu stören.

(a) Dixit enim in corde suo: oblitus est Deus. Psalm IX, 34.

fraget ihr? Weil euer Schlaf ein tödtlicher Schlaf, weil eure Ruhe ein Tod ist; weil ich euch nicht mit lachendem und frohlockendem Munde, noch mit Händeklatschen, als wenn ihr zum Triumphe gienget, eurem ewigen Untergange zulaufen sehen kann. Ich komme hieher, euch in jenem schädlichen Frieden zu stören. Steh auf, der du schläfst, geh hervor von den Todten. (a) Ich komme, unglückseligen Gewissen, derer Stimme ihr so lange Zeit ersticket habet, Kraft und Freyheit wieder zu geben.

XXVI. Die Gränzen der Geduld Gottes in Ansehung des Sünders. Schatz des Haßes, den er sich durch eine so beleidigende Verachtung des heiligen Geistes sammelt. Warum Gott seine Rache nicht übereile.

Rede, rede, o gefangenes Gewissen: rede, rede, es ist Zeit, das gewaltsame Stillschweigen, das man dir auflegt, zu brechen. Wir sind hier nicht bey den Tänzen, nicht in den Gesellschaften, nicht bey den Ergötzlichkeiten, nicht bey den Spielen der Welt; es ist die Predigt, die du höreſt, es ist die Kirche Gottes, wo du bist. Du darfst vor seinen Altären reden; ich bin in seinem Namen hier, dich in deinen gerechten Vorwürfen zu unterstützen. Erzähle jener Unzüchtigen alle ihre Schandthaten; jenem öffentlichen Diebe alle seine Räubereyen; jenem Gleißner, der die Welt betriegt, die Schande seiner geheimen Ehrsucht; jenem alten Sünder, der die Bosheit wie Wasser hinein trinkt, die lange Reihe

(a) Surge, qui dormis, & exurge a mortuis. Eph. V, 14.

he seiner Laster: sage ihm, daß Gott, der ihn geduldet hat, ihn nicht immer gedulden werde. Wenn ich geschwiegen habe, sagt der Herr, werde ich mich hören lassen, wie ein Weib, das in Geburtsschmerzen ist. (a) Sage ihm, daß seine Gerechtigkeit nicht zulassen werde, daß er seiner Güte immer spotte, noch daß er durch seine beständige Undankbarkeiten seiner Barmherzigkeit trotze: sage ihm, daß der so oft verletzte Glaube, die so oft entheiligten Sakramente, die so oft mit Füssen getrettene Gnade, jene langwierige Vergessenheit Gottes, jene hartnäckige Widersetzung gegen seinen Willen, jene so schimpfliche Verachtung des heiligen Geistes ihm einen Schatz des Haßes sammle, dessen Schwere schon so groß ist, daß er es nicht mehr lange verschieben kann, ihn auf sein Haupt fallen, und ihn vertilgen zu lassen; und daß, wenn der geduldige und gütige Gott seine Rache nicht übereilet, es darum geschehe, daß er wissen wird, eine so schimpfliche Verachtung seiner Güte sich hundertfach bezahlen zu lassen.

XXVII. Vortheile, die der Sünder aus der Erkenntniß seines Elendes, und dem Mißvergnügen, das ihm gewisse Wahr-

Ach! wie beschwerlich sind diese Worte! wollte Gott, mein Bruder, daß sie noch beschwerlicher wären! wollte Gott, daß du dich selbst nicht ertragen könntest! vielleicht würde sich

(a) Tacui semper, silui, sicut parturiens loquar. Isaigs XLII, 14.

heiten verursachen, sich dein geschwärvolles Herz zu dem Arzte ziehen kann.

wenden; vieleicht würde dir die Erkenntniß deines Elendes in deinem Herzen Seufzer erregen, und über die Unordnungen deines vergangenen Lebens Reue auspressen: anstatt wider den zu zürnen, der dich ermahnet, würdest du wider dich selbst aufgebracht werden; und nach entstandenem Schmerzen, der die Ursache deiner Genesung seyn würde, würdest du dereinst in der Ausgießung deines Herzens zu deinem Gott sprechen: Endlich habe ich jene fruchtbare Betrübniß, jenen heilsamen Schmerzen der Buße gefunden: **Ich habe die Betrübniß und den Schmerzen gefunden.** (a) Mich haben viele Trübsale überfallen, die ich nicht suchte; aber endlich habe ich eine Trübsal gefunden, die wohl verdiente, daß ich sie suchte; es ist die Trübsal eines zerknirschten, und über seine Sünden betrübten Herzens: ich habe ihn gefunden, diesen Schmerzen, **und ich habe den Namen Gottes angerufen:** ich habe mich über meine Laster betrübet, und ich habe mich zu dem gewendet, der sie vertilget. (b) Man hat mich gerettet, weil man mich verwundet hat; man hat mir den Frieden gegeben, weil man mich beleidiget hat: man hat mir Wahrheiten gesagt, die meiner Schwachheit anfänglich mißfielen,

und

(a) Tribulationem & dolorem inveni. Ps. CXIV, 4.

(b) Tribulationem & dolorem inveni, & nomen Domini invocavi. ibid.

und die mich hinnach geheilet haben. Wenn es diese Wahrheiten sind, die wir euch predigen, warum wollet ihr sie nicht hören? Und warum hindert euch eine kleine Bitterkeit, die euer ungesunder Geschmack anfangs daran wahrnimmt, eine so heilsame Arzeney anzunehmen? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Dieses hatte ich euch in meinem zweyten Theile zu sagen.

Dritter Theil.

XXVIII. Die hartnäckigen Sünder führen die bösen Beyspiele der Prediger an, ihren Aufruhr zu rechtfertigen. Worte Jesu Christi, die diesem bösen Vorwande zuvorkommen.

Die stolzen und hartnäckigen Sünder, allenthalben überzeuget, daß sie keinen Grund hatten, wodurch sie ihren Widerstand wider die evangelischen Prediger rechtfertigen könnten, bilden sich ein, etwas sehr wichtiges vorzubringen, um ihren Aufruhr zu behaupten, wenn sie die bösen Beyspiele anführen, und besonders, wenn sie dieselben an denen antreffen, die bestimmet sind, sie zu unterrichten: alsdann, meine Herren, triumphieren sie, und glauben, es sey nichts mehr, wodurch man ihre Unbußfertigkeit widerlegen könne. Daher, weil Jesus der Erlöser vorsah, daß man auch diesen boshaften Vorwand vorbringen würde, um sich der Wahrheit nicht ergeben zu dürfen, ist er in seinem Evangelium zuvorgekommen, als er diese Worte gesprochen hat: Alles, was sie euch sagen werden, das haltet und thuet. (a)

O neugierige Menschen, die ihr so beflissen seyd, die Laster der andern aufzusuchen, aber so träge und saumselig, eure eigene Fehler zu bessern, warum erforschet ihr die Sitten derjenigen, die euch predigen, so sorgfältig? Betrachtet vielmehr, was sie euch sagen, nämlich die Wahrheit, und lasset durch ihr böses Beyspiel ihre gute Lehre in eurem Gemüthe nicht verderben: Alles, was sie euch sagen werden, das haltet und thuet.

XXIX.

Das Uebel, das die Prediger werden gethan haben, wird durch das Gute, was sie werden gesagt haben, nicht entschuldiget. Wie sie sich selbst zum ersten anhören sollen. Verrätherey, die sie wider ihr Amt begehen, und Uebel, dessen sie sich schuldig machen, wenn sie es nicht selbst thun.

Es ist hier meine Absicht nicht, ihr Christen, euch diese Worte anzuführen, damit ich die Ausschweifungen und das böse Leben der Prediger, die gut reden, und übel thun, rechtfertige. Ich weiß, daß sie sich nicht einfallen lassen sollen, daß das Gute, das sie gesagt haben, ihnen zur Entschuldigung des Uebels, das sie gethan haben, diene: Sie haben vielmehr deswegen einen gerechten Vorwurf zu fürchten, sagt der heilige Augustin, und sollen, weil sie angehöret zu werden verlangen, sich selbst vorher anhören; sie sollen mit dem Propheten sagen: Ich will hören, was der Herr in mir sage, weil er Worte des Friedens für sein Volk in meinen Mund

Enarr. in Ps. XLIX, to. IV, p. 457.

legen

(a) Quæcunque dixerint vobis, servate & facite. Matth. XXIII, 3.

legen wird: (a) was er mir zum Besten seines Volkes eingiebt, will ich verkündigen, weil es mein Beruf und mein Amt ist: Er wird Worte des Friedens in meinen Mund legen; aber ich will selbst der erste von den Zuhörern seyn: Ich will hören, was Gott der Herr in mir sage; und wenn wir es nicht thun, ich will es frey heraus sagen, sollte ich mich auch selbst hier verdammen; wenn wir es nicht thun, sind wir die niederträchtigsten Verräther unsers Amtes, das das heiligste und herrlichste in der Kirche ist; wir richten unser eigenes Werk zu Grunde, und geben den Schwachen Anlaß, zu glauben, daß das, was wir lehren, unmöglich sey, indem wir es selbst, die wir es predigen, nicht thun.

XXX. Wie sich die Zuhörer in Ansehung der Prediger, wer sie auch seyn mögen, verhalten sollen.

Nachdem wir uns selbst auf diese Weise verdammet haben, wenn wir unserer Pflicht nicht nachkommen, so reden wir jetzt für die Wahrheit, die euch durch unsere Vermittelung verkündiget wird; und ob wir gleich sagen könnten, daß es viele Prediger gebe, welche die Kirche Gottes durch ihre Werke und Worte erbauen; so wollen wir uns dennoch dieser Vertheidigung nicht bedienen, und uns nur begnügen, euch in der Liebe unsers Herrn zu ermahnen, daß ihr nicht neugierig seyd,

das

(a) Audiam, quid loquatur in me Dominus Deus, quoniam loquetur pacem in plebem suam. Ps. LXXXIV, 8.

das Leben der Prediger zu unterſuchen, ſondern daß ihr die Speiſe der Kinder Gottes demüthig annehmet, was für eine Hand ſie euch immer darbiethet; und daß ihr die Stimme des Hirten, auch ſogar in dem Munde des Taglöhners, in Ehren halten ſollet. Der heilige Auguſtin, meine Herren, als er uns dieſe Wahrheit zu erkennen geben wollte, ſetzet dieſe Stelle der heiligen Schrift anfangs ſelbſt entgegen: Werden die Dorne wohl Trauben hervorbringen können? (a) Können verderbte Prediger das Wort des ewigen Lebens bringen? Können ſie eine Frucht zeugen, die nicht ihres Geſchlechtes iſt? Und er erkläret dieſe Schwierigkeit durch ein vortreffliches Gleichniß. Es iſt wahr, ſpricht dieſer unvergleichliche Lehrer, ein Dornſtrauch kann keine Trauben hervorbringen, aber er kann bisweilen ihre Stütze ſeyn; man pflanzet eine Hecke um einen Weingarten; die Reben breiten ihre Zweige aus, mancher davon bricht durch die Hecke; und wenn die Löſezeit ankömmt, ſehet ihr mitten in den Dornen eine Traube hangen: Der Dornſtrauch trägt eine Frucht, die ihm nicht zugehöret, die aber nicht weniger eine Frucht der Reben iſt, obwohl ſie an dem Dornſtrauche hängt. (b)

So

(a) Nunquid colligunt de ſpinis uvas, aut de tribulis ficus? Matth. VII, 16.

(b) Portat fructum ſpina non ſuum; non enim ſpinam vitis attulit, ſed ſpinis palmes incubuit. *In Ioan. Tract. XLVI, to. III, part. II. pag.* 605.

So war der Lehrstuhl Mosis, von dem Jesus Christus in seinem Evangelium redet; und laßt uns auch sagen, um diese Lehre auf uns anzuwenden, so ist der Lehrstuhl Jesu Christi und der Apostel, den wir in der Kirche besetzen, eine heilige Reben; die, durch die Boshaften, vorgetragene Lehre ist der Zweig dieser Reben, der seine Frucht durch den Dornstrauch hervortreibt. Verschmähet diese Traube nicht, unter dem Vorwande, daß ihr sie unter den Dornen sehet; verachtet jene Lehre nicht, weil sie von bösen Sitten umgeben ist: sie kömmt dennoch von Gott her, und ihr müsset Acht haben, von welcher Wurzel sie entstanden sey, und worauf sie sich stütze. (a) Nähert euch, und scheuet euch nicht, diese Traube unter den Dornen abzubrechen; aber hütet euch, sagt der heilige Augustin, daß ihr eure Hand nicht verwundet, wenn ihr sie abbrechet; er will sagen, nehmet die gute Lehre an, und hütet euch vor dem bösen Beyspiele; thuet, was sie sagen, nehmet die Traube; thuet aber nicht, was sie thun, hütet euch vor den Dornen; und fürchtet, sagt der heilige Augustin in einem andern Orte, daß ihr euch nicht selbst der Speise der Wahrheit berau-bet, sofern euch euer Eckel verleitet, entweder in dem Geschirre, in dem sie euch gereichet wird, oder

XXXI. Beyspiel, das beweist, daß man die gesunde Lehre nicht verwerfen solle, obwohl sie mit bösen Sitten umgeben ist. Mit was für einer Behutsamkeit man sie annehmen solle. Was jene zu fürchten haben, die immer in den Predigern etwas zu tadeln suchē.

(a) Lege uvam inter spinas pendentem, sed de vite nascentem. *Serm. XLVI, tom. V, pag.* 237.

in der Zubereitung immer eine neue Gelegenheit zum Eckel zu suchen. (a)

XXXII. Eitels und unnützes Nachsuchē dieser Kritiker. Zu was sie ihren Verstand anwenden sollen.

Höret also auf, euren Verstand mit neugierigem Ausforschen unsers Lebens zu plagen. Saget nicht: ich habe die Ränke von diesem, und die geheimen Absichten von jenem entdecket; saget nicht, daß ihr seine Schwäche eingesehen, und endlich ausgeforschet habet, wohin so viele schöne Reden zielen. Ein eitels und unnützes Nachsuchen: denn, nebst dem, daß ihr seiner Unschuld oft zu nahe trettet, wenn auch das, was ihr ihm vorwerfet, wahr wäre; was wäre es denn für ein Wunder, meine Herren, in den Sündern Sünden, und menschliche Fehler in den Menschen angetroffen zu haben? Dieß ist eures Nachsuchens nicht würdig: was den Fleiß eures Verstandes vor allen verdienet, meine Christen, ist dieß, daß ihr denket, wer ihr seyd, und nicht vermessentlich urtheilet. Ihr möget Fürsten oder Könige seyn; in der Kirche Gottes werdet ihr unter das Volk und unter die Schaafe gerechnet: folglich, strafet die Gesalbten des Herrn, die Diener seiner Sakramente und seines Wortes nicht.

Wenn

(a) Veritas tibi undelibet loquatur, esuriens accipe, ne unquam ad te perveniat, dum semper quod reprehendas, in vasculo fastidiosus . . . inquiris. *In Ps. XXXVI, enarr. III, tom. IV, pag. 293.*

Wenn aber das Uebel so offenbar ist, daß man es nicht mehr verbergen kann, so lasset die Ehrerbiethung gegen die Wahrheit wegen des Predigers nicht außer Acht: bewundert vielmehr, bewundert in uns das Ansehen, die Kraft des göttlichen Gesetzes, daß es sich sogar in denen, die es verdammet, Ehre verschaffet, und sie nöthiget, für sein Bestes wider sich selbst zu zeugen. Endlich glaubet nicht, daß, wenn ihr die Gebrechen der andern in der Welt verbreitet, ihr euch dadurch rechtfertiget; denket, daß es einen Richterstuhl giebt, wo jeder nach seinen eigenen Werken wird gerichtet werden. Jesus Christus hat den blinden Führer verdammet, aber er hat den Blinden, der ihm folget, nicht ausgenommen: Beyde fallen in die Grube. (a) Auf diese Weise, meine Brüder, soll euch der Fall derjenigen, die ihr in den geistlichen Aemtern über euch sehet, nicht zur Nachläßigkeit verleiten, sondern euch Furcht einjagen, und euch desto mehr in Schrecken setzen, daß ihr sogar die Saulen einfallen sehet. (b)

XXXIII. Die Ehrerbiethung gebührt allzeit der Wahrheit, wer sie immer prediget. Kraft des göttlichen Gesetzes über jene, die es verdammet. Eitle Rechtfertigung, die man in den Gebrechen der andern suchet. Furcht, die der Fall derer, die zu geistlichen Aemtern erhoben sind, den Untergebenen einjagen soll.

Wir haben einen Theil der Vorwürfe, die ihr den Predigern machet, geduldig angehöret,

XXXIV. Wie man die Reden der Prediger beurtheile. Wie sie

(a) Ambo in foveam cadunt. Matth. XV, 14.

(b) Non sit delectatio minorum lapsus majorum, sed sit casus majorum tremor minorum. *S. Aug. in Ps. L, tom. IV, pag. 463.*

dieſe Kritik verachten ſollen. Warum ſie bisweilen genöthiget ſeyn, fremde Zierathen zu ſuchen. Gründliche Klagen, die ſie wider ihre Zuhörer zu machen haben.

gehöret, und die Angelegenheit eures Heiles hat uns verpflichtet, mit evangeliſchen Grundſätzen darauf zu antworten: höret nun auch, meine Herren, die gerechten Klagen, die wir wider euch machen; es iſt ſehr billig, daß ihr uns eurer Seits auch anhöret, und zwar um ſo mehr, als wir nicht für uns ſelbſt, ſondern für euren Nutzen reden. Wir beklagen uns alſo, und wir beklagen uns vor Gott und den Menſchen, wir beklagen uns vor euch ſelbſt, daß ihr unſere Arbeit gar nicht achtet: hier aber, meine Herren, will ich nicht ſagen, daß ihr unſere Gedanken für Uebel haltet, daß ihr unſern Vortrag, und unſere Reden tadelt; alle dieſes iſt zu gering, daß es uns aufbringen könnte. Wie! dieſe Periode iſt nicht wohl abgemeſſen, dieſer Vernunftſchluß iſt nicht in ſein rechtes Licht geſetzet, dieſes Gleichniß hat keine gute Wendung! ſo ſpricht man von uns; und wir ſind von den Modeworten nicht frey. Saget, ſaget, was ihr wollet: alle dieſe Vorwürfe ſind ein Kinderſpiel, das bey Leuten, die mit einem ſo anſehnlichen und ernſten Dienſte beſchäftiget ſind, keine Aufmerkſamkeit verdienet. Wir überlaſſen eurer Kritik jene fremden Zierathen, die wir aus Liebe zu euch bisweilen hervorſuchen müſſen, ganz gerne, weil euer feiner Geſchmack ſo beſchaffen iſt, daß er an Jeſu Chriſto in ſeiner bloſſen evangeliſchen Einfalt kein Gefallen hat: nehmet hinweg, entſcheidet, tadelt, übet hier-

über

über euren schönen Geist, wir beklagen uns nicht darüber. Worin besteht also unsere billige Klage, daß ihr unsere Arbeit verachtet? Hierin besteht sie, daß ihr uns anhöret, und uns nicht glaubet; hierin, daß man allzeit einen so großen Zulauf, und so wenig Zerknirschung sieht; hierin, daß wir so viel Komplimente empfangen, und keine Buße sehen.

XXXV. Wie mühsam und beschwerlich das Leben der Prediger sey.

Als der heilige Augustin ehemals auf der Kanzel war, sagte er zu seinen Zuhörern: Erwäget, meine Brüder, wie mühsam und beschwerlich, mit was für großen Gefahren unser Leben umgeben sey. Nachdem er also seine Mühe und seine Gefahren vorgestellet hatte, sprach er: **Tröstet uns durch euer frommes Leben.** (a) So kann auch ich nach diesem großen Manne gar wohl sagen, und euch mit ihm mit gelassenem und einfältigem Herzen vorstellen, daß unser Leben in der That mühsam ist. Wir wenden alle unsern Verstand an, in den heiligen Büchern und geistlichen Schriftstellern zu suchen, was eurem Heile nützlich ist; die Materien zu wählen, die euch angemessen sind; sie nach der Fähigkeit aller Leute, so viel möglich ist, einzurichten: wir müssen Brod für die Starken, und Milch für die Kinder hervor-

(a) Vitam noſtram infirmam, laborioſam, periculoſam in hoc mundo conſolamini bene vivendo. *Tract. XVIII, in Ioan. tom. III, part. II, pag.* 436.

suchen. Ey! es ist genug von unserer Mühe, wir wollen sie euch nicht vorwerfen; und endlich ist es unsere Pflicht; wenn die Arbeit beschwerlich ist, so ist auf der andern Seite der Müßiggang nicht zu gedulden.

XXXVI. Gefahr der Prediger: Rechenschaft, die sie werden geben müssen, sowohl von dem, was sie sagen, als was sie verschweigen. Was ihre größte Gefahr sey.

Wenn ihr aber auf unsere Mühe wenig sehet, ach! so haltet doch unsere Gefahr nicht für gering. Was für eine Gefahr? Wir müssen vor Gott für alles, was wir sagen, antworten. Ist dieß alles? Auch für das, was wir verschweigen. Wenn wir eure Laster verbergen; wenn wir sie verstellen; wenn wir ihnen schmäucheln; wenn wir die Schwachen in Verzweifelung bringen; wenn wir die Vermessenen liebkosen, wird Gott von uns darüber Rechenschaft fodern. Ist dieß alle unsere Gefahr? Nein, meine Brüder, glaubet es nicht; unsere größte Gefahr ist damals, wenn wir unsere Schuldigkeit thun. Mir fällt es einiger Maßen hart, meine Herren, mit euch von unserm Amte zu reden: was mich dazu bewegt, ist, daß ich einen Unterricht daraus für euch hoffe, und was mich stärket, ist, daß ich nicht von mir selbst rede.

XXXVII. Ursache, warum sie wünschen sollen, daß ihre Zuhörer ihren Reden Beyfall

Der heilige Augustin sagt: wir sollen zu eurem Besten wünschen, daß ihr unsern Reden Beyfall gebet; denn was für einen

Nutzen

Nutzen kann man hoffen, wenn ihr dem keinen Beyfall gebet, was wir sagen? Dieses also sollen wir am meisten verlangen, und dieses haben wir auch am meisten zu fürchten. Sprechet mich frey, meine Herren, das weitläuftig zu erklären, was ihr ohnehin genugsam wissen müsset. Ach! laßt uns aufhören, hier von uns selbst zu reden; laßt uns zu dem Beschluße des heiligen Augustins kommen: Tröstet uns mit einem frommen Leben; und beschweret uns nicht mit euren ausgelassenen Sitten. (a) Was für ein Trost kann uns bey so vieler Mühe, und bey so vielen Gefahren übrig seyn, als die Hoffnung, die Seelen zu gewinnen? Wir sind nicht so unglücklich, daß es nicht welche gebe, die sich aus unsern Reden Nutzen schaffen; aber sehet, sagt der heilige Augustin, was unsern Stand erbarmenswürdig machet: Was uns beschweret, ist offenbar; was uns tröstet, ist verborgen. (b) Wir sehen das Laster, das uns betrübet, öffentlich triumphieren; und wir sehen die Buße nicht, die uns erbauet. Möchte doch euer Licht vor den Menschen leuchten! (c)

geben: wie sehr sie diesen Beyfall fürchten sollen. Was ihr Trost seyn könne: was ihren Stand erbarmenswürdig mache.

(a) Consolamini bene vivendo; nolite nos adterere malis moribus vestris. *ibid.*

(b) In occulto est, unde gaudeam, in publico est, unde torquear. *Serm. CCCXCII, to. V, pag.* 1506.

(c) Luceat lux vestra coram hominibus. Matth. V, 16.

Zweyte Predigt
auf den Paßionssonntag.

Kraft und Macht der Wahrheit. Ursprung des Hasses, den die Menschen wider sie haben: auf wie vielerley Weise sie dieselbe hassen. Nothwendigkeit der Einfalt und Redlichkeit, um unser Gewissen wohl einzurichten. Ursprung der Zweifel und falschen Spitzfindigkeiten, die man sich in der Sittenlehre machet. Traurige Folgen der Bestrebungen, die wir wider die, in uns wohnende, Wahrheit machen. Durch was für Stuffen wir in ein so großes Uebel fallen: was für ein Fortgang davon sey, und was für Mittel.

Si veritatem dico vobis, quare non creditis mihi?

Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Joh. VIII, 46.

I.
Stärke der evangelischen Wahrheit. Wie sie im Himmel und in der Hölle geehret werde. Verachtung, welche ihr die Sterblichen erweisen: wie wenig ihre Verwegenheit

Man hat schon vor langer Zeit gesagt, daß nichts stärker sey, als die Wahrheit; und dieß muß man besonders von der Wahrheit des Evangeliums verstehen. Diese Wahrheit, meine Christen, die uns

der

der Glaube in einem Räthsel vorstellet, wie der heilige Apostel Paulus spricht, erscheint offenbar in dem Himmel, und wird von allen seligen Geistern in Ehren gehalten: sie strecket ihre Macht bis in die Hölle, und obwohl sie dort nur ihre Feinde antrifft, so nöthiget sie diese dennoch, sie zu erkennen. Die Teufel glauben sie, sagt der heilige Jakob; und sie glauben nicht allein, sondern sie zittern auch. So wird die Wahrheit im Himmel und in der Hölle geehret. Die Erde ist in der Mitte, und nur da wird sie verachtet. Die Engel sehen sie, und bethen sie an; die Teufel hassen sie, aber sie verachten sie nicht; indem sie unter ihrer Macht zittern. Wir allein, o Sterbliche, verachten sie, wenn wir sie kaltsinnig, und als eine gleichgültige Sache anhören, die wir zwar in dem Verstande gedulden, aber der wir in unserm Leben keinen Platz einräumen wollen. Und was unsere Verwegenheit noch unverantwortlicher machet, ist, daß diese ewige Wahrheit es der Sonne nicht gleich gethan hat, welche in ihrer Sphäre bleibt, und sich nur begnüget, ihre Stralen auf die Menschen zu werfen: sondern daß sie auch auf der Erde hat wollen geboren werden, obwohl ihr Geburtsort der Himmel ist. (a) Sie hat uns ihr Licht nicht von weiten hergeschickt, sie ist selbst gekommen, es uns zu bringen, und die allzeit hartnäckigen Menschen ha-

zu entschuldigen sey, Was die Wahrheit für sie gethan habe.

II, 19.

(a) Veritas de terra orta est. Psalm LXXXIV, 12.

ben die Augen geschlossen; sie haben, weil ihre Werke böse waren, ihre Klarheit gehasset, und den Sohn Gottes genöthiget, ihnen heut diesen allzu gerechten Vorwurf zu machen: Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? (a) Da er uns bestimmet hat, meine Herren, euch heut seine Klagen wegen dieses Haßes der Wahrheit vorzutragen, so verleihe er uns auch seinen Beystand, um seine allergerechteste Sache mit Nachdrucke zu führen. Um dieses bitten wir ihn durch die Fürsprache der heiligsten Jungfrau. Ave Maria.

II.

Königliches Ansehen der Wahrheit: wo ihr Thron und der Sitz ihres Reiches sey. Wie edel ihre Herrschaft sey. Geheimer Haß, der uns das Joch ihrer Herrschaft abzuschütteln verleitet.

Die Wahrheit ist eine Königinn, die in dem Himmel ihren ewigen Thron, und in dem Schooße Gottes den Sitz ihres Reiches hat: es ist nichts edlers, als ihre Herrschaft; weil alles, was Verstand hat, sie preist, und weil sie sogar über die Vernunft herrschet, die bestimmet ist, alle Dinge zu regieren und zu leiten. Man sollte denken, meine Christen, daß eine so anbethenswürdige Königinn ihr Ansehen nicht anders, als durch die Unwissenheit, verlieren könnte: da uns aber der Sohn Gottes den Vorwurf machet, daß die Bosheit der Menschen ihr eben zur Zeit, als sie ihnen am kläresten verkündiget wird,

den

(a) Si veritatem dico vobis, quare non creditis mihi?

den Gehorſam verſaget; ſo muß ich mich wahrhaftig darüber verwundern, und bin entſchloſſen, heut die Urſache einer ſo außerordentlichen Unordnung aufzuſuchen. Es iſt leicht zu begreifen, daß es ein geheimer Haß gegen die Wahrheit iſt, der uns verleitet, das Joch einer ſo rechtmäßigen Macht abzuſchütteln. Woher kömmt aber dieſer Haß, und was ſind für Beweggründe dazu? Dieß verdienet eine große Ueberlegung, und dieſes werde ich trachten, euch durch die Grundſätze des heiligen Thomas zu erklären, der dieſe Frage ausdrücklich abhandelt. 1. 2. Q. XXIX, art. V.

Daher müſſet ihr vor allen wiſſen, daß die Quelle des Haßes der Widerſpruch und die Widerſetzung iſt. Und in Anſehung deſſen, meine Chriſten, kann man ſich nicht vorſtellen, daß man die Wahrheit in ſich ſelbſt, und in dieſem allgemeinen Begriffe haſſen könne; denn, wie der große heilige Thomas ſehr wohl ſagt: Was ſo allgemein iſt, widerſteht Niemanden, und folglich kann es auch kein Gegenſtand des Haßes ſeyn. So ſind die Menſchen nicht fähig, eine Abneigung gegen die Wahrheit zu haben; wenn ſie dieſelbe nicht in einer beſondern Gelegenheit betrachten, wo ſie wider ihre Neigungen ſtreitet, wo ſie ihren Geſinnungen widerſpricht: und daher, meine Chriſten, wird es mir leicht ſeyn, euch zu überzeugen, daß wir

III.

Was die Quelle des Haßes ſey. Warum die Wahrheit in ſich ſelbſt, und in einem allgemeinē Begriffe nicht könē gehaſſet werden. Auf dreyerley Weiſe kañ ſie gehaſſet werden, in Anſehung der drey Gelegenheiten, wo ſie ſich befindet, und wo ſie unſern böſen Begierden widerſpricht.

die

die Wahrheit auf dreyerley Weise hassen können, in Ansehung der drey Gelegenheiten, worin sie sich befindet, und unsern bösen Begierden widerspricht. Denn wir können sie entweder betrachten, in so weit sie in Gott wohnet, oder in so weit sie bey andern Menschen offenbar wird, oder in so weit wir sie in uns selbst wahrnehmen: und es ist gewiß, daß sie in diesem dreyfachen Stande unsern Begierden allzeit widerspricht, und den unordentlichen und boshaften Menschen auch allzeit zum Haße Anlaß giebt.

IV.

Wie die unveränderlichen Gesetze der Wahrheit, sie mögen in Gott, oder in uns, oder in andern Menschen seyn, allzeit wider die Sünder schreyen. Hochmuth, Hartnäckigkeit und blinde Liebe des Lasters sind die Ursache des Hasses, den man wider sie hat.

Diese unveränderlichen Gesetze der Wahrheit, heilige Seelen, nach welchen unser Wandel eingerichtet seyn soll, wir mögen sie entweder in ihrer Quelle, das ist, in Gott betrachten, oder sie mögen uns in andern Menschen gezeiget werden, oder wir mögen sie in uns selbst reden hören, schreyen in der That allzeit wider die Sünder, obwohl auf verschiedene Art. In Gott, der der höchste Richter ist, verdammen sie dieselben; in den Menschen, die gegenwärtige Zeugen sind, machen sie ihnen Vorwürfe, und überzeugen sie; in ihnen selbst, und in dem Innersten ihres Gewissens beunruhigen und belästigen sie dieselben; und deswegen mißfallen sie ihnen allenthalben. Denn weder der Hochmuth des menschlichen Geistes kann es leiden, daß man ihn verdamme; noch die Hartnäckigkeit der Sünder kann

es

es ertragen, daß man sie überzeuge; und die blinde Liebe, die sie zu ihren Lastern tragen, kann es noch weniger billigen, daß man sie beunruhige. Darum hassen sie die Wahrheit; und ihr könnet hieraus begreifen, wie weit sie entfernet seyn, ihr zu gehorchen. Aber wenn ihr dieses noch nicht wisset, so wird es euch das Betragen der Jüden gegen Jesum Christum genug zu erkennen geben. Er prediget ihnen die Wahrheiten, die er sagt, in dem Schooße des Vaters gesehen zu haben; diese Wahrheiten verdammen sie, und sie hassen seinen Vater, wo sie wohnen. (a)

V. Dieser Haß der Wahrheit, wozu er die Juden in Ansehung Jesu Christi, der sie ihnen verkündiget, verleite.

Er strafet sie in der That wegen ihrer Laster; und da seine Reden sie überzeugen, verleitet sie der Haß der Wahrheit, daß sie auch den hassen, der sie verkündiget; sie werden wider ihn selbst aufgebracht; sie nennen ihn einen Samaritan und Besessenen; sie ergreifen die Steine, ihn zu steinigen, wie man in unserm Evangelium sieht. Er setzet ihnen noch mehr zu, er bringt das Licht der Wahrheit bis in das Innerste ihres Herzens, vermöge dieser Worte: **Es ist noch ein kleines Licht in euch**; (b) und sie hassen diese anbethenswürdige Wahrheit so sehr, daß sie auch diesen schwachen Funken auslöschen; weil sie die

gänz-

(a) Oderunt & me & Patrem meum. Joh. XV, 24.
(b) Adhuc modicum lumen in vobis est. ebend. XII, 35.

gänzliche Nacht suchen, ihre böse Werke zu verhüllen. Bey dieser rasenden, eingewurzelten und hartnäckigen Abneigung, die sie gegen die Wahrheit bezeugen, und bey so vielen Beschimpfungen, die er leidet, hat er nicht Ursache, meine Christen, ihnen heut diesen gerechten Vorwurf zu machen: Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Warum läßt euch ein blinder Haß ihr nicht gehorchen?

VI. Wie die Diener Jesu Christi seine Wahrheit in Ehren halten, und mit ihr umgehen sollen, wo sie ihnen immer vorkömmt.

Jedoch, er redet nicht allein zu den Juden, seinen offenbaren Feinden; sondern seine Hauptabsicht geht dahin, daß seine Diener seine heilige Wahrheit, wo sie ihnen immer vorkömmt, lieben und in Ehren halten lernen sollen. Wenn sie dieselbe in ihrem Richter sehen, so sollen sie sich von ihr in Ordnung bringen lassen; wenn sie ihnen durch andere Menschen Vorwürfe machet, so sollen sie sich davon bessern lassen; wenn sie zu ihnen in ihrem Gewissen redet, so sollen sie sich nicht nur davon erleuchten, sondern auch verändern und bekehren lassen.

Erster Theil.

VII. Warum die Sünder die ursprünglichen und unveränderlichen Gesetze der Wahrheit und Ge-

Da diese ursprünglichen und unveränderlichen Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit, die in dem göttlichen Verstande sind, das Le-

ben

ben der Sünder geradehin verdammen; so ist es sehr gewiß, daß sie dieselben hassen, und folglich gar möchten vertilgen können. Die Ursache davon ist gründlich, weil das Naturel des Haßes so beschaffen ist, daß er seinen Gegenstand vertilgen will, so wie das Naturel der Liebe ihn zu erhalten verlanget. Ohne daß ihr eurem Feinde den Tod zufüget, tödtet ihr ihn schon durch euren Haß, der in der Seele allzeit die Veranstaltung eines Todschlages machet. Daher sagt der Apostel: Jeder, der seinen Bruder hasset, ist ein Mörder. (a) Er vergleicht ihn dem Cain; er sagt nicht, der die Hände in seinem Blute wäscht, oder der den Dolch in sein Herz stößt, sondern der ihn hasset, ist ein Mörder. Deswegen hält der heilige Geist, der ihn leitet, seinen Gedanken nicht bey dem auf, was äußerlich geschieht: er untersuchet die verborgenen Ursachen, und so findet er in dem Haße allzeit eine geheime Absicht zu tödten. Denn, wenn ihr das ganze Verfahren des Haßes beobachten wollet, werdet ihr sehen, daß er allenthalben dasjenige zernichten möchte, was er in unserm Herzen schon zernichtet hat; und die Wirkungen davon geben uns dieses genug zu erkennen. Sobald ihr Jemanden hasset, sobald ist euren Augen seine Gegenwart zuwider; alles, was von ihm kömmt, bringt euer Herz auf;

rechtigkeit gerne vertilgen möchten. Die natürliche Beschaffenheit des Hasses, seine geheime Absicht: wie er allzeit ein Mörder sey.

(a) Omnis, qui odit fratrem suum, homicida est. 1. Joh. III, 15.

auf; wenn ihr euch mit ihm in einem Orte befindet, so scheint euch dieses ein betrübter Zufall zu seyn. Bey diesen Regungen, wenn ihr euer Herz nicht zurückhaltet, wird es euch sagen, meine Christen, daß, wenn es nicht in sich selbst hat leiden können, es nirgends mehr leiden will; nachdem es ihm einmal seine Liebe entzogen; so ist nichts mehr, was es ihm nicht nehmen wollte; es möchte schlechterdings von diesem verhaßten Gegenstande los seyn: dieß ist die geheime Absicht des Haßes. Deswegen hat der heilige Apostel Johannes recht, wenn er sagt, daß er allzeit ein Mörder ist.

VIII. Beweggründe, welche den Sünder verleiten, daß er die Wahrheit in ihrer Quelle selbst zu vernichten verlange.

Aber laßt uns dieses jetzt auf das Verfahren der Sünder anwenden. Sie haſſen das Gesetz Gottes und seine Wahrheit: und kann Jemand zweifeln, daß sie dieselbe haſſen, da sie derselben in ihren Sitten keinen Platz einräumen wollen? Nachdem sie aber dieselbe in sich selbst vernichtet haben, so möchten sie dieselbe auch in ihrer Quelle vernichten: Da sie nicht gerecht seyn wollen, wünschen sie, daß die Wahrheit gar nicht wäre, weil sie die Ungerechten verdammet. (a) Man kann also nicht zweifeln, daß sie das Gesetz, wenn es ihnen möglich

(a) Dum esse volunt mali, nolunt esse veritatem, qua damnantur mali. S. *Aug. in Ioan, tract, XC, tom. III, part. II, pag.* 721.

sich wäre, gerne vertilgen möchten, dessen Ansehen ihnen drohet, und dessen Wahrheit sie verdammet.

IX. Seine Absicht, in dem Betragen des Moses vorgestellet, der die Gesetztafeln zerbricht.

Dieses gab uns Moses unter einer vortrefflichen Figur zu erkennen, als er von dem Berge herabstieg, wo Gott mit ihm von Angesicht zu Angesicht geredet hat. Er hatte die heiligen Tafeln in seinen Händen, wo das göttliche Gesetz geschrieben war; fürwahr, verehrenswürdige Tafeln, worauf die Hand Gottes, und die Merkmahle seines Fingers noch ganz frisch zu sehen waren! Und dennoch, als er das Geschrey hörete, und die Tänze der Israeliten sah, die um das goldene Kalb herumliefen, warf er sie zur Erde, und zerbrach sie: (a) ein heiliger Zorn verleitet ihn, die Tafeln wegzuwerfen, und zu zerbrechen. Was will dieser große Gesetzgeber dadurch sagen? Ich verwundere mich nicht, ihr Christen, daß sein gerechter Zorn wider dieses abgötterische Volk aufgebracht ist, um dasselbe durch das Schwert zu tödten; aber was haben diese herrlichen Tafeln, die von der Hand Gottes geschrieben waren, verdienet, daß sie Moses in Stücke warf? Alle dieses geschieht in der Figur, und zu unserm Unterrichte. Er hat uns vorstellen wollen, was das Volk damals that: er zerbricht die göttlichen Gesetztafeln, um zu zeigen, daß das Ge-

(a) Vidit vitulum & choros, iratusque valde, projecit de manu tabulas, & confregit eas. II. B. Mos. XXXII, 19.

seꝛ in dem Herzen der Sünder vertilget und vernichtet wird. Obwohl das Volk nur wider einen Artikel des Gesetzes gesündiget hat, der ihr die Götzen anzubethen verbiethet; so zerbricht er dennoch alle zwo Tafeln; weil uns der göttliche Ausspruch sagt,

Jak. II, 10. daß, wer wider einen einigen Artikel sündiget, das Ansehen aller andern verletzet, und, so viel in seiner Macht ist, das ganze Gesetz vertilget: eben so ist es mit dem Evangelium, mit der Einigkeit des Leibes Jesu Christi, und mit seiner ganzen Lehre.

X.

Wie die Vermegenheit des Sünders sich unterstehe, nicht allein die lebloſen Tafeln zu zernichten, sondern sich auch an der ursprünglichen Wahrheit zu vergreifen.

Aber die Verwegenheit des Sünders untersteht sich nicht allein, die leblosen Tafeln, die wie ein Auszug des göttlichen Gesetzes sind, zu zernichten; sie stellet auch dem Urbilde nach, ich will sagen, jener ursprünglichen Billigkeit und Wahrheit, die in dem Schooße Gottes wohnet, und die unveränderliche und ewige Regel alle dessen ist, was sich in der Zeit bewegt; das ist, er stellet Gott nach, der sich selbst seine Wahrheit und seine Gerechtigkeit ist. Der Unsinnige hat in seinem Herzen gesagt: es ist kein

Psalm LII, 1. Gott. Er hat es in seinem Herzen gesagt, spricht der heilige Prophet; er hat nicht gesagt, was er denkt, sondern was er wünschet; er hat nicht seine Erkenntniß geläugnet, sondern er hat sein Laster, seine Uebelthat gestanden. Er wünschte, daß kein Gott wäre, weil er wünschte, daß kein Gesetz, keine Wahrheit

heit wäre. Und damit wir erkennen, daß dieß sein geheimes Verlangen ist, hat Gott zugelassen, daß er sich endlich an der Person seines Sohnes verriethe. Die Boshaften haben ihn gekreuziget; und wenn ihr wissen wollet, warum; so soll er es euch selbst sagen: Ihr wollet mich tödten, sagt er, weil meine Rede in euch nicht Statt hat; das ist, wenn ich nicht irre, weil ihr meine heilige Wahrheit hasset; weil, da ihr sie einmal in euren Sitten nicht geduldet, und euch allenthalben, wo sie euch vorkömmt, zuwider ist, ihr sie gerne möchtet vertilgen können. Johan. VIII, 37.

Denken wir recht, o Sünder! an wem legen wir Hand an, wenn wir die Regel der Wahrheit aus unserer Seele vertreiben, und aus unserm Leben verbannen? Wir kreuzigen Jesum Christum noch einmal: er sagt es eben so zu uns, wie zu den Juden: Ihr wollet mich tödten, weil meine Rede in euch nicht Statt hat. (a) Denn wer immer die Wahrheit, und die unveränderlichen Gesetze, die sie uns giebt, hasset, der tödtet geistlicher Weise die ewige Gerechtigkeit und Weisheit, die gekommen ist, uns sie zu lehren: und so, da er den Geist der Juden annimmt, muß er mit Zittern

XI.

Geistlicher Mord, welchen der Sünder an der Gerechtigkeit und ewigen Weisheit begeht, wenn er die Regel der Wahrheit aus seiner Seele vertreibt, und von seinem Leben verbannet. Wie sein tolles und vermessenes Unternehmen gegen das Wesen seines Urhebers auf ihn selbst zurück falle, und seine Seele in Stücke zerreisse.

(a) Quæritis me interficere, quia sermo meus non capit in vobis. Joh. VIII, 37.

denken, daß sein Herz nicht weit entfernet ist, sich in die gottesräuberische Verschwörung einzulassen, die ihn an das Kreuz gehäftet hat. Thörichtes und vermessenes Unternehmen des Sünders, der sich, durch die Abneigung gegen die Wahrheit, wider das Wesen seines Urhebers selbst vergreift! Sein Schwert soll sein Herz durchbohren, und sein Bogen soll zerbrochen werden. (a) Zwo Gattungen der Waffen in den Händen des Sünders; ein Bogen, um in die Ferne zu schießen; ein Schwert, um in der Nähe zu hauen. Die ersten Waffen zerbrechen, und sind unbrauchbar; die andern haben ihre Wirkung, aber wider ihn selbst. Er schießt in die Ferne, meine Christen, er schießt wider Gott; und die Pfeile reichen nicht allein nicht dahin, sondern der Bogen bricht auch bey der ersten Gewalt. Allein, es ist nicht genug, daß sein Bogen breche, und sein Unternehmen fruchtlos bleibe; sein Schwert muß ihm auch das Herz durchbohren: und weil er in die Ferne wider Gott geschossen hat, so soll er sich selbst einen Streich versetzen, dem nicht zu helfen ist. Auf diese Weise fällt sein Unternehmen auf ihn selbst zurück, er zerhauet seine Seele durch die vermessene Gewalt, die er Gott anthun will, in Stücke; und während, als er das Gesetz zu vertilgen denkt, findet er, daß er nur wider seine eigene Seele Stär-

ke

(a) Gladius eorum intret in corda ipsorum, & arcus eorum confringatur. Psalm XXXVI, 16.

ke habe. Allein, laßt uns wieder zu unserer Materie kommen, und fortfahren, den Spuren der Abneigung nachzugehen, die wir gegen die Wahrheit, und ihre unveränderliche Regeln haben.

XII. Ohnmacht des Sünders, das göttliche Gesetz zu vertilgen. Wie sein geheimer Haß ihn verleite, dasselbe durch eitle Spitzfindigkeiten zu verändern, und zu verfälschen. Charakter der Sünder. Ihre Bemühungen, die Sittenregel zu verdunkeln: warum sie sich quälen.

Ihr habet es gesehen, meine Christen, daß der Sünder alles, nicht allein in dem Gesetze und Evangelium, die, wie wir euch gesagt haben, getreue Kopien davon sind; sondern auch in dem Schooße Gottes, wo sie im Original geschrieben stehen, davon vernichten ten wollte, wenn es ihm möglich wäre. Er sieht aber, daß es unmöglich ist: Ich bin Gott, sagt der Herr, und ich ändere mich nicht; der Mensch mag dagegen versuchen, was er will, es bleibt jenes doch beständig und unveränderlich, was sein göttlicher Mund ausgesprochen hat; und wider das Evangelium kann weder Zeit noch Gewohnheit eine Verjährung machen: Jesus Christus war gestern, ist heut, und wird in alle Ewigkeit ebenderselbe seyn; (a) es ist also nicht zu hoffen, daß das göttliche Gesetz vertiget werden könne. Was werden also die Sünder thun, die von diesem geheimen Haße wider die Wahrheit, die sie verdammet, immer aufgebracht werden? Was sie nicht verderben können, verändern sie,

Malach. II, 6.

(a) Iesus Christus heri & hodie, ipse & in sæcula. Hebr. XIII, 8.

was sie nicht vertilgen können, verdrehen, vermischen, verfälschen sie; sie trachten, es durch die eiteln Spitzfindigkeiten kraftlos zu machen. Und wie, meine Herren? Durch Zweifel und Schwierigkeiten, da sie das Evangelium in künstliche Fragen bringen, die zu Nichts dienen, als daß man den ganz geraden Pfad der Wahrheit bey unendlichen Umwegen verliere. Denn diese witzigen und scharfsinnigen Sünder, die das Evangelium auf alle Seiten herumdrehen; die Ursachen genug finden, über die Vollziehung aller Gebothe zu zweifeln; die die Sittenlehrer mit unaufhörlichen Rathserholungen müde machen, bemühen sich nur, die Sittenregel zu verdunkeln. Sie sind Leute, sagt der heilige Augustin, die sich sehr plagen, um nicht zu finden, was sie suchen; (a) oder vielmehr, sie sind jene, von denen der Apostel spricht, die niemals feste Grundsätze, noch eine sichere Richtschnur haben; die immerhin lernen, und niemals zur Kenntniß der Wahrheit gelangen. (b)

XIII. Gewißheit der christlichen Lehre. Einfalt und Aufrichtigkeit sind zween große Lehrer, das Gewissen wohl einzu-

Die Kinder Gottes, meine Christen, müssen nicht so beschaffen seyn. Bewahre Gott, daß wir glauben sollten, die christliche Lehre bestehe in lauter Zweifeln und Fragen!

Das

(a) Nihil laborant, nisi non invenire, quod quærunt. *De Genes. contra Manich. lib. II, part. II, tom. I, pag.* 65.

(b) Semper discentes, & nunquam ad scientiam veritatis pervenientes. II. Timoth. III, 7.

richten. Wie wenig Dinge den Christen hinreichend seyn, um zu wissen, wie er nach Gott in der Einfalt leben solle. Was so viele Zweifel, Spitzfindigkeiten und gefährliche Milderungen in der Sittenlehre verursachen.

Das Evangelium hat uns einige Grundsätze gegeben; Jesus Christus hat uns etwas gelehret: es mögen bisweilen außerordentliche Schwierigkeiten vorkommen, ich will es nicht in Abrede stellen; allein, ich trage kein Bedenken, zu versichern, daß die Einfalt und Aufrichtigkeit große Lehrer sind, unser Gewissen nach den meisten Pflichten des Christenthumes wohl einzurichten; sie lassen wenig Dinge unentschieden. Gott sey es gedanket, meine Herren, das fromme und christliche Leben hängt nicht von Spitzfindigkeiten und schönen Erfindungen des menschlichen Verstandes ab: damit der Christ nach Gott in Einfalt zu leben wisse, hat er keine große Gelehrsamkeit, keinen großen Vorrath an Wissenschaften nöthig; wenig Dinge sind ihm hinreichend, sagt Tertullian, von der Wahrheit so viel zu wissen, als er nöthig hat, sich zu leiten. (a) Warum sind also so viele Zweifel, so viele falsche Spitzfindigkeiten, so viele gefährliche Milderungen in der Sittenlehre, als weil wir betriegen, oder betrogen werden wollen? Jene zween vortrefflichen Lehrer, die Einfalt und Aufrichtigkeit, auf die ich euch verwies, machen für unsern Lebenswandel allzu deutliche Entscheidungen. Wir können also mit Gewißheit sagen, daß die Wahrheit in uns ist. Wenn wir sie aber in Gott

(a) Christiano paucis ad scientiam veritatis opus est. *De anim. n. 2, pag. 306.*

nicht geschonet haben, der der erste Grund davon ist; so dürfen wir uns nicht verwundern, daß wir sie in unserm Herzen verletzen, und uns bestreben, die Auszüge davon zu vertilgen, die Gott selbst davon in das Innerste unsers Gewissens eingedrücket hat.

XIV. Merkwürdiger Unterschied zwischen den zwoen Frevelthaten, die wir wider die Wahrheit begehen. Warum wir die Wahrheit, die in uns wohnet, verderben, verdunkeln, und sogar vertilgen können. In was für Finsternissen und Schrecken alsdann die Seele sey.

Nun müssen wir hier anmerken, daß zwischen diesen zwoen Frevelthaten dieser Unterschied ist, daß bey der Gewalt, mit der wir uns wider Gott und seine Wahrheit, in sich selbst betrachtet, vergreifen, wir uns ganz allein zu Grunde richten, und daß diese erste und ursprüngliche Wahrheit allzeit bleibt, was sie ist, allzeit ganz, allzeit unverletzlich. Es geschieht aber nicht so mit der Wahrheit, die in uns wohnet; weil diese uns in der Nähe, und, so zu reden, in unsern Händen ist; so können wir sie auch zu unserm Unglücke verderben, verdunkeln, und sogar gänzlich vertilgen. Wer würde sich einbilden können, in was für Finsternissen und Schrecken wir alsdann leben! die gänzlich erloschene Sonne würde die erstaunte Natur nicht in einen so schreckbaren Stand setzen, als der Stand einer unglückseligen Seele ist, wo die Wahrheit erloschen. Allein, meine Brüder, wir müssen hören, durch was für Stuffen wir in diesen Abgrund fallen, und was für einen Fortgang ein so großes Uebel habe.

Zweyter Theil.

XV.

Wie die erste Beleidigung geschehe, die wir der Wahrheit, so in uns wohnet, zufügen: das gröste Unglück, das daraus entsteht. Die Christen machen eben so wenig Fortgang, als die Heiden, welche die Wahrheit nicht kennen. Wie nothwendig uns die Erinnerung sey, damit unsere Seele davon erleuchtet werde.

Die erste Beleidigung, die wir der Wahrheit, die in uns wohnet, zufügen, besteht darin, daß wir nicht in uns selbst gehen, um uns an die Erkenntniß, die sie uns giebt, zu erinnern; daher entsteht jenes höchste Unglück, daß sie unsern Verstand eben so wenig erleuchtet, als wenn wir um sie gar nichts wußten. Und wir haben uns nicht vor dein Angesicht gestellet, um dich zu bitten, o Herr unser Gott, daß wir von unsern Bosheiten zurückkehreten, und uns auf die Erkenntniß deiner Wahrheit befließen. (a) Wir bedauren, und zwar mit Rechte, so viele ungläubige Völker, welche die Wahrheit nicht erkennen; aber ich trage kein Bedenken, zu behaupten, daß wir in der Erkenntniß der Wahrheit keinen größern Fortgang, als sie, gemacht haben; denn es ist außer allem Zweifel, daß unsere Seele nur durch die Erinnerung erleuchtet wird: wir erfahren es täglich. Es ist nicht genug, die Sachen zu wissen, und sie in dem Gedächtnisse verborgen zu halten; wenn sie dem Verstande nicht vorgestellet werden, so bleiben wir dennoch in den Finsternissen, und diese Wissen-

(a) Et non rogavimus faciem tuam, Domine Deus noster, ut reverteremur ab iniquitatibus nostris, & cogitaremus veritatem tuam. Dan. IX, 13.

schaft zerstreuet sie nicht. Wenn die praktischen Wahrheiten nicht oft aufgewecket, nicht oft vor unser Gesicht gebracht werden; verlieren sie die Fertigkeit, sich vorzustellen, und hören folglich auf, zu erleuchten: wir wandeln, es mag das Licht verschwinden, oder wir mögen die Augen zuschließen, auf gleiche Art in der Dunkelheit: auf diese Weise, durch unsere Wollüste bezaubert, und durch unsere Geschäfte abgehalten, vernachläßigen wir die Wahrheiten des Heiles zu Gemüthe zu führen, und der Glaube bleibt in uns unnütz: alle sein Licht verliert sich, weil es keine offene Augen, und keinen aufmerksamen Verstand antrifft. Sie wissen nichts, sie begreifen nichts; sie sind dergestalt mit Kothe bedecket, daß ihre Augen nicht sehen, und ihr Herz nicht versteht: keiner von ihnen geht in sich selbst: keiner hat Erkenntniß, noch Verstand. (a) Sogar, sagt David, das Licht meiner Augen ist nicht mehr bey mir; (b) es ist kein fremdes Licht, es ist das Licht seiner Augen, das ihn gänzlich verlassen hat, weil er sich nicht daran erinnert; weil er an das nicht denkt, was er weiß; so ist er in eben dem Stande, als wußte er es nicht.

(a) Nescierunt, neque intellexerunt: obliti sunt, ne videant oculi eorum, & ne intelligant corde suo: non recogitant in mente sua, neque cognoscunt, neque sentiunt. Isaiäs XLIX, 18, 19.

(b) Lumen oculorum & ipsum non est mecum. Psalm XXXII, 11.

nicht. Der Prophet Jeremias sagt also recht, daß die ganze Erde verwüstet sey, weil Niemand da ist, der denke, und sich erinnere. (a)

Fürwahr, meine Christen, was kann man sich betrübters einbilden! die Heiden, welche Gott nicht erkennen, gehen in ihrer Unwissenheit zu Grunde; die Christen, welche ihn erkennen, gehen zu Grunde, weil sie nicht an ihn denken: jene haben das Licht nicht; diese, die es haben, wenden die Augen davon ab, und stürzen sich eben darum in ein desto erbärmlichers Verderben, weil sie sich selbst in die Finsterniße freywillig begeben. Aber aus diesem entsteht das zweyte Unglück, daß, während als wir der Wahrheit den Rücken kehren, und uns, wie der heilige Augustin sagt, in unserm Schatten zu verbergen trachten, indem wir die Grundsätze des Glaubens von unsern Augen entfernen, wir uns nach und nach gewöhnen, sie zu vergessen. Diese heiligen Wahrheiten des Himmels sind zu ansehnlich, und zu ernsthaft für jene, die, wie der Weise spricht, dafürhalten, unser ganzes Leben sey bloß ein Spiel; (b) sie stellen sich mit Ungestümm, und ungelegentlich unter unsern Ergötzungen vor; sie las-

XVI.

Die Christen gehen eben so, wie die Heiden, zu Grunde, weil sie nicht an Gott denken. Das zweyte Unglück, das uns begegnet, wenn wir der Wahrheit den Rücken kehren. Zween Frevel, wozu uns unsere Leidenschaften verleiten.

De lib. arbitr. L. II, cap. XVI, to. I, pag. 604.

sen

(a) Desolatione desolata est omnis terra, quia nullus est, qui recogitet corde. *XXII*, 11.

(b) Æstimaverunt lusum esse vitam nostram. Weish. XV, 12.

sen sich mit dem nicht vereinbaren, und verdammen das allzu streng, was wir lieben; darum wenden wir den traurigen und ungestümmen Gedanken davon ab. Gleichwie aber die Wahrheit, so sehr wir uns auch bemühen, unser Gesicht davon abzuwenden, damit sie uns nicht von vornen her leuchte, uns von allen Seiten zu sehr umgiebt, als daß wir allen diesen ungelegenen Stralen, die uns beunruhigen, ausweichen könnten, es sey denn, daß wir sie gänzlich auslöscheten; so verleiten uns unsere unsinnige Leidenschaften zu einen von diesen zweenen Freveln, daß wir die Wahrheiten des Glaubens entweder gänzlich ersticken, oder sie doch durch irrige Grundsätze verfälschen und verderben.

XVII. Die Erfahrung ist eine Lehrmeisterinn der Vermessenen und Unsinnigē. Der letzte Beweis, mit welchem Gott die Ungläubigen überzeugen wird: wie?

Ich will hier jene nicht widerlegen, meine Christen, welche in ihrem Herzen den Glauben gänzlich vertilgen, sondern ihnen nur sagen, daß, wenn ihr toller Geist dem Ansehen Jesu Christi und seiner Kirche nicht demüthig nachgeben will, sie endlich den letzten Beweis zu fürchten haben, den Gott den Ungläubigen vorbehält. Jene, die Jesu Christo und seiner Kirche, welche die Lehrmeister der Weisen sind, nicht nachleben wollen, werden aus einem gerechten Urtheile Gottes zur Erfahrung gewiesen, die von dem heiligen Gregorius von Nazianz die Lehrmeisterinn der Vermessenen und Unsinnigen sehr zierlich

Orat. XII, to. I, pag. 202.

sterlich genannt wird: dieß ist der letzte Beweis, mit welchem sie Gott überzeugen wird. Denn höret, was Gott zu jenen spricht, die sich weder von der Strenge seines Gerichtes, noch von der Wahrheit seiner Drohungen wollen bereden lassen. Und ich werde meinen Zorn über euch ausgießen, und keine Erbarmniß haben, antwortet der Herr, und ihr werdet meine Hand in der Nähe erfahren; und alsdann werdet ihr wissen, sagt er; ihr, die ihr es mir nicht habet glauben wollen, ihr werdet es aus der Erfahrung wissen, und ihr werdet in der Ewigkeit Muße genug haben, es aus eurer Strafe zu lernen, daß ich der Herr bin, der schlägt. (a) So werden jene unterrichtet werden; denn sie verdienen es, weil sie sich durch Jesum Christum und seine Kirche nicht haben wollen unterrichten lassen.

XVIII. Das neue Evangelium, welches uns der Eigennutz und die Leidenschaften gemacht haben. Unendliche Fragen, mit denen man die Sittenrichter belästiget: was der Endzweck davon sey. Fragen und Spitzfindigkeiten, mit welchen man die Sittenregeln ver-

Aber viele, die zwar ein so verehrenswürdiges Ansehen nicht so offenbar verachten, unterlassen dennoch nicht, die Wahrheit in ihrem Gewissen durch betriegliche Grundsätze zu verderben. Der Eigennutz und die Leidenschaften haben uns ein neues Evangelium gemacht, das Jesus Christus nicht mehr kennt. Keiner verzeiht eine Unbild aufrichtig, und wir finden allzeit gute Gründe, einen Feind

nimmer

(a) Et scietis, quia ego sum Dominus percutiens. Ezech. VII, 9.

wirret: wie sehr sie vervielfältiget, und wie gefährlich sie seyn; woher sie kommen.

nimmer mehr zu sehen, es sey denn, der Tod treibe uns dazu. Aber wir denken weder im Leben, noch in dem Tode, das fremde Gut zurück zu stellen, welches wir unrechtmäßig besitzen: man bildet sich ein, man mache es sich durch die Gewohnheit des Gebrauches desselben eigenthümlich, und man suchet allenthalben, nicht Geld, es zu ersetzen, sondern gewisse Ausflüchte des Gewissens, es zu behalten. Man belästiget die Sittenrichter mit unendlichen Fragen; und wozu dienet es, sagt der heilige Augustin, daß man so viele Nachforschungen anstellet, als das nicht zu finden, was man suchet? (a) Deswegen erfahren wir täglich, daß man uns die Sittenregel durch so viele Fragen und kahle Ausflüchte weit mehr verwirret, als man in den verwirrtesten Rechtshändeln immer antreffen kann: und wenn Gott den Lauf der schädlichen Spitzfindigkeiten, die uns der Eigennutz beybringt, nicht einhält, so werden die Gesetze der Aufrichtigkeit und Billigkeit bald nichts mehr seyn, als ein unentschiedener Satz. Das Fleisch, das verdammet wird, suchet Ausflüchte und Verwirrungen; und darum entstehen so viele Fragen und Spitzfindigkeiten. Es sagt daher der heilige Augustin mit Rechte, daß jene, die sie vorbringen, in den Staub bla-

(a) Hi homines nihil laborant, nisi non invenire, quod quærunt. *De Genes. contr. Manich. lib. II, C. II, t. I. p.* 665.

blasen, und Erde in ihre Augen werfen. (a) Sie waren auf der Hauptstrasse, und der Weg der christlichen Gerechtigkeit schien ihnen zu gerade zu seyn; sie bliesen eitle Streitigkeiten, unnütze Fragen, die sie aufgeworfen haben, in die Erde; sie haben ihr Gesicht, wie einen ungestümmen Staub, verwirret, und sie können sich nicht mehr leiten. Ohne hier wider Jemanden zu streiten, als wider uns selbst, und wider unsere Laster, können wir frey heraus sagen, daß unsere Anhäftung an die Erde, und der Verfall der Zucht, diese eiteln und schändlichen Spitzfindigkeiten in unsern Tagen mehr als jemals hervorgebracht haben.

XIX.

Wie man erkennen könne, ob man Jesum Christum, wie die Weisen, suche, seine Wahrheit anzubethen, oder ob man ihn im Geiste des Herodes suche, seine Wahrheit zu beschimpfen. Warum es gut sey, von seinen Unternehmungen abzustehen, wenn man an ihrer Gerechtigkeit zweifelt. Charakter des Zweifels.

Die Regel, sich zu erforschen, ist diese. Einige suchen Jesum Christum, wie die Weisen, um seine Wahrheit anzubethen; andere suchen ihn in dem Geiste des Herodes, um seine Wahrheit zu beschimpfen. Wer immer suchet, der ist unruhig, und will sich in Ruhe setzen. Wo ist der König der Juden, der erst geboren worden? (b) Sehet den Herodes; was dieß für eine Unruhe sey, und woher sie entspringe; hieraus könnet ihr eure wahre Verfassung erkennen. Wenn ihr euch

aber

(a) Sufflantes in pulverem & excitantes terram in oculos suos. *Conf. lib. XII, cap. XVI, tom. I, pag.* 216.

(b) Ubi est, qui natus est Rex Iudæorum. Matth. II, 2.

aber ohne Betrug erkennen wollet, was dieß für eine Unruhe sey, und woher sie entspringe, so erforschet euch aufmerksam, was ihr fürchtet. Entweder fürchtet ihr, ihr möchtet übel thun, oder ihr fürchtet, man möchte euch sagen, daß ihr übel thuet; eines ist die Furcht der Kinder Gottes, das andere ist die Furcht der Kinder der Welt. Wenn ihr fürchtet, ihr möchtet übel thun, so suchet ihr Jesum Christum in dem Geiste der Weisen, um seine Wahrheit zu ehren; wo nicht, so suchet ihr Jesum Christum in dem Geiste des Herodes, um sie zu beschimpfen. Ich darf mich nicht schämen, meine Christen, euch hier die Worte eines heidnischen Schriftstellers anzuführen, und durch die Rechtschaffenheit seiner Gedanken unsere Ausflüchte und unsere Kunstgriffe zu Schanden zu machen. Wenn wir, sagte der römische Redner, an der Gerechtigkeit unserer Unternehmungen zweifeln, so ist es eine gute Regel, davon gänzlich abzustehen: denn die Billigkeit, fährt er fort, leuchtet von sich selbst heraus, und der Zweifel scheint, einige Absicht der Ungerechtigkeit in seiner Dunkelheit zu fassen. (a)

Und

(a) Bene præcipiunt, qui vetant quidquam agere, quod dubites æquum sit an iniquum: æquitas enim lucet ipsa per se; dubitatio cogitationem significat injuriæ. *Cic. de offic. lib. I. tom. IV, pag. 354. Edit. in fol. I, 565. Paris.*

Und in der That, meine Christen, wir erfahren gemeiniglich, daß, was des Rathes so sehr bedarf, etwas Böses in sich habe: der Weg der Gerechtigkeit ist keiner von jenen krummen Wegen, die einem Irrgarten gleichen, wo man immer fürchtet, sich zu vergehen. Der Steig des Gerechten ist ganz richtig, sagt der Prophet Isaias, es ist ein Steig, der gerade zur Wahrheit führet, und keine Umwege hat. (a) Wollet ihr den Weg der Gerechtigkeit wissen, meine Herren? Wandelt in dem offenen Lande, gehet, wo euch euer Aug hinführet: die Gerechtigkeit verbirgt sich nicht, und ihr eigenes Licht offenbaret sie uns. Wo ihr dabey eine dunkle und verwirrte Stelle antreffet, dort hat der Betrug seine Zuflucht, die Ungerechtigkeit stellet sich dort in Sicherheit, und der Eigennutz spannet dort seine Netze aus. Ich will aber dennoch nicht sagen, daß in den Wegen der Gerechtigkeit nicht auch bisweilen einige Dunkelheiten vorkommen. Die Verschiedenheiten der Thatsachen, die Veränderungen der Zucht, und die Vermischung der ausdrücklichen Gesetze verursachen sehr oft Schwierigkeiten, welche nöthigen, jene um Rath zu fragen, denen Gott die Gabe der Wissenschaft anvertrauet hat. Aber es ist

XX.

Wie gerade und offenbar der Weg der Gerechtigkeit sey. Ursache, die dunkeln und irrigen Wege zu fürchten. Dunkelheiten, die sich auch in den Wegen der Gerechtigkeit bisweilen antreffen lassen. Woher die Schwierigkeiten kommen, die uns alsdann um Rath zu fragen nöthigen. Was uns die Erfahrung von den eifrigen Berathschlagungen lehre. Die Aufrichtigkeit ist eine große Lehrmeisterinn, uns den Ausspruch zu machen.

(a) Semita justi recta est, rectus callis justi ad ambulandum. Isaias XXV, 7.

dennoch auch wahr, und wir sehen es täglich aus der Erfahrung, daß die eifrigen Fragen uns gemeiniglich etwas von einem Betruge verbergen; und ich trage kein Bedenken, euch zu versichern, daß, um unser Gewissen in den meisten Pflichten der christlichen Gerechtigkeit zu unterrichten, die Aufrichtigkeit eine große Lehrmeisterinn ist, die uns wenig Schwierigkeiten, und unentschiedene Fragen zurückläßt.

XXI. Was uns hindere, in so richtigen Wegen zu wandeln. Kläglicher Zustand des Christenthumes unter uns: entsetzliche Vermischung Jesu Christi mit der Welt. Wie wenig Jünger Jesus Christus kennen würde, wenn er auf die Welt käme.

Allein, unser Verderbniß gestattet uns nicht, auf so richtigen Wegen zu wandeln; wir bilden unser Gewissen nach der Willkühr unserer Leidenschaften, und wir glauben, alles gewonnen zu haben, wenn wir uns selbst nur betriegen können. Jene heiligen Gewaltthätigkeiten, jene herzhaften Grundsätze des Christenthumes, die uns wider unsere allzu verderbte Natur streiten lehren, sind unter uns abgethan. Wir lassen, anstatt ihrer, eine entsetzliche Vermischung Jesu Christi mit der Welt, Grundsätze, die halb heilig, halb unheilig, halb christlich, halb weltlich, oder vielmehr ganz weltlich, ganz unheilig sind, weil sie nur halb christlich und halb heilig sind, herrschen. Darum sehen wir beynahe keine wahre Frömmigkeit mehr; alles ist verderbet und verfälschet: und wenn Jesus Christus auf die Welt kommen sollte, würde er seine Jünger nicht mehr kennen, und in ihren Sitten nichts finden,

was

was nicht der Heiligkeit seiner Lehre widerspräche. Ich habe sie betrachtet, ich habe sie in Acht genommen: keiner redet nach der Gerechtigkeit; es ist keiner, der über seine Sünden Buße thue, und sage: was habe ich gethan? Alle laufen, wohin sie ihre Leidenschaft reißt, wie ein Pferd, das mit Ungestümme zum Streite läuft. (a)

Dritter Theil.

XXII. Nothwendigkeit kräftiger Ermahnungen bey der Verführung unserer Leidenschaften und unsers Eigennutzes. Schädliche Schmäucheleyen nehmen den Platz dieser liebreichen Ermahnungen ein: traurige Folgen daraus.

Bey diesen unendlichen Unordnungen, und während, als unsere Leidenschaften und unser Eigennutz uns dergestalt verführen, daß wir das Licht der Wahrheit in unserm Gewissen auslöschen, würde uns nöthig seyn, meine Christen, daß kräftige Ermahnungen lebhaft in unser Gewissen drängen, und es zu sich brächten, wie der Prophet sprach: Gehet in euer Herz, ihr Uebertretter des Gesetzes. (b) Allein, o Unglück über Unglück! anstatt dieser liebreichen Ermahnungen, umgiebt und nimmt uns, ich sage, sowohl die Großen als die Kleinen, die Schmäucheley ein; denn die Menschen sind so schwach, daß sie beynahe eine allgemeine Willfährigkeit

(a) Attendi & auscultavi; nemo, quod bonum est, loquitur, nullus est, qui agat pœnitentiam super peccato suo, dicens: quid feci? Omnes conversi sunt ad cursum suum, quasi equus impetu vadens ad prælium. Jer. VIII, 5.

(b) Redite prævaricatores ad cor. Isaias XLVI, 8.

rigkeit bezeugen, und die Schmäucheleyen über uns alle ausgießen. Wir vollenden unsern Untergang unter den Gefälligkeiten, die man für uns hat; die Schmäuchler versetzen uns den letzten Streich; und, wie der heilige Paulin sagt, bringen sie durch ihre ungerechte und künstliche Lobsprüche die Bosheit zur Vollkommenheit. (a)

XXIII. Wie bedenklich und gefährlich die Schmäucheley des Hofes sey. Wie sie alles von einem Freunde nachahme.

Was soll ich hier sagen, meine Christen, und was für ein Gegenmittel wider ein so feines und gefährliches Gift soll ich ausfindig machen? Es ist nicht genug, daß ich die Menschen warne, sich in Acht zu nehmen; denn wer hält sich nicht für ganz klug? Wo sind jene, die die Nachstellungen der Schmäucheley nicht fürchten? Aber jene des Hofes ist so schlau, daß man ihren Schlingen kaum entgehen kann: sie ahmet den Freund mit seiner Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit ganz nach; sie weiß, nicht bloß Beyfall zu geben, sondern auch zu widerstehen und zu widersprechen, damit sie bey andern Gelegenheiten nachgeben könne; und wir erfahren es täglich, daß, während als wir frohlocken, den Händen eines Schmäuchlers entgangen zu seyn, uns ein anderer unvermerkt an sich zieht, den wir für keinen Schmäuchler mehr halten, weil er uns auf eine andere Art schmäuchelt:

so

(a) Sarcinam peccatorum pondere indebitæ laudis accumulant. *Ad Sever. Epist. XXIV, n. 1, pag.* 148.

so mächtig ist die Verführung, so fein und unvermerklich ist die Lockspeise!

Um also dieses so schädliche Uebel aus der Wurzel zu heben, laßt uns zum Ursprunge gehen, meine Herren. Laßt uns nicht mehr von den äußerlichen Schmäuchlern reden, die nur um uns sind; laßt uns von einem Schmäuchler reden, der innerlich ist, und von dem alle andere ihr Ansehen gewinnen. Alle unsere Leidenschaften sind Schmäuchler, unsere Wollüste sind Schmäuchler, und besonders ist unsere Eigenliebe ein großer Schmäuchler, der niemals aufhöret, uns Beyfall zu geben; und so lange wir diesem geheimen Schmäuchler Gehör geben, werden wir niemals unterlassen, die andern anzuhören: denn die äußerlichen Schmäuchler, die eigennützigen und ehrlosen Seelen wissen diese innerliche Schmäucheley sehr wohl auszukundschaften. Darum kommen sie mit dieser überein, sie handeln mit ihr einstimmig, und verstehen sich auf einander; sie schleichen sich in diese Gemeinschaft unserer Leidenschaften, in diese Gefälligkeit unserer Eigenliebe, in diese geheimen Ränke unsers Herzens so geschickt ein, daß wir uns aus ihren Händen nicht reißen, und ihren Betrug nicht erkennen können. Wenn wir sie stören, und dieses Verständniß aufheben wollen; so ist eine großmüthige

XXIV.

Die Leidenschaften und Eigenliebe sind die innerlichen Schmäuchler, durch welche die andern in Ansehen kommen. Wie die äußerlichen Schmäuchler von dieser innerlichen Schmäucheley Gebrauch zu machen wissen, um uns zu hintergehen. Einiges Mittel, sie zu stören, und dieses Verständniß aufzuheben.

Liebe zur Wahrheit, und ein eifriges Verlangen, uns so, wie wir sind, zu kennen, was es auch immer kosten möge, das einige Mittel dawider. Welch eine Schande, und welch eine Schwachheit, daß wir alles, außer uns selbst, kennen wollen; daß andere unsere Mängel wissen, die der Welt zum Gespräche dienen, und wir selbst sie nicht wissen! Wir lesen nicht ohne Mitleiden jene Antwort des Achab, Königes in Samaria, der auf die Frage Josaphats, Königes in Juda, ob nicht in seiner Stadt, oder in seinem Königreiche ein Prophet des Herrn sey, antwortet: Es sey einer da, der Micheas heißt; allein, ich kann ihn nicht leiden, weil er mir nichts, als Unglücke, weissaget. (a) Dieser war ein ehrlicher Mann, der ihm aus Befehle Gottes seine Fehler, und den übeln Stand seiner Sachen aufrichtig vorstellete, welchen dieser Fürst nicht erkennen wollte; sondern nur verlangte, daß ihm Micheas, so hieß dieser Prophet, eingebildete Siege, wie seine Schmäuchler, hersagen sollte.

XXV. Wie nützlich es uns sey, unsere Fehler zu wissen: Nothwendigkeit dieser Kenntniß.

Hinweg von uns, hinweg von uns, meine Herren, mit dieser schändlichen Schwachheit. Es ist besser, sagt der heilige Augustin, seine Fehler zu wissen, als alle Ge-

heim-

(a) Remansit vir unus, per quem possumus interrogare Dominum; sed ego odi eum, quia non prophetat mihi bonum, sed malum: Micheas filius Iecula. III. B. der Kön. XXII, 8.

De Trinit. lib. IV, p. 809.

Heimnisse der Natur, und der Staaten und Reiche zu erforschen. Diese Kenntniß ist so nothwendig, daß ohne sie für unsere Gesundheit keine Hoffnung mehr übrig ist. Oeffnet also die Augen, ihr Christen, und betrachtet eure Fehler: liebet jene, die euch dieselben entdecken, und glaubet mit dem heiligen Gregorius, daß nur jene eure wahre Freunde seyn, durch derer Hülfe ihr die Flecken eures Gewissens auslöschen könnet. (a) Es liegt viel daran, daß man seine Fehler kenne, wenn man sie auch noch nicht bessern wollte; denn wenn euch gleich eure Fehler noch gefielen, so solltet ihr sie deswegen nicht unheilbar machen; und wenn der Kranke für seine Gesundheit nicht Sorge trägt, so soll er doch seinen Tod nicht gewiß machen. Laßt uns wenigstens von den Predigern lernen: denn ist Jesus Christus nicht auf dieser Kanzel, und giebt er der Welt nicht noch Zeugniß, daß ihre Werke böse sind, und sie vor ihren Gefahren zittern muß?

sere wahre Freunde seyn. Warum es zuträglich sey, daß wir unsere Fehler wohl kennen, wenn wir sie gleich noch nicht bessern wollen.

Und wenn noch besondere Ermahnungen nöthig sind, so sehet die heilsamen Tage, wo uns die Kirche zur Buße einladet. Es ist

XXVI. Unglückseligkeit derjenigen, die in dem Richterstuhle der Buße Schmäu-

(a) Hunc solum mihi amicum æstimo, per cujus linguam ante apparitionem districti judicis meæ maculas mentis tergo. *Epist. lib. II, epist. LII, tom. II, pag.* 618.

Heleyen verlangen. Was für einen Mann sie wählen sollen.

nichts unglückseliger, als wenn man dort verlanget, daß man uns schmäuchle, wo wir uns selbst als Ankläger stellen. Es sey ferne von uns ... Laßt uns einen Mann von einer apostolischen Herzhaftigkeit wählen, der uns bewege, in uns selbst zu gehen.

Dritte Predigt
auf den Paßionssonntag.

Außerordentlicher Irrthum des menschlichen Verstandes. Natur und Wirkungen des Haßes, den die Menschen wider die Wahrheit haben. Wie Gott die, ihr angethanenen, Beschimpfungen rächen werde. Wie sie in uns wohne, und wie wir wider sie streiten, und sie in unserm Gewissen und unsern Sitten verfälschen. Nutzen der brüderlichen Bestrafung: wie verhaßt sie dem Sünder sey. Wahrer Geist der christlichen Nachsicht. Erschreckliches Gericht Gottes über jene, die die Wahrheit erkennen, und sie verachten.

Non potest mundus odisse vos; me autem odit, quia testimonium perhibeo de illo, quod opera ejus mala sunt.

Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie, weil ich von ihr Zeugniß gebe, daß ihre Werke böse sind.

Joh. VII, 7.

Die Menschen, die beynahe allzeit ungerecht sind, sind es hauptsächlich darin, daß ihnen die Wahrheit verhaßt ist, und sie ihr Licht nicht leiden können. Ich will nicht sagen, daß Niemand sie

I. Ungerechtigkeit der Menschen in Ansehung der Wahrheit. Warum sie dieselbe lieben, und warum sie dieselbe hassen. Außerordentlicher Irrthum

des menschlichen Verstandes in diesem Punkte. Die Christen versündigen sich wider die Wahrheit mit eben der Missethat, welche die Jüden dawider begangen haben.

zu lieben denke; denn in der That, meine Christen, wenn die Wahrheit nichts anders thut, als daß sie sich selbst in ihren schönen und anbethenswürdigen Grundsätzen zeiget; so müßte derjenige ein unmenschliches Herz haben, der dieser göttlichen Schönheit seine Liebe versagen würde: sobald aber eben dieser Glanz, der unsere Augen entzücket, unsere Unvollkommenheiten und Fehler an Tag leget, und die Wahrheit nicht allein zeiget, was sie ist, sondern uns auch offenbaret, was wir sind; dann, als hätte sie ihre ganze Schönheit verloren, da sie uns unsere Häßlichkeit entdecket, fangen wir sogleich an, sie zu hassen, und dieser so schöne Spiegel mißfällt uns, weil er zu getreu ist. Außerordentlicher Irrthum des menschlichen Verstandes, daß wir in uns selbst solche Uebel so gerne gedulden, derer Anblick wir nicht ertragen können; daß wir weit zärtlichere und empfindlichere Augen haben, als das Gewissen, und daß, indem wir unsere Fehler dergestalt hassen, daß wir sie nicht ansehen können, wir an ihnen so ein Wohlgefallen haben, daß wir kein Bedenken tragen, sie zu erhalten; als wenn es für unsere unbesonnene Seele eine Glückseligkeit wäre, sich selbst zu betriegen; und als wenn sie sich von ihren Uebeln frey machete, da sie ihnen das größte aus allen noch beyleget, nämlich nicht daran denken, und sie sogar nicht kennen! Dieß, meine Herren, ist

eine

eine so große Uebelthat, daß sie dem Erlöser Anlaß giebt, sich in meinem Texte zu beklagen, daß ihn die Welt hasse, weil er ihre böse Werke offenbaret. Und da es allzu wahr ist, daß wir uns durch eben den Frevel versündigen, den Jesus Christus in den undankbaren Jüden gestrafet hat; so ist es billig, daß wir die ganze Kraft des heiligen Geistes wider die Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit hassen, anrufen, und deswegen um die mächtige Fürbitte derjenigen flehen, die sie empfangen, und der Welt geboren hat; diese ist die göttliche Jungfrau Maria, die wir mit dem Engel grüssen: Ave Maria.

II. Warum jene, die das Licht hassen, auch die Wahrheit hassen.

Alle, die Böses thun, sagt der Sohn Gottes, hassen das Licht, und getrauen sich nicht, sich demselben zu nähern, damit ihre böse Werke nicht offenbar werden. Wenn wir das Licht hassen, so hassen wir folglich auch die Wahrheit, welche das Licht Gottes, und das einige ist, das die Augen des Verstandes erleuchten kann. Damit ihr aber verstehet, wie und warum dieser Haß der Wahrheit in uns entstehe, so höret eine schöne Lehre des heiligen Thomas in seinem zweyten Theile, wo er diese Frage ausdrücklich abhandelt.

Joh. III, 20.

I. 2. Q. XXIX, art. V.

III. Was die Quelle des Haßes sey. Wie

Er setzet zum Grunde, daß der Widerspruch und die Widersetzung die Quelle des

Haßes

die Menschen vermögend seyn, einen Haß wider die Wahrheit zu haben. Auf wie vielerley Art wir sie betrachten können, und sie der Gegenstand des Haßes der ausgelassenen Menschen seyn könne. Warum sie dieselbe in diesem dreyfachen Stande hassen.

Haßes ist; so daß die Menschen nicht vermögend sind, eine Abneigung gegen die Wahrheit zu haben, außer sie betrachten sie in einer besondern Gelegenheit, wo sie wider ihre Neigungen streitet. Nun, wir können sie entweder in so weit betrachten, als sie in Gott wohnet, oder als wir sie in uns wahrnehmen, oder als sie uns in andern offenbar wird; und da sie in diesem dreyfachen Stande unsern bösen Begierden widerspricht, so ist sie auch der Gegenstand des Haßes der ausgelassenen und boshaften Menschen. Und in der That, meine Christen, jene unveränderlichen Gesetze der Wahrheit, nach welchen unser Wandel soll eingerichtet werden, wir mögen sie entweder in ihrer Quelle, das ist, in Gott betrachten, oder wir mögen sie in uns selbst in dem Innersten unsers Herzens reden hören, oder sie mögen uns durch andere unsers Gleichen gezeiget werden, diese schreyen allzeit wider die Sünder, obwohl mit sehr verschiedenen Wirkungen. Sie werden in Gott, der der höchste Richter ist, von der Wahrheit verdammet; in ihnen selbst, in ihrem eigenen Gewissen beunruhiget; in andern Menschen zu Schanden gemachet; und deswegen mißfällt sie allenthalben. Der Mensch, der sich gerne berauschet, hasset nothwendig einen Nüchternen; der Unzüchtige den Keuschen; der Ungerechte den Gerechten; und er kann die Gegenwart eines

Hei-

heiligen nicht leiden, weil sie ihm eine Last ist, die sein Gewissen beschweret. (a) Auf was immer für eine Art uns also Jesus Christus lehret, es sey entweder durch die Orakel, die er in seinem Evangelium ausspricht, oder durch das innerliche Licht, das er in unserm Gewissen ausgießt, oder durch die Worte der Wahrheit, die er in den Mund unserer Brüder leget; so hat er allzeit Ursache, sich zu beklagen, daß ihn die Menschen der Welt hassen, weil er ihr böses Leben strafet. Sie hassen die Wahrheit, weil sie erstlich wünschen, daß, was wahr ist, nicht wahr seyn möchte; hinnach wünschen sie, dieselbe wenigstens nicht zu kennen; und weil sie dieselbe nicht kennen wollen, so wollen sie auch nicht, daß man sie daran erinnere. Wir hingegen, meine Herren, müssen die Wahrheit, wo sie immer ist, in Gott, in uns selbst, in dem Nächsten, lieben lernen; damit sie in Gott uns einrichte, damit sie in uns selbst uns aufwecke und erleuchte, damit sie in dem Nächsten uns bestrafe, und wieder zurecht bringe; und dieß ist der Inhalt dieser Rede.

Erster

(a) Oderit enim, necesse est, ebriosus sobrium, continentem impudicus, justum iniquus; & tanquam conscientiæ onus præsentiam sancti cujusque non sustinet. S. *Hilar. Tract. in* CXVIII. *Ps. n.* 10, *pag.* 301.

Erster Theil.

IV. Wo die ursprünglichen und unveränderlichen Gesetze wohnen, die alle Laster verdammen. Wie sich die Abneigung der Sünder gegen die Wahrheit bis gegen Gott erstrecke. Geheime Verfassung, welche die blinde Liebe zur Sünde in sich hat.

Den Gläubigen ist nicht unbekannt, daß die ursprünglichen und unveränderlichen Gesetze, welche alle Laster verdammen, in Gott ewig sind; und mir wird es leicht seyn, euch darzuthun, daß der Haß, den die Sünder wider die Wahrheit haben, so weit geht, daß er sie sogar in ihrer göttlichen Quelle angreift. Denn, gleichwie ich gesagt habe, daß der Grund des Hasses die Widersetzung ist, und daß es keinen größern Widerspruch giebt, als zwischen den Sündern und jenen ersten und ursprünglichen Gesetzen; so folget hieraus, daß sich ihre Abneigung gegen die Wahrheit bis zu jener erstrecket, die in Gott ist, oder vielmehr, die Gott selbst ist; so daß die blinde Liebe zur Sünde nothwendiger Weise eine geheime Verfassung in uns bringt, die den Menschen zu dem Verlangen verleitet, jene Gesetze, und die heilige Wahrheit Gottes, wovon er der erste Ursprung ist, vertilgen zu können. Um aber die Verwegenheit dieser Frevelthat zu begreifen, und die Folgen davon zu entdecken, muß ich euch vor allen die Natur des Hasses erklären.

V. Verlangen nach der Verwüstung, welches der Haß in der Seele erreget.

Aber glaubet nicht, meine Christen, daß ich auf diesem Orte eine philosophische Untersuchung über diese grausame Leidenschaft an-

anstellen, oder auf dieser Kanzel anführen will, was der Aristoteles von ihrer boshaften Beschaffenheit gemeldet hat. Meine Absicht geht dahin, euch aus der göttlichen Schrift zu zeigen, daß der Haß ein Verlangen nach der Verwüstung, und, wenn ich es so nennen darf, ein mörderisches Vorhaben in der Seele erreget. Der geliebte Jünger sagt es uns mit diesen Worten: Der seinen Bruder hasset, ist ein Mörder. (a) Er sagt nicht, meine Christen, der sein Blut vergießt, oder der den Dolch in sein Herz stößt, sondern der ihn hasset, ist ein Mörder; so grausam und schädlich ist der Haß. Und in der That, es ist schon gewiß, daß wir den in unserm Herzen tödten, den wir hassen; und noch mehr zu sagen, wir können den nirgends mehr leiden, den wir einmal von unserm Herzen entfernet haben. Seine Gegenwart ist unserm Auge überall zuwider; wenn wir mit ihm in einem Orte zusammen treffen, so scheint es uns ein betrübter Zufall zu seyn; alles, was von ihm kömmt, erwecket uns Schrecken, und wenn wir diese böse Leidenschaft nicht mäßigen, so entsteht die Begierde in uns, uns von diesem verhaßten Gegenstande gänzlich loszumachen. Dieß ist das geheime Vorhaben des Haßes, und daher nennt ihn der heilige Apostel Johannes einen Mörder. Hieraus sehet ihr, meine Brüder, wie gefährlich es sey, sich

Warum jene, die sich dieser Leidenschaft überlassen, in ihrem Vorhaben Mörder seyn.

von

(a) Qui odit fratrem suum, homicida est. 1. Joh. III, 15.

von dem Haße fortreißen zu lassen, indem Gott alle die als Mörder strafet, die sich demselben überlassen.

VI. Wie alle, welche das Gesetz Gottes übertretten, seine heilige Wahrheit hassen, und sie gerne allenthalben, wo sie ist, vertilgen möchten.

Aber laßt uns zu unserer Materie zurückgehen, und die Lehre dieses großen Apostels auf die Sünder anwenden. Alle, die das Gesetz Gottes übertretten, hassen seine heilige Wahrheit, weil sie nicht allein dieselbe von sich entfernen, sondern ihr auch widersprechen: da sie dieselbe in sich selbst vertilgen, und ihr in ihrem Leben keinen Platz gestatten, so möchten sie dieselbe auch gerne aller Orten vertilgen, wo sie ist, und hauptsächlich in ihrem Ursprunge: sie werden wider diese Gesetze aufgebracht, sie erzürnen sich, daß ihnen das, was sie unordentlich lieben, so streng verbothen ist, und weil sie merken, daß ihnen die Wahrheit so sehr zusetzet, so wünschen sie, daß sie gar nicht wäre. Denn was wünschet ein Uebelthäter mehr, als daß sein Laster nicht gestrafet werde? Und damit dieses ungestraft bleibe, möchte er das Gesetz, das ihn verdammet, die Wahrheit, die ihn überzeuget, und die Macht, die ihn beschweret, vertilgen können. Und ist alle dieses nicht Gott selbst, weil er sich selbst seine Wahrheit, seine Macht, und seine Gerechtigkeit ist? Deswegen hat der Psalmist

Ps. LII, 1. gesprochen: Der Thörichte sagt in seinem Herzen, es ist kein Gott. Und der heilige Augustin, als er diese Worte ausleget, sagt, daß jene, die

nicht

nicht gerecht seyn wollen, wünschen, daß in der Welt weder Gerechtigkeit, noch Wahrheit wäre, wodurch die Boshaften verdammet werden. (a)

VII. Aeußerste Verwegenheit des Sünders wider seinen Gott.

Betrachtet, o Sünder, wie groß eure Verwegenheit sey: ihr wollet euch an Gott vergreifen; und weil euch seine Wahrheiten mißfallen, so ist er es, den ihr hasset, und den ihr wünschet, daß er nicht wäre. Wir wollen nicht, daß dieser unser König sey. (b)

VIII. Wie sich die geheime Begierde der Sünder wider die Wahrheit, in Ansehung Jesu Christi, geoffenbaret habe. Wie wir, da unsere Sitten wider seine heilige Lehre streiten, uns mit den treulosen Juden wider ihn vereinigen. Die Sprache der Werke.

Damit wir aber wissen, daß dieß die grimliche Begierde der Sünder ist, hat Gott zugelassen, meine Christen, daß sie sich endlich in der Person seines Sohnes geoffenbaret. Er hat Jesum Christum in die Welt gesandt; das ist, er hat seine Wahrheit und sein Wort gesandt. Was hat dieser göttliche Erlöser in der Welt gethan? Er hat die hochmüthigen Sünder frey gestrafet; er hat die Gleißner entdecket; er hat die Aergerlichen zu Schanden gemacht; er ist eine Fackel gewesen, die einem jeden die ganze Schande seines Lebens vor die Augen gestellet

(a) Dum esse volunt mali, nolunt esse veritatem, qua damnantur mali. *In Ioan. tract. XC, tom. III, part. II, pag. 721.*

(b) Nolumus hunc regnare super nos. Luk. XIX, 14.

stellet hat. Was war die Folge davon? Ihr wisset es, meine Christen, und Jesus Christus hat es in den Worten meines Textes ausgedrücket. Die Welt hasset mich, sagt er, weil ich Zeugniß gebe, daß ihre Werke böse sind. Und anderswo, als er zu den Jüden redete, sagt er: Deswegen wollet ihr mich tödten, weil mein Wort in euch nicht Statt hat, und weil meine Wahrheit euch zur Last ist. Wenn also die Wahrheit Jesum Christum bey der Welt hat verhaßt gemacht, wenn sie von den undankbaren Jüden in seiner Person ist verfolget worden; wer sieht nicht, daß, da wir durch unsere Sitten wider die Lehre Jesu Christi streiten, wir uns mit den treulosen Jüden wider ihn vereinigen, und in die gottesräuberische Verschwörung einlassen, welche den Erlöser der Welt dem Tode überliefert hat? Ja, meine Brüder, wer sich immer der Wahrheit und den unveränderlichen Gesetzen, die sie uns vorschreibt, widersetzet, der tödtet geistlicher Weise die ewige Gerechtigkeit und Weisheit, die gekommen ist, sie uns zu lehren, und nimmt den Geist der Jüden an, um Jesum Christum, wie der Apostel spricht, noch einmal zu kreuzigen. (a) Und saget mir nicht, meine Christen, daß ihr nicht wider die heilige Wahrheit, die Jesus Christus geprediget hat, streitet, weil ihr sie

Joh. VII, 7.

eb. VIII, 37.

vielmehr

(a) Rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei. Hebr. VI, 6.

vielmehr bekennet: denn ebenderselbe Apostel hat diese Worte nicht umsonst gesprochen: Sie gestehen, daß sie Gott erkennen, aber sie läugnen ihn durch ihre Werke. (a) Die Werke reden nach ihrer Art, und mit einer weit stärkern Stimme, als der Mund selbst; daraus offenbaret sich der ganze Grund des Herzens.

IX. Wie unsere Leidenschaften u. Werke wider die Beyspiele und alle Lehre Jesu Christi streiten: Schande, die wir ihnen anthun.

Folglich, meine Herren, streiten unsere unversöhnliche Abneigungen, und unsere grausame Rache wider die Güte Jesu Christi; unsere Unmäßigkeiten stehen wider die Reinigkeit seiner Lehre auf; unser Hochmuth widerspricht den geheimnißvollen Demüthigungen dieses Gottmenschen; unser unersättlicher Geitz, der die Welt und alle ihre Schätze verschlingen zu wollen scheint, widersetzet sich mit allen seinen Kräften jener unermessenen Freygebigkeit, mit welcher uns der Sohn Gottes alles, und sogar sein Blut und sein Leben gegeben hat; und unsere Ehrbegierde und unser Hochmuth, die immer höher steigen, widersprechen, so viel ihnen möglich, den Vernichtungen dieses Gottmenschen, und der erhabenen Niedrigkeit seines Kreuzes und seines Leidens. Wir bekennen also die Lehre Jesu Christi, wider die wir mit unsern Werken streiten, vergeblich: unser Leben läugnet

(a) Confitentur se nosse Deum, factis autem negant, *Tit. 1, 16.*

unsere Worte, und giebt sehr wohl zu erkennen, daß wir, wie Salvianus sagt, nur zur Schande Jesu Christi und seines heiligen Evangeliums Christen sind. (a)

X.

Wie billig es sey, daß die heilige Wahrheit Gottes auch ihrer Seits sich uns widersetze. Was für ein Schicksal ihre Feinde haben werden.

Wenn es dem also ist, meine Christen, daß wir uns der heiligen Wahrheit Gottes durch unsere Werke widersetzen; wer sieht nicht, daß es sehr billig ist, daß sie sich auch ihrer Seits uns widersetze, und sich wider uns mit alle ihrem Lichte bewaffne, uns zu Schanden zu machen; mit alle ihrem Ansehen, uns zu verdammen; mit aller ihrer Macht, uns zu Grunde zu richten? Es ist gerecht, und sehr gerecht, daß Gott jene von sich entferne, die ihn fliehen, und daß er jene gewaltthätig von sich stosse, die ihn verwerfen. Deswegen, da wir täglich zu ihm sagen: entferne dich von uns, Herr, wir verlangen deine Wege nicht zu wissen; (b) wird er auch seiner Seits sagen: Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchte; und, Ich kenne euch nicht; und nachdem seine Wahrheit diesen Bann, diesen Fluch, diese Ausschließung, mit einem Worte, dieses Discedite, Gehet hinweg, mit aller seiner Kraft wird ausgesprochen haben; wo werden diese unglückseli-

Math. XXV, 41. Luk. XIII, 41.

gen

(a) Christiani ad contumeliam Christi. *De Gubern. Dei, lib. VIII, n. 2, pag.* 188.

(b) Scientiam viarum tuarum nolumus. Joh. XXI, 14.

gen Feinde der Wahrheit, und diese vom Leben Verbannte hingehen? Wohin, als in das höchste Uebel? Wohin, als in den ewigen Fluch? Wohin, als in den Ort des Schreckens und der Verzweiflung? Nachdem sie von dem höchsten Gute verstossen sind, nachdem sie den ewigen Segen verloren haben, nachdem sie von der Wohnung des Friedens und der unveränderlichen Ruhe entfernet sind. Dort wird die Unruhe, dort wird der nagende Wurm, dort werden die fressenden Flammen, dort endlich wird das Heulen und Zähneklappern seyn. (a)

XI. Gerechter Schrecken, den die Rache einflößen soll, welche Gott wegen der beschimpftē Wahrheit nehmen wird.

O meine Brüder, wie schrecklich wird es seyn, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, wenn er seine Wahrheit, die mehr durch unsere Werke, als unsere Worte, beschimpfet worden, an uns rächen wird! Ich zittere, da ich dieses sage. Und fürwahr, wenn ein Engel vom Himmel diese erschrecklichen Gerichte Gottes den Sterblichen verkündigen sollte, würde ihn das Mitleid für die andern zittern machen: nun aber, was habe ich für euch und für mich zu fürchten, wie groß soll meine Entsetzung seyn, und wie sehr soll ich vom Schrecken eingenommen werden!

(a) Ibi erit fletus & stridor dentium. Matth. XIII, 42.

XII. Mittel, die wir anwenden sollen, sie uns gnädig zu machen, und ihren Gerichten zu entgehen.

Laßt uns aufhören, meine Christen, laßt uns aufhören, uns der göttlichen Wahrheit zu widersetzen; laßt uns einen so fürchterlichen Feind nicht wider uns aufbringen; laßt uns vielmehr uns bald mit ihr versöhnen, und unser Leben nach ihren Gesetzen einrichten; damit uns dieser unversöhnliche Gegner, sagt der Sohn Gottes, nicht vor den Richter führe, und der Richter uns nicht dem Gerichtsdiener übergebe, der uns in das Gefängniß werfen wird. Wahrlich sage ich euch, ihr werdet nicht heraus kommen, bis ihr nicht den letzten Häller bezahlet habet; alles, was ihr Gott und seiner Gerechtigkeit schuldig seyd. (a) Laßt uns also, da es noch Zeit ist, uns mit diesem fürchterlichen Gegner versöhnen, und mit der Wahrheit, die wir unrechtmäßiger Weise hassen, Friede machen. Sie ist nicht weit von uns entfernet. (b) Sie ist in unserm innersten Herzen; da können wir sie umarmen; und wenn ihr sie daraus sollet gänzlich getrieben haben, so werdet ihr sie leicht wieder zurückrufen, wenn ihr auf meinen zweyten Theil werdet aufmerksam seyn.

Zweyter

(a) Amen dico tibi, non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem. Matth. V, 25, 26.

(b) Non longe est ab unoquoque nostrum. Ap. Gesch. XVII, 27.

Zweyter Theil.

XIII.
Besondere Gesetze, welche alle lebendige und leblose Geschöpfe in sich selbst tragen. Geheime Beziehung, welche diese Gesetze auf das ewige Gesetz haben. Zusammentreffung und Einigkeit, so hieraus entsteht. Mit was für einem Unterschiede auch der Mensch sein Gesetz habe empfangen müssen: warum er es erkenne.

Es ist eine wunderbare Wirkung der Fürsehung, welche die Welt regieret, daß alle lebendige und leblose Geschöpfe ihr Gesetz in sich selbst tragen. Der Himmel, die Sonne, die Sterne, die Elemente, die Thiere, und endlich alle Theile dieses Weltkreises haben ihre besondere Gesetze empfangen; die, weil sie alle ihre geheime Beziehung auf jenes ewige Gesetz haben, das in dem Schöpfer wohnet, die Ursache sind, daß alles nach der unveränderlichen Ordnung seiner Weisheit zusammentreffend, und einig fortgeht. Wenn es dem also, meine Christen, daß die ganze Natur ihr Gesetz hat, so muß auch der Mensch das seinige empfangen haben; aber mit diesem Unterschiede, daß die andern Geschöpfe der sichtbaren Welt es empfangen haben, ohne es zu erkennen; dem Menschen hingegen ist es in einen vernünftigen und verständigen Geist, wie in einen Lichtball geleget worden, in welchem er es selbst mit einem noch lebhaftern Glanze, als der seinige ist, schimmern sieht; damit, wenn er es sieht, er es liebe, und da er es liebet, er ihm aus einem freywilligen Triebe folge.

XIV.
Wie uns das Gesetz der natürlichen Billigkeit, und je-

Auf diese Weise, heilige Seelen, tragen wir in uns selbst sowohl das Gesetz der natür-

nes der christlichen Gerechtigkeit gegeben worden. Was die Vernunft des Christen, und was die neue Welt sey. Benennung der Taufe in der alten Kirche.

natürlichen Billigkeit, als das Gesetz der christlichen Gerechtigkeit. Das erste ist uns mit der Vernunft gegeben worden, als wir in dieser alten Welt geboren wurden, wie die Worte des Evangeliums sagen, daß Gott alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kom-

Joh. I, 9. men; und das zweyte ist uns mit dem Glauben, der die Vernunft der Christen ist, eingegeben worden, als wir in der Kirche, die die neue Welt ist, wieder geboren wurden; und darum wurde die Taufe in der alten Kirche das Geheimniß der Erleuchtung, das eine apostolische Redensart ist, die aus der

Hebr. VI, 4. göttlichen Epistel zun Hebräern gezogen worden, genannt.

XV.

Worin diese Gesetze bestehen. Warum wir sagen können, daß die Wahrheit in uns ist.

Diese Gesetze sind nichts anders, als ein getreuer Auszug der ursprünglichen Wahrheit, welche in dem Geiste Gottes wohnet; und daher können wir ohne Scheu sagen, daß die Wahrheit in uns ist. Wenn wir sie aber sogar in dem Schooße Gottes nicht geschonet haben, so darf man sich nicht verwundern, daß wir uns ihr in unserm Gewissen widersetzen. Auf welche Art, meine Christen? Es wird euch nützlich seyn, es zu hören; und darum will ich trachten, es euch zu erklären.

Ich habe euch in dem ersten Theile gemeldet, daß die Sünder diese ursprüngliche Wahrheit vergeblich angreifen; sie richten sich ganz allein zu Grunde, da die Wahrheit weder verderbet, noch vermindert wird. Aber es ist nicht so mit jener Wahrheit, die in uns wohnet: denn, da wir sie näher berühren, und, so zu sagen, unsere Hände daran legen können; so können wir sie auch zu unserm Unglücke verstümmeln und verderben, verfälschen und verdunkeln. Und man darf sich nicht verwundern, wenn dieser geheime Haß, mit welchem sich der Sünder bemühet, sie in dem Ursprunge und in ihrer Quelle zu vertilgen, ihn verleitet, sie, so viel er vermag, in ihrem Abrisse, und in den Ausflüssen zu verfälschen. Allein, dieses ist allzu weitläuftig, und allzu überhaupt gesagt; laßt uns zu besondern Begriffen gehen.

XVI. Eitle Bestrebungen der Sünder wider die ursprüngliche Wahrheit. Warum wir die Wahrheit, die in uns wohnet, verstümmeln und verderben können.

Ich will also sagen, meine Herren, daß wir in unserm Gewissen die Regel der Wahrheit, welche unsere Sitten leiten soll, verfälschen, damit wir nicht sehen, daß wir übel thun; und sehet, auf was für eine Art.

XVII. Bewegursachen, die uns verleiten, die Regel der Wahrheit in unserm Gewissen zu verfälschē.

Zwey Dinge sind nothwendig, uns selbst und die Gerechtigkeit unserer Handlungen zu kennen: wir müssen die Regeln in ihrer Reinigkeit haben, und wir müssen uns innerlich,

XVIII. Zwey nothwendige Dinge, uns selbst und die Gerechtigkeit unserer Handlungen zu erkennen.

wie in einem treuen Spiegel, betrachten. Denn der Spiegel wird vergeblich gut gestellet, sein Glas wird vergeblich wohl polieret; wenn ihr das Gesicht nicht dahin wendet, wird er eben so wenig dienlich seyn, euch zu erkennen, als die Regel der Wahrheit, wenn ihr euch derselben nicht nähert, um darin zu betrachten, wer ihr seyd.

XIX.

Zweyfacher Irrthum, in welchen wir uns stürzen, wenn wir entweder die Regel verfälschen, oder uns selbst unsere Sitten verstellen. Charakter und Betragen eines weltlich gesinnten Weibes, das in eine hinfällige Schönheit unsinnig verliebt ist. Wie wir es in unsern Unordnungen nachahmen.

Wir irren hier auf eine zweyfache Art; denn wir verfälschen die Regel, und wir verstellen uns selbst unsere Sitten. Wie ein weltlich gesinntes Weib, das in eine hinfällige Schönheit rasend verliebt ist, die Oberfläche seines Gesichtes malet, um die innerliche Häßlichkeit zu verbergen; wenn es seinen Spiegel zu Rath zieht, findet es weder jenen Glanz, noch jene Annehmlichkeit, so seine Eitelkeit verlanget; es beschuldiget anfangs das Kristall, und suchet hinnach einen Spiegel, der schmäuchelt. Wenn es auch auf diese Art die Aufrichtigkeit dieses Glases, das ihm allzeit viele Häßlichkeit zeiget, nicht verderben kann, sieht es sich um andere Mittel: es übertüncht sich, es schmücket sich, es verstellet sich, es machet sich falsche Farben; es putzet sich, sagt der heilige Ambrosius, mit erkaufter Annehmlichkeit, es ersättiget seine Eitelkeit, und läßt seinen Hochmuth sich an einem Anblicke einer eingebildeten Schönheit ergötzen. Wir han-

De Virg. lib. I, cap. VI, n. 28, 29, to. II, pag. 153.

handeln beynahe eben ſo, wenn uns unſer böſes Leben uns ſelbſt verhaßt machet. Wenn wir unſern Begierden nachlaufen, wird unſere Seele verunſtaltet, und verliert alle ihre Schönheit: wenn wir uns in dieſem bedaurenswürdigen Stande jener Regel, die in unſerm Gewiſſen geſchrieben iſt, bisweilen entgegen halten; ſo ſetzet uns unſere Häßlichkeit in Erſtaunung, ſie erſchrecket unſere Augen, und wir beklagen uns über die Regel. Dieſe ſtrengen Regeln, mit denen man uns erſchrecket, ſind keine evangeliſche Geſetze; ſie ſind nicht ſo widerwärtig, und der Menſchheit ſo feind: wir entfernen dieſe harten Grundſätze, und ſetzen an ihre Stelle, wie ein ſchmäuchelndes Glas, Regeln von einer gemächlichen Frömmigkeit. Jenes Geſetz der Liebe der Feinde, jene Strenge der Buße und der chriſtlichen Abtödtung, jenes erſchreckliche Geboth der Entſagung der Welt, ihrer Eitelkeiten und ihrer Pracht ſind nicht nach dem Buchſtaben zu nehmen; alle dieſes iſt mehr ein Rath, als ein gemeſſenes Geboth.

XX. Kunſtgriffe, derer ſich unſere Eigenliebe gebrauchet, uns die Unruhe zu benehmen, welche uns der kleine Stral der Wahrheit, die in uns iſt, verurſachet, und uns von den böſen Sitten überzeuget.

Aber, meine Chriſten, es iſt ſehr ſchwer, dieſe Regel der Wahrheit, die in unſern Seelen ſo tief eingegraben iſt, gänzlich zu vertilgen; und ſo klein auch der Stral iſt, der in uns bleibt, ſo iſt er dennoch hinreichend, uns von den böſen Sitten und unſerm ausgelaſſenen Leben zu überzeugen. Dieſer Gedanke

macht

macht uns Verdruß; aber unsere Eigenliebe kömmt gelegentlich dazwischen, um uns diese Unruhe zu benehmen: sie stellet uns eine angenehme Schminke vor; sie giebt unsern Absichten falsche Farben; sie vergüldet unsere Laster so trefflich, daß wir sie für Tugenden halten.

XXI. Auf zweyerley Art verfälschen wir das Evangelium, und uns selbst: was die Ursachen und Wirkungen davon seyn.

Sehet, meine Brüder, auf zweyerley Art verfälschen wir das Evangelium und uns selbst: wir fürchten, es in seiner Wahrheit, und uns selbst, wie wir sind, zu erkennen. Wir können uns nicht entschließen, durch einen regelmäßigen Wandel mit dem Evangelium überein zu kommen; wir trachten, uns demselben durch eine Verstellung sowohl des einen als des andern zu nähern, da wir aus dem Evangelium eine scheußliche Zusammenfügung des Wahren und Falschen, und aus uns selbst eine theatralische Person machen, die nur geborgte Handlungen hat, und der nichts weniger zukömmt, als was sie zu seyn scheint.

XXII. Die Menge der Zweifel u. Schwierigkeiten, die wir uns machen, sind ein Beweis der Verstellung, die wir suchen. Wohin so viele gekünstelte Fragen über die Sittenlehre zielē. Endgen

Und in der That, meine Christen, wenn wir uns so viele Zweifel und Schwierigkeiten machen, daß wir das Evangelium und die Sittenlehre in so viele gekünstelte Fragen bringen, was thun wir anders, als Verstellungen suchen? Und wozu dienen so viele Fragen, als daß sie bey so unendlichen Umwegen

den

den ganz geraden Pfad der Wahrheit verlieren? Laßt uns hier wider Niemanden, als wider uns selbst, und wider unsere Laster streiten; aber laßt uns auf dieser Kanzel frey heraus sagen, daß diese arglistigen und verschmitzten Sünder, die das Evangelium auf so viele Seiten herumdrehen, die bey der Vollziehung aller Gebothe Ursachen zu zweifeln finden, die die Gewissensrichter durch ihre unendliche Fragen ermüden, gemeiniglich sich um nichts anders bestreben, als uns die Sittenregeln zu verdunkeln. Dieß sind Leute, sagt der heilige Augustin, die sich sehr plagen, um das nicht zu finden, was sie suchen. (a) Oder vielmehr, sie sind jene, von denen der Apostel spricht, daß sie niemals feste Grundsätze, noch eine sichere Leitung haben; die immerhin lernen, und dennoch niemals zur Kenntniß der Wahrheit gelangen. (b)

zweck, den sich die arglistigen und verschmitzten Sünder in ihren unendlichen Forschungen u. Fragen vorstellen.

Die Kinder Gottes müssen nicht so beschaffen seyn, meine Christen. Gott bewahre uns, daß wir glauben sollten, die christliche Lehre bestehe ganz in Fragen und Schwierigkeiten! das Evangelium hat uns gewisse Grundsätze gegeben; Jesus Christus hat uns

XXIII. Sicherheit der evangelischen Grundsätze. Gutes Mittel, unser Gewissen nach den meisten Pflichten des Christenthumes einzurichten. Lächerliche Klügeley, mit etwas

(a) Nihil laborant, nisi non invenire, quod quærunt. *De Genes. contr. Manich. lib. II, part. II, to. I, pag.* 665.

(b) Semper discentes, & nunquam ad scientiam veritatis pervenientes. II. Tim. III, 7.

Der man das Geboth der Liebe der Feinde vernichten will.

etwas gelehret; seine Schule ist keine Gesellschaft von Gelehrten, wo jeder nach Belieben streitet. Ich will nicht in Abrede stellen, daß es bisweilen außerordentliche Schwierigkeiten geben kann; aber ich trage kein Bedenken, euch zu versichern, daß die Einfalt und Aufrichtigkeit zween große Lehrer sind, die wenig Dinge unentschieden lassen. Warum klügelt ihr also so unmäßig? Liebet eure Feinde, thuet ihnen Gutes. Aber es ist eine Frage, werdet ihr sagen, was diese Liebe bedeute; ob Lieben nicht sagen wolle, sie nicht hassen; und was das betrifft, daß man ihnen Gutes thun soll, muß man wissen, in welcher Ordnung es geschehen solle, und ob es nicht genug sey, erst zu ihnen zu kommen, nachdem ihr eure Freygebigkeit bey allen andern schon erschöpfet habet; und dann werden sie sich mit eurem guten Willen, wenn sie wollen, befriedigen lassen.

XXIV.

Von wem die Ordnung, den Feinden Gutes zu thun, abhange. Die christliche Frömmigkeit hängt nicht von den menschlichen Erfindungen ab. Tiefes Nachsinnen und großer Vorrath an Gelehrsamkeit sind einem Christen nicht nothwendig, nach Gott zu leben.

Lächerliche Klügeleyen! Lieben heißt lieben; die Ordnung, euren Feinden Gutes zu thun, hängt von den besondern Gelegenheiten ab, die euch Gott giebt, in ihnen, wenn es möglich ist, das Feuer der Liebe anzuzünden, welches eure Feindschaften erstücket haben: warum soll man darüber weiter klügeln? Dank sey der göttlichen Barmherzigkeit! die christliche Frömmigkeit hängt nicht von den Erfin-

dungen

dungen des menschlichen Geistes ab; und, um nach Gott in Einfalt zu leben, brauchet der Christ kein tiefes Nachsinnen, noch einen grosen Vorrath von Gelehrsamkeit: Wenig Dinge sind ihm hinreichend, sagt Tertullian, die Erkenntniß der Wahrheit, die er zu seinem Lebenswandel nöthig hat, zu erlangen. (a)

XXV. Das Verlangen, zu betriegen, und betrogen zu werden, ist die Ursache so vieler Zweifel, so vieler falschen Spitzfindigkeiten und gefährlicher Milderungen in der Sittenlehre. Wie die eiteln Streitigkeiten und vervielfältigten Fragen unser Gesicht blenden, und uns hindern, die Wahrheit zu erkennen.

Was ist also die Ursache so vieler Zweifel, so vieler falschen Spitzfindigkeiten, und so vieler gefährlichen Milderungen in der Sittenlehre, als weil wir betriegen, und betrogen werden wollen? Daher entstehen so viele Fragen und Schwierigkeiten, die mit ihrer Klügeley die unnützen Spitzfindigkeiten und Ausflüchte der Rechtsgelehrten weit übertreffen. Ihr habet diesen armen Mann ausgeplündert, und seyd ein groser Strom geworden, der die kleinen Bäche verschlingt; ihr wisset aber nicht, auf welche Art; auch ich will es nicht untersuchen: es mag entweder geschehen seyn, weil ihr die Schleußen des Dammes aufgezogen, oder durch eine feinere Art; kurz, ihr habet diesen Teich ausgetrocknet, und er fodert von euch sein Wasser. Was liegt mir daran, o groser Strom, der du dich allenthalben ergieseest, auf was für eine Art, und

durch

(a) Christiano paucis ad scientiam veritatis opus est. *De anim. n. 2, pag. 306.*

durch was für Ableitungen sein Wasser in deinen Schooß geflossen sey! genug, ich sehe ihn ausgetrocknet, und du hast ihn seines wenigen Vermögens beraubet. Allein, hier entstehen Fragen, und ohne Zweifel wichtige Fragen, und alle diese, die Wahrheit zu verdunkeln. Deswegen vergleicht der heilige Augustin jene, die sie aufwerfen, den Menschen, die in den Staub blasen, und Erde in ihre Augen werfen. (a) Und wie, ihr waret auf der Hauptstrasse der christlichen Gerechtigkeit, der Weg schien euch ganz gerade, und ihr habet in die Erde geblasen! tausend eitle Streitigkeiten, tausend unnütze Fragen sind entstanden, die euer Gesicht, wie ein ungestümmer Staub, verwirret haben, und ihr seyd nicht mehr im Stande, euch zu leiten: eine Wolke verhüllet die Wahrheit, und ihr sehet sie nur halb.

XXVI. Hinlängliches Licht, das uns die Wahrheit mittheilet, uns nicht zu verkennen, so sehr wir uns auch dawider bemühen. Schmünke unserer Eigenliebe.

Aber dieß ist genug, meine Christen, sie von ihrem bösen Leben zu überzeugen. Denn ob wir gleich der Sonne den Rücken kehren, und dadurch trachten, uns in unserm Schatten zu verhüllen, so geben uns die Stralen, die von beyden Seiten herkommen, dennoch allzeit Licht genug. Obwohl wir unser Gesicht abwenden, damit uns die Wahrheit von vorne nicht erleuch-

(a) Sufflantes in pulverem, & excitantes terram in oculos suos. *Conf. lib. XII, cap. XVI, to. I, pag.* 216.

erleuchte, so sendet sie uns von allen Seiten her dennoch Licht genug, damit wir uns nicht verkennen sollen. Komm her, Eigenliebe mit allen deinen Namen, mit allen deinen Farben, mit aller deiner Kunst, und mit aller deiner Schminke, komm, unsere Handlungen zu mahlen, komm, unsere Laster zu färben: überzieh uns nur mit jener starken Schminke, welche die Augen der andern betriegt; verstelle uns so fein und so zart, daß wir uns selbst nicht mehr kennen.

XXVII. Kunstgriffe, mit welchen uns die Eigenliebe uns selbst verbirgt.

Ich würde niemals zu Ende kommen, meine Herren, wenn ich euch heut alle Kunstgriffe erzählen wollte, mit welchen uns die Eigenliebe uns selbst verbirgt, da sie uns ein falsches Licht vorstellet; da sie uns hintergeht; da sie unsere Aufmerksamkeit abwendet, oder unser Gesicht bezaubert. Laßt uns einige von ihren Kunstgriffen hersagen; aber laßt uns auch dabey eine sichere Regel geben, ihre Arglist zu entdecken. Ihr sehet, meine Christen, wie sie uns erstlich berede, als wären wir wahrhaftig bekehret, obwohl die Liebe der Welt noch in uns herrschet; und dann, uns noch weiter zu treiben, als wären wir auch eifrig, obwohl wir nicht einmal liebreich sind.

XXVIII. Schöne Bekehrungen, welche die

Sehet, wie sie sich annimmt, uns zu bekehren: seyd auf meine Worte aufmerksam,

Bayerische Staatsbibliothek München

Eigenliebe machet: wie sie uns durch einen gewissen Schein der Tugend verführe. Barmherziges Betragen Gottes mit seinen Dienern. Die unergründliche Bosheit des Satans in Ansehung unser.

meine Herren, und höret die schönen Bekehrungen, welche die Eigenliebe machet. Es ist beynahe allzeit ein gewisser unvollkommener Anfang, und eine Begierde der Tugend in uns, deren Werth die Eigenliebe erhebet, und die sie als die Tugend selbst vorstellet: so fängt sie an, uns zu bekehren. Man muß sich aber über seine Laster betrüben; sie wird auch ein Geheimniß finden, uns eine Reue zu verschaffen. Wir würden sehr unglückselig seyn, meine Herren, wenn die Sünde nicht auch ihre Zeit vom Mißvergnügen hätte, wie alle unsere andere Beschäftigungen. Entweder ist der Verdruß, oder die Fülle Ursache, daß sie uns bisweilen mißfällt: und dieß ist die Reue, die uns die Eigenliebe verschaffet. Der große heilige Gregorius lehret mich ferner, daß, gleichwie Gott nach seiner unerforschlichen Barmherzigkeit in seinen Dienern bisweilen unvollkommene Begierden nach dem Uebel zuläßt, um sie durch die Demuth aus der Wurzel zu heben, auch der Feind unsers Heiles nach seiner unergründlichen Bosheit in den seinigen oft eine unvollkommene Liebe zur Gerechtigkeit entstehen läßt, die zu nichts anders dienet, als sie durch die Eitelkeit aufzublähen: jene halten sich für große Sünder; diese glauben oft, sie seyn große Heilige. So ruft der unglückselige Baalam ganz gerühret aus, als er die Hütten der Gerechten bewunderte: Es sterbe meine Seele des To-

Past. III, Part. cap. XXX, to. II, p. 87.

IV. B. M. XXIII, 10.

des

des der Gerechten; könnte etwas gottseliger seyn? Nachdem er aber ihren Tod glückselig genannt hatte, giebt er sogleich einen schädlichen Rath wider ihr Leben. Das sind die Tiefen des Satans, wie sie der heilige Johannes in der Offenbarung nennt; (a) und deswegen wendet er die verborgenen Mittel unserer Eigenliebe an. Er stellet jenes Mißvergnügen, das entweder vom Verdruße, oder von der übeln Laune kömmt, als eine wahre Reue, und ihre Begierden, die aufrichtig scheinen, als feste Entschließungen vor. Und ich will es auch zulassen, daß diese Begierden aufrichtig seyn können; aber sie werden immer Begierden, und kein fester Entschluß seyn, das ist, sie werden immer eine Blüthe, und niemals eine Frucht seyn; Jesus Christus suchet nur Früchte an seinen Bäumen.

XXIX.

Es ist eine unfehlbare Regel, daß man sich nach den Werken beurtheile, um sich von dem Betruge der Eigenliebe los zu machen: warum? Man soll in Ansehung dessen auf die Arglist der Eigenliebe billig ein Mißtrauen fassen. Was der Charakter dieser entscheidenden Werke seyn solle.

Um uns von dem Betruge unserer Eigenliebe los zu machen, meine Christen, muß es uns eine Regel seyn, daß wir uns allzeit nach den Werken beurtheilen. Diese ist die einige unfehlbare Regel, weil sie die einige ist, die uns Gott giebt: er hat sich vorbehalten, die Herzen durch ihre innerliche Verfassung zu urtheilen, und er betriegt sich darin niemals: uns hat er die Werke als ein Merkmahl gegeben, um uns zu erkennen; dieß ist

(a) Altitudines satanæ. II, 24.

das einige, was nicht betriegt. Wenn euer Leben geändert ist, so ist die Bekehrung eures Herzens richtig. Aber nehmet euch auch hier vor der Arglist der Eigenliebe in Acht: sehet, ob sie nicht ein Laster in ein anders, und nicht das Laster in eine Tugend verändere; ob die Liebe der Welt nicht unter einem andern Titel in euch herrsche; ob diese Tyranninn, anstatt Jesu Christo, dem rechtmäßigen Herrn, den Thron wieder aufzurichten, nicht eine Nachfolgerinn von ihrem Geschlechte zurücklasse, die eben so, wie sie, ein Kind der Begierlichkeit ist. Laßt es zum Beweise der Werke kommen; aber seyd mit einigem Almosen, und einer halben Zurückstellung nicht zufrieden. Die Werke, wovon wir reden, die das Siegel der Bekehrung sind, müssen vor Gott volle Werke seyn, wie die heilige Schrift spricht: Ich finde deine Werke vor meinem Gott nicht voll; (a) das ist, sie müssen den ganzen Umfang der christlichen und evangelischen Gerechtigkeit in sich fassen.

XXX.

Wie die Eigenliebe unsern Eifer anzufeuern scheine. Natürliches Verlangen in dem Menschen, alles, außer sich selbst, einzurich-

Ich habe euch versprochen, daß, nachdem ich werde gezeiget haben, wie die Eigenliebe die Menschen bekehre, ich euch auch sagen werde, wie sie ihren Eifer anzufeuern scheine. Ich will es mit einem Worte erklären,

(a) Non invenio opera tua plena coram Deo meo. Offenb. III, 2.

klären, daß es dem Menschen ganz natürlich ist, alles, außer sich selbst, in Ordnung zu bringen. Ein Bild, das nicht an seinem rechten Orte gestellet ist, beleidiget unser richtiges Aug; wir gedulden nichts in dem Nächsten, wir haben für andere Fehler weder Gelindigkeit noch Nachsicht. Diese große Unordnung kömmt von einer guten Quelle her, weil wir in uns eine Liebe zur Ordnung und Gerechtigkeit haben, die uns gegeben worden, uns zu leiten. Diese Neigung ist so stark, daß sie nicht müßig bleiben kann: daher, wenn wir sie nicht innerlich in uns beschäftigen, sie sich äußerlich unterhält; sie geht, andere einzurichten, und wir glauben, sehr eifrig zu seyn, wenn wir die Sünde in andern verabscheuen. Es gefällt der Eigenliebe, daß wir unsern Eifer in die Uebung bringen, oder vielmehr, daß wir ihn verzehren und erschöpfen.

ten. Mit was für einer Strenge er mit den Fehlern der andern umgehe. Die Quelle, woraus diese große Unordnung kömmt.

Thuet, was ihr wollet, daß man euch thue: brauchet für euch eben das Maaß, dessen ihr euch für andere bedienet, so wird alle Arglist der Eigenliebe entdecket werden. Habet nicht zweyerley Maaß, eines für den Nächsten, und das andere für euch; denn es ist eine abscheuliche Sache vor dem Herrn; habet kein kleines Maaß, wo ihr nur euch selbst messet, um eure Pflichten nach eurem Gefallen anzuordnen;

XXXI.

Andern thun, was wir wollen, daß man uns thue, ist das wahre Mittel, alle Arglist der Eigenliebe fruchtlos zu machen.

Sprüch. XX, 23.

denn dieß zieht den Zorn Gottes herzu. Das falsche Maaß ist voll des göttlichen Zornes, (a) sagt der Prophet Micheas. Brauchet das große Maaß des Christenthumes, das Maaß der Liebe, das volle und wahre Maaß, welches den Nächsten und euch fasset, und welches euch alle beyde unter ebendieselbe Regel, und unter ebendieselben Pflichten sowohl der natürlichen Billigkeit, als der christlichen Gerechtigkeit stellet. So wird jene große Feindinn der innerlichen Wahrheit, die Eigenliebe, in euch selbst vertilget werden; wenn sie aber noch lebet, so sehet, was ihr den tödtlichen Streich versetzen könne; nämlich die Wahrheit in andern Menschen, die euch überzeuget, und euch die bösen Werke vorwirft: dieß ist die letzte Gewalt, die sie anwendet, und deswegen empfängt sie auch die größten Unbilden.

Dritter Theil.

XXXII. Recht der Wahrheit, den Menschen Vorwürfe zu machen, und sie zu bestrafen Die Bestrafung der Sünder ist eine von den wichtigsten Pflichten der Bewahrer der Wahrheit.

Wenn es der Wahrheit eigenthümlich ist, die Menschen einzurichten, und sie unumschränkt zu urtheilen; so ist sie um so mehr berechtiget, meine Christen, sie zu bestrafen, und ihnen Vorwürfe zu machen. Es lehret uns daher die heilige Schrift, daß es eine

von

(a) Mensura minor iræ plena. *VI*, 10.

von den wichtigsten Pflichten derjenigen ist, welche als Bewahrer der Wahrheit gesetzet sind, daß sie die Sünder scharf bestrafen; und wir können den Nutzen eines so heiligen Amtes aus dem heiligen Augustin lernen.

XXXIII. Nutzen der Gebothe und der Bestrafung.

Dieser große Mann erkläret es uns in dem Buche von der Bestrafung und Gnade mit wenig Worten, wo er die Gebothe, die man uns vorleget, mit den Vorwürfen, die man uns machet, vergleicht; und, da er, nach seiner Gewohnheit, den Nutzen der einen, wie der andern, gründlich untersuchet, sagt er, daß, gleichwie man uns durch das Geboth unterrichtet, was wir zu thun haben, man uns auch durch die Vorwürfe zeiget, daß, wenn wir es nicht gethan haben, es unsere Schuld ist. De corr. & grat. c. III, to. X, pag. 752.

XXXIV. Die Sünde ist allzeit furchtsam und schändlich. Wie jener, der eine Sünde im Sinne hat, sich zu entschuldigen suche. Gott erwecket ihm einen liebreichen, aber strengen Bestrafer: was er verursache. Nothwendigkeit einer strengen Bestrafung in vielen Gelegenheiten.

Und in der That, meine Christen, dieß ist die Hauptfrucht einer solchen Bestrafung: denn so unverschämmt die Sünder auch seyn mögen, so ist die Sünde dennoch allzeit furchtsam und schändlich. Deswegen, wer eine Sünde im Sinne hat, denkt auch gemeiniglich auf eine Entschuldigung: es ist eine Uebereilung, es ist eine Gebrechlichkeit, es ist ein unversehener Zufall; er verbirgt sich selbst mehr, als die Hälfte seines Lasters. Gott

aber erwecket ihm einen liebreichen, aber strengen Bestrafer, der, weil er alle seine Vertheidigungen einsieht, ihn merken läßt, daß es seine Schuld ist; und, da er ihm alle eitle Vorwände nimmt, läßt er ihm nichts, als seine Sünde mit ihrer Schande. Wenn etwas vermögend ist, ihn zu bewegen, so ist es ohne Zweifel diese strenge Bestrafung; und darum befiehlt auch der göttliche Apostel dem Titus seinem lieben Jünger, in manchen Fällen hart und unerbittlich zu seyn: **Verweis es ihnen strenge,** (a) sagt er; das ist, man muß den unverschämten Sündern bisweilen die Wahrheit ganz trocken ins Gesicht werfen, damit die Erstaunung und Bestürzung in sie dringen; und wenn die Bestrafungen in vielen Gelegenheiten von der Liebe, die zärtlich und mitleidig ist, eine gewisse Gelindigkeit entlehnen müssen; so müssen sie auch oft von der Wahrheit, die unerbittlich ist, eine gewisse Strenge und Unempfindlichkeit entlehnen.

XXXV.

Wie sehr sich die Wahrheit in den Bestrafungen verhaßt mache. Was die Sünder dagegen einwenden. Kunstgriffe, derer sie sich bedienen, sie zu vernichten: wie sie die Igel nachahmen.

Wenn sich irgends die Wahrheit verhaßt machet, meine Christen, so geschieht es besonders in dem Amte, wovon ich rede. Die Sünder, die allzeit hochmüthig sind, können nicht leiden, daß man ihnen Verweise gebe: so gegründet auch die Vorwürfe seyn mögen, so werden ihnen dennoch die Kunstgriffe nicht man-

(a) Increpa illos dure. *I*, 13.

mangeln, sie zu vernichten; und dann werden sie sich wider euch wenden: der große heilige Gregorius vergleicht sie daher den Igeln. Wenn ihr von diesem Thiere entfernet seyd, sehet ihr seinen Kopf, seine Füsse und seinen Leib; wenn ihr hinzugehet, es zu fangen, so treffet ihr nichts mehr, als eine Kugel an, und was ihr in der Ferne ganz gesehen habet, wird sich augenblicklich verlieren, sobald ihr es in Händen habet. So geschieht es auch mit dem sündhaften Menschen: ihr habet alle seine Kunstgriffe entdecket, und alle seine Ränke eingesehen; kurz, ihr habet die ganze Ordnung seines Lasters in Erfahrung gebracht, ihr sehet seine Füsse, seinen Leib und seinen Kopf; sobald ihr aber glaubet, ihn durch diese umständliche Erzählung zu überzeugen, entzieht er euch mit tausendfacher List seine Füsse, er verdecket auf das sorgfältigste alle Spuren seines Lasters; er verbirgt euch seinen Kopf, er verhelet seine Absichten sehr tief; er verwickelt seinen Leib, das ist, den ganzen Zusammenhang seiner Ränke in ein künstliches Geweb einer verwirrten Geschichte und eines lustigen Mährgens: was ihr glaubet, so deutlich gesehen zu haben, ist nichts mehr, als ein ungestalteter und verwirrter Klumpen, wo weder Ende, noch Anfang zu sehen ist, und diese so wohl erkannte Wahrheit ist unter diesen eiteln Ausflüchten plötzlich verschwunden. Da er so verschanzet, und in sich selbst so verwickelt ist, zeigt er euch

Pastor. part. III, cap. XI, t. II, p. 48.

nichts, als Stacheln; er bewaffnet sich seiner Seits wider euch, und ihr dürfet ihn nicht mehr anrühren, ohne daß eure Hand blutig werde, ich will sagen, ohne daß eure Ehre durch mancherley Beschimpfung verletzet werde: die geringste, die ihr empfangen werdet, wird der Vorwurf eures eiteln Verdachtes seyn.

XXXVI. Außerordentliche Blindheit der Sünder. Warum ihnen die Wahrheit gefalle, wenn sie sich entdecket: und warum sie dieselben beleidige, wenn sie dieselben entdecket. Gerechte Rache, die sie erfahren werden.

So bin ich also, sagt der heilige Apostel, euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit sagte? (a) Es ist dem also, meine Christen, und so groß ist die Blindheit der Sünder. Man darf von der Sittenlehre reden, man darf wider die Laster donnern, sie werden eine öffentliche Satyre wider die Sitten ihrer Zeiten gerne anhören; wenn man ihnen nur niemals sagt, wie Nathan: Du bist dieser Mann, zu dir rede ich: und warum dieses? Weil sie das Licht der Wahrheit lieben, spricht der heilige Augustin, aber ihre Bestrafungen nicht leiden können. (b) Sie gefällt ihnen, wenn sie sich selbst offenbaret, weil sie schön ist; sie fängt aber an, ihnen verhaßt zu wer-

II. B. der Kön. XII, 7.

(a) Ergo inimicus vobis factus sum, verum dicens vobis. Galat. IV, 16.

(b) Amant eam lucentem, oderunt eam redarguentem. *Conf. lib. X, cap. XXIII, to. I, pag.* 183.

werden, wenn sie dieselben selbst offenbaret; (a) weil sie ihnen ihre Häßlichkeit offenbaret. Ihr Blinde, die ihr nicht sehet, daß die Sonne durch eben dasselbe Licht sich selbst, und alle andere Gegenstände zeiget! Sie verlangen aber indessen, diese Thoren, daß sich die Wahrheit ihnen offenbare, ohne zu offenbaren, wer sie sind. Es wird ihnen aber aus einer gerechten Rache widerfahren, daß das Licht der Wahrheit ihre böse Werke an den hellen Tag bringen wird, ohne daß sie sich selbst ihnen offenbare. (b)

XXXVII. Ursachen, welche die Sünder bewegen sollen, die Bestrafungen zu gedulden. Warum das Evangelium wolle, daß sie bestrafet werden.

Folglich, meine Christen, sollen die Menschen, die der Wahrheit nicht gehorchen wollen, doch wenigstens gedulden, daß man sie bestrafe; wenn sie dieselbe von ihrem Throne vertreiben, sollen sie sie doch wenigstens nicht gänzlich gefangen halten; wenn sie dieselbe ungerechter Weise, der Macht zu befehlen, berauben, sollen sie ihr doch wenigstens die Freyheit gestatten, sich zu beklagen. Wie! wollen sie auch ihre Stimme ersticken? Wollen sie, daß man ihre Sünden lobe, oder sie wenigstens verhele, als wenn Gutes oder Böses thun eine gleichgültige Sache wäre?

(a) Amant eam, cum se ipsam indicat, & oderunt eam, cum eos ipsos indicat. *ibid.*

(b) Inde retribuet eis, ut qui se ab ea manifestari nolunt, & eos nolentes manifestet, & eis ipsa non sit manifesta. *ibid.*

re? Dieses, meine Christen, befiehlt das Evangelium nicht; es will vielmehr, daß man die Bestrafung vollziehe, und den Sündern Vorwürfe mache; denn, wie der heilige Augustin sagt, wenn für sie noch eine Hoffnung des Heiles übrig ist, so muß ihre Genesung durch dieses ihren Anfang nehmen; und wenn sie verstockt und ruchlos sind, so muß durch dieses ihre Strafe anfangen.

De corr. & grat. C. XIV, t. X, pag. 774.

XXXVIII. Der Richterstuhl der Buße ist der Hauptort, wo die Wahrheit die Sünder bestrafet. Warum sie nicht verlangen sollen, daß man ihnē dort schmäuchle. Sprache der Boshaften, die es verlangen. Der Schein der Bekehrung, die sie sich einbilden, ist der wahrhaften ganz zuwider.

Aber ich hoffe von euch, meine Christen, etwas besseres, ob ich gleich so zu euch rede. (a) Sehet die Tage des Heiles, sehet die Zeit der Bekehrung, wo man das Gedränge um die Richterstühle der Buße sehen wird: hier bey diesen herrlichen Richterstühlen ist hauptsächlich der Ort, wo die Wahrheit ihre Vorwürfe den Sündern machet, und ihre liebreiche, aber strenge Bestrafung ausübet. Verlanget nicht, daß man euch da schmäuchle, wo ihr euch selbst zu Anklägern machet. Ahmet jene Gottlosen nicht nach, von denen der Prophet Isaias redet, die zu jenen, die sie ansehen, sagen: sehet uns nicht an; und zu jenen, die gesetzet sind zu sehen: sehet für uns nicht, was recht ist; saget uns gefällige Dinge, hinter-

gehet

(a) Confidimus autem de vobis meliora, & viciniora saluti, tametsi ita loquimur. Hebr. VI, 9.

gehet uns durch angenehme Irrthümer; nehmet uns diesen Weg hinweg, er ist zu gerade; wendet diesen Steig von uns ab, (a) er ist zu enge; zeiget uns Umwege, wo wir uns mit unsern Lastern selig machen, und uns bekehren können, ohne unsere Herzen zu ändern; denn dieß verlangen die aufrührischen Sünder. Anstatt daß die Bekehrung wahrhaft sey; anstatt daß der Böse gut, und der Sünder gerecht werde, bilden sie sich eine andere Gattung von Bekehrung ein, wo das Böse in das Gute verwandelt, wo das Laster ehrbar, der Raub Gerechtigkeit werden soll; und sie suchen sogar in den Beichtstühlen Schmäuchler, die sie in diesen Gedanken unterhalten.

XXXIX. Was die Sünder in den Beichtstühlen suchen sollen: wie sie verlangen sollen, daß man mit ihnen umgehe, und wie sie sich selbst verhalten sollen. Worin der Anfang des Heiles für sie bestehe. Wie man mit einer veraltetē Wunde umgehen solle.

Eine so klägliche Verfassung sey von allen denen, die mich anhören, weit entfernet. Suchet darin Freunde, und nicht Betrieger; Richter, und nicht Mitschuldige; liebreiche Aerzte, und nicht Vergifter. Begnüget euch nicht, die Sache da zu bemänteln, wo man ihr bis auf den Grund kommen muß. Es ist ein Anfang des Heiles, wenn man fähig ist, starke Heilsmittel anzunehmen: eure veraltete Wunde ist nicht im Stande, durch gelinde Mittel

geheilet

(a) Loquimini nobis placentia, videte nobis errores, auferte a me viam, declinate a me semitam. Isai. XXX, 10, 11.

geheilet zu werden; es ist Zeit, Feuer und Eisen zu gebrauchen. Suchet da weder Gefälligkeit, weder Mäßigung, weder Milderung, noch Nachsicht. Kommet, kommet da ganz aufrichtig, schamroth zu werden, so lange die Schande heilsam ist: kommet, euch anzusehen, wie ihr seyd, damit ihr euch vor euch selbst entsetzet, und, durch die Bestrafungen beschämet, euch der Lobsprüche, und nicht nur der Lobsprüche, sondern auch der ewigen Herrlichkeit würdig machet. (a)

XL.

Wahrer Geist der christlichen Nachsicht. Wie sie in der Liebe, und nicht in der Wahrheit, seyn solle. Beyspiel dieser Nachsicht in dem heiligen Cyprian. Warum in Absicht der Wahrheit und Lehre keine Erleichterung mehr zu hoffen. Wie Jesus Christus selbst alle nothwendige Milderungen gemacht habe.

Aber soll man hier keine Nachsicht gebrauchen? Ist es keine evangelische Lehre, daß man sich nach der menschlichen Schwachheit richten soll? Man muß es thun, zweifelt nicht daran, meine Christen; aber sehet den wahren Geist der christlichen Nachsicht. Sie muß in der Liebe, und nicht in der Wahrheit seyn; ich will sagen, die Liebe muß Mitleid tragen, und die Wahrheit muß nicht nachgeben; man muß mit der Schwachheit Geduld tragen, man muß sie aber nicht entschuldigen, ihr nichts zu Gefallen thun; man muß den heiligen Cyprian nachahmen, von dem der heilige Augustin diese schönen Worte meldet, daß er die

(a) Ut Deo miserante ... desinat agere pudenda & dolenda, atque agat laudanda atque gratanda. S. *August. de corr. & grat. cap. V, to. X, pag. 735.*

die Sünder mit geduldiger Liebe in der Kirche ertrug, sehet die christliche Nachsicht; aber daß er sie auch alle miteinander durch die Kraft der Wahrheit bestrafete, (a) sehet den apostolischen Eifer. Denn was die Wahrheit und Lehre betrifft, läßt sich keine Erleichterung mehr hoffen; und sehet die Ursache davon. Jesus Christus hat einmal untersuchet, wie weit sich die Nachsicht erstrecken sollte: er, der die menschliche Schwachheit, und den Beystand, den er ihr verleiht, vollkommen kannte, hat beyde mit seinen Gebothen für allzeit abgemessen. Jene großen Räthe der Vollkommenheit, alle sein Gut verlassen, und es den Armen austheilen; den Ehren der Welt für allzeit entsagen; sein ganzes Leben in der Enthaltsamkeit zubringen, hat er zwar in seinem Evangelium vorgetragen; weil sie aber die gemeinen Kräfte übersteigen, machet er kein Gesetz daraus, und befiehlt sie nicht als eine Pflicht: wenn er mit uns einige große Absichten im Sinne hatte, welchen unsere Schwachheit nicht gewachsen war; so hatte er die Ausführung derselben so lange verschoben, bis die Schwachheit mit dem Beystande des heiligen Geistes versehen war. (b) Ihr sehet also, meine Christen, daß er mit einem Geiste der Gelindigkeit und väterlichen Liebe ernstlich ge-

dacht

(a) Et veritatis libertate redarguit, & charitatis virtute sustinuit. *De Bapt. contr. Donat. lib. V, C. XVII, t. IX, p.* 153.

(b) Non potestis portare modo. Joh. XVI, 12.

dacht hat, wie weit er unserer Freyheit nachgeben und in was für Gränzen er sie einhalten wollte. Nun ist nicht mehr Zeit, etwas zu mildern, nachdem er selbst alle nothwendige Milderungen gemacht hat: alles, was die menschliche Freyheit darüber waget, ist kein Geist des Christenthumes mehr; es ist das Unkraut unter dem guten Waitzen; es ist jenes Geheimniß der Bosheit, das von dem heiligen Apostel vorgesagt worden, und die heilige Lehre verfälschet.

II. Thess. II, 7.

XLI.

Wie uns eben die Wahrheit, die aus dem Munde Jesu Christi ausgegangen ist, am jüngsten Tage selbst richten werde. Gleichförmigkeit, welche unser Leben damit haben soll, um nicht verdammet zu werden.

Eben die Wahrheit, die aus seinem Munde ausgegangen ist, wird uns am jüngsten Tage richten: zwischen beyden ist eine vollkommene Gleichförmigkeit. Wie er sie ausgesprochen hat, so wird sie auch erscheinen, unser Urtheil auszusprechen: Das Gesetz wird ein Urtheil werden. (a) Dort erschien sie, wie auf einem Lehrstuhle, uns zu unterweisen; da wird sie auf einem Richterstuhle erscheinen, uns zu richten; sie wird aber auf beyden ebendieselbe seyn. Wie sie aber auf beyden ist, so soll sie auch in unserm Leben seyn: denn wer immer mit der Regel nicht überein kömmt, den stößt sie zurück, und verdammet ihn; wer immer an diese unbeugsame Richtigkeit anstößt, wie wir

es

(a) Justitia convertetur in judicium. Ps. XCIII, 15.

es euch schon gesagt haben, den muß sie zerschmettern und zerstossen.

XLII. Warum wir verlangen sollen, daß die Wahrheit in dem Munde und in der Lehre derjenigen ganz rein sey, denen wir die Leitung unsers Lebens anvertrauet haben.

Laßt uns also eifrig verlangen, daß die Regel der Wahrheit sich in unsern Sitten so finden lasse, wie sie Jesus Christus vorgetragen hat. Damit sie aber in unserm Leben so zu finden sey, laßt uns auch verlangen, meine Christen, daß sie in dem Munde, und in der Lehre derjenigen, derer Leitung wir uns anvertrauet haben, ganz rein sey: bestrafen sie uns, wenn sie uns nur heilen; beleidigen sie uns, wenn sie uns nur selig machen; reden sie, was sie wollen, wenn sie nur die Wahrheit reden.

XLIII. Unterschied zwischen der Art, die man gegen die brauchet, welchen die Wahrheit nicht verkündiget worden; und gegen die, welche sie erkannt haben. Wie weit strenger diese werden gepeiniget werden. Erschrecklicher Eindruck, den ihnen das Ansehen der Wahrheit, wider die sie gestritten haben, machen wird.

Nachdem wir sie aber gehöret haben; laßt uns erwägen, meine Christen, daß das Urtheil Gottes sehr strenge über jene ist, die sie erkennen, und verachten. Welchen die christliche Wahrheit nicht verkündiget worden, werden wie Todte in der Hölle begraben werden, sagt der heilige Augustin; welche aber die Wahrheit kennen, und wider ihre Gebothe sündigen, die sind diejenigen, von denen David gesagt hat: daß sie lebendig in die Hölle hinabsteigen werden. (a) Jene

(a) Descenderunt in infernum viventes. Ps. LIV, 16.

Enarr. in Ps. LIV, t. IV, pag. 510.

werden gleichsam hinabgezogen, und hinabgestürzet; diese steigen freywillig hinab; jene werden dort wie Todte, diese wie Lebendige seyn. Dieß will sagen, meine Herren, daß ihnen die Erkenntniß der Wahrheit ein so lebhaftes Gefühl ihrer Peinen geben wird, daß die andern, so grausam sie auch gepeiniget werden, in Vergleichung mit ihnen, wie todt und unempfindlich scheinen werden. Und worin wird dieses Leben bestehen? Hierin, daß sie jene Wahrheit, wider die sie gestritten, ewighin sehen werden. Die Wahrheit, auf welche Seite sie sich auch wenden werden, wird allzeit vor ihnen seyn. (a) In was für tiefe Abgründe sie auch immer mögen getrachtet haben, sie zu verbergen, damit sie ihre Stimme nicht hören sollten, so wird sie doch mit einem erschrecklichen Geschrey in ihre Ohren dringen; sie wird ihnen ganz bloß, unerbittlich, unbeweglich, mit allen ihren Vorwürfen bewaffnet erscheinen, um ihre Undankbarkeit ewig zu Schanden zu machen.

XLIV. Mittel, ein so großes Uebel von uns abzuwenden.

Ach! meine Brüder, laßt uns ein so großes Uebel von uns abwenden: Kinder des Lichtes und der Wahrheit, wir müssen das Licht lieben, auch jenes, das uns überzeuget; wir müssen die Wahrheit anbethen, auch jene, die uns verdammet. Und, meine Christen, wenn wir uns Rath schaffen wollen, laßt uns nicht lange mit einem

(a) In opprobrium, ut videant semper. Dan. XII, 2.

nem so fürchterlichen Feinde zanken; laßt uns einen Vergleich mit diesem mächtigen Gegner treffen, da es noch Zeit ist; laßt uns die Wahrheit zur Freundinn machen; laßt uns ihrem Lichte folgen, das uns vorgeht, so werden wir niemals in den Finsternissen wandeln; laßt uns gerade und aufrichtig fortgehen, wie Menschen im vollen Tage, derer Werke ganz erleuchtet sind; so werden wir endlich zur unsterblichen Klarheit, zum hellen Tage der Ewigkeit gelangen. Amen.

Predigt
auf den
Diensttag in der Paßionswoche.
Gehalten zu Metz.
Von der Genugthuung.

Nothwendigkeit der Genugthuung: Eigenschaften, die sie haben soll. Wie sich die Beichtväter mit ihren Büssern verhalten sollen: was für ein Gericht sie sich durch ihre feige Nachsicht zuziehen. Verfassungen, mit welchen die Sünder die Buße bewerkstelligen sollen.

Non potest mundus odisse vos; me autem odit, quia testimonium perhibeo de illo, quod opera ejus mala sunt.

Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie, weil ich von ihr Zeugniß gebe, daß ihre Werke böse sind.

Joh. VII, 7.

1. An was uns das Hüttenfest erinnere, und was es uns vorstelle.

Das heutige Evangelium lehret uns, daß der Erlöser nach Jerusalem geht, um da das Hüttenfest zu begehen. Dieses Hüttenfest war ein ewiges

Anden-

Andenken der langwierigen und mühsamen Wanderschaft der Kinder Israel, da sie in das versprochene Land giengen; und es stellte zugleich die Wanderschaft der Kinder Gottes vor, die in ihr himmlisches Vaterland gehen.

II. Die Pflicht, Gott täglich ein Opfer für die Sünde zu bringen, ist durch das angemerkt, was bey dieser Feyerlichkeit geschah: was dieß für ein Opfer sey.

Kurze Erklärung dieses Festes. Wir lesen in dem dritten Buche Mosis, daß man unter den zahlreichen Opfern, die man Gott während dieser Feyerlichkeit opferte, nicht unterließ, ihm auch täglich ein Opfer für die Sünde zu bringen. Was sollen wir hieraus lernen, als daß wir, währender Zeit unserer Wanderschaft, Gott täglich ein Opfer für unsere Sünden bringen sollen? Und was ist dieß für ein Opfer für unsere Sünden, als die Genugthuung, welche die wahre Frucht der Buße ist? Von dieser wollen wir reden, nachdem wir um den Beystand des heiligen Geistes gerufen haben.

III. Allgemeines Zeugniß, welches Gott durch die Verkündigung seines Wortes wider die Sünde giebt. Wie dieses Zeugniß in dem Sakramente der Buße ganz besonders sey, und mache, daß viele Jesum Christum da lieben.

Was der Sohn Gottes sagt, daß ihn die Welt wegen des Zeugnisses, das er von ihren bösen Werken giebt, hasset, bewähret sich vornehmlich in dem Sakramente der Buße: denn Jesus Christus giebt hauptsächlich in der Buße das Zeugniß wider die Sünden. Er giebt zwar das Zeugniß wider die Sünde in der Verkündigung seines Wortes; denn sein

Wort ist nichts anders, als ein Licht, welches Gott mitten in seiner Kirche aufstellet, damit die Werke der Finsterniß entdecket und verdammet werden: aber dieß geschieht nur überhaupt; in dem Sakramente der Buße hingegen redet Gott zu eines jeden Gewissen von seinen Sünden, und befiehlt, sie nicht nur zu bekennen, sondern sie auch zu verdammen und zu strafen. Daher sind die Genugthuungen, die man uns auflegt, die Strafen und Bußen, die man uns befiehlt. Und eben aus dieser Ursache fliehen auch viele Jesum Christum in der Buße: Quia testimonium perhibeo. Sie unterlassen die Beicht, weil sie fürchten, sagen sie, sie möchten einen verdrießlichen und strengen Beichtvater antreffen. Um ihnen diesen unanständigen Gedanken zu benehmen, der ihre Unbußfertigkeit unterhält, laßt uns die ganze Materie von der Genugthuung nach der Meynung der Kirche und der heiligen Kirchenversammlung zu Trient erklären: und zwar erstlich die Nothwendigkeit der Genugthuung; zweytens, wie sie seyn solle; drittens, mit was für einem Geiste wir sie bewerkstelligen sollen.

Erster Theil.

IV. Beweis der Nothwendigkeit der Genugthuung. Wie das Verlangen der Buße davon unterschieden.

Die Nothwendigkeit. Wir dürfen keine andere Beweise suchen, als die Beyspiele der heiligen Büsser: es sind welche anzuführen.

Wenn

Wenn Gott allen denen, welchen er das Verlangen der Buße eingegeben, auch zu gleicher Zeit den Willen, ihm Genugthuung zu leisten, eingegeben hat; so folget nothwendig daraus, daß diese zwey Dinge unzertrennlich sind; und wenn wir in die Fußstapfen derjenigen nicht tretten wollen, die uns in dem Wege der Buße vorgegangen sind; so dürfen wir die Vergebung, die sie erlanget haben, niemals hoffen: wir werden dieß noch klärer sehen, wenn wir die Ursache begreifen, warum sie sich angetrieben sahen, Gott für ihre Sünden Genugthuung zu leisten. Sie waren sehr überzeugt, daß, sich von dem Falle aufzurichten, wohin uns die Sünde gebracht hat, es nicht genug ist, sein Leben zu ändern, und seine unordentliche Sitten zu bessern: denn, wie der große heilige Gregorius vortrefflich anmerket, Um seine Schulden zu bezahlen, ist es nicht genug, daß man keine neue mache, sondern man muß die Gläubiger befriedigen; und wenn man Jemanden eine Beschimpfung anthut, so ist es, um ihm eine Genugthuung zu machen, nicht hinlänglich, daß man von den Schimpfworten, die wir wider ihn ausstossen, nachlasse; sondern die Gerechtigkeit befiehlt auch über dieses, daß wir ihm eine Ehrenerklärung machen; und wenn man aufhöret zu schreiben, so folget deswegen nicht daraus, daß man auslösche, was

treülich sey. Pflicht, denen nachzufolgen, die uns in der Buße vorgegangen sind, um die Vergebung unserer Sünden zu erlangen. Ursache, warum sie sich angetrieben sahen, Gott für ihre Sünden genug zu thun: Art, sie zu vertilgen.

Past. part. III, cap. XXX, to. II, p. 87.

schon geschrieben ist; sondern man muß die gemachte Schrift mit der Feder ausstreichen, oder das Papier zerreißen. Eben so ist es auch mit unsern Sünden: so viele Sünden wir begehen, so viele Schulden gegen die göttliche Gerechtigkeit laden wir uns auf. Es ist also nicht genug, daß wir keine neue mehr machen, sondern wir müssen die alten bezahlen: und wenn wir uns der Sünde überlassen, was für Schmächworte stossen wir nicht wider Gott aus? Wir sagen, daß er nicht unser Schöpfer, nicht unser Richter, nicht unser Vater, nicht unser Erlöser ꝛc. ist. Ist es also genug, meine Christen, daß wir nachlassen, wider ihn dergleichen Lästerungen auszustossen, und sind wir nicht um so mehr verbunden, ihm dafür die nothwendige Genugthuung zu machen? Endlich, wenn wir sündigen, so schreiben wir auf unsere Herzen: Die Sünde Juda ist mit einem eisernen Griffel auf die Tafel ihrer Herzen geschrieben. (a) Laßt uns also nicht dafürhalten, daß wir genug thun, wenn wir nicht fortfahren zu schreiben, dieß löschet die Schrift nicht aus; man muß mit der Feder durch mühsame Uebungen über diese betrübten und unglückseligen Buchstaben fahren; man muß das Papier, auf welchem sie geschrieben stehen, zerreißen; das ist,

(a) Peccatum Iuda scriptum est stylo ferreo ... super latitudinem cordis eorum. Jer. XVII, 1.

ist, wir müssen unsere Herzen zerreißen: (a) auf diese Weise werden sie vertilget werden.

Um aber auf den Grund dieser katholischen Wahrheit zu kommen, laßt uns ernstlich betrachten, worin die Natur der Buße bestehe. Das Sakrament der Buße ist eine geheimnißvolle Verwechselung der ewigen Pein in eine zeitliche, welche durch die Güte Gottes geschieht. Wenn die Büsser ihre eigene Richter, und die Rächer ihrer Sünden werden, da sie die freywilligen Strafen einer strengen Gerechtigkeit wider sich selbst ausüben; so werden sie die ewige Pein in zeitliche Strafen, die sie sich auferlegen werden, verändern. (b) Und die Ursache davon ist einleuchtend; denn durch das Sakrament der Buße geschieht die Versöhnung des Menschen mit Gott: nun aber bey einer wahren Versöhnung läßt man beyderseits nach. Sehet, wie Gott nachläßt: gleich anfangs läßt er uns die ewige Strafe nach. Wie groß würde deine Undankbarkeit seyn, o Sünder, wenn du nicht auch etwas nachlassen, und dich einer zeitlichen

V. Worin die Natur der Buße bestehe. Geheimnißvolle Verwechselung, die da geschieht. Warum der Sünder freywillige und zeitliche Strafen ausstehen müsse. Warum sie zur Versöhnung nothwendig seyn.

(a) Scindite corda vestra. Joel. II, 13.

(b) Quod si ipsi judices fiant, & veluti suæ iniquitatis ultores, hic in se voluntariam pœnam severissimæ animadversionis exerceant; temporalibus pœnis æterna mutabunt supplicia. *Iul. Pomer. de vit. contem. lib. II, Cap. VII, n. 2. Append. Oper. S. Prosp. Edit.* 1711.

Strafe, die dir auferleget wird, nicht freywillig unterziehen würdest! wenn du diese Bedingung verwirfst, so wird die Versöhnung nicht zu Stande kommen; denn Gott übet die Barmherzigkeit nur so, daß er das Recht der Gerechtigkeit nicht gänzlich außer Acht lasse, um sie nicht der Verachtung auszusetzen. Niemand, sagt der heilige Augustin, erhält die Nachlassung einer schwerern Strafe, wenn er nicht eine andere, obwohl viel leichtere, als er verdiente, ausstehet; und so wird die Freygebigkeit der Barmherzigkeit ausgeübet, damit die Gerechtigkeit der Zucht nicht außer Acht gelassen werde. (a)

VI. Unter was für einer Bedingung Gott die Sünden vergesse, und sich mit uns versöhne. Das Geheimniß der Versöhnung in dem Sakramente der Buße. Jesus Christus ist der Schiedsmann der Uneinigkeit zwischen Gott und dem Menschen. Die Priester sind es an seiner Statt: wie sie sprechen sollen.

Wir müssen also die Bedingung erwägen, unter welcher Gott unsere Sünden vergißt, und sich mit uns versöhnet; nämlich daß wir einige genugthuende Strafen ausstehen, um das zu erkennen, was wir seiner unendlichen Gerechtigkeit, die uns die ewigen nachläßt, schuldig sind. Wir sehen auch diese wichtige Bedingung klar in den Worten der Einwilligung, die er uns hat geben wollen, sich zu versöhnen: denn beobachtet hier, meine

(a) Nullus debitæ gravioris pœnæ accipit veniam, nisi qualemcunque etsi longe minorem, quam debebat, solverit pœnam; atque ita impartitur largitas misericordiæ, ut non relinquatur etiam justitia disciplinæ. S. *Aug. lib. de contin. cap. VI, tom. VI, pag.* 305.

ne Christen, das Geheimniß der Versöhnung in dem Sakramente der Buße. In dieser merkwürdigen Uneinigkeit zwischen Gott und dem sündigen Menschen, um die Theile zu vergleichen, fängt man an, sich um einen Schiedsmann umzusehen, und man läßt sich in seine Entscheidung ein. Dieser Schiedsmann ist Jesus Christus, der hohe Priester und Mittler zwischen Gott und den Menschen: als aber Jesus Christus die Welt verließ, setzte er die Priester an seine Stelle, und übergab das Schiedsrecht ihren Händen. Alle beyde Partheyen sind mit dem Schiedsmanne einverstanden: Gott ist damit verstanden, weil die Priester durch seine Macht eingesetzet sind; die Menschen sind auch damit zufrieden, weil sie sich zu ihren Füssen werfen: es müssen also diese Schiedsrichter den Ausspruch machen; wie sollen sie aber den Ausspruch thun? Nach den Worten der Einverständniß. Laßt uns also die Worte der Einverständniß lesen, und laßt uns die Bedingungen sehen, unter welchen Gott nachläßt.

Sehet, wie sie in der heiligen Schrift stehen: Alles, was ihr auf der Erde lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset seyn. (a) Dieß sind die Worte, durch welche Gott nachgiebt. Thuet also, ihr eingesetzte Schiedsrichter

VII. Worte und Bedingungen der Einverständniß, die zwischen Gott und den Menschen geschehen ist. Ordnung, die den Priestern in ihrer Ausführung vorgeschrieben ist.

(a) Quæcunque solveritis super terram, erunt soluta & in cœlo. Matth. XVIII, 18.

richter Gottes, was euch Jesus Christus erlaubet, und löset den Sünder gänzlich, ohne ihm für seine Sünde etwas aufzulegen. Christen, dieß kann nicht seyn; denn laßt uns die Einverständniß ganz lesen: Alles, was ihr auf der Erde werdet gebunden haben, soll auch in dem Himmel gebunden seyn. (a) Es ist ihnen also erlaubet, zu lösen; aber es ist ihnen auch befohlen, zu binden: sehet die Ordnung, die ihnen vorgeschrieben ist; und dieses Gesetz muß auch das unsrige seyn; denn, weil diese geheimnißvolle Einverständniß von beyden Theilen unterzeichnet worden, so muß sie ihnen wie ein unveränderliches Gesetz seyn. Jesus Christus hat sie im Namen seines Vaters, und als ein zu dieser Versöhnung besonders verordneter Sachwalter mit seinem Blute unterzeichnet: du hast sie auch unterzeichnet, o Sünder, da du dich in Kraft dieses Wortes und dieses Vertrages dem Priester genähert hast. Jesus Christus beobachtet sie seiner Seits, und er läßt die ewige Pein gerne nach; was ist nun also zu thun, als daß du sie auch deiner Seits aufs getreueste bewerkstelligest? Ermahnung, Genugthuung zu leisten ... Uebergang zum zweyten Theile. Da diese Nothwendigkeit der Genugthuung gründlich dargethan worden, laßt uns jetzt auch sehen, wie sie beschaffen seyn solle.

Zweyter

(a) Quæcunque alligaveritis super terram, erunt ligata & in cœlo. ebend.

Zweyter Theil.

VIII.
Wie die Genugthuung seyn solle. Warum sie uns nicht streng vorkommen solle: was sie uns hart mache.

Um den Sündern nicht zu schmäucheln, sage ich, daß die Genugthuung sehr scharf, und sehr streng seyn soll; und wenn ich sie sehr streng nenne, so geschieht es nicht, daß wir sie wirklich dafür halten sollen: denn, wenn wir ernstlich bedenken wollen, von was für einem Elende uns diese barmherzige Verwechselung, die in der Buße geschieht, befreye; so darf uns nichts hart scheinen, indem diese Buße nur wegen unserer Trägheit und unserer äußersten Weichlichkeit hart ist. Damit wir sie aber überwinden, laßt uns diese heilsame Strenge durch die heilige Kirchenversammlung zu Trient unwiderleglich bestärken; und wenn ich euch die drey Ursachen vortrage, wodurch diese heilige Kirchenversammlung die Nothwendigkeit der Genugthuung darthut; so werdet ihr augenscheinlich sehen, daß sie die Strenge beweisen, die ich predige.

IX.
Wie nothwendig die Genugthuung den Sündern sey, um ihnen einen Begriff von dem Unglücke ihrer Sünden zu machen, und ihren Unordnungen einen Zaum anzulegen.

Die erste Ursache der Väter zu Trient ist, daß, wenn die göttliche Gerechtigkeit alle ihre Rechte gänzlich nachließe, und sie den Sündern alles nachsähe, was ihre Sünden verdienten, sie sich den Begriff nicht machen würden, den sie von dem Unglücke, wovon sie befreyet worden, haben sollen; und wenn sie ihren Fehler wegen der allzu großen Leichtigkeit

Sess. XIV, cap. VIII, lab. tom. XIV, pag. 820.

tigkeit der Vergebung für gering hielten, würden sie sehr leicht in größere Laster fallen. Damit also Gott, bey diesem Hange, und an der Spitze dieses Abgrundes, den Menschen keinen freyen Zügel zur Ausschweifung lasse, wenn er ihnen die ewige Strafe nachsieht, hält er sie durch die zeitliche Genugthuung, wie durch einen Zaum zurück, (a) sagt die heilige Kirchenversammlung zu Trient.

X. Beweis, daß dieß die göttliche Absicht in den Genugthuungen sey, die Gott fodert. Absicht der Barmherzigkeit gegen die Sünder, die ihn dazu verbindet: wie man diese vernichte, wenn man zu geringe Bußen auflegt.

Und fürwahr, meine Christen, es ist sehr leicht zu erkennen, daß dieß die Absicht Gottes, und die Ordnung ist, die er mit dem Menschen halten will; denn es ist gar nicht wahrscheinlich, daß dieser barmherzige Vater, da er die ewige Pein nachläßt, sich eine zeitliche vorbehalten wollte, wenn er nicht von einer wichtigen Ursache dazu wäre bewogen worden. Und was sollte er für eine Ursache haben, daß, nachdem er eine so beträchtliche Schuld, nämlich die Verdammniß und die Hölle, so leicht nachgelassen hat, er sich bey einer so geringen Summa, als die zeitliche Genugthuung ist, so hart und streng bezeigt? Er läßt freygebig hundert Millionen Gold nach, und bezeigt sich so streng bey fünf Pfennigen. Er thut noch mehr; denn die ewige Pein steht in einem weit geringern Verhältnisse mit den

Stra-

(a) Quasi frano quodam.

Strafen, die er in der Zeit fodert. Woher kömmt also diese Strenge bey einer so großen Nachsicht? Widerspricht sich Gott selbst? Und jener, der so viel schenket, warum hält er sich bey so Wenigen auf? Dieß geschieht aus einer barmherzigen Absicht, die ihn verbindet, die Sünder einzuhalten, damit sie nicht in neue Laster fallen. Er weiß, daß die Natur der Menschen, die zur Nachläßigkeit geneigt ist, die Leichtigkeit der Vergebung mißbrauchet, sich der Ausgelassenheit zu überlassen: er weiß, daß, wenn er die Barmherzigkeit allein wirken ließ, ohne Merkmahle der Gerechtigkeit zu geben, er beyde wegen der Härte unserer Herzen einer ganz sichtbaren Verachtung aussetzen würde. Wenn er also nachläßt, so läßt er nicht ganz nach: die Gerechtigkeit vergiebt nicht alle ihr Recht; und wenn sie es nicht brauchet, die Sünder mit der ewigen Verdammniß, wie sie es verdieneten, zu strafen, brauchet sie es doch wenigstens, sie durch ein Ueberbleibsel der Strafe, die sie ihnen auferleget, in der Ehrerbiethung und Furcht zu erhalten. Wenn diese Strafen so gering sind, daß sie nicht vermögend sind, den Sündern eine Furcht einzujagen; so muß Jedermann erkennen, daß wir durch die Nachsicht die Absicht Gottes augenscheinlich hintergehen. Kann ein Vater unser, ein Ave Maria, ein Miserere, dem Sünder, der große Laster begangen hat, zu erkennen geben, wie erschrecklich seine Sünde, wie groß die

Gefahr,

Gefahr, aus der er befreyet worden, und die Strafe sey, die er verdienet hatte? Man muß etwas strenger seyn.

XI. Wie sich die Beichtväter verhalten sollen, um die Angelegenheiten Gottes recht zu besorgen. Uebel, die ihre weichliche Nachsicht verursachet.

Nehmet euch also in Acht, ihr Beichtväter; nicht ich rede zu euch, sondern die Kirchenversammlung zu Trient warnet euch, ja Gott selbst befiehlt euch, auf seine Angelegenheit Acht zu haben. Ich übergebe sie euch, sagt er: löset sie auf, ich erlaube es euch; aber bindet, weil ich es euch befehle; ihr seyd die Richter, die ich eingesetzet habe; ihr seyd die Diener meiner Güte und meiner Gerechtigkeit; brauchet meine Barmherzigkeit; aber setzet sie nicht durch eine weichliche Nachsicht der Verachtung der Menschen aus. Laßt die Sünder die Abscheulichkeit des Lasters, das sie begangen haben, durch eine gebührende Genugthuung empfinden, und trachtet, sie dadurch auf dem Wege ihres Verderbens, in welches sie sich stürzen, zurück zu halten, damit eure Leichtigkeit ihnen keine Gelegenheit zur Ausgelassenheit gebe, und sie, bey dem Mißbrauche eurer Nachsicht, durch wiederholte Rückfälle dem heiligen Geiste keine neue Unbild anthun.

XII. Nothwendigkeit der Genugthuung, um den Ueberbleibseln der Sünden zu

Die zweyte Ursache der Kirchenversammlung ist, weil die Genugthuung sehr nothwendig ist, den Ueberbleibseln der Sünden zu

steuern,

steuern, und die sündhaften Gewohnheiten auszurotten. Diese vortreffliche Ursache gründlich zu verstehen, müssen wir anmerken, daß die Sünde eine zweyfache Schädlichkeit hat: sie hat eine Schädlichkeit in sich selbst, und sie hat eine in ihren Folgen. Sie hat eine Schädlichkeit in sich selbst, weil sie uns von Gott absondert; sie hat eine Schädlichkeit in ihren Folgen, weil sie die Kräfte der Seele schwächet, und in ihnen einen gewissen Eindruck zurückläßt, wieder in neue Sünden zu fallen: dieß heißt man die sündhafte Gewohnheit; und diese böse Gewohnheit erlischt nicht, obwohl die Sünde aufhöret: sie bleibt in unserm Herzen, wie eine Pflanzschule neuer Sünden; sie ist ein Keim, den die getilgte Sünde in den Seelen zurückläßt, durch welchen sie bald wieder aufzuleben hoffet; sie ist eine vergiftete Wurzel, die dieses böse Kraut in Kürze hervortreiben wird. Um also diese verfluchten Ueberbleibsel zu vertilgen, um die bösen Gewohnheiten auszurotten, hat die Kirchenversammlung zu Trient geschlossen, daß die Genugthuung nothwendig ist: und die Ursache davon ist klar. Denn was ist eine Gewohnheit anders, als eine heftige Neigung? Und wie kann man dawider streiten, als durch abtödtende Uebungen der Buße sich selbst eine Gewalt anthun? Hieraus schließe ich weiter, daß diese Buße streng seyn soll, weil die Neigung mächtig ist. Daher sagt

steuern, und die sündhafte Gewohnheiten zu vertilgen.

Zweyfache Schädlichkeit der Sünde.

worin die sündhafte Gewohnheit bestehe: wie sie verharre, obwohl die Sünde aufhöret: warum sie eine strenge Buße fodere.

der heilige Augustin, daß man eine strenge Buße wirken soll, damit, spricht dieser große Mann, die Gewohnheit zu sündigen der Gewalt der Buße weiche. (a)

XIII. Die Gewalt ist nothwendig, sie zu überwinden. Neue Kraft, welche sie der natürlichen Neigung zum Bösen giebt, die wir aus der Begierlichkeit haben.

Es darf also die Buße nothwendiger Weise nicht weichlich seyn; sie muß Gewalt anwenden, um die böse Gewohnheit zu überwinden, weil die böse Gewohnheit der natürlichen Neigung, die wir aus der Begierlichkeit zum Bösen haben, eine neue Kraft, und eine neue Heftigkeit giebt. Wenn wir aus der heiligen Schrift wissen, daß wir uns Gewalt anthun sollen, um der Begierlichkeit zu widerstehen, wie viel mehr sollen wir es wider eine Begierlichkeit thun, die durch eine lange Gewohnheit gestärket worden? Bilde dir also nicht ein, o Sünder, daß du durch eine geringe Buße einem so großen Uebel widerstehen könnest; daß du dich von jener so eingewurzelten Trunkenheit durch eine geringe Anwendung eines kurzen, und oft schlecht verrichteten Gebethes losmachen könnest: du mußt nothwendig zu jener heilsamen Gewalt der Buße deine Zuflucht nehmen; du mußt dich durch Fasten abtödten, und die übermäßigen Ausgaben deiner Schwelgerey durch vieles Almosen einhalten, damit die Gewohnheit zu sündigen der Gewalt der Buße weiche.

(a) Ut violentiæ pœnitendi cedat consuetudo peccandi. *In Ioan. Tract. XLIX, tom. III, part. II, pag. 627.*

Die dritte Ursache der Kirchenversammlung, und die mir die rührendeste zu seyn scheint, ist, daß wir Gott durch heilsame Bußwerke genugthun sollen, um uns Jesu Christo gleichförmig zu machen. Er, meine Christen, ist in der That der vollkommene Büsser, der die Strafe aller Sünden getragen, da er sich zum Versöhnungsopfer für sie gemacht hat; so daß wir, um ihm in dem Sakramente der Buße gleich zu werden, uns selbst zu einem gekreuzigten Opfer durch die heilsamen Strafen, die sie uns auferleget, machen sollen. Denn, meine Brüder, wir müssen wissen, daß die Sakramente der Kirche, gleichwie sie alle ihre Kraft aus dem Leiden unsers Heilandes ziehen, auch ein lebhaftes Bild davon in sich selbst tragen, und uns eindrücken sollen. So verkündigen wir im Sakramente des heiligen Abendmahles den Tod unsers Herrn, wie der göttliche Apostel sagt: so sind wir, nach dem Sinne ebendesselben Apostels, mit Jesu Christo in der heiligen Taufe begraben; und darum tauchete die alte Kirche alle Gläubige, die sie taufete, ganz unter das Wasser, diese geistliche Begräbniß desto vollkommener vorzustellen: so drückt man in der Firmung das Kreuz des Erlösers auf unsere Stirne, um uns mit einem ewigen Charakter, der uns Jesu Christo dem Gekreuzigten ähnlich mache, zu bezeichnen. Soll also, mei-

XIV. Gleichförmigkeit, welche wir mit Jesu Christo durch die heilsamen Bußwerke haben sollen. Wie Jesus Christus der vollkommene Büßer sey. Was wir thun sollen, ihm in dem Sakramente der Buße gleich zu werden. Lebhaftes Bild seines Leidens, das die Sakramente in sich tragen, und uns eindrücken sollen: wie?

1. Cor. XI, 26.

Röm. VI, 4.

ne Christen, nur das Sakrament der Buße uns kein Bild des Todes unsers Herrn eindrücken? Nein, sagt die heilige Kirchenversammlung, es soll nicht so seyn. Da die Buße die zweyte Taufe ist, so muß von der zweyten eben das wahr werden, was von der ersten gesagt worden, daß wir alle, die wir getaufet worden, in seinem Tode getaufet worden sind. (a) Und wie drückt die Busse den Tod Jesu unsern Leibern ein? Höret die heilige Kirchenversammlung: Alsdann, sagt sie, geschieht dieses, wenn wir uns einigen Strafen unterziehen; wenn wir uns in unsern Thränen und beschwerlichen Uebungen, die man uns vorschreibt, taufen: Deswegen wird auch die Buße eine beschwerliche Taufe genannt. Und sehet ihr hieraus nicht, wie streng die Buße seyn solle?

Sess. XIV, de Pœnit. C. II, lab. tom. XIV, pag. 816.

XV.

Wie wenig die Bußen, welche die meisten Sünder thun, vermögend seyn, sie mit Jesu Christo zu kreuzige. Verhältniß, das die Genugthuung mit den Sünden haben soll. Was für eine Klugheit die Kirchenversammlung zu Trient den Beichtvätern empfehle.

Wir wissen aus der heiligen Kirchenversammlung, daß wir uns Jesu Christo dem Gekreuzigten durch die Buße, die wir verrichten, gleichförmig machen sollen. Ach! mein Heiland, wenn ich dein mit Dörnern gekröntes Haupt, dein so grausam zerrissenes Fleisch ansehe, so sage ich alsogleich bey mir selbst: o armer zertrettener Wurm! wie? Ein kurzes Gebeth, ein Vater unser,

ein

(a) In morte ipsius baptizati sumus. Röm. VI, 3.

ein Ave Maria, ein Miserere soll vermögend seyn, uns mit dir zu kreuzigen? Sollen nicht andere Nägel nöthig seyn, unsere Füsse, die dem Laster so oft nachgelaufen sind, und unsere Hände, die sich mit fremdem Gute durch grausamen Wucher so oft besudelt haben, zu durchbohren? Es muß etwas beschwerlichers dazu kommen; und deswegen ermahnet die heilige Kirchenversammlung die Beichtväter sehr weislich, daß sie verhältnißmäßige Bußen auflegen: Die Priester sollen also, sagt sie, heilsame, schickliche, der Beschaffenheit der Sünden, und den Kräften der Büsser angemessene Genugthuungen, so wie es der Geist der Klugheit eingeben wird, auflegen. (a) Wenn sie ihnen aber befiehlt, die Klugheit zu gebrauchen, so wisset, und verstehet, o Sünder, daß es nicht darum geschieht, daß sie sich zu jener weichlichen und feigen Nachsicht, die euer unempfindliches und unbußfertiges Herz von ihnen fodert, herablassen sollen: denn diese Klugheit, die ihnen empfohlen wird, ist nicht jene falsche Klugheit des Fleisches, die den Lastern und verderbten Begierden der Menschen schmäuchelt; sie ist eine geistliche Klugheit, die das Fleisch aufopfert, um den

Traurige Wirkungen für sie wegen ihrer allzu großen Nachsicht in Ansehung der Sünder.

(a) Debent ergo sacerdotes Domini, quantum spiritus & prudentia suggesserit, pro qualitate criminum, & pœnitentium facultate, salutares & convenientes satisfactiones injungere. *Loc. sup. cit. pag.* 821.

Geist zu retten. Deswegen sagt die Kirchenversammlung: (a) zeiget Klugheit; nicht eine Klugheit, die dem Fleische folget, sondern eine Klugheit, die vom Geiste geleitet wird. (b) Und damit sie ihnen vor einer übermäßigen Nachsicht Furcht einjage, warnet sie dieselben weislich, daß, wenn sie mit den Sündern allzu gelind umgehen, und ihnen für sehr schwere Sünden allzu geringe Strafen auflegen sollten, sie sich anderer Laster theilhaftig machen würden.

XVI. Zweyfache Beschuldigung, die von den Vätern der Kirchenversammlung und den Sündern wider die nachsichtige und gefälligen Beichtväter vor Gott werden gemacht werden.

O in der That erschrecklicher Ausspruch! was werden jene nachsichtigen und gefälligen Beichtväter vor Gott antworten, die durch ihre strafbare Gelindigkeit die Strenge der Zucht werden verfälschet haben, wenn sie einer Seits die Väter, welche die Gesetze gemacht haben, und besonders jene von Trient, die sie so ernstlich wegen der Gefahr, der sie ihre falsche und grausame Barmherzigkeit aussetzet, gewarnet haben; und anderer Seits die Sünder selbst, derer verderbten Neigungen sie niederträchtig geschmäuchelt haben, wider sie werden aufstehen sehen? Ihr, werden sie sagen, ihr habet uns verdammet, euer unmenschliches Mitleiden, eure schädliche Nachsicht. O Herr, schaffe uns Gerechtigkeit

wider

(a) Quantum spiritus & prudentia suggesserit.
(b) Spiritus & prudentia.

wider diese unverständigen Aerzte, die, weil sie das faule Glied allzusehr geschonet, das Gift in das Herz haben dringen lassen; wider diese nachläßigen Anführer, die uns durch eine gefährliche Schmäucheley lieber der Freyheit überlassen, als uns durch eine heilsame Zucht von der Gefahr zurückhalten wollten. Was ist also zu thun, meine Christen, als daß die Priester und Beichtväter dieser zweyfachen Anklage der Bischöfe und Kirchenversammlungen, die ihnen die Verachtung ihrer Gesetze vorwerfen werden, und der Sünder, die sich billig beklagen werden, daß sie ihre Wunden nicht geheilet haben, auszuweichen trachten? Ach! sagte ehemals ein sehr heiliger Bischof in Frankreich hierüber; ich erkenne mich nicht unschuldig genug, um mich mit anderer Sünden zu beladen; und ich besitze nicht Beredsamkeit genug, um auf die Beschuldigungen antworten zu können, die mir so viele heilige und vortreffliche Prälaten, die die Gesetze der Kirchenversammlungen verfasset haben, dereinst machen werden. (a) Sehet also, was die Beichtväter denken sollen. Aber laßt uns zum Ende kommen, und von der Verfassung der Büsser noch ein Wort reden.

(a) Ego me in hoc periculo mittere omnino non audeo; quia nec talia sunt merita mea, ut aliorum peccata in me excipere præsumam, nec tantam eloquentiam habeo, ut ante tribunal Christi contra tot ac tantos sacerdotes, qui canones statuerunt, dicere audeam.

Dritter Theil.

XVII. Freude u. Schmerz, zwo Verfassungen, in welchen man die Buße verrichten soll. Bewegursache dieser Verfassungen. Worauf sie sich gründen. Wie die Beichtväter zur Gelindigkeit allzeit mehr geneigt seyn. Die Wirkung des Schmertzens der Niniviter.

Zwo Verfassungen sind, die sich zu widersprechen scheinen, in welchen man seine Buße verrichten soll, die Freude und der Schmerz: die Freude, nicht in Ansehung der Strafe, die wir ausstehen müssen, sondern derjenigen, von der sie uns befreyet; der Schmerz ist zwar aus vielen Ursachen bitter, wir wollen aber nur eine besonders anführen, welche die Genugthuung betrifft: nämlich daß die Beichtväter allzeit zur Barmherzigkeit geneigt sind; und so sorgfältig sie auch sind, nicht aus den Schranken einer gerechten Strenge zu tretten; so machet doch die väterliche Liebe, welche ihnen Gott gegen ihre Büsser einflößet, und die Erfahrung, die sie von der Schwachheit aus sich selbst haben, daß sie sich allzeit auf die Seite der Gelindigkeit weit mehr neigen. Ey dann! ist etwas nothwendiger, als den Mangel der leiblichen Strafen durch den Ueberfluß des Schmerzens zu ersetzen? Dieser Schmerz hat Gott gegen die Niniviter besänftiget; weil er sich um die Sache Gottes angenommen, hat er den Lauf seiner Rache gehemmet. Gott drohete, sie zu zerstören, und sie haben sich selbst zerstöret, da sie ihre verderbte Neigungen vom Grunde aus vertilget haben. Warum beklageſt du dich, o Herr? Sieh, dein Wort ist erfüllet: du hast gesagt, daß

Ninive

Ninive zerstöret werden soll; es hat sich in der That selbst zerstöret. Ninive ist wahrhaftig zerstöret, da es seine böse Begierden in gute verwandelt hat: Ninive ist wahrhaftig zerstöret, weil die Pracht seiner Kleider in einen Sack, und in ein Bußkleid; der Ueberfluß seiner Gastereyen in ein strenges Fasten; die ausgelassene Freude seiner Schwelgereyen in heilige Seufzer der Buße verändert worden. (a) O nützlich zerstörte Stadt!

XVIII. Eifer, mit dem wir uns bewaffnen sollen, Ninive in uns selbst zu zerstören. Zerstörung, die der Prediger für die Stadt Metz wünschet.

Christen, laßt uns mit dem Eifer bewaffnen; zerstöre ein jeder Ninive in sich selbst. O Metz, warum bist du nicht so zerstöret? Ich wünsche deine Größe und Ruhe, so viel es möglich ist; und wollte Gott, daß ich den Segen, den ich dir wünsche, über dich herabkommen sähe! und dennoch, halt es mir zu gute, wünsche ich heut, daß du gänzlich zerstöret werdest. Wollte Gott, daß ich die Tische deiner Schwelgereyen, die Wechselbänke deines Wuchers, und die schändlichen Schlupfwinkel deiner Unzüchtigen zu Boden liegen sähe! wollte Gott, ich hörte bald diese gute Zeitung; die ganze Stadt Metz ist niedergeworfen; aber zu den Füssen der Beicht-

(a) Subvertitur plane Ninive, dum calcatis studiis in meliora convertitur; subvertitur plane, dum purpura in cilicium, affluentia in jejunium, lætitia mutatur in fletum. S. *Eucher. lugd. Hom. de pœnit. Niniv. Biblioth. PP. Lugd. tom. VI, pag* 646.

väter in den Richterstühlen der Buße, die in diesem herrlichen Tempel aller Orten errichtet sind, glückselig niedergeworfen! Warum verweilest du, o Stadt? Zerstöre dich durch die Buße; dieser Fall wird dich bis zur ewigen Herrlichkeit erheben.

Erste

Erste Predigt
auf den
Donnerstag in der Paßionswoche.
Gehalten bey Hofe.
Von der Kraft der Buße.

Wer jene seyn, welche die Buße vernachläßigen. Verzweifelung der verstockten Sünder: Widerlegung ihrer eiteln Entschuldigungen. Die allmächtige Kraft der Gnade, unsere Gewohnheiten zu überwinden, und unsere Neigungen zu verändern. Die Güte des Erlösers: Mittel, die Wirkungen davon zu erfahren. Wie weit die geistlichen Wollüste des neuen Lebens alle falsche Süßigkeiten der sinnlichen Wollüste übersteigen. Gefahren des Hofes: wie man sich da selig machen könne.

Vides hanc mulierem?
Siehst du dieses Weib? Luk. VII, 44.

I.
Magdalene, ein vollkommenes Muster der versöhnten Seelen.

Magdalene, das vollkommene Muster aller versöhnten Seelen, stellet sich uns diese Woche vor; und man kann sie bey den Füssen Jesu nicht betrachten, ohne zugleich an die Buße zu denken. Daher habe ich

der

der Buße diese drey Reden gewidmet; und ich lege euch gerne den Inhalt davon vor, um die Seelen dazu vorzubereiten.

II.

Drey Gattungen der Menschen, welche die Buße vernachläßigen. Was für Hinderniße sie ihrer Bekehrung machen, entweder durch die Art, mit der sie dieselbe ansehen, oder durch die Art, mit der sie dieselbe anfangen. Wie das Beyspiel Magdalenens wider alle ihre Fehler streite.

Ich finde drey Gattungen der Menschen, die die Buße vernachläßigen; einige denken niemals daran, andere verschieben sie immerhin, und die dritten arbeiten nur schwach daran: und dieß sind für ihre Bekehrung drey Hinderniße. Alle drey verachten ihre wahre Bekehrung; viele, in ihren Sünden erhärtet, sehen ihre Bekehrung als unmöglich an, und würdigen sich nicht, Fleiß darauf anzuwenden; viele stellen sich sie allzu leicht vor, und verschieben sie von Tage zu Tage, wie ein Werk, das sie in ihren Händen haben, und nach ihrem Belieben verrichten können; viele, weil sie von der Gefahr des Aufschubes überzeugt sind, fangen sie an; aber, da sie nur schwach anfangen, lassen sie dieselbe allzeit unvollkommen. Dieß sind die drey Fehler, wider die wir durch das Beyspiel Magdalenens zu reden haben; sie unterrichtet alle Sünder, daß ihre Bekehrung möglich, und man sie unternehmen soll; daß ihre Bekehrung dringend, und man sie nicht verschieben soll; daß endlich ihre Bekehrung ein großes Werk ist, und man sie nicht halb, sondern mit ganzem Herzen wirken soll.

III. Kraft, Eifer, Vollständigkeit der Busse. Ihre Wirkungen.

Diese drey Betrachtungen veranlassen mich, euch die Kraft der Buße, welche die größten Hindernisse überwinden kann; den Eifer der Buße, der alle Verzögerung einstellen; und die Vollständigkeit der Buße, die alle Laster vertilgen, und nichts davon übrig lassen soll, in dreyen Reden zu zeigen. Ich fange heut an, die Hoffnung der Sünder durch die Möglichkeit ihrer Bekehrung zu stärken, nachdem wir um den Beystand von oben herab gerufen haben. Ave Maria.

IV. Aeußerstes Elend, wohin die blinden Sünder durch ihre Unordnungen kommen. Ermahnungen, die ihnen gegeben worden sind: Verachtung, die sie gegen sie gehabt haben. Durch was für Stuffen sie dahin kommen, ihre Bekehrung für unmöglich zu halten.

Die blinden und unbedachtsamen Sünder kommen durch ihre Unordnungen endlich in das äußerste Elend, das man ihnen oft vorgesagt hat: sie sind oft genug ermahnet worden, daß sie durch den muthwilligen Gebrauch ihrer Freyheit ihre Ketten schmieden, daß sie ihre Leidenschaften, weil sie ihnen schmäucheln, unüberwindlich machen, und daß sie dereinst seufzen werden, sich auf dem Wege des Verderbens so weit eingelassen zu haben, wovon ihnen kaum mehr möglich seyn würde, den Fuß zurück zu ziehen: aber sie haben diese Ermahnung verachtet. Von dem, was wir freywillig thun, und wozu unser Willen selbst geneigt ist, bilden wir uns ein, wir könnten uns auch ohne Mühe wieder losmachen. So läßt sich eine furchtsame

Seele,

Seele, die, da sie anfängt, sich von dem göttlichen Gesetze zu entfernen, seine Gerichte noch nicht aus den Augen verloren hat, zu den ersten Sünden verleiten, weil sie hoffet, nach ihrem Belieben davon wieder abzustehen; und in ihrem Gedanken ganz versichert, daß ihre Bekehrung in ihrer Willkühr stehe, glaubt sie indessen, sie könne ihrer Laune etwas zu gute thun: diese Hoffnung nimmt sie ein, und bald darauf folget die Verzweifelung nach; denn, da der Hang zum sinnlichen Gute, der in sich selbst schon stark ist, durch eine lange Gewohnheit noch mehr gestärket wird, und tiefere Wurzel fasset; so bestrebet sich diese Seele vergeblich, wieder aufzustehen; und weil ihre Wunden immer gröfser werden, so sieht sie sich so geschwächet, daß sie anfängt, die Veränderung ihrer Sitten, und die Rückkehre auf den rechten Weg, die sie so leicht zu seyn glaubte, für unmöglich zu halten.

V. Was für eine gröfse Hinderniß diese vorgebliche Unmöglichkeit in der Bekehrung sey.

Diese vorgebliche Unmöglichkeit, meine Brüder, ist die gröfste Hinderniß in der Bekehrung: denn wie könnte man vermuthen, das jemals zu bewerkstelligen, was die Unvermögenheit und Verzweifelung nicht einmal mehr zu versuchen gestatten? Ja, eben alsdann geschieht es vielmehr, daß, wie der heilige Apostel spricht, die Sünder alles auf ein Gerathewohl gehen, und, weil sie an ihren Kräften verzweifeln, sich von

ihren

ihren Begierden blind fortreißen lassen. (a) So geschieht es mit ihnen, meine Herren; die Hoffnung läßt sie die ersten Schritte thun, die Verzweifelung hält sie zurück, und stürzet sie in die Tiefe des Abgrundes.

VI. Mitleiden, das man mit ihnen haben soll.

Ob sie gleich aus ihrer Schuld dahin gekommen sind, so muß man sie dennoch nicht zu Grunde gehen lassen: laßt uns mit ihnen Mitleiden tragen, laßt uns ihnen die Hand reichen; und da sie sich auch selbst durch eine große Anstrengung helfen müssen, wenn sie von ihrem Falle aufstehen wollen; so laßt uns, um ihnen Muth zu machen, jenen falschen Wahn, als könnte man seine Neigungen und sündhafte Gewohnheiten nicht überwinden, ihnen vor allen aus dem Kopfe bringen; laßt uns ihnen in dieser Rede klar beweisen, daß ihre Bekehrung möglich ist.

VII. Die Macht und Reizung sind zwey nothwendige Dinge, damit eine Unternehmung dem Menschen möglich sey.

Ich lerne aus dem heiligen Augustin, daß dem Menschen zwey Dinge nöthig sind, damit ihm ein Unternehmen möglich werde: er muß erstlich in sich selbst eine Macht, ein Vermögen, eine Kraft haben, die der Bewerkstelligung angemessen sind: und er muß zweytens an dem Gegenstande ein Wohlgefallen haben; denn De spir. & litt. C. III, tom. X, p. 87.

(a) Desperantes semetipsos tradiderunt impudicitiæ in operatione immunditiæ omnis. Ephes. IV, 19.

denn weil das Herz des Menschen ohne Reizung nicht wirken kann, so kann man in einem gewissen Verstande sagen, daß, was ihm nicht gefällt, ihm unmöglich sey.

VIII. Wie die Stärke der Gewohnheiten, und der Mangel des Geschmackes und der Lust an einem vernünftigen Leben, die Sünder an ihrer Bekehrung verzweifeln lassen.

Deswegen verzweifeln auch die meisten verstockten Sünder aus zwoen Ursachen an ihrer Bekehrung; weil ihre böse Gewohnheiten über ihre gute Vorsätze so oft gesieget haben, bringen sie ihnen die Vermuthung bey, als wenn sie wider dieselben keine Kraft hätten: und dann, wenn sie dieselben auch überwinden könnten, so scheint ihnen jenes vernünftige und ordentliche Leben, das man ihnen vorstellet, ohne Geschmack, ohne Reizung, und ohne Annehmlichkeit zu seyn; so daß sie nicht Muth genug haben, es antretten zu können.

IX. Natur der christlichen Gnade, die in der Buße wirket. Wie groß ihre Kraft und Annehmlichkeit sey. Beweis, den sie uns davon in Magdalenen giebt.

Sie betrachten die Natur der christlichen Gnade nicht, die in der Buße wirket, meine Herren. Sie ist stark, sagt der heilige Augustin, und vermögend, alle unsere Schwachheiten zu überwinden; aber ihre Stärke, sagt eben dieser Vater, besteht in ihrer Annehmlichkeit, und in einer himmlischen Süssigkeit, die alle Wollüste der Welt übertrifft. Magdalene, die sich zu den Füssen Jesu wirft, zeigt uns überflüßig, daß diese Gnade mächtig genug ist,

De spir. & litt. cap. XXIX, to. X, p. 114.

die

die heftigsten Neigungen zu überwältigen; und die Thränen, die sie vergießt, daß sie dieselben verloren hat, geben uns die Süßigkeit, die sie an ihrem Besitze findet, hinlänglich zu erkennen. Und so können wir durch das Beyspiel dieser Heiligen allen Sündern zeigen, daß, wenn sie die Gnade der Busse mit Glauben und Unterwerfung annehmen, sie ohne allen Zweifel genug Stärke, die sie unterstützet, und genug Annehmlichkeit, die sie reizet, darin erfahren werden; und dieß ist der Inhalt dieser Rede.

Erster Theil.

X.
Verwegenheit der Sünder in ihren Entschuldigungen. Gewöhnliche Sprache aller Sünder: wie sie ihre Rechtfertigung in dem Frevel ihrer Bosheit finden wollen.

Es ist nur allzu wahr, meine Herren, daß es keinen Schuldigen giebt, der nicht seine Ursachen habe. Die Sünder glauben, nichts gethan zu haben, wenn sie die Verwegenheit, ihre Sünden zu entschuldigen, nicht der Verwegenheit, sie zu begehen, beygesellen; als wenn es der Bosheit zu wenig wäre, daß sie uns verleitet, ihr zu folgen, verleitet sie uns auch, sie zu vertheidigen. Immer heißt es, es hat uns Jemand verführet, oder ein unversehener Fall hat uns wider unsern Willen dazu verleitet; und alle andere würden es eben so, wie wir, gethan haben: wenn wir außer uns Niemanden finden, auf den wir unsere Schuld werfen können; so suchen wir in uns

etwas auf, das aber nicht von uns selbst kömmt, als zum Beyspiele, unsere Gemüthsart, unsere Neigungen, unser Naturel. Dieß ist die gewöhnliche Sprache aller Sünder, welche uns der Prophet Isaias in diesen Worten, die er sie selbst reden läßt, sehr natürlich vorgestellet hat: Wir sind wie Blätter abgefallen, und unsere Bosheiten haben uns wie ein Wind fortgerissen. (a) Niemals ist es unsere freye Wahl, und unsere freywillige Bosheit; es ist ein ungestümmer Wind, der uns überfallen hat, es ist eine stärkere Kraft, eine gewaltsame Leidenschaft, die wir sehr gerne für unüberwindlich halten, wenn wir sie lange genug über uns haben herrschen lassen. Auf diese Weise ist es nicht mehr nöthig, eine Entschuldigung zu suchen; unser eigenes Laster dienet sich selbst dazu, und wir finden kein bessers Mittel für unsere Rechtfertigung, als den Frevel unserer Bosheit.

XI. Erschreckliche Folgen ihrer eitelnEntschuldigungen. Wohin ihr Verlangen ziele.

Wenn wir, diese eitle Entschuldigung zu vernichten, den Sündern vorwerfen, daß, wenn sie den Leidenschaften und der Gemüthsart so eine Gewalt über den Willen einräumen, sie die Freyheit des menschlichen Geistes über den Haufen werfen, die ganze Sittenlehre zu Grunde richten, durch eine so außerordentliche Verwüstung alle

(a) Cecidimus, quasi folium universi, & iniquitates nostræ, quasi ventus, abstulerunt nos. LXIV, 6.

alle Laster rechtfertigen, und alle Gesetze verdammen; so wird dieser Beweis, so stark er auch ist, die erwünschte Wirkung dennoch nicht haben; weil sie vieleicht eben das verlangen, daß die Sittenlehre vertilget, und kein anders Gesetz sey, als ihre Begierden. Man muß sie also mit andern Gründen überzeugen; und sehet den Beweis des heiligen Johannes Chrysostomus in einer von seinen Homilien über die erste Epistel an die Corinther.

XII.

Was dem Menschen schlechterdings unmöglich ist, machet keine Gefahr, keine Furcht, keine Nothwendigkeit möglich. Es verfolget dich ein Feind mit einem so beträchtlichen Vortheile, daß du genöthiget wirst, die Flucht zu ergreifen; die Furcht, die dich einnimmt, kann zwar deinen Lauf flüchtiger machen, und beschleunigen; aber so groß auch die Gefahr ist, in der du bist, so wird sie dir doch keine Flügel geben, die dir eine augenscheinliche Hülfe verschafften, um dich einer so gewaltsamen Verfolgung plötzlich zu entziehen; weil die Noth unserm natürlichen Vermögen und unsern Kräften zwar Hülfe leisten, aber keine andere beylegen kann. Aber auch in der unsinnigsten Hitze unserer Leidenschaften hält uns nicht nur eine übermässige Furcht, sondern auch eine mäßige Behutsamkeit, die Gegenwart eines vernünftigen Mannes,

Was dem Menschē schlechterdings unmöglich sey: dieses trifft bey den Handlungen, die in der Hitze seiner Leidenschaften geschehen, wenig ein. Es ist eine höhere Kraft in ihm, seine Neigungen zu mäßigen, zu unterdrücken und zu bändigen.

Hom. II, to. X, p. 13.

ein unvermutheter Gedanke, oder eine andere Absicht zurück, und läßt uns unsere Neigung überwinden. Wir wissen uns vor ansehnlichen Personen einzuhalten: und gewiß, ohne die Furcht zu Hülfe zu nehmen, muß jener sehr unglücklich seyn, der nicht aus der Erfahrung weiß, daß er den blinden Trieb seiner Gemüthsart wenigstens durch die Vernunft einhalten kann: was sich aber durch eine kleine Bemühung einhalten läßt, könnte sich ja um so viel mehr bändigen lassen, wenn man alle seine Kräfte zusammen fassete. Es giebt also eine höhere Kraft in unsern Seelen, die, wenn sie angewendet wird, unsere Neigungen, so mächtig sie auch bey unserer Nachläßigkeit sind, zurückhalten könnte; und wenn sie unüberwindlich sind, so geschieht es darum, weil man sich nicht rühret, ihnen zu widerstehen.

XIII. Was das Hofleben sey. Beweis, den es uns giebt, daß sich die Menschen überwinden können. Bedingung, die der heilige Paulus setzet.

Aber warum wollen wir die Gründe so weit herholen? Wir dürfen ja nur das Hofleben ansehen, um den Menschen zu beweisen, daß sie sich überwinden können. Was ist das Hofleben? Alle seine Leidenschaften dem Verlangen, sein Glück zu befördern, aufopfern. Was ist das Hofleben? Nichts, was mißfällt, merken lassen, und alles, was zuwider ist, gedulden, um sich beliebt zu machen, wo wir es seyn wollen. Was ist das Hofleben noch? Dem Wil-

len

len eines andern ohne Unterlaß nachsinnen, und darum, wenn es nöthig ist, unsern liebsten Neigungen entsagen. Wer dieses nicht thut, kennt den Hof nicht: wer sich in diese Art nicht zu richten weiß, ist ein dummer und ungeschickter Mensch, der weder für das Glück, noch für die große Welt tauget. Christen, bey dieser Erfahrung trägt uns der heilige Paulus im Namen Gottes eine sehr billige Bedingung vor: Gleichwie ihr euch zu Sklaven eurer Bosheit und weltlicher Begierden gemacht habet, so machet euch auch zu Sklaven der Heiligkeit und Gerechtigkeit. (a)

XIV. Wie die Menschen das für die Gerechtigkeit und für Gott thun sollen, was sie für die Eitelkeit und Welt gethan haben. Wie weit sich Gott gegen uns herablasse. Wie weit geringer die Mühe sey, die wir auf uns nehmen, ihm zu dienen, als die sich die Weltmenschen nehmen. Warum uns allewegen Gott leicht seyn solle.

Erkennet, meine Christen, wie weit man entfernet sey, von euch das Unmögliche zu fodern, indem ihr im Gegentheile sehet, daß man nichts von euch verlanget, als was ihr selbst thuet. Thuet für die Gerechtigkeit, was ihr für die Eitelkeit thuet; ihr zwinget euch für die Eitelkeit, zwinget euch auch für die Gerechtigkeit; ihr habet euch selbst so oft überwunden, um der Ehrbegierde und dem Glücke zu dienen; überwindet euch auch bisweilen, Gott und der Vernunft zu dienen. Es ist viel, wenn ein Gott so nachgiebt, und nur

(a) Sicut exhibuistis membra vestra servire immunditiæ, & iniquitati ad iniquitatem, ita nunc exhibete membra vestra servire justitiæ in sanctificationem. Röm. VI, 19.

die Gleichheit fodert; dennoch schlägt er diese Mäßigung nicht aus, und ist bereit, noch weit mehr nachzugeben. Denn, was ihr immer zu seinem Dienste unternehmet, sind wohl, saget es mir, sind wohl eure Bemühungen dabey denjenigen zu vergleichen, welche die Nothwendigkeit bey der harten Arbeit, der Eigennutz bey den Ränken des Hofes, die Ruhmbegierde bey den Kriegesdiensten, die Liebe bey langwieriger Verachtung, die Handelschaft bey unermessenen Reisen, und bey einer fortdauernden Verlassung eures Vaterlandes; und auch auf Sachen zu kommen, die von gar keiner Wichtigkeit sind; welche die Ergötzungen und die Spiele bey dem Wachen, den Beschwerlichkeiten und unglaublichen Unruhen anwenden? Wie also, soll nur der Name Gottes den großmüthigen Unternehmungen unüberwindliche Hindernisse in Weg legen! soll alles unmöglich werden, sobald es dieses höchste Wesen betrifft, das alles verdienet; wo die Bemühung desto leichter seyn sollte, je bereitwilliger er allzeit ist, jenen beyzustehen, die nach ihm verlangen, und je willfähriger er sich allzeit denen mittheilet, die ihn lieben!

XV. Geständniß, welches die Sünder machen, daß man sich bey den sinnlichen Dingen einhalten,

Es ist mir sehr wohl bekannt, meine Christen, was uns die Sünder antworten. Sie gestehen, daß man sich bey den sinnlichen Dingen einhalten, ja auch überwinden, und

die

die Seele sich Gewalt anthun kann, ihre Sinne von einem Gegenstande loszumachen, sobald sie dieselben auf ein anders Gut fallen läßt, das sie ebenfalls rühret, und vermögend ist, sie zu unterhalten; daß man aber diese Liebe zu den sinnlichen Gütern, die uns angeboren ist, gleichsam in der Ungewißheit lassen, ohne ihr eine Unterhaltung zu geben, und das Herz nach einer Schönheit, die zwar entzückend, aber dennoch unsichtbar ist, wenden solle; das ist unserer Schwachheit nicht möglich.

und auch überwinden kann: warum die Unmöglichkeit, die sie finden, ihr Herz plötzlich zu einer unsichtbaren Schönheit zu wenden.

XVI. Herrschaft, welche die Vernunft als Frau über alle Leidenschaften haben soll. Knechtschaft, in welche sie gebracht wird, wenn sie ganz sinnlich wird.

Christen, was soll ich euch antworten? Es ist nichts schwächer, aber auch nichts stärker, als diese Ursache: es ist nichts leichter zu widerlegen, aber auch nichts schwerer zu überwinden. Ich bekenne es, es ist seltsam, daß die Vernunft das nicht vermögen solle, was eine Leidenschaft über die andere vermag. Ich sage, es ist nichts leichter zu widerlegen; denn gleichwie es lächerlich ist, in einem Hause einen muthwilligen Diener zu sehen, der über seine Mitknechte mehr Macht, als der Herr selbst über ihn und sie hat; eben so ist es eine unanständige Sache, daß in dem Menschen, wo die Leidenschaften Sklaven seyn sollten, eine viel verwegenere aus ihnen eine größere Gewalt über die andern ausübet, als die Vernunft, die doch Frau ist, über alle zusammen

auszuüben vermag: dieß ist unanständig, aber es ist doch wahr. Diese Vernunft ist ganz sinnlich geworden; und wenn ein Verlangen nach dem ewigen Gute, wozu sie geboren ist, bisweilen in ihr erwachet; so löschet der mindeste Hauch der Leidenschaften diese irrende und flatterhafte Flamme sogleich aus, und versenket sie ganz und gar in den Leib, wovon sie eine Sklavin ist. Was würde die Weltweisheit von der Stärke, Macht und Herrschaft der Vernunft, welche die Königinn des menschlichen Lebens ist, von der natürlichen Oberherrschaft dieser Tochter des Himmels über jene aufrührischen Leidenschaften, die als verwegene Kinder der Erde Gott und seinen Gesetzen widerstehen, hier sagen! Aber was nützet es dieser beraubten Königinn, die Rechte und Freyheiten ihrer Krone, die sie verloren, und ihres Zepters, den sie aus den Händen hat fallen lassen, vor die Augen zu stellen! sie soll regieren, wem ist es unbekannt? Aber verlieret die Zeit nicht, ihr Weltweise, da ihr sie mit dem unterhaltet, was sie seyn sollte; wir müssen ihr die Mittel anzeigen, auf ihren Thron wieder zu steigen, und ihre aufrührische Unterthanen zu bändigen.

XVII. Allmächtige Kraft, die bey den Füssen Jesu über unsere schwache Herzen herabfließt.

Christen, laßt uns Magdalenen folgen, laßt uns zu den Füssen Jesu gehen, dort fließt auf unsere schwache Herzen eine allmächtige Kraft herab, die uns Stärke und Freyheit giebt:

giebt: dort wird das alte Herz zerrissen, dort wird ein neues gebildet. Wenn die Quelle abgeleitet wird, müssen die Bäche einen andern Lauf nehmen: wenn das Herz geändert wird, müssen die Begierden sich anders wohin wenden.

Wunderbare Veränderung, die sie machet.

Wenn die Gnade die Neigungen überwinden kann; so zweifelt nicht daran, meine Christen, sie wird auch die Gewohnheit überwinden: denn was ist die Gewohnheit, als eine gestärkte Neigung? Aber keine Stärke gleicht der Kraft des Geistes, der uns antreibt. Wenn das Eis schmelzen soll, wird Gott seinen Geist wehen lassen, der, wie der Mittagwind, die strenge Kälte aufthauen wird, und von dem härtesten Herzen werden die Thränen der Buße hervorbrechen: (a) wenn noch eine stärkere Kraft nöthig ist, wird er seinen Wirbelwind senden, der die Mauern mit Gewalt zur Erde wirft: (b) seinen Geist, der die Berge einstürzet, und die Ceder Libanons aus der Wurzel reißt. (c) Magdalene, die durch die Kraft dieses Geistes zu den Füssen Jesu niedergeworfen wird, getrauet sich nicht, jenes Haupt zu erheben, das sie ehemals so erhaben trug, um die Augen an sich zu ziehen; sie entsaget jenen unglück-

XVIII.

Ihre Stärke, unsere Gewohnheiten zu überwinden. Was die Gewohnheit sey. Wirkung dieser Gnade in Magdalenen.

 lichen

(a) Flabit spiritus ejus, & fluent aquæ. Ps. CXLVII, 7.
(b) Quasi turbo impellens parietem. Isai. XXV, 4.
(c) Spiritus grandis & fortis subvertens montes. III. B. der Kön. XIX, 11.

lichen Siegen, die ihr selbst ein allzu schändliches Joch auflegten; besiegt und gefangen, legt sie selbst alle ihre Waffen zu den Füssen desjenigen, der sie gewonnen hat, jene kostbaren Spetzereyen, jene so gepriesenen Haare, und sogar jene Augen, die allzu rührend um sich herumsahen, und derer Feuer sie mit einer Fluth von Thränen auslöschete. Jesus Christus hat sie besieget, diese unglückselige Eroberinn; und weil er sie besieget hat, machet er sie zur Besiegerinn ihrer selbst und aller ihrer Leidenschaften.

XIX. Wie jene, die von dieser Wahrheit überzeuget sind, ihre Zuflucht zu Jesu nehmen, anstatt ihr Temperament zu beschuldigen.

Welche diese Wahrheit erkennen, werden, anstatt ihr Temperament zu beschuldigen, die Zuflucht zu Jesu nehmen, der die Herzen dahin wendet, wohin es ihm gefällt: sie werden ihren Schiffbruch nicht den gewaltsamen Stürmen beymessen; sondern ihre Hände zu jenem erheben, von dem der Psalmist gesungen hat, daß er die Wuth des Meeres bezähmet, und seine stürmende Fluthen stillet. (a)

XX. Wie gerne Jesus den Menschen beystehe, und ihnen gebe. Welches das sicherste Mittel sey, seinen Beystand zu erlangen: wornach

Er hat sein Wohlgefallen, den Menschen beyzustehen; und so nothwendig ihnen seine Gnade ist, so gerne fließt sie über sie herab. Er hat Durst, sagt der heilige Gregorius von Nazianz; aber er hat Durst, daß

man

(a) Tu dominaris potestati maris, motum autem fluctuum ejus tu mitigas. Ps. LXXXVIII, 10.

man nach ihm dürste. Seine Güte annehmen, heißt, ihm wohlthun; von ihm begehren, heißt, ihn verbinden; und er giebt so gerne, daß die Bitte selbst in Ansehung seiner die Stelle eines Geschenkes vertritt. Das sicherste Mittel, seinen Beystand zu erlangen, ist, daß wir glauben, daß er uns nichts abschlägt; und ich weiß von dem heiligen Cyprian, daß er den Seinigen allzeit so viel giebt, als sie zu erlangen glauben; (a) so gut und großmüthig ist er.

er seine Gaben abmesse.

Orat. XL, pag. 657.

XXI.

Wie sehr der Beystand Gottes unsere Bekehrung erleichtere. Wie wir sie uns unmöglich machen.

Zweifelt also nicht, meine Christen, ob eure Bekehrung möglich sey: Gott verspricht euch seinen Beystand; und ist etwas, ich sage nicht, unmöglich, sondern schwer unter diesem Schutze? Wenn das Werk deines Heiles, durch die Gnade Gottes, in deinen Händen ist, warum willst du zu Grunde gehen, Haus Israel? Ich will nicht den Tod des Sterbenden. (b) Bekehret euch, und lebet. Saget nicht immer: ich kann nicht. Es ist wahr, so lange ihr den ersten Schritt nicht thun werdet, wird der zweyte allzeit unmöglich seyn; wenn ihr alles eurer Gemüthsart, und eurem natürlichen Hange beymessen werdet, werdet ihr euch wider den Strom

nicht

(a) Dans credentibus tantum, quantum se credit capere, qui sumit. *Epist. VIII, ad Mart. & Conf. pag.* 17.

(b) Et quare moriemini domus Israel? Nolo mortem morientis, Ezech. XVIII, 31, 32.

nicht erhalten können ꝛc. Wenn aber dieses möglich seyn soll, werde ich wohl in dem neuen Leben, wovon ihr mir saget, eine Annehmlichkeit finden? Dieses ist uns noch übrig zu betrachten.

Zweyter Theil.

XXII. Beschwerlichkeiten, die der Sünder erfährt, wenn er ein neues Leben anfangen soll. Frostlosigkeit des sinnlichen Menschen, wenn er seinen Neigungen entsagen, und den Gebrauch der Gegenstände ändern soll.

Ich kann es leicht begreifen, daß die Sünder sehr viel auszustehen haben, wenn sie sich Gott gänzlich ergeben, einem neuen Herrn anhangen, und ein neues Leben anfangen sollen. Dieß sind Sachen, meine Herren, die der Mensch niemals ohne Furcht unternimmt; und wenn uns alle Veränderungen in Entsetzen bringen, um wie viel mehr müssen wir uns vor der größten aus allen, nämlich vor der Bekehrung, entsetzen? Laban weinet bitterlich, und kann sich nicht trösten, daß man ihm seine Götzen entfremdet hat: (a) das thörichte Volk hat sich Götter gebildet, die vor ihm hergehen sollen, Götter, welche seine Sinne rühren; es tanzt um sie herum; es bewundert sie; es läuft ihnen nach, und kann nicht leiden, daß man sie ihm hinwegnimmt. Eben so betrübet sich der sinnliche Mensch ungemein, wenn er sieht, daß man jene prächtigen Götzen, die er sich aufgerichtet hat, durch einen Donnerstreich zu Boden werfen, jene allzu liebenswürdigen Bande zerreißen,

(a) Cur furatus es Deos meos? I. B. Mos. XXXI, 30.

reißen, alle jene Gedanken, die in seinem Herzen einen so großen Platz einnehmen, zerstreuen will: er glaubet, daß bey einer so großen Veränderung nichts mehr in seiner Vollständigkeit bleibe, und daß man sogar alles, was man ihm läßt, hinwegnehme: denn obwohl man ihm seine Reichthümer, seine Macht, seine prächtige Häuser, seine angenehme Gärten unberühret läßt; so glaubet er dennoch, daß er alles verliere, was er besitzet, wenn man ihm einen andern Gebrauch, als der ihm so lange Zeit zur Lust war, davon vorschreibt.

XXIII. Gewaltsame Widersetzlichkeitē, welche die Sünder in sich selbst empfinden, ihr Leben und ihre Neigungen zu ändern. Warum ihnen ein ordentliches Leben ein Tod zu seyn scheine.

Wie ein Mensch, der bey einer köstlichen Mahlzeit sitzt, obwohl man ihm alle Speisen läßt, dennoch glaubet, das ganze Gastmahl zu verlieren, wenn er auf einmal allen Geschmack, den er daran hat, und die Eßlust, die er fühlet, verlieren sollte. Eben so halten die Sünder, die gewohnet sind, ihre Laune und ihre Leidenschaften durch den Gebrauch ihrer Güter zu befriedigen, dafür, daß ihnen alles entgehe, wenn ihnen dieser Gebrauch fehlet. Wie! heißt es, sollen wir das fürchten, was wir liebten, und es nicht mehr, als bloß wegen Gott, lieben! was wird aus jenen Annehmlichkeiten, aus jenen Gefälligkeiten, und aus alle dem werden, was man hier in diesem Orte sogar nicht denken, und noch weniger auf dieser Kanzel wiederholen darf? Was

werden

werden wir also thun? Was werden wir denken? Was für ein Gegenstand, was für eine Ergötzung, was für eine Beschäftigung werden wir haben? Dieses ordentliche Leben scheint ihnen ein Tod zu seyn, weil sie jene Wollüste, jene Abwechselungen, welche die Sinne bezaubern, jene angenehmen Ausschweifungen, wo sie nach ihrer Freyheit zu handeln glauben, und andere Dinge nicht mehr sehen, ohne die sie das Leben für unerträglich halten.

XXIV. Wie schwach die Gründe seyn, sie dazu zu bereden. Wie ähnlich die unordentlichen Begierden, die sich in dem sinnlichen Theile erregen, den Begierden der Kranken seyn.

Was soll ich hier sagen, meine Christen? Wie werde ich den Weltlichgesinnten an Süßigkeiten, die sie niemals versuchet haben, einen Geschmack beybringen? Die Gründe in dieser Materie sind nicht stark genug, weil man in der Beurtheilung einer Sache, die gefällt, weder einen andern Lehrmeister, als seinen eigenen Geschmack, noch einen andern Beweis, als den Versuch selbst, annimmt. Wollte Gott, meine Christen, daß sich die Sünder entschließen möchten, zu versuchen, wie süß der Herr sey! sie würden aus der Erfahrung erkennen, daß es mit allen diesen unordentlichen Begierden, die sich in dem sinnlichen Theile erregen, wie mit dem Verlangen der Kranken zugehe: so lange die Krankheit dauert, kann sie kein Beweisgrund heilen; sobald man sich besser befindet, so zerstreuet sie die Gesundheit selbst, ohne allen Beweis, durch ihre

eigene

eigene Kraft, und führet die Natur zu ihren eigenthümlichen Gegenständen zurück. (a)

XXV. Die geistlichen Wollüste übersteigen die falschē Süßigkeiten unserer Sinne. Absicht Jesu Christi, sich Liebe zu verschaffen, und uns zu gefallen.

Aber, meine Christen, ungeachtet der Hartnäckigkeit unserer Krankheiten, und ungeachtet ihres verderbten Geschmackes, laßt uns dennoch trachten, ihnen, nicht zwar durch menschliche Beweisgründe, sondern durch die Grundsätze des Glaubens begreiflich zu machen, daß es geistliche Wollüste giebt, welche die falschen Süßigkeiten unserer Sinne, und aller ihrer Schmäucheleyen übersteigen. Deswegen, ohne einen weiten Umweg zu nehmen, ist es mir genug, wenn ich sage, daß Jesus Christus auf die Welt gekommen ist. Wenn ich nicht irre, meine Herren, so haben wir gestern klar genug gesehen, daß er gekommen ist, sich Liebe zu verschaffen. Ein Gott, der unter den Blitzen herabsteigt, und durch das Feuer, das von seinem Angesichte hervorbricht, den Berg Sinai allenthalben unter Rauch setzet, hat die Absicht, sich Furcht zu verschaffen; aber ein Gott, der seine Hoheit erniedriget, seine Majestät mäßiget, um sich nach unserm Vermögen zu richten; ein Gott, der Mensch wird, um den Menschen durch diese leutselige Güte an sich zu ziehen, und dessen Herablassung wir gestern bewundert haben, hat oh-

ne

(a) Quæ ista desideria sanitas tollit. S. *August. serm. CCLV, tom. V, pag.* 1053.

ne Zweifel keine andere Absicht, als sich Liebe zu verschaffen. Nun aber ist es gewiß, daß, wer sich immer Liebe verschaffen will, auch gefallen will; und wenn uns ein Gott gefallen will, so ist es ja nicht möglich, daß in seinem Dienste das Leben beschwerlich sey.

XXVI. Keusche Ergötzung, geistliche Wollust der Gnade in dem neuen Bunde. Unterschied zwischen der Leitung des jüdischen, und christlichen Volkes. Reizungen desjenigen, der unsere Herzen gebildet hat, sie an sich zu ziehen: seine Annehmlichkeit, sie in der Beharrlichkeit zu erhalten.

Durch diesen schönen Grundsatz hat der große heilige Augustin sehr wohl begriffen, daß die Gnade des neuen Bundes, die uns durch Jesum Christum mitgetheilet worden, eine keusche Ergötzung, eine unsterbliche Annehmlichkeit, und eine geistliche und himmlische Wollust ist, welche die Herzen einnimmt: denn da Jesus Christus die Absicht hat, zu gefallen, so muß er nicht ohne Reizung kommen. Wir sind nicht mehr jenes sklavische Volk, das härter ist, als der Stein, worauf sein Gesetz geschrieben steht, und das Gott unter heftigen Donnerstreichen, wenn ich so reden darf, und unter immerwährendem Schrecken einen rauhen Weg hat gehen lassen; sondern wir sind seine geliebte Kinder, denen er seinen eingebornen Sohn gesandt hat, uns durch die Liebe zu gewinnen. Glaubet ihr, daß der, welcher eure Herzen gebildet hat, keine Reizungen habe, sie an sich zu ziehen, keine Anmuth, ihnen zu gefallen, und keine Süßigkeit, sie in einer heiligen Beharrlichkeit zu unterhalten? Ach! höret auf; seufzet

De spir. & litt. cap. XXVIII, t. X, pag. 112.

De grat. Christ. cap. XXXV, t. X, p. 246.

Contra duas Epist. Pelag. lib. X, cap. V, pag. 474.

seufzet künftighin nicht mehr nach den Wollüsten dieses sterblichen Leibes; höret auf, dieses trübe Wasser zu bewundern, das ihr von einer faulen Quelle hervorkommen sehet.

XXVII. Freude und Entzückung der triumphierenden Stadt. Vorgeschmack, den Jesus Christus, uns davon zu geben, gekommen ist. Die Annehmlichkeit ihrer Reizungen wird in der Bekehrung Magdalenens gezeiget. Wie die Freude, ihr nachzugehen, alle Freuden der Welt übertreffe.

Erhebet eure Augen, meine Christen, sehet diesen so klaren Brunnen, der das himmlische Jerusalem befeuchtet, erfrischet und betrunken machet: sehet die Freude, die Entzückung, die Gesänge, die Zurufungen, die Fröhlichkeit dieser triumphierenden Stadt. Von daher hat uns Jesus Christus durch die Wohlthat seiner Gnade einen Anfang seiner Herrlichkeit; einen Versuch der Anschauung in dem Glauben; einen Theil der Glückseligkeit in der Hoffnung, und endlich eine innerliche Wollust gebracht, die den Willen nicht beunruhiget, sondern befriediget; die die Vernunft nicht hintergeht, sondern erleuchtet; die das Herz nicht äußerlich ergötzet, sondern mit ihrem Innersten gänzlich zu Gott zieht. (a) Wenn ihr aus der Erfahrung wissen wollet, wie süß die Reizungen seyn, so betrachtet Magdalenen. Wenn ihr ein Kind mit allen seinen Kräften an der Brust seiner Mutter hangen, und mit heißer Begierde jenen süssen Theil des Blutes saugen sehet, den ihm die Natur so geschickt absondert, und mit ihren eigenen Händen würzet;

(a) Trahe nos post te. Hoh. Lied. I, 3.

so fraget ihr nicht, ob es seine Lust daran fühle, oder ob ihm diese Speise angenehm sey. Werfet eure Blicke auf Magdalenen, sehet, wie sie ganz entzückt in das Haus des Pharisäers läuft, um den zu finden, der sie an sich gezogen hat; sie hat keine Ruhe, bis sie sich zu seinen Füssen geworfen hat: aber sehet, wie sie dieselben küsset, mit was für einer Inbrunst sie dieselben umfasset; und dann zweifelt nicht mehr, daß die Freude, Jesu zu folgen, alle Freuden der Welt übertrifft; nicht nur jene, die sie mittheilet, sondern auch jene, die sie verspricht, die allzeit größer sind, als jene, die sie giebt.

XXVIII. Die Bitterkeit der Buße ist viel süsser, als alle Wollüste. Die Vermischung des Schmerzens und der Freude, die man bey der Herstellung des Tempels wahrnahm, ist ein unvollkommenes Bild dessen, was in der Busse geschieht. Wie heilsam und tröstlich die Thränen da seyn.

Wenn euch die Thränen, die Seufzer, die Bitterkeit der Buße erschrecken, so wisset, meine Brüder, daß die Bitterkeit der Buße viel süsser ist, als alle Wollüste. Wir lesen in der heiligen Geschichte, im ersten Buche des Esdras, daß, als dieser große Prophet den Tempel, der von dem assyrischen Kriegsheere zerstöret worden, wieder aufgebauet hatte, das Volk das traurige Andenken der Zerstörung, mit der Freude, ihn wieder so gut hergestellet zu sehen, zusammen vermengete, und bald in ein klägliches Geschrey ausbrach, bald seine Freudengesänge bis in den Himmel ertönnen ließ; so, wie der heilige Verfasser sagt, daß man das Weheklagen von dem Freudengeschrey nicht unterscheiden konn-

konnte. (a) Dieß ist ein unvollkommenes Bild von dem, was in der Buße geschieht. Jene zerknirschte und reumüthige Seele sieht den Tempel Gottes, den Altar, das Heiligthum, das unter dem Titel des lebendigen Gottes so feyerlich eingeweihet ist, in sich zerstöret! nicht die Assyrer, sie selbst hat dieses heilige und herrliche Gebäude eingerissen, um an seiner Stelle einen Götzentempel aufzubauen; sie seufzet, sie weinet, und will keinen Trost annehmen: aber mitten unter ihren Thränen sieht sie, daß dieses heilige Haus wieder aufgebauet wird; und was noch mehr ist, daß eben ihre Thränen, und ihr Schmerz die eingeworfenen Mauern wieder herstellen, diesen neuen Altar, der so schändlich eingestürzet worden, aufrichten, und anfangen, Gott ein angenehmes Rauchwerk, und ein Opfer, das ihn besänftiget, darauf zu bringen. Sie erfreuet sich mitten in ihren Thränen; sie sieht, daß sie in dem Schutze eines guten Gewissens allzeit eine sichere Zuflucht, wider die keine Gewalt etwas vermag, finden wird; so daß sie ihre Gedanken ohne Furcht dahin leiten, ihre Schätze da niederlegen, ihre Unruhen da befriedigen, und wenn die ganze Welt erschüttert werden sollte, ganz ruhig und ganz still unter den Flügeln Gottes, der da wohnet und regieret, leben könne. Was urtheilet ihr davon, meine

(a) Nec poterat quisquam agnoscere vocem clamoris lætantium, & vocem fletus populi. I. Esdr. III, 13.

Christen? Soll so ein Leben beschwerlich seyn? Soll eine Seele, der ihr eigener Schmerz so eine Gnade verschaffet, ihre Thränen bedauren? Soll sie sich nicht weit glücklicher schätzen, daß sie ihre Sünden an den Füssen Jesu beweinen kann, als wenn sie mit der Welt lachet, und sich unter ihren ausgelassenen Freuden ins Verderben stürzet? Wie angenehm ist also das christliche Leben, wo sogar, wie der heilige Augustin sagt, die Schmerzen ihre Wollust haben, und die Thränen ihren Trost mit sich führen? (a)

XXIX.

Ob die Bekehrung bey Hofe möglich, und man die himmlischen Süssigkeiten da schmecken könne. Wie schwer diese Frage sey. Nichts ist sich mehr widersprechend, als Jesus Christus und die Welt. Warum der Hof der prächtigste und gefährlichste Theil der Welt sey.

Aber, meine Christen, ich sehe wider die heiligen Wahrheiten, die ich bewiesen habe, noch die größte Schwierigkeit vor. Da die Sünder durch die Stärke und Annehmlichkeit der Gnade Jesu Christi überzeuget sind, daß es nicht unmöglich ist, das Leben zu ändern, setzen sie uns eine andere Frage; ob dieß bey Hofe möglich, und ob die Seele da im Stande sey, diese himmlischen Süßigkeiten zu schmecken? Wie schwer ist diese Frage! wenn wir dem Evangelium glauben, so ist nichts so widersprechend, als Jesus Christus und die Welt; und Jedermann weiß, meine Herren, daß der prächtigste, und folglich der gefährlichste Theil von dieser

Welt

(a) Ubi & fletus sine gaudio non est. *Enarr. in Psal. CXLV, to. IV, pag.* 1624.

Welt der Hof ist: da er der Grund und der Mittelpunkt von allen Geschäften der Welt ist, so wirft der Feind des menschlichen Geschlechtes alle seine Lockspeise dahin, und krammet alle seine Pracht da aus. Da befinden sich die listigen Leidenschaften, der feinste Eigennutz, die verführerischesten Hoffnungen: wer von diesem Wasser getrunken hat, wird betäubt, er wird durch eine Art von Bezauberung ganz geändert: es ist ein reizendes Getränk, welches die Nüchternsten berauschet; und die meisten, die davon gekostet haben, verlieren an allen andern den Geschmack; so daß weder Jesus Christus, noch seine Wahrheiten in ihren Herzen Platz kaum mehr finden.

XXX. Keine ehrbare Lebensart, kein Stand ist von dem Heile ausgeschlossen. Gesetz, welches Gott den Fürsten und ihren Hofleuten auflegt, um ihr Heil wirken zu können.

Aber nichts destoweniger, meine Christen, um die Seelen, die Jesus Christus erlöset hat, nicht in Verzweifelung zu stürzen, laßt uns sagen, daß, weil er der Erlöser von allen ist, es keine ehrbare Lebensart, keinen Stand giebt, der von dem Heile, welches er uns durch sein Blut mitgetheilet hat, ausgeschlossen ist; weil er manche Könige zu Kindern seiner Kirche erwählet, und manche Höfe durch die Bekenntniß seines Evangeliums geheiliget hat; so hat er sowohl die Fürsten, als ihre Hofleute, mit Erbarmen angesehen, und für alle ihre Versuchungen Verwahrungsmittel, für alle ihre Gefahren Rath,

für alle ihre Verrichtungen Gnaden vorbereitet. Aber sehet, was für ein Gesetz er ihnen auflegt: sie sollen ihr Heil wirken können, wenn sie ihre Gefahren wohl kennen; sie sollen da in Sicherheit bleiben können, wenn sie nur allzeit in der Furcht wandeln, und ihre Wachsamkeit ihren Bedürfnissen, ihre Behutsamkeit ihren Gefahren, und ihr Eifer den vorkommenden Hindernissen gleich kömmt. (a) Thue man sich Gewalt an; diese Süßigkeit kömmt vom Zwange: zerstöret Ninive; zerstöret den Hof.

XXXI. Wünsche des Predigers für den Hof: was für Unordnungen da seyn.

O wahrhaft herrlicher, und wahrhaft königlicher Hof! möchte ich doch die Ehrbegierde, die dich fortreißt; die Eifersucht, die dich zertheilet; die Verläumdungen, die dich zerreißen; die Zänkereyen, die dich mit Blute bespritzen; die Wollüste, die dich verführen; die Gottlosigkeit, die dich verunehret, zu Boden fallen sehen!

Zweyte

(a) Tuta si cauta, secura si attenta. *Tertul. de idolol. n.* 24, *pag.* 119.

Zweyte Predigt
auf den
Donnerstag in der Paßionswoche.

Von dem Eifer der Buße.

Zustand des Sünders, da ihn Gott zur Bekehrung einladet. Unermessene Güte des Erlösers: unendlicher Eifer seiner Liebe für die Seelen. Drey Grade der Barmherzigkeit, welche den dreyen Graden des Elendes, in das sich die sündhafte Seele gestürzet hat, entsprechen. Schwachheit der Seele, die durch die Liebe zu den Kreaturen erschöpfet ist. Wichtige Beweggründe, uns Gott durch die Buße zu ergeben. Unbild, die wir ihm durch unsern Ungehorsam anthun; Rache, die seine beleidigte Liebe wider diese Undankbaren ausübet.

Et ecce mulier, quæ erat in civitate peccatrix, ut cognovit, quod accubuisset in domo Pharisæi, attulit alabastrum unguenti.

Und sehet, das Weib, welches wegen ihres sündhaften Lebens in der Stadt bekannt war, sobald es vernommen hat, daß Jesus in dem Hause des Pharisäers war, brachte es ihm Spezereyen, und warf sich zu seinen Füssen.

Luk. VII, 37.

Jesus Christus will genöthiget werden: die nur langsam zu ihm gehen, können niemals zu ihm kommen: er liebet die großmü-

I. Was für Seelen Gott liebe. Eifer Magdalenens, Jesum Christum zu su-

chen: woher er komme. Wenn man kennet, daß man seiner Hülfe nöthig hat, ist es das unfehlbare Mittel, ihn zu erlangen.

thigen Seelen, die ihm seine Gnade mit einer gewissen Gewaltthätigkeit, wie jene gläubige Chananäerinn, abnöthigen, oder welche sie, wie die büssende Magdalene, durch die Kraft einer übermäßigen Liebe schnell gewinnen. Sehet ihr dieses Weib, meine Herren, welches Jesum Christum sogar an dem Tische des Pharisäers aufzusuchen geht? Es hält dafür, man verzögere zu viel, wenn man nur einen Augenblick verschiebt, nach ihm zu laufen: er ist in einem fremden Hause; aber es weiß, daß, wo es den Erlöser der Seelen immer antrifft, er allzeit für die Sünder da ist. Es ist ein unfehlbares Mittel, ihn zu erlangen, wenn man erkennet, daß man seiner Hülfe nöthig hat; und es ist keine Abweisung zu befürchten, wenn man nur nicht verweilet, ihm sein Elend zu erklären.

II. Eilfertigkeit, mit welcher wir zum göttlichen Erlöser laufen sollen. Was für Spezereyen wir ihm bringen sollen.

Laßt uns also fleißig gehen, meine Brüder, und mit Magdalenen zum göttlichen Erlöser laufen, der uns seit so vielen Jahren erwartet. Was sage ich, der uns erwartet? Der uns zuvorkömmt, der uns suchet, und uns bald würde gefunden haben, wenn wir uns nicht selbst bestrebet hätten, ihn zu verlieren. Laßt uns ihm mit dieser heiligen Büsserinn unsere Spezereyen, das ist, unsere heilige Begierden, bringen, und bey seinen Füssen fromme Thränen ausgießen. Laßt uns

keinen

keinen Augenblick verweilen, den Reizungen seiner Gnade zu folgen; und diese Eilfertigkeit, welche der Inhalt dieser Rede seyn wird, zu erlangen, laßt uns, durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau, um die Gnade des heiligen Geistes bitten. Ave Maria.

III. Wie die Bekehrung Magdalenens gewirket werde. Hindernisse, die sich da einfinden.

Ein plötzliches und durchdringendes Licht fällt in die Augen Magdalenens; eine ganz reine, ganz himmlische Flamme fängt an, sich in ihrem Herzen anzuzünden; eine Stimme erhebt sich in ihrer innersten Seele, die sie durch oft wiederholtes Rufen zu den Thränen, zur Reue, zur Buße ruft. Sie wird bestürzt und unruhig; ihr vergangenes Leben mißfällt ihr; aber es fällt ihr schwer, es so bald zu ändern: ihre lebhafte Jugend verlanget noch einige Jahre; ihre alte Bande kommen ihr zu Gemüthe, und scheinen, sich über eine so schnelle Entzweyung in Geheim zu beklagen; ihre Unternehmung entsetzet sie selbst; und die ganze Natur machet den Schluß, nachzulassen, und den Entschluß, noch eine kurze Zeit aufzuschieben.

IV. Zustand des Sünders, da ihn Gott einladet, sich zu bekehren. Seine Unentschlossenheit und Ungewißheit. Wie gefährlich diese für

Dieß ist der Zustand des Sünders, da ihn Gott einladet, sich zu bekehren: er findet immer neue Vorwände, das Werk der Gnade aufzuhalten. Was sollen wir thun, und was sollen wir sagen? Sollen wir ihm Zeit

ihn, und wie beleidigend sie für den Geist Jesu Christi seyn. Verschiedene Gestalten, die seine Liebe annimmt, die Widersetzlichkeit des Sünders zu überwinden.

lassen, eine ganz entschiedene Sache zu überlegen, und die man verliert, wenn man nur ein wenig dabey ansteht? Ach! das hieß den heiligen Geist beleidigen, der uns an dem, was wir ihm schuldig sind, keinen Augenblick will zweifeln lassen. Wenn man aber diesen noch wankelmüthigen und unschließigen, jedoch schon erschütterten Sünder antreiben muß, durch was für Gründe werden wir ihn überwinden können? Er sieht alle Gründe, er kennt die Stärke davon, der Verstand hat sich ergeben, nur sein Herz hält noch, und bleibt nur durch seine eigene Schwachheit unüberwindlich. Christen, laßt uns zu diesem Herzen reden; aber des Menschen Stimme dringt nicht so weit; es soll vielmehr Jesus Christus selbst reden; und laßt uns trachten, dieser durchdringenden Stimme alle Herzen zu öffnen. Hans Jakob, sagt der Prophet, höre die Stimme des Herrn; durch das Blut eines Gottes erkaufte Seelen, höret diesen Gott, der zu euch redet: es ist nicht die Stimme seines Donners, noch das Geschrey seiner erzürnten Gerechtigkeit, die ich in euren Ohren will erschallen lassen. Da meine Absicht dahin geht, euch zu Herzen zu reden, so will ich nur die göttliche Liebe reden lassen: ihr sollet sie mitleidig, ihr sollet sie erzürnet sehen; ihr sollet ihre Liebkosungen, ihr sollet ihre Vorwürfe hören; jene, um eure Härte zu erweichen, diese, um eure Undankbarkeit zu beschä-

Jeremias II, 4.

men.

men. Mit einem Worte, um jene Verzögerungen des Herzens zu überwinden, das immer verweilet, sich Gott zu ergeben, will ich euch die Annehmlichkeiten seiner reizenden Liebe, und die dringenden Drohungen seiner verachteten Liebe zu erkennen geben.

Erster Theil.

V. Unermessene Güte des Erlösers. Drey Wirkungen seiner Liebe für die verirrten Seelen.

Wer wird mir Worte geben, um euch die unermessene Güte unsers Heilandes, und den unendlichen Eifer seiner Liebe für die Seelen heut auszudrücken? Er selbst erkläret sie uns in der Parabel von dem guten Hirten, wo wir die drey Wirkungen der Liebe eines Gottes für die verirrten Seelen wahrnehmen: er suchet sie, er findet sie, er bringt sie zurück. Der gute Hirt, sagt der Sohn Gottes, eilet seinem verlornen Schaafe nach. (a) Ihr sehet wohl, meine Herren, wie er es suchet; dieß ist die erste Wirkung der Gnade, sie suchet die Sünder, die sich verirren. Aber er läuft, bis daß er es findet. (b) Dieß ist die zweyte Wirkung der Liebe, sie findet die Sünder, die fliehen: und dann, wenn er es gefunden hat, legt er es auf seine Schultern; dieß ist die letzte Wirkung der Barmherzigkeit, sie trägt die schwachen Sünder, die fallen.

Diese

(a) Vadit ad illam, quæ perierat. Luk. XV, 4.
(b) Donec inveniat eam. ebend.

VI. Drey Grade des Elendes, wohin die sündige Seele gestürzet worden. Wie vortrefflich die drey Grade der Barmherzigkeit jenen entsprechen.

Diese drey Grade der Barmherzigkeit entsprechen vortrefflich den dreyen Graden des Elendes, wohin die sündige Seele gestürzet worden; sie verirret sich, sie flieht, sie verliert ihre Kräfte. Sehet eine Seele, welche sich in die Wege der Welt eingelassen hat; sie entfernet sich von dem guten Hirten, und da sie sich entfernet, vergißt sie ihn, sie kennt sein Angesicht nicht mehr, sie verliert allen Geschmack an seinen Wahrheiten. Er nähert sich, er ruft ihr, er rühret ihr Herz. Komm zu mir zurück, sagt er, arme Verlassene, verlaß deinen Unflath, verlaß deine Wollüste, verlaß deine Verbindungen; ich bin es, der Herr dein Gott, auf deine Unschuld eifersüchtig, und für deine Seele eingenommen. Sie kennt die Stimme des Hirten nicht mehr, der sie von dem Betruge befreyen will, und sie flieht ihn, wie einen Feind, der ihr das nehmen will, was ihr gefällt. In dieser schnellen Flucht wird sie beklemmet, sie wird verwirret, sie wird abgemattet, und fällt in die äußerste Unvermögenheit: was wird aus ihr werden, meine Herren, und wie wird sich endlich diese Sache endigen, als mit dem ewigen Untergange; wenn der liebreiche Hirt sein verirrtes Schaaf nicht suchet; wenn er sein flüchtiges Schaaf nicht findet; wenn er sein müdes und abgemattetes Schaaf, das nicht mehr vermögend ist sich zu halten, nicht auf seinen Schultern zurück trägt? Denn, wie Tertullian sagt,

weil

weil es hin und wieder herumgeirret ist, hat es sich in seinem unglückseligen Herumschweifen sehr abgemattet. (a)

VII. Entfernung, Flucht und Mattigkeit der sündigen Seele. Eifer, Liebe, Nachsicht Gottes gegen sie.

Sehet, meine Christen, überhaupt drey Beschaffenheiten, welche Jesus Christus durch drey Wirkungen seiner Gnade zu überwinden willens ist. Aber laßt uns diesen göttlichen Hirten nachahmen, laßt uns mit ihm die verlornen Seelen suchen; und was wir von den Verirrungen der Sünder, und den mächtigen Reizungen der Gnade überhaupt gesagt haben, laßt es uns so sagen, daß jeder in seinem Gewissen die Wahrheiten finden möge, die ich predige. Komm also, sündige Seele, und laß dir einer Seits jene Entfernungen, wenn du dir selbst überlassen bist; jene Flucht, wenn man dich verfolget; jene Mattigkeit, wenn man dich zurückführet, zeigen; und anderer Seits jene Ungeduld eines Gottes, der dich suchet; jene nachdrücklichen Rührungen eines Gottes, der dich findet; jene Hülfe, jene Barmherzigkeit, jene Nachsicht, jene allmächtige Stütze eines Gottes, der dich trägt, vor die Augen legen.

VIII. Zween traurige Schritte, durch wel-

Ich sage erstlich, meine Christen, daß sich der Sünder von Gott entfernet, und es ist

(a) Multum enim errando laboraverat, *De Pœnit. n. 8, pag.* 146.

che sich der Sünder von seinem Gott entfernet hat. Warum weder das gegenwärtige Uebel, das er sich selbst durch sein Laster zufüget, noch die Herannäherung des Gerichtes ihn rühre.

ist keine Seite in der heiligen Schrift, wo ihm Gott diese Entfernung nicht vorwirft. Aber, ohne dieses in der heiligen Schrift nachzusehen, können wir es in unserm Gewissen lesen: da sollen die Sünder die zween traurigen Schritte sehen, durch welche sie sich von Gott getrennet haben. Sie haben ihn von ihrem Herzen entfernet; sie haben ihn von ihren Gedanken entfernet. Sie haben ihn von ihrem Herzen entfernet, weil sie ihre Neigung von ihm abgewandt haben. Willst du wissen, mein Christ, wie viel Schritte du gethan habest, dich von Gott zu entfernen? Zähle deine böse Begierden, deine verderbte Neigungen, deine Ergebungen, deine Verbindlichkeiten, deine Gefälligkeiten gegen die Geschöpfe. O wie viele Schritte hast du gethan, und wie weit bist du in dieser kläglichen Reise, in diesem fremden Lande unglücklicher Weise gekommen! Gott hat in deinem Herzen keinen Platz mehr; und aus Liebe zu deinem Herzen hat das Gedächtniß, ein allzu treuer und für dieses Herz allzu willfähriger Freund, auch alles Andenken verbannet: du denkst weder auf das gegenwärtige Uebel, das du dir selbst durch dein Laster zufügest, noch auf die erschreckliche Heranmäherung des Gerichtes, das dir drohet. Saget dem Sünder von seiner Sünde: Ey nun! ich habe gesündiget, sagt er ganz kühn, und was ist mir denn widriges geschehen? Wenn ihr ihm von dem

Sir. V, 4.

zukünf-

zukünftigen Gerichte sprechen wollet, so ist diese Drohung allzu weit entfernet, als daß sie sein Gewissen antreiben könnte, sich zu ergeben: (a) weil er auf Gott vergessen hat, so glaubet er, Gott habe auch auf ihn vergessen, und denke nicht mehr, seine Laster zu strafen: (b) so daß künftighin nichts mehr Gott in sein Gedächtniß bringen kann; indem die Sünde, die gegenwärtig, nicht empfindlich ist, und die Strafe, die empfindlich, nicht gegenwärtig ist.

IX. Wie er die Annäherungen der Gnade fliehe: worin seine Flucht bestehe. Was man thun solle, um in den Wegen des Heiles zu wandeln.

Nicht zufrieden, sich von Gott entfernet zu halten, flieht er auch die Annäherungen der Gnade. Und worin besteht diese Flucht, als in seiner Verzögerung, in seinem Verschube von Tage zu Tage; diesen Morgen, der niemals kömmt; bey dieser Gelegenheit, die allzeit fehlet; nach diesem Geschäfte, das sich niemals endiget, und wovon man immer den Beschluß erwartet, um sich Gott gänzlich zu ergeben? Heißt dieß nicht die Einsprechung offenbar fliehen? Aber nachdem man lange genug geflohen ist, machet man endlich einige Schritte zurück, eine halbe Zurückstellung, manche Bemühung, sich loszumachen, eine unvollkommene Entschließung: und dieß ist wieder eine neue Gattung der Flucht: denn in dem Wege des Heiles fällt man zurück, wenn

man

(a) In longum differuntur dies . . . & in longa tempora iste prophetat. Ezech. XII, 22, 27.

(b) Dixit enim in corde suo, oblitus est Deus. Ps. IX, 34.

man nicht läuft; man stirbt bald, wenn man träg ist; man thut nichts, wenn man nicht alles thut; und endlich, man kehret zurück, wenn man langsam fortgeht.

X. Wie Gott die Sünder suche.

Aber nachdem wir von den Verirrungen geredet haben, ist es nun Zeit, meine Brüder, euch einen Gott zu zeigen, der euch suchet. Es rede daher unser Gewissen, und erzähle euch selbst, wie oft Gott es beunruhiget habe, damit es euch in euren schädlichen Wegen störe. Wie oft hat er euch den Schrecken seiner Gerichte, und die Wahrheiten seines Evangeliums, dessen unverwesliche Reinigkeit euer unehrbares Leben beschämet, vorgestellet? Ihr wollet sie nicht sehen, diese heiligen Wahrheiten; ihr wollet sie nicht vor euch haben, sondern hinter euch, da doch der heilige Augustin von ihnen sagt, daß sie euch leiten, wenn sie vor euch sind, und daß sie euch beschweren, wenn sie hinter euch sind. Ach! Jesus hat Mitleiden mit euch, er will euch diese Bürde, die euch beschweret, von euren Schultern nehmen, und euch diese Wahrheit, die euch erleuchtet, vor eure Augen stellen. Sehet ihr sie, sehet ihr sie in ihrer ganzen Stärke, in ihrer ganzen Reinigkeit, in ihrer ganzen Strenge, diese evangelische Wahrheit, die alle Treulosigkeit, alle unzüchtige Bande verdammet. Sehet diese Schönheit wohl an, und schämet euch über

euch selbst; betrachtet diesen Spiegel, und sehet, ob eure Häßlichkeit erträglich sey.

XI. Auf wie vielerley Art er sie suche.

So oft euch diese Wahrheit geoffenbaret wird, meine Christen, so oft suchet euch Jesus Christus. Wie oft hat er euch in den heiligen Predigten gesuchet? Es ist kein Steig, den er nicht durchgelaufen ist; es ist keine Wahrheit, die er euch nicht vorgestellet hat; bald hat man von Gottlosigkeiten, bald vom Aberglauben, bald von Verläumdungen, bald von der Schmäucheley, bald von unerlaubten Verbindungen und sündhaften Abneigungen geredet. Es ist euch ein reicher Mann vorgestellet worden, damit ihr die Schilderung der Unbußfertigkeit sehet; ein armer Lazarus, um euer Herz zum Mitleiden, und eure Hände zum Almosen in den äußersten Nöthen zu bewegen. Man ist endlich alle Abwege, wo ihr euch immer hättet verirren können, durchgegangen; man hat alle Wege, auf welchen man in eure Seelen kommen kann, betretten; Hoffnung und Furcht, Gelindigkeit und Schärfe, Hölle und Paradies, den gewissen Tod und das zweifelhafte Leben; alles hat man angewendet.

XII. Wie Jesus eine sündige Seele finde. Warum sie eine schreckliche Hölle sey. Wie sorgfältig sie sich an die ersten

Und ihr sollet dabey nicht erkennen, wie eifrig man euch nachlaufe! wenn man bisweilen, da man euch mit einem heiligen und liebreichen Eifer aller Orten aufgesuchet, eu-

Empfindungen, die ihr Gott eingegeben hat, sie zurückzuführen, erinnern solle.

re Wunde berühret hat; wenn man durch einen empfindlichen Ort in euer Herz eingedrungen, und aus diesem Herzen einige Thränen, einige Reue, einige Furcht, einige reife Ueberlegung, einigen Seufzer gegen Gott, gegen die Tugend, gegen die Unschuld ausgepresset hat; dann könnet ihr sagen, daß Jesus, ungeachtet eurer Verirrungen, eure Seele gefunden hat; er ist noch einmal in die Hölle hinabgestiegen: denn welch eine Hölle ist schrecklicher, als eine Seele, die gegen Gott aufrührisch, ihrem Feinde unterthänig, und von ihren Leidenschaften gefesselt ist? Ach! wenn Jesus da hinabgestiegen ist; wenn er in diesem Schrecken, in diesen Finsternissen sein heiliges Licht hat aufgehen lassen; wenn er euer Herz gerühret, und einiges Verlangen nach den heiligen Wahrheiten, die ihr vergessen habet, erreget hat; erinnert euch an diese kostbaren Empfindungen, an diese heiligen Gedanken, an diesen heilsamen Schmerz; überlasset ihnen euer Herz, und saget mit dem Psalmisten: Ich habe die Betrübniß und den Schmerzen gefunden; (a) endlich habe ich diese fruchtbare Betrübniß, diesen heilsamen Schmerz der Buße gefunden. Tausend Schmerzen, tausend Betrübnisse haben mich wider meinen Willen verfolget, und das Elend trifft uns allzeit sehr leicht an; aber endlich habe ich einen Schmerzen, der wohl verdiente, daß ich

(a) Tribulationem & dolorem inveni. Ps. CXIV, 4.

ich ihn gesuchet hätte, diese Betrübniß eines zerknirschten Herzens, und einer über ihre Sünden betrübten Seele gefunden: ich habe ihn gefunden, diesen Schmerzen, und ich habe den Namen Gottes angerufen. (a) Ich habe mich über meine Laster betrübet, und mich zu dem gewendet, der sie vertilget; man hat mich gerettet, weil man mich verwundet; man hat mir den Frieden gegeben, weil man mich beleidiget hat; man hat mir Wahrheiten gesagt, die meiner Schwachheit anfangs mißfielen, und die mich hinnach geheilet haben. Wenn es dem also, ihr Christen, wenn die Gnade Jesu Christi in uns dergleichen Wirkung gemachet hat, laufet selbst zu dem Erlöser; und wenn gleich dieser Lauf beschwerlich ist, so fürchtet nicht, daß es euch an Kräften fehlen werde.

XIII Schwachheit einer Seele, die durch die Anhäftung an die Geschöpfe entkräftet ist. Wie elend das menschliche Herz zertheilet sey.

Hier sollte ich euch die Schwachheit einer, durch die Anhäftung an die Geschöpfe, entkräfteten Seele vorstellen; da ich aber kurz seyn will, so werde ich nur das sagen, was mich der heilige Augustin lehret, der es von dem Apostel vernommen hat. Das Reich, das getrennet ist, wird geschwächet; die Kräfte, die sich zertheilen, werden zerstreuet: nun ist nichts auf der Erde elender zertheilet, als das menschliche Herz; immer, sagt der heilige Augustin, geht ein Theil

(a) Et nomen Domini invocavi. ebend.

Conf. lib. VIII, cap. IX, X, to. I, p. 153, 154.

davon fort, der andere schleppet sich nach; immer ist da ein Eifer, der antreibt, mit einer Last, die beschweret; immer ist da ein Haß, und eine Liebe, ein Wollen, und ein Nichtwollen, ein Fürchten, und ein Verlangen nach eben der Sache. Um sich Gott gänzlich zu ergeben, muß man das Herz beständig von alle dem losreißen, was es gerne lieben möchte: der Wille befiehlt, und er, der befiehlt, gehorchet sich selbst nicht; da er seinen eigenen Begierden eine ewige Hinderniß machet, so ist er mit seinen eigenen Begierden immer im Streite: auf diese Weise, sagt der heilige Augustin, zerstreuet er sich selbst; und obwohl diese Zerstreuung wider unsern Willen geschieht, so sind wir dennoch die Ursache davon.

XIV.

Das äußerste Unvermögen unsers Willens, der so zerstreuet ist. Liebe des guten Hirten.

Bey so einer Schwachheit unsers zerstreuten Willens, ich muß es bekennen, ist unser Unvermögen im höchsten Grade; aber sehet den guten Hirten, der euch seine Schultern darbiethet. Habet ihr nicht oft einen gewissen starken Willen gemerket, daß, wenn ihr dem großmüthigen Triebe davon folgen würdet, euch nichts unmöglich wäre? Jesus war es, der euch unterstützete; Jesus war es, der euch trug.

XV.

Was für eine Pflicht wir hatten,

Was bleibet mir also übrig, meine Brüder, als daß ich euch ermahne, so eine Gna-

de

de nicht vergeblich zu empfangen? (a) Um euch anzutreiben, sie zu empfangen, möchte ich gerne weder den Schrecken des Todes, noch die Furcht der Hölle und des Gerichtes, sondern nur die Reizungen der göttlichen Liebe anwenden. Und fürwahr, sobald wir anfangen, die Luft einzuathmen, sollten wir auch, so zu reden, nichts, als die göttliche Liebe, zu athmen anfangen: oder weil dich unser unreifer Verstand noch nicht kennen konnte, o lebendiger Gott, sollten wir dich doch wenigstens lieben, sobald wir etwas anders haben lieben können! O Schönheit über alle Schönheiten! o Gut über alle Güter! warum haben wir so lange gelebet, ohne dir unser Herz zu schenken? Wenn wir dabey nur einen einigen Augenblick verloren hätten, würden wir allzeit zu spät angefangen haben: und sieh, unsere Jahre sind uns entflogen, und wir schmachten noch in der Liebe der hinfälligen Dinge.

Gott zu lieben, sobald wir etwas haben lieben können. Dringende Bewegursache, keinen Augenblick zu verlieren.

O Mensch, der du nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen bist, du läufst den hinfälligen Wollüsten nach, du seufzest nach sterblichen Schönheiten, die vergänglichen Güter haben dein Herz eingenommen: wenn du nichts höhers, nichts bessers, nichts liebenswürdigers kennest, bleib, ich bin es zufrieden, in

XVI.

Bestrebung des Menschen um die hinfälligen Wollüste und vergänglichen Güter. Wie er sich glücklich oder unglücklich mache, da er wohl oder übel liebet. Wer die Liebe, die gröste Liebe, die allerhöchste Liebe verdiene.

(a) Ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. II. Cor. VI, 1.

ihrem Genuße: wenn aber deine Seele von einem Strale des göttlichen Geistes erleuchtet ist; wenn du diesem kleinen Strale folgest, und dadurch bis zum Ursprunge, bis zur Quelle des Guten, bis zu Gott selbst hinaufsteigen kannst; wenn du erkennen kannst, wer er sey, und daß er unendlich schön, unendlich gut, und ganz Schönheit, ganz Güte ist; wie kannst du leben, und ihn nicht lieben? Mensch, da du ein Herz hast, so mußt du lieben; und nachdem du wohl oder übel liebest, wirst du glücklich, oder unglücklich seyn: sage mir, was willst du also lieben? Die Liebe ist wegen des Liebenswürdigen gemacht, die größte Liebe wegen des Liebenswürdigsten, und die allerhöchste Liebe wegen des Allerhöchstliebenswürdigen: welches Kind sollte dieß nicht einsehen? Welcher Thor könnte dieses läugnen?

XVII. Die größte Thorheit von denen, die Gott ihre Liebe versagen. Reue, die wir haben sollten, daß wir ihn so viele Jahre vergessen haben. Wie groß unsere Blindheit und Raserey sey, wenn wir noch nicht anfangen wollen.

Es ist also eine offenbare Thorheit, und die größte aus allen Thorheiten, Gott, der uns suchet, seine Liebe zu versagen. Warum warten wir, ihr Christen? Wir hätten schon längsten vor Reue sterben sollen, daß wir ihn so viele Jahre vergessen haben; aber wie groß muß unsere Blindheit und Raserey seyn, wenn wir noch nicht anfangen wollen! denn wollen wir ihn niemals lieben, oder wollen wir ihn nur einige Tage lieben? Niemals; wer sollte dieses sagen können? Niemals; kann man dieses auch nur denken?

Worin

Worin würden wir also von den Teufeln unterschieden seyn? Wenn wir ihn aber manchen Tag lieben wollen, wann wird dieser Tag kommen? Warum soll es nicht der heutige seyn? Was für eine Gnade, was für eine Freyheit hat jener Tag, den wir erwarten, den wir ihm durch die Liebe, die wir Gott schenken, aus allen andern heiligen wollen? Gehören nicht alle Tage Gott zu? Ja, alle Tage gehören Gott zu; und keiner ist, der uns zugehöret, außer jenem, der vorübergeht. Ey, wie! wollen wir der Welt immer das schenken, was wir haben, und Gott, was wir nicht haben?

XVIII. Eitle Vorwände der Sünder, um den Widerstand wider den Lauf ihrer Leidenschaften aufzuschieben.

Aber ich kann nicht, werdet ihr sagen, ich bin gebunden. Unglückselige, wenn eure Bande so stark sind, daß sie die Liebe Gottes nicht zerreißen kann; Unglückselige, wenn sie so schwach sind, daß ihr sie aus Liebe Gottes nicht zerreißen wollet. Ach! laßt uns dieses Geschäft zu Stande bringen: aber betrachtet vielmehr in der Ereiferung, die euch dieses Geschäft verursachet, was das Geschäft Gottes verdiene; Jesus erlaubet nicht einmal, seinen eigenen Vater zu begraben. Aber sobald diese Leidenschaft nachgelassen hat, dann will ich zu Gott mit einem ruhigen Gemüthe gehen. Sehet diesen Thoren an dem Ufer eines Flusses, der, weil er auf das andere Ufer hinüber will, wartet, bis der Strom verflossen ist, und

er merket nicht, daß er ohne Unterlaß fortfließt. Man muß über den Fluß hinüber, man muß wider den Strom gehen, dem Laufe unserer Leidenschaften widerstehen, und nicht warten, bis man das verfließen sieht, was niemals gänzlich verfließt.

XIX. Wie eine Leidenschaft auf die andere folge, und jedes Alter seine herrschende Leidenschaft habe. Nothwendigkeit, die herrschende Leidenschaft zu bändigen.

Aber vieleicht irre ich, und die Leidenschaften vergehen wirklich bald. Sie vergehen oft, es ist wahr; aber eine andere folget in ihre Stelle. Jedes Alter hat seine herrschende Leidenschaft: die Wollust weicht der Ehrbegierde, und die Ehrbegierde weicht dem Geitze: die hitzige Jugend denkt nur auf die Wollust; ist der Verstand gänzlich reif, so will man sein Glück befördern, und überläßt sich der Ehrbegierde; kömmt es zum Abnehmen, sind die beßten Jahre vorbey; und fangen die Kräfte an, schwächer zu werden; so ist man, um seine Absichten auszuführen, besorgt, das Erworbene zu erhalten, sich davon Nutzen zu schaffen, sich darauf zu verlassen, und man fällt unvermerkt in die Schlinge des Geitzes: dieß ist die Geschichte des menschlichen Lebens. Die Liebe der Welt ändert nur den Namen; ein Laster machet dem andern Platz, und anstatt ihn Jesu Christo dem rechtmäßigen Herrn einzuräumen, läßt es einen Nachfolger von seinem Geschlechte zurück, ein Kind, wie es selbst ist, von ebenderselben Begierlichkeit. Laßt uns heut den Lauf dieser unglückseligen

seligen Nachfolge unterbrechen: laßt uns die Leidenschaft, die in uns herrschet, vertilgen; und damit keine andere den Platz einnehme, laßt uns das Reich demjenigen unverzüglich einräumen, dem es gehöret. Er dringt in euch durch seine heilige Reizungen; und wollte Gott, ihr möchtet euch ihm so ergeben, daß ihr mir die beschwerliche Sorge ersparetet, euch seine Drohungen hören zu lassen! Da aber die letzte Gewalt nöthig ist, unsere Härte zu überwinden, so laßt uns die gerechten Vorwürfe eines, durch unsere schändliche Weigerung, beleidigten Herzens anhören: dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

XX. Wie erschrecklich Gott sey, wenn er mit seinen Wohlthaten bewaffnet ist.

Obwohl sich der erzürnte Gott den Menschen nur mit einer erstaunlichen Rüstung offenbaret; so ist er dennoch niemals erschrecklicher, als in dem Stande, in welchem ich ihn vorstellen soll; nicht wie man glauben könnte, auf einer feuerigen Wolke sitzend, woraus Blitz und Donner hervorbrechen, sondern mit seinen Wohlthaten bewaffnet, und auf dem Throne der Gnade sitzend.

XXI. Wie die göttliche Gerechtigkeit ihre Strenge während des Gesetzes Mosis zu erkennen gab. Manigfaltige Ge-

Auf diese Art, meine Herren, offenbaret sich die Gerechtigkeit Gottes in dem neuen Bunde: denn mir scheint, sie habe zwey Gesichter, wovon eines sich dem alten Volke

stalt, die sie in dem neuen Bunde annimmt. Warum sie in diesem Stande unerträglicher und beschwerlicher sey.

gezeiget hat, und das andere sich dem neuen offenbaret. Während des Gesetzes Mosis pflog sie gemeiniglich, ihre Strenge durch ihre Strenge selbst zu erkennen zu geben: deswegen hatte sie allzeit das Schwert in der Hand, sie war allzeit drohend, allzeit donnernd, und ließ aus ihren Augen ein verzehrendes Feuer hervorbrechen; und ich bekenne es, meine Christen, daß sie in diesem Stande unendlich schreckbar war. Aber in dem neuen Bunde nimmt sie eine andere Gestalt an, und daher ist sie ohne Vergleich weit unerträglicher, und weit beschwerlicher; weil sich ihre Strenge nur in übermäßigen Erbarmnissen vorstellet, und die Donnerstreiche durch Gnadenbezeugungen verstärket sind, die, weil sie so tief in das Herz dringen, als die Liebe hineindringen wollte, eine entsetzliche Verwüstung darin anrichten, und eine unaussprechliche Zerstörung verursachen.

XXII. Wie grimmig die verachtete und beleidigte Liebe sey.

Ihr werdet es leicht begreifen, wenn ich euch mit einem Worte werde gesagt haben, was die ganze Welt weiß, daß nichts grimmiger ist, als eine verachtete und beleidigte Liebe. Da ich aber auf dieser Kanzel weder euer Gemüth mit dem Zorne der eiteln Liebe lange aufhalten, noch euch von Gott so urtheilen lassen will, wie ihr es bey einem Geschöpfe thun würdet; so werde ich das, was ich zu sagen habe, mit erhabenern

Grund-

Grundsätzen, die aus der göttlichen Natur gezogen sind, und die uns die heilige Schrift vorstellet, darthun.

XXIII. Was in uns der Gegenstand der göttlichen Gerechtigkeit sey.

Wir müssen also wissen, meine Christen, daß der Gegenstand der göttlichen Gerechtigkeit die Widersetzlichkeit ist, die sie in uns antrifft; und ich bemerke zwo Gattungen davon: entweder können wir uns Gott widersetzen, wenn wir ihn in sich selbst betrachten; oder wir können uns Gott widersetzen, wenn wir ihn in uns wirkend betrachten; und diese letzte Art ist ohne Vergleich die beleidigendeste. Wir widersetzen uns Gott in Ansehung seiner selbst, so weit unsere Sünde wider seine Heiligkeit und Gerechtigkeit ist; und in diesem Verstande, meine Christen, da seine göttliche Vollkommenheiten von dem Geschöpfe unendlich entfernet sind, reichet die Unbild, die wir ihm anthun, nicht dahin, obwohl sie die größte Vermessenheit ist; sie machet keinen so nahen Eindruck, und berühret ihn nicht so nahe. Aber dieser Gott, der durch seine andere Vollkommenheiten von uns so weit entfernet ist, tritt durch die Zärtlichkeiten seiner Liebe, durch die Eindrücke seiner Barmherzigkeit, die unser Herz an sich zieht, mit uns in Gesellschaft; er machet sich uns gleich, und richtet sich nach uns. Da er sich also durch diesen Weg bemühet, sich uns zu nähern, führet die Unbild, die wir ihm durch

die

die Widersetzlichkeit gegen seine Liebe anthun, den Streich unmittelbar wider ihn; und der Schimpf, wenn ich so reden darf, fällt, und machet seinen Eindruck in das eigene Gesicht eines Gottes, der sich uns nähert und heranrücket. Aber, o großer Gott, du mußt es den Menschen erlauben, von dir so zu reden, wie sie es verstehen, und das, was sie nicht genug ausdrücken können, wie es in sich selbst ist, so auszudrücken, wie sie es können.

XXIV.

Was die Ursache jener Betrübniß des heiligen Geistes sey, wovon der Apostel redet: worin sie bestehe. Warum Gott durch den Aufruhr der Teufel nicht betrübet werde. Zwo erschreckliche Wirkungen seiner, durch ein christliches Herz, verachteten Liebe.

Dieß heißt in der heiligen Schrift, nach dem Ausdrucke des Apostels in dem Sendschreiben zum Ephesern, den Geist Gottes beängstigen und betrüben: **Betrübet den heiligen Geist Gottes nicht, in dem ihr bezeichnet seyd.** (a) Denn diese Betrübniß des heiligen Geistes zeigt nicht so viel die Unbild an, die seiner Heiligkeit durch unsere Ungerechtigkeit angethan worden, als die äußerste Gewalt, die seine verachtete Liebe, und sein betrogener guter Wille durch unsern hartnäckigen Widerstand leidet: dieses, sagt der Apostel, betrübet den heiligen Geist, das ist, die göttliche Liebe, die in uns wirket, unsere Herzen zu gewinnen. Gott ist wider die Teufel erzürnet; da er aber ihre Neigung nicht mehr verlanget, so wird er durch ihren Aufruhr nicht

(a) Nolite contristare spiritum sanctum Dei, in quo signati estis. Ephes. IV, 30.

nicht mehr betrübet. Nur einem christlichen Herzen will er seine Zärtlichkeiten empfinden lassen: nur in einem christlichen Herzen will er Gegenliebe finden, und nur aus einem christlichen Herzen kann die Verachtung kommen, die ihm wehe thut und betrübet. Aber laßt uns nicht glauben, daß diese Betrübniß des göttlichen Geistes der Betrübniß der Menschen ähnlich sey: diese Betrübniß des göttlichen Geistes bedeutet einen gewissen Widerwillen, wodurch ihm die undankbaren Menschen zur Last sind; und laßt uns glauben, daß uns der Apostel dadurch einen gewissen Eifer der Gerechtigkeit ausdrücken will, aber einen dringenden und gewaltigen Eifer, der einen verachteten Gott wider ein undankbares Herz ermuntert, und antreibt, seine schwere Hand fallen zu lassen, und seine Rache zu beschleunigen. Sehet, meine Brüder, zwo erschreckliche Wirkungen dieser verachteten Liebe: aber was will diese Schwere sagen, und woher kömmt diese Bereitwilligkeit? Wir müssen trachten, es wohl zu verstehen.

XXV. Freude, die Gott fühlet, wenn er sich an unserer Undankbarkeit rächet: woher diese Freude komme.

Ich will also sagen, meine Brüder, daß die Liebe Gottes, die durch die Verachtung ihrer Gnaden aufgebracht wird, die Hand mit einer außerordentlichen Kraft an ein aufrühriſches Herz leget. Die heilige Schrift, welche allzeit mächtig ist, die Werke Gottes stark aus-

zudrü-

zudrücken, erkläret uns diese Kraft durch eine gewisse Freude, welche sie in dem Herzen Gottes zu erkennen giebt, um sich an einem Undankbaren zu rächen: was man mit Freude thut, geschieht mit Anstrengung. Aber, meine Christen, ist es möglich, daß sich diese Freude zu strafen in dem Herzen eines Gottes, der eine unendliche Quelle der Güte ist, befinde? Ja, ohne Zweifel, wenn er durch die Undankbarkeit dazu genöthiget wird: denn höret, was Moses in dem acht und zwanzigsten Kapitel des fünften Buches sagt: Gleichwie sich der Herr über euch erfreuet hat, euch Gutes zu thun, und euch zu vermehren; so wird er sich erfreuen, euch zu vertilgen und auszurotten. (a) Da er sein Herz ausgegossen, und uns gesegnet hat, ist er seiner Natur und wohlthätigen Neigung gefolget; wir aber haben ihn beängstiget, wir haben seinen heiligen Geist betrübet, und wir haben die Freude wohl zu thun in eine Freude zu strafen verwandelt; es ist daher billig, daß er die Betrübniß, die wir seinem heiligen Geiste verursachet haben, durch eine kräftige Freude, durch einen Triumph seines Herzens, durch einen Eifer seiner Gerechtigkeit, sich an unserer Undankbarkeit zu rächen, wieder ersetze.

Billig,

(a) Sicut ante lætatus est Dominus super vos, bene vobis faciens, vosque multiplicans; sic lætabitur disperdens vos, atque subvertens. *XXVIII*, 63.

Billig, gewiß billig ist es; denn er weiß, was seiner siegreichen Liebe zugehöret, und er läßt seine Gnaden nicht so verloren gehen. Nein, sie gehen nicht verloren, diese verachteten Gnaden, diese verworfenen Gnaden, diese betrogenen Gnaden; er bringt sie zu sich selbst wieder zurück, er sammelt sie in seinem eigenen Schooße, wo sie seine Gerechtigkeit alle in spitzige Pfeile verwandelt, mit welchen die undankbaren Herzen durchbohret werden. Dieß ist jene Gerechtigkeit, meine Herren, wovon ich euch eben sagte; die Gerechtigkeit des neuen Bundes, die durch das Blut, durch die Güte selbst, durch die unendlichen Gnaden eines erlösenden Gottes in die Uebung gebracht wird; eine Gerechtigkeit, die desto erschrecklicher ist, weil ihre Donnerstreiche Gnadenstreiche sind.

XXVI. Gebrauch, den er von den verachteten Gnaden machet. Wie sich die Gerechtigkeit des neuen Bundes anwende.

Dieß sah der Prophet Jeremias im Geiste vor, als er diese Worte sagte: Laßt uns fliehen, laßt uns vor dem Zorne der Taube, vor dem Schwerte der Taube (a) sehr weit fliehen. Und wir sehen in der Offenbarung die Verworfenen, wie sie ausrufen: Ihr Berge, fallet über uns zusammen, und verberget uns vor dem Angesichte und dem

XXVII. Was die Verworfenen drücke und beschwere. Woher die Flammen kommen, welche die undankbaren Christen verzehren. Wie unerträglich die Schwere der verachtetē Gnade sey.

Zorne

(a) A facie iræ columbæ . . . . a facie gladii columbæ, *XXV*, 38. *XLVI*, 16.

Zorne des Lammes. (a) Was sie drücket, was sie beschweret, ist nicht so viel das Angesicht des erzürnten Vaters; es ist das Angesicht jener zärtlichen und wohlthätigen Taube, die für sie so oft geseufzet, die ihnen durch die Seufzer ihrer Barmherzigkeit allzeit zugerufen hat; es ist das Angesicht jenes Lammes, das für sie geschlachtet worden, dessen Wunden für sie eine lebendige Gnadenquelle gewesen. Denn woher glaubet ihr wohl, daß die Flammen kommen, welche die undankbaren Christen verzehren? Von seinen Altären, von seinen Sakramenten, von seinen Wunden, von seiner Seite, die an dem Kreuze geöffnet worden, um uns die Quelle einer unendlichen Liebe zu seyn: daher wird der Zorn, daher wird der gerechte Grimm ausbrechen, der desto unversöhnlicher seyn wird, weil er in die Quelle der Gnaden selbst wird eingetauchet werden: denn es ist billig, und sehr billig, daß alles, auch sogar die Gnaden, einem undankbaren Herzen in Bitterkeit verwandelt werden. O Schwere der verachteten Wohlthaten, die weit unerträglicher, als die Strafen selbst; oder vielmehr, um es besser zu sagen, die eine unendliche Vermehrung der Strafen seyn wird! Ach! meine Brüder, wie sehr fürchte ich, diese Last möchte auf euch fallen, und sie möchte bald auf euch fallen!

Und

(a) Cadite super nos, & abscondite nos ... ab ira agni, Offenb. VI, 16.

XXVIII. Warum die verachtete Gnade den Lauf der Strafen beschleunigen solle.

Und in der That, meine Christen, wenn die verachtete Gnade die Last der Strafen noch schwerer machet; so beschleuniget sie auch ihren Lauf: denn es ist sehr billig, und ganz natürlich, daß ein Herz, welches durch Ausgiessung seines Ueberflußes entkräftet ist, die Quelle der Gnaden austrockne, um die Quellen der Rache plötzlich zu öffnen; und ich muß diese Wahrheit noch vor dem Beschluße mit einem Worte beweisen.

XXIX. Wie sehr Gott angetrieben werde, über uns zu herrschen: er kann auf zweyerley Art regieren. Wie er über die bekehrten, und wie er über die verdammten Sünder herrsche. Was er von dem aufrührischen Sünder erfahre.

Gott muß über uns herrschen; denn wie ihr wisset, das Reich gehöret ihm, und er ist seiner unumschränkten Größe schuldig, es unverzüglich fest zu setzen. Er kann aber nur auf zweyerley Art regieren, entweder durch seine Barmherzigkeit, oder durch seine Gerechtigkeit: er herrschet über die bekehrten Sünder durch seine heilige Barmherzigkeit; er herrschet über die verdammten Sünder durch seine gerechte und unerbittliche Rache. Nur dieses aufrührische Herz nöthiget ihn, und widersetzet sich ihm; nur dieses Herz, welches er suchet, und welches ihn flieht; welches er rühret, und welches ihn verachtet; über welches er weder durch seine Güte, noch durch seine Gerechtigkeit; weder durch seine Gnade, noch durch seine Strenge herrschet: er leidet von demselben eine weit schändlichere Verachtung, als von den Jüden, denen er zum Spotte war.

XXX.

Nothwendigkeit, daß Gott über uns durch den Gehorsam gegen seine Gnade, oder durch die Macht seiner Gerechtigkeit herrsche. Die Rache ist desto näher, je gröser die verachteten Gnaden sind.

Ach! glaubet nicht, daß seine Allmacht dieses unglückselige Zwischenreich lange geduldе. Nein, nein, ihr Sünder, betrieget euch nicht; das Reich Gottes nahet heran; (a) er muß da durch den Gehorsam gegen seine Gnade über uns herrschen, oder er wird dort durch die Macht seiner Gerechtigkeit herrschen: je gröser die Gnaden sind, die ihr verachtet, desto näher ist die Rache. Der heilige Johannes, als er sein Predigamt anfieng, die Ankunft des Heilandes zu verkündigen, kündigte der ganzen Erde zugleich an, daß der Zorn heranrücke, daß sich das Reich Gottes nähere; so unzertrennlich sind die Gnade und die Gerechtigkeit. Als aber dieser göttliche Heiland anfieng, sich zu offenbaren, sagt er nicht mehr, daß er sich nähere, noch, daß die Gerechtigkeit heranrücke; sondern, höret, wie er redet: Die Axt, sagt er, ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzet. (b) Ja, der Zorn nähert sich allzeit mit der Gnade; die Axt wird allzeit durch die Wohlthat selbst angewendet; und die heilige Einsprechung, wenn sie uns nicht lebendig machet, tödtet uns.

(a) Appropinquavit. Matth. III, 2.
(b) Iam securis ad radicem arborum posita est, ebend. 10.

Dritte Predigt
auf den
Donnerstag in der Paßionswoche.

Gehalten bey Hofe.

Von der Vollständigkeit der Buße.

Drey entgegen gesetzte Charaktere der wahren und falschen Bekehrungen. Verstellter Schmerz, wodurch der Sünder andere betriegt; unvollkommener Schmerz, wodurch er sich selbst betriegt; unerforschliche Ursache einer so feinen Verführung. Die Beschämung ist einem wahren Büsser nothwendig: was diese Beschämung sey: warum sie dem Sünder gebühre. Warum die hochmüthigen und ungehorsamen Sünder, sich von der Schande, die sie verdienen, loszumachen suchen: Vergeblichkeit ihrer falschen Vorwände. Wer jene seyn, die sich in diesen Stand der Beschämung noch tiefer einlassen sollen. Nothwendige Mittel, die Gnade der Buße zu erlangen: wie sie verachtet und vernachläßiget seyn.

Stans retro secus pedes, lacrymis cæpit rigare pedes ejus.
Magdalene warf sich zu den Füssen Jesu, und fieng an, sie mit ihren Thränen zu befeuchten. Luk. VII, 38.

I. Macht des Verführungsgeistes in den Menschen.

Ist es wohl glaublich, daß der Verführungsgeist in den Menschen so mächtig sey, daß sie ihre Lust haben, nicht nur andere so gerne zu betrie-

gen, sondern auch sich selbst zu betriegen; daß ihre eigene Gedanken sie hintergehen, und ihre eigene Einbildung sie täusche? Es ist nicht anders, meine Christen, und dieser Irrthum offenbaret sich hauptsächlich in dem Geschäfte der Buße.

II. Wer die Sünder seyn, die durch Gewohnheit aus dem Sakramente der Buße eine gottesräuberische Kurzweil machen: wem sie gleichen.

Es giebt gewisse Sünder, die ihre Wollüste gefesselt halten, die aber ihr Gewissen beunruhiget; welche ihr Leben weder billigen, noch ändern wollen; die an dem Gesetze Gottes kein Wohlgefallen haben, die aber seine Drohungen oft erschrecken, und in eine unvermeidliche Bestürzung, die ihnen sehr beschwerlich ist, setzen. Das sind jene, meine Christen, die ohne Nutzen beichten, die aus Gewohnheit mit dem Sakramente der Buße eine gottesräuberische Kurzweil machen; sie sind jenen an Leib und Seele schwachen Kranken ähnlich, welche, weil sie sich nicht ernstlich entschließen können, die Heilmittel auszuschlagen, noch sie zu nehmen, sich einer Arzeney bedienen, die sie umbringt. Ein ähnlicher Betrug zeigt uns täglich so viele falsche Bekehrungen, so viele betriegliche Bußen, die, anstatt die Sünder loszumachen, sie mit neuen Ketten fesseln. Allein, ich hoffe, daß Magdalene, dieses Muster der Buße, jene Gespenster der Büsser vertreiben, und wahre Büsser zum Erlöser führen werde. Laßt uns, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau,

um

um den Beystand von oben herab rufen. Ave Maria.

III. Verfassung und Betragen der büssenden Magdalene.

Das Herz Magdalenens ist entzweyet, ihr Angesicht ist ganz mit Schande bedeckt, ihr Gemüth ist bey dem innerlichen Anblicke ihres Standes, und bey der ernstlichen Betrachtung ihrer Gefahren in voller Aufmerksamkeit. Der übermäßige Schmerz, der sie ängstiget, treibt sie an, zum Arzte aufrichtig zu eilen; die Schande, die sie begleitet, machet, daß sie sich mit Demuth zu seinen Füssen wirft; die Erkenntniß ihrer Gefahren verursachet, daß sie aus seinen Händen mit Furcht zurückgeht, und mit den Mitteln, nicht mehr zu fallen, nicht weniger beschäftiget ist, als mit der Freude, so glückselig und so barmherzig wieder aufgerichtet worden zu seyn.

IV. Drey vortreffliche Veranstaltungē, ohne welche die Busse unfruchtbar ist.

Hieraus, meine Herren, können wir drey vortreffliche Veranstaltungen abnehmen, ohne welche die Buße unfruchtbar ist. Ehe wir die Sünden beichten, müssen wir über unsere Unordnungen betrübt seyn; da wir unsere Sünden beichten, müssen wir uns unserer Schwachheiten schämen; und nachdem wir unsere Sünden gebeichtet haben, müssen wir noch über unsere Gefahren, und über alle unsere Versuchungen, die uns drohen, erschrecken.

V.

Drey Charaktere der falschen Bekehrungen: drey entgegen gesetzte Empfindungen der wahren Buße.

Ihr von der Sünde gefangene Seelen, die aber die Vorwürfe eures Gewissens antreiben, nach dem Heilsmittel zu laufen; Jesus hat Durst nach eurem Heile: er erwartet euch geduldig in diesen Richterstühlen der Barmherzigkeit, die ihr hier allenthalben um seine heilige Altäre herum errichtet sehet; man muß aber mit einem rechtschaffenen Herzen hinzu gehen. Viele haben eine Reue, die sie nicht ändert, sondern betriegt; viele haben eine Schande, die verlanget, daß man ihr schmäuchle, aber nicht demüthige; viele suchen in der Buße von dem Vergangenen entlediget, aber nicht wider das Zukünftige gestärket zu werden: dieß sind die drey Charaktere der falschen Bekehrungen. Die wahre Buße hat drey entgegen gesetzte Empfindungen: vor der Beicht bewegt sie ihre Reue, alle nothwendige Entschließungen zu fassen; in der Beicht bewegt sie ihre Schande, sich allen Demüthigungen, die ihr gebühren, zu unterwerfen; und nach der Beicht bewegt sie ihre Vorsicht, alle nützliche Behutsamkeit zu ergreifen: und dieß ist der Inhalt dieser Rede.

Erster Theil.

VI.

Geringe Anzahl der wahren Büsser. Verstellte Reue, durch welche der Sünder andere betrügt.

Viele klopfen an ihre Brust, viele sprechen mit dem Munde, und glauben bisweilen auch, sie sprechen mit dem Herzen, das so berühm-

te

te Peccavi, ich habe gesündiget, welches triegt; unvollkommene Reue, durch welche er sich selbst betriegt. Menge der Falschheiten, welche in den Richterstühlen der Buße vorgebracht werden.

den Sündern so leicht ankömmt. Judas hat es vor den hohen Priestern gesprochen; Saul hat es vor dem Samuel gesprochen; David hat es vor dem Nathan gesprochen: aber aus diesen dreyen war nur einer, der es mit aufrichtigem Herzen gesprochen hat. Es giebt eine falsche Reue, durch welche der Sünder andere betriegt; es giebt eine unvollkommene Reue, durch welche der Sünder sich selbst betriegt; und ich glaube, man bringe vor keinen Richterstuhl so viele Lügen, als vor den Richterstuhl der Buße.

VII. Politik der Reue Sauls: Gefahr der Politik. Wie sehr die Großen fürchten sollen, daß diese sich nicht in den Dienst einmische, den sie Gott leisten.

Der König Saul, als er von dem Propheten Samuel frey bestrafet wurde, daß er dem göttlichen Gesetze nicht gehorchet habe, bekennet, daß er gesündiget hat. Ich habe gesündiget, sagt er, o großer Prophet, daß ich deine, und des Herrn Worte verachtet habe; aber ehre mich vor den Großen, und vor meinem Volke, und komm mit mir Gott anzubethen. (a) Ehre mich vor dem Volke; das ist, verfahre mit mir nicht, wie mit einem Verworfenen, damit die Majestät nicht in Verachtung komme. Er sagt vergeblich: ich habe gesündiget; seine Reue, wie ihr sehet, war nur verstellet, und eine

(a) Peccavi; sed nunc honora me coram senioribus populi mei, & coram Israel. I. B. der Kön. XV, 30.

List seiner Politik. Ach! wie gefährlich ist diese Politik, und wie sehr sollen die Großen fürchten, daß diese sich nicht zu weit in den Dienst einmische, den sie Gott leisten! sie ist von so einer Wichtigkeit, daß die Gemüther versuchet werden, alle ihr Hauptwerk daraus zu machen. Man muß Religion haben, um die Ehrfurcht des Volkes an sich zu ziehen: hütet euch, ihr Große der Erde, daß dieser Gedanke an den Uebungen der Frömmigkeit und Buße, die ihr übet, nicht zu viel Theil nehme. Es ist eure Pflicht, das Volk zu erbauen; aber Gott darf seines Opfers, das ein wahrhaft zerknirschtes, und über seine Sünden betrübtes Herz ist, nicht verlustiget werden.

VIII. Ein schlauerer und feinerer Betrug, womit sich der Sünder selbst hintergeht. Zween Menschen in dem Menschen, zwey Herzen in dem menschlichen Herzen: ihr scheinbarer Widerspruch: wie er uns verführe.

Aber ich habe euch gesagt, meine Christen, daß es noch einen schlauern und feinern Betrug gebe, womit sich der Mensch selbst hintergeht. O Gott! ist es denn möglich, daß der Verführungsgeist in den Menschen so mächtig seyn solle, daß sie nicht nur andere betriegen, sondern daß auch ihre eigene Gedanken sie hintergehen? Ach! es ist nur allzu wahr. Wir betriegen nicht nur das Aug der andern, sondern wir täuschen auch sogar unser Gewissen, sagt Tertullian. (a) Ja, meine Herren,

(a) Noſtram quoque conſcientiam ludimus. *Ad Nation. lib. I, n. 16, pag. 60.*

ren, es giebt zween Menschen in dem Menschen; und einer ist dem andern so unbekannt, als wenn sie zween verschiedene Menschen wären: es giebt zwey Herzen in dem menschlichen Herzen; eines weiß die Gedanken des andern nicht; und oft, da sich eines an der Sünde belustiget, machet das andere so gut einen Büsser, daß der Mensch sich selbst nicht kennt, und, wie der heilige Gregorius sagt, seinem eigenen Gemüthe und Gewissen vorlügt. (a) Aber ich muß euch dieses auslegen, und dieses Geheimniß der Bosheit euren Augen vorstellen.

Der große Pabst der heilige Gregorius giebt uns in dem dritten Theile seines Hirtenbuches ein vortreffliches Licht davon. Er merket nach seiner Gewohnheit sehr vernünftig an, daß, gleichwie Gott nach seiner unerforschlichen Barmherzigkeit seinen Dienern bisweilen einige unvollkommene böse Begierden zuläßt, um sie durch die Demuth zu vertilgen; eben so auch der Feind unsers Heiles, vermöge seiner unergründlichen Bosheit, in den Sündern oft unvollkommene Verlangen nach der Gerechtigkeit entstehen läßt, die nur ihre Vermessenheit unterhalten. Sehet, welch ein außerordentliches Betragen, worin wir die erschrecklichen

IX.

Warum Gott in seinen Dienern unvollkomene Begierden zulasse. Warum der Feind unsers Heiles in den Sündern oft ein unvollkommenes Verlangen nach der Gerechtigkeit entstehē lasse. Unerforschliche Absichten der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit: wie sehr sie zu fürchten seyn.

(a) Sæpe sibi de se mens ipsa mentitur. *Past. I, part. C. IX, to. II, pag. 9.*

Urtheile Gottes bewundern sollen. Dieser große Gott läßt aus einer unerforschlichen Anordnung zu, daß seine Auserwählte versuchet, zum Bösen gereizet werden, und sogar in dem rechten Wege wanken sollen; sie glauben sehr oft, darein gewilliget zu haben; und er stärket sie durch ihre eigene Schwachheit: und bisweilen läßt er auch zu, daß sich die Sünder zum Guten angetrieben merken, daß sie sogar sich demselben zu ergeben scheinen, daß sie ruhig und sicher leben; und aus einem gerechten Urtheile stürzet sie ihre eigene Sicherheit. Wer soll vor Gott nicht zittern? Wer soll seine Rathschlüsse nicht fürchten? Aus einer Anordnung seiner Barmherzigkeit hält sich der Gerechte für einen Sünder, und demüthiget sich; und aus einer Anordnung seiner Gerechtigkeit hält sich der Sünder für einen Gerechten, und wird stolz; er wandelt ohne Furcht, und geht ohne Hoffnung zu Grunde. So bewunderte der unglückselige Balaam die Hütten der Gerechten, und rief,

IV. B. M. XXIII, 10. gleichsam vom Geiste Gottes gerühret, aus: Es sterbe meine Seele des Todes der Gerechten! Könnte etwas gottseliger seyn, als dieses Verlangen? Aber kaum hat er ihren Tod glückselig gesprochen, giebt er einen schädlichen Rath wider ihr Leben: Dieß sind die Tiefen des Satans, (a) wie sie der heilige Johannes in der Offenbarung nennt. Zittert also, o Sünder, und fürchtet, eine unvollkommene

(a) Altitudines satanæ. *II*, 24.

mene Reue möchte euer Gewissen täuschen, und, wie es sich oft bey den Frommen eräugnet, daß sie in sich eine Reizung zur Sünde unschuldig merken, der sie ihre Einwilligung gegeben zu haben fürchten; also möchtet auch ihr eine unfruchtbare Liebe zur Buße in euch empfinden, der ihr fälschlich Glauben beymesset, als hättet ihr euch ergeben, sagt der heilige Gregorius vortrefflich. (a)

X. Zwo Wirkungen der heiligen Wahrheiten und der Gerichte Gottes in den Seelen. Wer jene seyn, die eine wahre Reue, und die eine betriegliche haben.

Was will dieses sagen, meine Christen? Was ist die Grundursache einer so feinen Verführung? Wir müssen sie untersuchen, um ein Mittel dawider anzuwenden, und das Uebel in seinem Ursprunge anzugreifen. Um es zu verstehen, müssen wir anmerken, daß die heilige Wahrheit Gottes und die Furcht vor seinen Gerichten zwo Wirkungen in den Seelen machen; sie beladen sie mit einer schweren Last, sie erfüllen sie mit ungestümmen Gedanken: sehet, meine Herren, dieß ist der Probierstein. Jene, die sich von dieser Bürde entledigen wollen, haben die wahre Reue; jene, die sich von diesen Gedanken zu befreyen trachten, haben nur eine betriegliche Reue. Ach! ich fange an, in den Abgrund des menschlichen Herzens klar hinein zu sehen: laßt uns nicht zweifeln, wir wer-

(a) Ita plerumque mali inutiliter compunguntur ad justitiam, sicut plerumque boni innoxie tentantur ad culpam. *Past. part. III, cap. XXX, to. II, pag. 87.*

werden durch Hülfe dieses Lichtes bis in das Innerste dringen.

XI. Gedanken der Furcht, welche die Herzen eigentlich zur Gnade der Buße zubereiten. Wie der Betrug entstehe, in den die falschen Büsser fallen.

Zum Beyspiele, es giebt gewisse Seelen, denen die Hölle mitten in ihren strafbaren Verbindungen Schrecken erwecket, und die den Anblick der göttlichen Hand, die mit ihren Donnerkeulen wider die unbußfertigen Sünder bewaffnet ist, nicht ertragen können. Dieser Gedanke ist heilsam; und wenn man ihn nur dahin leitet, wohin er gehen soll, so bereitet er die Herzen gewaltig zur Gnade der Buße. Aber sehet den Betrug: die bestürzte und kranke Seele, die aber ihre Krankheit nur aus ihrer Bestürzung kennt, denkt vielmehr auf die Bestürzung, die sie beunruhiget, als auf das Uebel, das sie drücket; diese Blindheit ist außerordentlich; und wenn ihr irgends solche Kranke gesehen habet, die sich wider einen Arzt erzürnen, daß er ihnen das Uebel aus der Wurzel heben will, und nur von ihm verlangen, daß er ihnen den Schmerzen stille; so habet ihr eine Schilderung von diesen Unglückseligen, von denen ich rede, gesehen. Ein Festtag ermahnet alle Christen, die heiligen Sakramente zu empfangen; sich zu einer so heiligen Zeit davon entfernen, hieß allzu augenscheinlich, sich verdammen. In der That, meine Christen, diese Entfernung ist erschrecklich; das Gewissen wird unruhig darüber, und beklaget sich offenbar:

fenbar: viele sind nicht so erhärtet, daß sie diese Vorwürfe verachten sollten; sie sind aber auch nicht so stark, daß sie ihre allzu süsse Bande, und allzu liebenswürdige Bekanntschaften entzweyen könnten: sie denken auf das empfindliche Uebel, und vernachläßigen das wirkliche: sie wollen ihre Sünden beichten, um das Murren ihres Gewissens zu stillen, nicht aber die Wunden zu heilen; und nicht so viel, sich der Bürde, die sie drücket, zu entladen, als sich von den ungestümmen Gedanken bald zu befreyen: auf diese Art bereiten sie sich zur Buße.

XII. Falsche Reue dieser Sünder; wo sie ihren Schmerzen suchen: wie sie ihres Gewissens spottē Wo der Schmerz der Buße entstehen solle; heilige Wuth, die er wirken soll.

Man hat den Sündern gesagt, man hat ihnen geprediget, daß sie ihre Sünden bereuen sollen; und sie suchen ihre Reue in ihren Büchern; dort nehmen sie die Uebung der Reue her; sie ziehen die Worte, welche sie ausdrücken, oder das Bild der Empfindungen, das sie vorstellet, aus ihrem Gedächtnisse hervor; und wenden sie, so zu reden, auf ihren Willen an, wo sie dann glauben, eine wahre Reue über ihre Sünden zu haben: sie spotten ihres Gewissens, um sich Gott angenehm zu machen. Es ist nicht genug, meine Christen, gezwungene Tugendsübungen und gekünstelte Anleitungen aus seinem Verstande, wie mit einer Maschine, heraus zu ziehen. Der Schmerz der Buße muß in dem Innersten des Herzens entstehen, und nicht von dem Verstande, oder Gedächt-

nisse

nisse entlehnet werden: er gleicht nicht jenen Wässern, die man durch Maschinen und Kunst springen läßt; er ist ein Fluß, der von der Quelle fließt, der sich ausgießt, der alles, was er antrifft, fortreißt, vertilget und überschwemmet; er ist eine heilige Verwüstung, der die Verheerung, welche die Sünde verursachet hat, wieder gut machet; kein einiges Laster entkömmt ihm: er handelt nicht, wie Saul, der, als er die Amalekiter tödten ließ, jene schonete, die ihm gefielen.

XIII.

Seufzer des Herzens, wenn es seine liebe Sünde vertilgen soll. Wie der Schmerz der Buße sie vertilge. Warum sie diese empfindliche Bewerkstelligung mache. Was die Furcht in uns verursachē solle, damit sie heilsam sey. Ursache der Seufzer bey einem wahren Büsser.

Es giebt oft in dem Herzen gewisse Sünden, die man aufopfert; es giebt aber auch eine gewisse liebe Sünde; wenn man sie ausrotten soll, seufzet das Herz in Geheim, und kann sich nicht dazu entschließen: der Schmerz der Buße tödtet und vertilget sie ohne Barmherzigkeit; er dringt in die Seele ein, wie Josue in das Land der Philistäer; er verwüstet, er zerstöret alles; so auch die wahre Reue.

Und warum diese empfindliche Bewerkstelligung? Weil sie den Schmerzen eines Judas, den Schmerzen eines Antiochus, den Schmerzen eines Balaams befürchtet; falsche und gleißnerische Schmerzen, welche das Gewissen durch den Schein eines scheinbaren Schmerzens hintergehen. Der Schmerz der Buße hat es unternommen, Gott zu ändern; es muß aber vorher der Mensch geändert werden, und

Gott

Gott ändert sich niemals anders, als durch die Kraft dieser Gegenänderung. Ihr fürchtet die Hand Gottes und seine Gerichte; dieß ist eine heilige Zubereitung; auch die heilige Kirchenversammlung zu Trient will es, daß euch diese Furcht zur Verabscheuung aller eurer Laster, zur Betrübniß über alle eure Ausschweifungen, und zum aufrichtigen Haße eures vorigen Lebens führe. Ihr müsset seufzen, daß ihr euch in einem Stande sehet, der der Gerechtigkeit, der Heiligkeit, der unermessenen Liebe Gottes, der Gnade des Christenthumes, der gegebenen und empfangenen Treue, dem feyerlichen Friedensbunde, den ihr durch Jesum Christum mit Gott getroffen habet, so sehr zuwider ist: ihr müsset schlechthin und aufrichtig allen andern Verbindlichkeiten, allen andern Verpfändungen, allen andern wider eure erste Pflichte gemachten Verheissungen entsagen. Thun wir es, meine Christen? Wir sagen es zwar unsern Beichtvätern; aber unsere Werke werden uns bald das Widerspiel sagen.

Sess. XIV, de pœnit. cap. IV, de contr. & can. V. lab. tom. XIV, pag. 817. 824.

Ach! wie glückselig sind die, sagt der heilige Psalmist, derer Sünden verdecket sind! Der Schmerz der Buße ist es, meine Herren, der unsere Sünden vor Gott verdecket. Aber ich fürchte, wir seyn aus der Zahl jener Büsser, von denen Isaias spricht: Sie haben nur ein Spinnengeweb zusammen ge-

XIV.

Der Schmerz verdecket unsere Sünden. Der Prophet Isaias schildert unsere gewöhnliche Buße. Was die würdigen Früchte der Buße seyn: Mittel, sie hervorzubringen. Ps. XXX, 1.

gestoppelt: ihr Geweb wird ihnen zu keinem Kleide dienen; ihre Werke werden sie nicht bedecken; ihre Werke sind unnütze Werke, ihre Gedanken sind unnütze Gedanken. (a) Sehet eine wahre Schilderung unserer gewöhnlichen Buße. Christen, laßt uns fähig werden, Jesu Christo unserm Erlöser würdige Früchte der Buße zu bringen, wie er es uns in dem Evangelium befiehlt; nicht unvollkommene Begierden, sondern herzhafte Entschliessungen; nicht Blätter, die der erste Wind wegführet, noch Blüthen, welche die Sonne austrocknet. Laßt uns daher unsere Herzen vor ihm zerreißen, und dergestalt zerreißen, daß alles, was darin ist, zernichtet werde: Laßt uns dieses unreine Herz zerreißen, sagt der heilige Augustin, damit Gott ein geheiligtes Herz in uns verschaffe. (b) Wenn wir in dieser Verfassung sind, meine Herren, so laßt uns mit einem festen Glauben zu dem Richterstuhle der Buße eilen, und laßt uns trachten, uns da zu Schanden zu machen.

(a) Telas aranex texuerunt; . . . telæ eorum non erunt in vestimentum, neque operientur operibus suis; opera eorum opera inutilia; . . . cogitationes eorum cogitationes inutiles. Isai. LIX, 5, 6, 7.

(b) Ut creetur mundum cor, conteratur immundum. *Serm. XIX, de script. to. V. pag.* 103.

Zweyter Theil.

XV. Was der Sünder thun solle, aus seinem Stande zu kommen. Wie der wahre Stand eines Sünders ein Stand der Beschämung u. Schande sey.

Es ist die Regel der Gerechtigkeit, welche die Billigkeit selbst angegeben hat, daß sich der Sünder in seinen Stand begeben soll, um sich fähig zu machen, heraus zu kommen. Der wahre Stand des Sünders ist ein Stand der Beschämung und der Schande; denn es ist billig, und sehr billig, daß, der Böses thut, beschämet werde; daß, der sich zu viel unterstanden hat, mit Schande bedecket werde; daß jener, der undankbar ist, sich nicht zu erscheinen getrauen solle; und endlich, daß der Sünder verunehret werde, nicht allein durch andere, sondern auch durch sich selbst, durch die Röthe seiner Stirne, durch die Bestürzung seines Gesichtes, durch das Zittern seines Gewissens. Der Sünder hat sich aus diesem Stande begeben, als er vor den Menschen mit erhabenem Haupte, und mit aller Freyheit eines unschuldigen Gesichtes erschienen ist. Es ist billig, daß er wieder in seine Beschämung zurückgehe: daher befiehlt ihm die ganze heilige Schrift, daß er sich schäme: Schäme dich, und werde schamroth, Haus Israel, (a) weil du vor dem Herrn gesündiget hast.

(a) Confundimini & erubescite domus Israel. Ezech. XXXVI, 32.

XVI.

Worin die Beschämung bestehe, und warum sie dem Sünder gebühre. Warum ihm seine eigene Vernuft sage, daß er sich ewig verbergen sollte.

Um diese Wahrheit wohl zu begreifen, laßt uns vor allen sagen, worin die Beschämung bestehe, und warum sie dem Sünder gebühre. Die Beschämung, meine Christen, ist ein billiges Urtheil, welches das Gewissen spricht, wodurch der Sünder, weil er das Heiligste verletzet, das Beßte verachtet, und das Wohlthätigste verrathen hat, für unwürdig gehalten wird, zu erscheinen. Was ist die Bewegursache dieses Urtheiles? Weil der Sünder sich wider die Wahrheit selbst, wider die Gerechtigkeit selbst, wider das Wesen selbst, welches Gott ist, in seinem Reiche, vor seinen Gesetzen, unter seinen Wohlthaten empöret hat; so verdienet er nicht mehr zu seyn, und noch viel weniger mehr zu erscheinen. Darum sagt es ihm seine eigene Vernunft, daß er, von seinen Undankbarkeiten beschämet, sich ewig verbergen sollte; und damit ihm diese Freyheit genommen werde, drückt sie ihm in dem sichtbaresten, in dem erhabensten, und in dem offensten Theile, in seinem Gesichte, auf seiner Stirne selbst, nicht zwar wirklich mit einem glühenden Eisen, sondern durch das Gefühl seines Lasters, wie mit einem glühenden Eisen, eine Schamröthe ein, die ihn entehret und beschimpfet; sie drücket ihm, ich weiß nicht, was verwirrtes ein, das ihn vor den Augen der Menschen und seinen eigenen zu Schanden machet; ein gewisses Merkmahl eines bestürzten Gemüthes, eines verzagten

zagten Muthes, eines unruhigen Herzens, eines überzeugten Gewissens.

XVII. Wie der stolze und unbändige Sünder sein Laster verberge, entschuldige, oder behaupte, um der verdienten Schande auszuweichen. Wie man mit ihm am jüngsten Gerichte verfahren werde.

Der stolze und unbändige Sünder, der diesen Stand der Schande nicht ertragen kann, bestrebet sich, daraus zu kommen. Deswegen verbirgt er entweder sein Laster, oder er entschuldiget es, oder er vertheidiget es mit aller Kühnheit: er verbirgt es als ein Gleißner; er entschuldiget es als ein Hochmüthiger; er vertheidiget es als ein Unverschämter. Auf diese Art tritt er aus seinem Stande, und masset sich der Freyheiten der Unschuld vor dem Angesichte des Himmels und der Erde unverschämt an; so trachtet er, die Schande zu vermeiden; erstlich durch die Verbergung seiner That; zweytens durch die List seiner eiteln Entschuldigungen; drittens durch seine Unverschämtheit: am jüngsten Gerichte aber werden die Sünder ihre wohlverdiente ewige Schande vor der ganzen Welt eben so empfangen, wie sie selbe verdienet haben: dort werden jene, die sich verborgen haben, entdecket; dort werden jene, die sich entschuldiget haben, überzeuget; dort werden jene, die in ihren Lastern stolz und muthwillig waren, gedemüthiget und gestürzet werden.

XVIII. Was ihnen das Orakel der Gerechtigkeit zuruft.

Sehet das Orakel der Gerechtigkeit, das ihnen zuruft: geh in dich selbst, geh in dei-

nen Stand der Schande zurück; du willst deine Sünde verbergen, und Gott befiehlt dir, sie zu beichten; du willst deine Sünde entschuldigen, und, ohne deine eitle Entschuldigungen anzuhören, befiehlt dir Gott, alle beschwerende Umstände zu erklären; du unterstehest dich, deine Sünde zu vertheidigen, und Gott befiehlt dir, dich allen Verdemüthigungen, die du verdienet hast, zu unterwerfen. Schäme dich, schäme dich, sagt der Herr, und trag deine Schande. (a)

XIX.

Wie künstlich der Sünder sein Laster unter der Decke der Tugend verberge, um zu vermeiden, daß er sich nicht selbst verbergen dürfe. Warum er erröthe.

Darf ich diese wichtigen Wahrheiten nicht in ein hellers Licht setzen, meine Christen? Dieser Sünder, diese Sünderinn trachten vielmehr, ihr Laster unter der Decke der Tugend, ihre Verrätherenen und Treulosigkeiten unter dem Titel der Redlichkeit, ihre Unzucht und ihre Ehebrüche unter dem Scheine der Eingezogenheit zu verbergen, damit sie sich nicht selbst verbergen dürfen. Sie müssen aber nicht allein über ihr Laster, sondern auch über ihre scheinbare Eingezogenheit schamroth werden: sie müssen darum schamroth werden, weil sie das Verdienst der Tugend genug erkannt haben, um sie als einen Vorwand zu brauchen; und weil sie dieselbe nicht genug in Ehren gehalten haben, um sie als eine Re-

gel

(a) Ergo & tu confundere, & porta ignominiam tuam. Ezech. XVI, 52.

gel anzunehmen: sie müssen schamroth werden, daß sie so furchtsam waren, und die Augen der Menschen nicht aushalten konnten, und dennoch so verwegen und thöricht waren, daß sie das Angesicht Gottes nicht fürchteten: Schäme dich, o Sünder, und trag deine Schande. (a)

XX.

Wie sich der Sünder bemühe, seine Unordnungen durch eitle Entschuldigungen vor sich selbst zu entschuldigen. Er suchet Abwege, sich mit seinen Lastern zu retten. Außerordentlicher Betrug, den er sich selbst machet: wie er sich zu Schanden machen solle.

Aber dieser Sünder, der seine Unordnungen andern verbirgt, möchte sie vor sich selbst verbergen können: er suchet immer eine schwache Ursache, der er seine Laster beymessen könne: er klaget über die Sterne, sagt der heilige Augustin; ach! ich habe mein Temperament nicht überwinden können: er klaget über das Glück, das ist, über einen unverhofften Zufall: er klaget über den Teufel; ich war gewaltig versuchet worden: er thut noch mehr; er verlanget, daß man ihm Abwege zeige, wo er sich mit seinen Lastern retten und bekehren könne, ohne das Herz zu ändern: Er sagt jenen, die sehen, spricht Isaias: sehet nicht; und jenen, die zur Aufsicht gestellet sind: sehet für mich nicht, was recht ist; saget mir Dinge, die mir gefallen, und betrieget mich mit angenehmen Irrthümern. (b) Nehmet diesen Weg von

In Psalm. CXL, to. IV, pag. 1567. 1568.

(a) Ergo & tu confundere, & porta ignominiam tuam.

(b) Qui dicunt videntibus: nolite videre, & aspicientibus: nolite aspicere nobis ea, quæ recta sunt; loquimini nobis placentia; videte nobis errores. Isai. XXX, 10.

mir hinweg, er ist allzu gerade; nehmet diesen Steig hinweg, er ist zu enge. (a) Auf diese Weise, anstatt daß die Bekehrung wahrhaft wäre, und der Böse gut, der Sünder gerecht würde, bildet er sich durch einen außerordentlichen Betrug eine andere Art der Bekehrung ein, wo sich das Böse in das Gute verwandle, wo das Laster zur Ehrbarkeit, und der Raub zur Gerechtigkeit werde; und wenn sich das Gewissen untersteht, wider seine eitle Gründe zu murren, leget er ihm einen Zaum an, hält es gefesselt, und gebiethet ihm das Stillschweigen. Komm, mache dich zu Schanden, o Sünder! (b) komm, komm zu dem Richterstuhle der Buße, um da deine Schande zu tragen; und nicht nur die, welche die Scheußlichkeit deiner Laster verdienet, sondern auch jene, welche die thörichte Verwegenheit deiner Entschuldigungen ihr noch beylegen soll. Denn ist etwas schändlicher, als seinem Schöpfer, seinem Könige, seinem Erlöser die Treue nicht halten, und die Unverschämtheit aufs höchste zu treiben, sich noch unterstehen, so große Ausschweifungen, und eine so schwarze Undankbarkeit zu entschuldigen?

XXI. Wie sie den Adam mitten in ihren Unordnungen nachahmen. Wie die Sünder nicht

Und dennoch lassen die Sünder nicht nach, dieses, mitten in ihren Unordnungen, zu thun: wenn sie sich von ihren Gewissensbissen be-

(a) Auferte a me viam, declinate a me semitam. eb. 11.
(b) Ergo & tu confundere.

beängstiget merken, verschliefen sie sich, wie Adam, in das dichteste Gebüsch; wenn sie sich eben so wenig, als er, verbergen können, trachten sie sich, nach seinem Beyspiele, zu entschuldigen; sie werfen ihre Schuld auf die Eva, auf die Gebrechlichkeit, auf die Gefälligkeit, auf die Gesellschaft, auf die Tyranney der Gewohnheit, auf die Gewalt der Leidenschaft. Ja, man darf sich nicht plagen, die Entschuldigungen weit herzusuchen; die Sünde giebt sie selbst an die Hand, und will sich durch ihre eigene Ausschweifungen rechtfertigen. Bisweilen, von der Ungerechtigkeit ihrer Handlungen in ihrem Gewissen überzeugt, wollen sie nur die Welt hintergehen; und dann, wenn sie sich selbst von ihren schönen Erfindungen einnehmen lassen, drücken sie sich dieselben durch ihr öfters Vorgeben so stark ein, daß sie das eitle Gespenst, das sie an die Stelle der Wahrheit gesetzet haben, anbethen: So sehr spottet der Mensch mit sich selbst, und mit seinem Gewissen. (a)

de sich selbst zur Entschuldigung diene. Eitels Gespenst, das der Sünder an die Stelle der Wahrheit setzet.

Gott ist das Licht; Gott ist die Wahrheit; Gott ist die Gerechtigkeit. Man wird in dem Reiche Gottes niemals durch falsche Vorwände, sondern durch eine demüthige Erkenntniß seiner Sünden die ewige Schande,

XXII.

Die Natur Gottes. Wie man unter seinem Reiche die ewige Schande vermeiden könne. Was das größte Laster sey.

(a) Adeo noſtram quoque conſcientiam ludimus. *Tert. ad Nat. lib. I, n. 16, pag. 60.*

die der gerechte Lohn derselben ist, vermeiden. Es wird ein sehr heller Stral des Lichtes und der Wahrheit von seinem Throne ausgehen, worin die Sünder sehen werden, daß keine Entschuldigung ihren Aufruhr beschönigen kann; sondern daß vielmehr die Verwegenheit, das Laster zu entschuldigen, und die Vermessenheit, es zu vertheidigen, das größte Laster ist: Ich habe den Sünder entblößet; ich habe die falschen Farben zerstreuet, durch welche er seine Laster beschönigen wollte: ich habe seine böse Absichten, die er so schlau verborgen hatte, geoffenbaret, und er kann sich mit keinem Vorwande mehr verhüllen. (a) Gott läßt ihm nichts mehr, als seine Sünde und seine Schande.

XXIII. Warum die Sünder bestrafet werden sollen.

Er will, daß man Vorwürfe mache, und die Sünder bestrafet werden; denn, wie der heilige Augustin spricht, wenn noch eine Hoffnung des Heiles für sie ist, so muß ihre Genesung dadurch anfangen; und wenn sie verstockt und unbändig sind, so muß dadurch ihre Strafe anfangen.

De corr. & grat. C. XIII, to. X, p. 774.

XXIV. Was für Führer die Sünder suchen sollen.

Suchet also Freunde, und keine Schmäuchler; Richter, und nicht Mitschuldige; Aerzte, und nicht Vergifter: suchet weder Gefällig-

(a) Discooperui Esau, revelavi abscondita ejus, & celari non poterit. Jer. XLIX, 10.

fälligkeit, weder Milderung, noch Nachsicht: kommet, kommet schamroth zu werden, so lange die Schande heilsam ist; kommet, euch so zu sehen, wie ihr seyd, damit ihr euch selbst verabscheuet, und, durch die Verweise beschämet, euch endlich des Lobes würdig machet.

XXV. Wie, und mit was für einer Demüthigung der Sünder seine Sünden beichten solle.

Und du, o armes gefangenes Gewissen! dessen Stimme schon so lange Zeit her erstücket ist, rede, rede vor deinem Gott; rede, es ist Zeit, dieses gewaltsame Stillschweigen, das man dir auflegt, zu brechen, oder es wird nimmer mehr geschehen. Du bist nicht bey den Tänzen, nicht in den Gesellschaften, nicht bey den Ergötzlichkeiten, nicht unter den Augen der Welt: du bist bey dem Richterstuhle der Buße; Jesus Christus selbst giebt dir die Freyheit und Stimme; du darfst vor seinen Altären reden. Erzähle dieser Unzüchtigen alle ihre Ausgelassenheiten; diesem Verräther alle seine treulose Worte; diesem Diebe alle seine öffentliche Räubereyen; diesem Gleißner, der die Welt betriegt, alle Schande seines verborgenen Ehrgeitzes; diesem alten verstockten Sünder, der die Bosheit wie das Wasser hineinschlucket, die lange Reihe seiner Laster; mache, daß dieser Unverschämte erröthe; zeige ihm unverzüglich in einem Blicke die Gebothe und den Aufruhr, die Ermahnungen und die Verachtungen, die Gnaden und die

Undankbarkeit, die wiederholten Beleidigungen unter den Wohlthaten, die Blindheit, die sogar beym Lichte zugenommen, und endlich die ganze Schönheit der Tugend, die ganze Billigkeit des Gesetzes mit aller Schande seiner Uebertrettungen, seiner Treulosigkeiten, seiner Laster. So muß der Sünder beschaffen seyn, da er seine Sünden beichtet. Er soll sich selbst zu Schanden machen. Wenn er einen Beichtvater antrifft, dessen nachdrückliche Worte ihn bis in den Abgrund seines Nichtes treiben; so soll er sich selbst bis in den Mittelpunkt hinein stürzen; es ist sehr billig. Wenn er ihm mit Zärtlichkeit zuredet; so soll er denken, daß nur seine Härtigkeit ihm diese Nachsicht zuziehe, und er soll sich noch mehr zu Schanden machen, daß er bey seiner so außerordentlichen Undankbarkeit eine außerordentliche Barmherzigkeit antrifft. Sünder, sehet, wie euch Jesus haben will; gedemüthiget, beschämet, sowohl durch die Güte, als durch die Strenge, sowohl durch die Gnade, als durch die Rache, sowohl durch die Hoffnung, als durch die Furcht.

XXVI.

Charakter der hochmüthigen Sünder. Wie sie nicht zufrieden, ihre Laster zu entschuldigē, sich noch getrauen, sie zu vertheidigen. Warum sie hauptsächlich zu Schanden werden sollen.

Allein, die hochmüthigen Sünder sind nicht zufrieden, ihre Laster zu entschuldigen, sie unterstehen sich noch, sie zu vertheidigen; diese müssen noch weit tiefer in den Stand der Beschämung eintretten. Wir sehen sie täglich, sagt die heilige Schrift, daß sie dieselben

selben predigen, und sich damit, wie Sodoma, rühmen. (a) Sie würden in ihrer Unmäßigkeit nicht genug Annehmlichkeit finden, wenn sie sich nicht öffentlich damit rühmeten; wenn sie dieselbe nicht in das ganze Tageslicht brächten, und den ganzen Himmel davon Zeugniß geben ließen, sagt Tertullian. (b) Sehet sie, diese Hochmüthigen, die ihre Lust haben, sich mit ihrem Muthwillen groß zu machen; die sich einbilden, sie erheben sich durch die Verachtung aller Gesetze weit über die menschlichen Dinge; denen sogar die Schamhaftigkeit ihrer nicht würdig zu seyn scheint, weil sie eine Gattung der Furcht ist; so daß sie nicht nur die ganze Kirche, das ganze Evangelium, das ganze Gewissen der Leute angreifen, sondern auch öffentlich darüber spotten. Du verwegener Sünder, du mußt hauptsächlich zu Schanden werden. (c) Denn erwäget, meine Christen, ob etwas unanständiger sey, als daß man das Laster sich des edeln Vertrauens der Tugend anmassen sieht. Aber ich erkläre mich zu wenig: die Tugend hat in ihrer Unschuld nur ein bescheidenes Vertrauen; diese hingegen gehen in ihren Lastern bis zur Verwegenheit, und nöthigen die Tugend selbst, unter dem Ansehen, das sich das Laster durch seinen Muthwillen machet, zu zittern.

Christen,

(a) Peccatum suum sicut Sodoma prædicaverunt. Is. III, 9.

(b) At enim delicta vestra, & luce omni & nocte omni, & tota cœli conscientia fruuntur. *Ad Nat. L. I, n. 16, p. 60.*

(c) Ergo & tu confundere.

XXVII. Was für eine Schande Jesus Christus für unsere Sünden getragen habe. Wie weit unser Betragen von dem seinigen entfernet sey. Demuth, die er vor seinem Richter bezeugt.

Christen, was sollen wir ihnen sagen? Die Worte sind allzu schwach, so einen Hochmuth zu Schanden zu machen. Sie sollen ihren Erlöser betrachten, sie sollen ihre Augen auf diesen Unschuldigen, auf diesen Gerechten, und unendlich Reinen wenden; er ist nur mit unsern Sünden beladen. Aber höret, wie er zu Gott rede: Du siehst meine Beschimpfung, sagt er, du siehst meine Beschämung und meine Schande. (a) Ach! du siehst die Beschimpfungen, die ich von außen empfange; du siehst die Beschämung, die bis in das Innerste der Seele dringt; du siehst die Schande, die sich auf meinem Angesichte ausgießt. Dieß ist der Stand des Sünders, und in diesen ist der Unschuldige getretten; und wir, die wir wahrhafte Sünder sind, wir getrauen uns mit erhabenem Haupte einher zu gehen? Wenn doch dieses nicht in dem Sakramente der Buße, und vor den Füssen unsers Richters geschähe! Laßt uns Jesum Christum vor dem Richterstuhle des Pontius Pilatus betrachten: er höret seine Anklage an, und verdammet sich selbst durch sein Stillschweigen; ich weiß, daß ihn seine Standhaftigkeit schweigen heißt; aber er schweigt auch aus Demuth; er schweigt aus Bescheidenheit; er schweigt aus Schande.

Heißt

(a) Tu scis improperium meum, & confusionem meam, & reverentiam meam. Ps. LXVIII, 20.

Heißt dieses viel von den Christen begehren, wenn man sie im Namen Gottes bittet, eben so vor Jesu Christo zu erscheinen, wie Jesus Christus vor dem Richterstuhle des Pilatus erschienen ist? Der Unschuldige hat sich nicht vertheidiget; und wir Schuldige sollen uns vertheidigen? Er war bey einem strengen Gerichte geduldig und demüthig; und wir sollen bey einem barmherzigen Gerichte, wo wir nur unsere Dürftigkeit bekennen, unsern Hochmuth beybehalten? Ach! er hat ein so hartes, so schweres Kreuz willig auf sich genommen; sollen wir unser geringes und leichtes Kreuz, jene gerechten Verweise, die man uns machet, jene mittelmäßigen Bußen, die man uns auflegt, jene vernünftigen Behutsamkeiten, die man uns befiehlt, ausschlagen? Indessen wollen sich die Sünder da nicht einlassen: sie anhören, sie lossprechen, ihnen zum Scheine einige Buße auflegen, das ist alles, was sie ertragen können. Was sind dieß für Gedanken, meine Herren? Wenn die Buße ein Gericht ist, muß man dahin gehen, Gesetze vorzuschreiben, und nur Gelindigkeit da zu suchen? Wo wird also die Gerechtigkeit seyn? Was für eine Gerichtsverfassung ist dieses, worin man nur Mitleiden, Schwachheit, Willfährigkeit, Nachsicht finden will? Was für ein Richteramt ist dieses, wo man dem Richter nichts läßt, als die Geduld, uns anzuhören,

XXVIII.

Die Art, mit welcher er vor dem Richterstuhle des Pilatus erschienen, und sein Kreuz angenommen hat, soll in uns einen Eindruck machen. Klägliche Verfassung der Sünder. Wie sehr es der Natur der Buße und den Rechten des Amtes zuwider sey, was sie verlangen.

ren, und die Macht, uns loszusprechen; das Recht aber, die bösen Sitten zu unterscheiden, die Macht, sie zu strafen, die Gewalt, sie durch eine heilsame Zucht einzuhalten, seinem Amte hinwegnimmt? O heilige Beschämung, komm, und bedecke das Angesicht der Sünder! o Jesu, du warst sogar vor einem ungerechten Richter demüthig und gelassen; sollen denn deine Gläubige sogar vor deinem eigenen Richterstuhle hochmüthig und höhnisch seyn? Hinweg von unserer Seele mit einer so kläglichen Verfassung: gieb uns eine Demuth, die bereit ist, alle Strafen auszustehen; gieb uns eine Gelehrigkeit, die entschlossen ist, alle Mittel anzuwenden. Dieß ist mein letzter Theil, den ich, ohne zu unterbrechen, fortsetzen werde, weil ich ihn ganz kurz abhandeln will, um die Zeit, die mir noch übrig ist, dabey nicht zu verlieren.

Dritter Theil.

XXIX. Kraft der Furcht, um die Gnade der Buße in das Herz einzulassen, und darin zu erhalten. Schädliche Wirkungen einer thörichten Sicherheit.

Es würde mehr brauchen, alle Wahrheiten, die ich euch zu sagen habe, recht gründlich zu erklären. Allein, haltet es mir zu gute, wenn ich Kürze halber, und ohne mich in weitläuftige Beweise einzulassen, euch nur einige Anleitungen gebe, die ich aus den heiligen Vätern und der göttlichen Schrift gezogen habe, um die Gnade der Buße heilig zu bewahren. Erstlich fürchtet, ich

sage

sage es noch einmal, fürchtet, wenn ihr die Gnade erhalten wollet. Viele nähern sich der Buße, damit sie sich von der Furcht, die sie beunruhiget, losmachen; und nach ihrer Beicht stürzet sie ihre thörichte Sicherheit wieder in neue Sünden. Tertullian sagt uns, daß die Furcht das Werkzeug der Buße sey. (a) Durch die Furcht kömmt sie in uns, durch die Furcht wird sie bewahret. Großer Gott! die Furcht vor deinem Gerichte erschüttert das Gewissen, daß es sich Gott ergebe. Großer Gott! die Furcht vor deinem Gerichte stärket das Gewissen, daß es sich in dir festsetze. Lebet also allzeit in der Furcht, so werdet ihr allzeit in Sicherheit leben: Die Furcht, sagt der heilige Cyprian, ist die Bewahrerinn der Unschuld. (b)

XXX. Warum die Büßer die Gelegenheiten, und auch sogar die entfernten fürchten sollen. Was jene zu gewarten haben, die sich da aufs neue einlassen.

Was sollet ihr aber fürchten? Fürchtet die Gelegenheiten, in welchen eure Unschuld so oft Schiffbruch gelitten hat: fürchtet die nächsten Gelegenheiten; denn wer seine Gefahr liebet, liebet seinen Tod: fürchtet sogar die entfernten Gelegenheiten, weil eben da, wenn der Gegenstand entfernet ist, die Schwachheit unsers Herzens allzeit allzu nahe ist, ihm allzu leicht anhängt, und auch die geringste Annäherung alle

(a) Instrumento pœnitentiæ, id est, metu, caruit. *De pœnit. n. 6, pag.* 145.

(b) Timor innocentiæ custos. *Epist. 1, ad Donat. p. 4.*

alle vorige Eindrücke wieder erneuern kann. Ein Mann, sagt Tertullian, der in einem Ungewitter Himmel und Erde untereinander vermischet gesehen hat, dem tausend Gegenstände den Tod auf so manichfaltige Art vorgestellet haben, entsaget oft auf ewig der Schiffahrt und dem Meere. O Meer! ich will dich nicht mehr sehen, weder deine aufgethürmte Wellen, weder deine tiefe Abgründe, noch deine Klippen, wo ich so oft in der Gefahr zu scheitern war; ich will dich nimmermehr, außer in dem Haven, sehen, obwohl auch dieses nicht ohne Schrecken geschehen wird; so lebhaft stellet sich meine Gefahr meinem Gemüthe vor. Auf solche Weise sollen auch wir thun, meine Brüder: laßt uns heilig in Gott, und in die Freystatt seiner Wahrheit, wie in einen Haven, fliehen, und unsere Gefahren, die Ungewitter, die uns fortgerissen haben, nur in der Ferne ansehen; uns aber wieder vermessentlich dahin begeben, o Gott! das soll nimmermehr geschehen. Ach! o gebrechliches, und auf allen Seiten durchlöchertes Schiff, o elender Ball der stürmenden Wellen und Winde! du begiebst dich wieder auf jenes Meer, dessen Fluthen bis in das Innerste deiner Seele so oft eingedrungen; du weißt wohl, was ich sagen will; du lässest dich wieder in jene Ränke ein, die dich von dem Haven so weit fortgerissen; du erneuerst wieder jene Bekanntschaft, die in deinem Herzen alle Stürme erreget hat, und du

DePœnit. n. 7, pag. 145.

fassest

faſſeſt kein Mißtrauen auf deine Schwachheit, die du nur gar zu oft erfahren haſt. Ach! du darfſt nichts mehr erwarten, als den endlichen Schiffbruch, der dich in den tiefeſten Abgrund ſtürzen wird.

XXXI.

Lehren, die Magdalene den Perſonen ihres Geſchlechtes giebt. Die Einſchränkung der Eitelkeiten iſt die allernothwendigſte Vorſicht, die Gnade der Buße zu erhalten. Woher die erſten Kleider entſtanden; wie ſie anfangs waren: was die Wohlanſtändigkeit hinzugethan. Zu was für einer Verſchwendung man damit gekommen ſey, ſeit dem die Neugierde ſich dazu geſellet hat.

Bis hieher, meine Chriſten, habe ich zu allen ohne Unterſchied geredet; aber unſere heilige Büſſerinn ſcheint mir zu ſagen, ich ſolle ihrem Geſchlechte eine beſondere Ermahnung machen: möchte ſie doch ſelbſt zu ihnen reden, und ſie durch ihre heilige Beyſpiele unterrichten! Bey dieſer allgemeinen, beynahe weibiſchen Weichlichkeit, nach welcher unſer Jahrhundert zu trachten ſcheint, würde es den Männern nicht unnütz ſeyn, wenn ſie die Lehren anhöreten, die Magdalene den Perſonen ihres Geſchlechtes beſonders giebt. Sie gießt ihre Spezereyen aus, ſie wirft ihren eiteln Putz weg, ſie vernachläßiget ihre Haare: meine Frauen, folget ihrer Bekehrung nach, und ehret die Uebung der Buße. Die allernothwendigſte Vorſicht, die Gnade der Buße zu erhalten, iſt die Einſchränkung eurer Eitelkeiten: denn heißt dieß nicht, ſich unvermerkt an die Verachtung ſeiner Seele gewöhnen, wenn man ſich ſo ſehr beſtrebet, ſeinen Leib zu putzen? Die Nothwendigkeit und Schamhaftigkeit haben die erſten Kleider gemacht; die Wohlanſtändigkeit hat ſich darein gemi-

mischet, sie hat einige Zierathen hinzugethan; die Nothwendigkeit hatte sie ganz schlecht gemacht, die Schamhaftigkeit machte sie ehrbar; die Wohlanständigkeit begnügte sich, sie geziemend zu machen; als sich die Neugierde beygesellet, hatte die Verschwendung keine Gränzen mehr: und diesen sterblichen Leib, diesen gemalten Koth zu schmücken, arbeitet beynahe die ganze Natur, es schwitzen beynahe alle Handwerke, die ganze Zeit wird beynahe verzehret, und alle Reichthümer werden erschöpfet.

XXXII. Warum diese Ausschweifungen zu allen Zeiten sündhaft seyn, besonders aber in den Zeiten der Noth.

Diese Ausschweifungen sind zu allen Zeiten sündhaft, weil sie allzeit wider die christliche Heiligkeit, wider die christliche Ehrbarkeit, wider die christliche Buße sind; aber können wir sie nun bey dem äußersten Elende gedulden, wo der Himmel und die Erde ihre Schätze verschließen, und jene, die von ihrer Arbeit leben, zur Schande genöthiget werden, ihr Brod zu erbetteln; wo sie bey dem Privatalmosen keine Hülfe mehr finden, und ihre Zuflucht bey den öffentlichen Freystätten der Armuth, ich will sagen, in den Spitälern, vergeblich suchen; wo sie, aus Unempfindlichkeit unserer Herzen, nur Hunger und Verzweifelung antreffen? Kann man bey diesen so beklagenswürdigen Umständen noch auf den Putz seines Leibes denken, und soll man nicht zittern, daß man den Unterhalt, das Leben, das Erbtheil der Armen auf sich trage?

O Ehrsucht, spricht Tertullian, wie bist du so stark, daß du allein alles das auf dir tragen kannst, was so viele sterbende Menschen ernähren könnte! (a)

Was soll ich euch, meine Frauen, jetzt von der unendlichen Zeit sagen, die durch den eiteln Putz verloren geht? Die Gnade der Buße führet eine heilige Vorsicht mit sich, die Zeit heilig zu bewahren, und sie für die Ewigkeit anzuwenden: sie soll euch lehren, sie zu erhalten; und indessen spottet man derselben, man verschwendet sie unmäßig, sogar bey den Haaren; das ist, die nothwendigste Sache bey der unnützesten Sache. Die Natur, die alles wohl anordnet, wirft die Haare als einen überflüßigen Auswurf ganz nachläßig auf den Kopf. Was die Natur als einen Ueberfluß verschwendet, machet sich die Neugierde zu einer Verbindlichkeit; sie wird erfinderisch und sinnreich, um sich aus einer Nichtigkeit eine Kunst, und aus einem Kinderspiele eine Pflicht zu machen. Wollet ihr die Zeit auf diese Art ersetzen, und sie für die Ewigkeit anwenden? Magdalene thut es nicht; sie läßt diese überflüßigen Sorgen außer Acht, und machet

XXXIII. Dieser eitle Putz verursachet einen unendlichen Verlust der Zeit. Wie uns die Buße lehre, sie wohl anzuwenden. Unanständigkeit der Verbindlichkeit, die man mit den Haaren hat. Traurige Folgen dieser überflüssigen Sorgfalt.

(a) Hæ sunt vires ambitionis tantarum usurarum substantiam uno & muliebri corpusculo bajulare. *De cultu fami. lib. I, n. 8, pag. 174.*

Lukas X, 42. sich würdig zu hören, daß nur ein einiges nothwendig ist. Ach! daß doch die so nothwendigen Gedanken bey diesen unnöthigen Sorgen weder in den Verstand, und noch weniger in das Herz einen Eingang fänden, oder bald wieder vergessen, und außer Acht gelassen würden!

XXXIV. Wie unmöglich es sey, mit diesem Putze Gott zuzugehören.

Aber o Gott! für wen putzet ihr euch so? O Gott! ich sage es noch einmal, erinnert ihr euch wohl, wem ihr diesen Götzen zubereitet? Wenn ihr euch Gott durch die Buße ergeben habet, glaubet ihr wohl, ihr werdet ihm seine Eroberung lange erhalten können, sofern ihr indessen eure Eitelkeit jenen unglückseligen Eroberungen, die ihm die theuer erkauften Seelen entreißen, werdet schmäucheln lassen? Du thust mehr, als anbethen, weil du ihm Anbether verschaffest. (a)

XXXV. Mit was für einem Schmucke man sich bekleiden solle. Was das Werkzeug der Buße und der Schamhaftigkeit sey. Falsche Freyheit, die sich in unsere Sitten eingeschlichen hat: ihre traurige Folgen.

Verlasset also, nach dem Beyspiele Magdalenens, diesen eiteln Putz, und bekleidet euch mit der Ehrbarkeit; und nicht nur mit der Ehrbarkeit, sondern auch mit der christlichen Ernsthaftigkeit, die gleichsam der Antheil eures Geschlechtes seyn soll. Tertullian, der so weislich gesagt hat, daß die Furcht das

Werk-

(a) Tu colis, qui facis ut coli possint. *Tertull. de idol. n. 6, pag.* 107.

Werkzeug der Buße sey, hat auch eben so vernünftig gesprochen, daß die Ernsthaftigkeit die Gefährtinn und das nothwendige Werkzeug der Schamhaftigkeit sey. (a) Ich merke dieses nicht ohne Ursache an: ich weiß, was für eine falsche Freyheit sich in unsere Sitten eingeschlichen, die alle Ehrfurcht verliert; die unter dem Vorwande einer Einfalt eine vollkommene Ausgelassenheit unterhält; die durch eine unbedachtsame Fröhlichkeit alle Eingezogenheit erstícket. Ach! ich darf auf die traurigen Folgen dieser unglückseligen Einfalt nicht denken.

XXXVI. Nothwendige Mittel, die Schamhaftigkeit und Gnade der Buße zu erhalten. Was man für ein Urtheil von einem halb christlichen und halb weltlichen Leben fällen solle. Wie viele solche vermischte Leben man in der Welt antreffe. Was das Wenige, das man der Welt läßt, anzeige: was daraus entstehe.

Es ist eine Ernsthaftigkeit und ein gesetztes Wesen nöthig, um die Schamhaftigkeit vollkommen zu erhalten, und der Gnade der Busse eine lange Dauer zu verschaffen. Christen, wie empfindlich ist diese Gnade, und wie kostbar will sie bewahret werden! Wenn ihr sie bewahren wollet, so lasset sie mit ihrer ganzen Kraft wirken: verlasset die Sünde und alle ihre Folgen; reißet den Baum mit allen seinen Schößlingen aus; heilet die Krankheit mit allen ihren gefährlichen Zufällen. Führet nicht ein halb heiliges und halb eitels, ein halb christliches und halb weltliches Leben; oder vielmehr ein

(a) Quo pacto pudicitiam sine instrumento suo, id est, sine gravitate tractabimus? *De cultu famin. lib. II, n. 8, pag.* 178.

ganz weltliches und ganz eitels Leben, weil es nur halb christlich und halb heilig ist. Wie viele so vermischte Leben sehe ich in der Welt! man bekennt sich zur Frömmigkeit, und liebet noch die Pracht der Welt; man opfert Liebeswerke, und überläßt sein Herz dem Ehrgeitze. Das Gesetz ist zerrissen, sagt der Prophet, und das Gericht ist nicht zu seiner Vollkommenheit gekommen. (a) Das Gesetz ist zerrissen, das Evangelium, das Christenthum trifft man nur halb in unsern Sitten an; wir nähen auf diesen königlichen Purpur einen alten Lumpen von Weltlichkeit; Jesus Christus kennt sich in dieser Vermischung nicht mehr: wir verbessern nach der Gnade der Buße etwas; wir verdammen die Welt in einem Theile ihres Handels, und sie sollte alles verlieren, weil niemals ein schlimmerer Handel gewesen; und das Wenige, das wir ihr lassen, welches den Hang des Herzens anzeigt, wird ihr bald wieder ihr voriges Ansehen einräumen.

XXXVII. Heilige Entschliessungen, die man in der Buße machen soll. Ursache, warum wir uns Gott ganz ergeben sollen.

Folglich, meine Christen, laßt uns aus dem Beichtstuhle mit heiligen Entschließungen heraus gehen, der Sünde nichts mehr zu gestatten, was sie wieder aufleben lassen könnte;

(a) Lacerata est lex, & non pervenit usque ad finem judicium. Habak. I, 4.

te; man muß sie gänzlich verdammen, und sich demjenigen gänzlich ergeben, der sich uns gänzlich schenket, erstlich in der Zeit, durch die Wohlthaten seiner Gnade; und dann in der Ewigkeit, durch das Geschenk seiner Herrlichkeit. Amen.

Erste Predigt
auf
den Freytag in der Paßionswoche.
Von dem
Mitleiden der allerseligsten Jungfrau.

Unaussprechlicher Schmerz Mariä unter dem Kreuze ihres Sohnes: was die Ursache davon sey. Wirkung, die das Kreuz Jesu in uns hervorbringen soll. Große Standhaftigkeit Mariä in ihrem Leiden: dreyerley Art, mit der sie ihre Drangsale überwindet. Warum Jesus auf der Schedelstätte so ruhig sey: wie Maria alle seine Gesinnungen so wunderbar annehme. Unermessene Liebe des Vaters, der uns an Kindesstatt annimmt: was es Mariä kostete, unsere Mutter zu seyn. Außerordentlicher Schmerz, den ihr unsere Sünden und unsere Unbußfertigkeit verursachen.

Stabat autem juxta crucem Iesu Mater ejus.

Maria die Mutter Jesu stand unter seinem Kreuze. Joh. XIX, 25.

I.

Ein rührendes u. wichtiges Schauspiel stellet eine betrübte Tugend vor, die in dem äußersten

Es kann kein rührenders Schauspiel seyn, als welches uns die beängstigte Tugend vorstellet, wenn sie in dem äußersten Schmer-

zen

zen alle ihre Stärke zurück zu halten weiß, und sich durch ihr eigenes Gewicht wider alle Gewalt der Stürme erhält: ihre Standhaftigkeit giebt ihr einen neuen Glanz, der, weil er die Ehrerbiethung, die man gegen sie hat, vermehret, Anlaß giebt, daß man sich um ihre Drangsale um so mehr annimmt: man hält sich desto mehr verpflichtet, sie zu bedauren, je weniger sie sich selbst beklaget; und man trägt bey ihren Qualen ein desto zärtlichers Mitleiden, je mehr die Standhaftigkeit, die sie bezeuget, sie eines ruhigern Zustandes würdig machet. Wenn aber diese zwey zusammen treffenden Dinge die Menschen jemals haben rühren sollen, so getraue ich mir ohne Bedenken zu versichern, daß es bey diesem Geheimnisse, das wir verehren, geschehen sollte. Wenn ich die Seele der allerseligsten Jungfrau an dem Fuße des Kreuzes von dem Leiden ihres eingebornen Sohnes so lebhaft durchdrungen sehe; so sehe ich, daß die unsrige ganz zum Mitleiden bewegt werden soll. Aber wenn ich mit einem Blicke die Wunde des Herzens, und die Heiterkeit des Gesichtes betrachte; so scheint mir, diese mit Zärtlichkeit vermengte Ehrfurcht, die eine so majestätische Betrübniß einflößet, müsse weit empfindlichere Regungen hervorbringen, und nur die äußerste Unempfindlichkeit könne sich von den Thränen enthalten. Nähert euch also, meine Brüder, mit Weinen und Seufzen zu dieser so standhaften,

Schmerzen alle ihre Kraft einzuhalten weiß. Größe der Betrübniß und Standhaftigkeit Mariä in diesem Geheimnisse. Mitleiden, das es in unsern Seelen erwecken soll.

als betrübten Mutter, und glaubet nicht, daß ihre Standhaftigkeit das Gefühl ihres Uebels vermindere. Sie muß ihrem Sohne gleich seyn: sie überwindet, wie er, alle Schmerzen; aber auch, wie er, empfindet sie dieselben in ihrer ganzen Stärke, und in ihrem ganzen Umfange; und Jesus Christus, der in seiner heiligen Mutter ein lebhaftes Bild seines Leidens vorstellen will, unterläßt nicht, alle Züge davon in sie einzudrücken. Zu diesem Schauspiele lade ich euch ein; ihr werdet Jesum bald an dem Kreuze sehen; indessen, da wir diesen großen Tag erwarten, ladet euch heut die Kirche ein, die Schilderung davon an der allerseligsten Jungfrau zu sehen. Vieleicht trägt es sich zu, meine Herren, daß, gleichwie die Sonnenstralen ihre Hitze verdoppeln, wenn sie zurückprallen, auch die Schmerzen des Sohnes, wenn sie von dem Herzen der Mutter zurückfallen, mehr Stärke haben werden, die unsrigen zu rühren. Dieß ist die Gnade, um die ich dich, o göttlicher Geist, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau anflehe. Ave Maria.

II.

Absicht der göttlichen Fürsehung, diese betrübte Mutter allen Geheimnissen beyzugesellen, die durch den Tod ihres Sohnes auf dem Kreuze erfüllet werden.

Glaubet nicht, meine Brüder, daß die heilige Mutter unsers Erlösers zum Kreuze berufen worden, damit sie da bey dem Tode ihres eingebornen Sohnes nur gegenwärtig sey, und ihr Herz durch diesen erschrecklichen Anblick verwundet werde. Die göttliche Fürse-

hung

hung hatte weit höhere Absichten über diese betrübte Mutter, und wir müssen heut hören, daß sie zu ihrem Sohne in diesem Stande der Verlassung gebracht worden, weil der Wille des ewigen Vaters beschlossen hatte, daß sie nicht nur mit diesem unschuldigen Opfer geschlachtet, und durch eben die Nägel, die ihn durchbohreten, an das Kreuz des Erlösers gehäftet, sondern auch allen Geheimnissen, die da durch seinen Tod in die Erfüllung gebracht werden, beygesellet werden solle. Weil aber diese wichtige Wahrheit den Stoff dieser Rede ausmachen soll, so schenket mir eure Aufmerksamkeit, während als ich den Grund lege, worauf sie ruhet.

III. Leiden, Ergebung, Fruchtbarkeit: drey Dinge, die bey dem Opfer unsers Erlösers zusammen treffen. Verhältniß und Wirkungen dieser drey Dinge.

Damit wir hier ordentlich verfahren, bemerket, meine Herren, wenn es euch beliebt, daß bey dem Opfer unsers Erlösers drey Dinge, die die Vollkommenheit davon ausmachen, zusammen treffen. Es ist erstlich das Leiden, wodurch seine Menschheit ganz abgemattet wird: es ist zweytens die Ergebung, durch welche er sich dem Willen seines Vaters demüthig unterwirft: es ist drittens die Fruchtbarkeit da, durch welche er uns der Gnade zeuget, und uns durch seinen Tod das Leben giebt. Er leidet als das Opfer, das zernichtet und zerstücket werden soll: er unterwirft sich als der Priester, der freywillig opfern soll; (a) er zeuget uns endlich in seinem Leiden, als der

Vater

Vater eines neuen Volkes, welches er durch seine Wunden gebärt; und dieß sind die drey großen Werke, welche der Sohn Gottes auf dem Kreuze vollbringt. Das Leiden bezieht sich auf seine Menschheit, welche unsere Sünden auf sich genommen, und sich also der Rache preisgegeben hat. Die Unterwerfung bezieht sich auf seinen Vater; der Ungehorsam hat ihn erzürnet, der Gehorsam muß ihn besänftigen. Die Fruchtbarkeit bezieht sich auf uns; eine unglückselige Lust, welche unser strafbarer Vater genießen wollte, hat uns den tödtlichen Streich versetzet: ach! die Sachen ändern sich, und die Schmerzen eines Unschuldigen werden uns das Leben verleihen.

IV. Warum sich Maria dem Kreuze nähere. Wie der heilige Geist ein lebhaftes und natürliches Bild Jesu Christi des Gekreuzigten in ihr vorstelle. Auf welche Art sie bey ihrem Sohne sey.

Komm nun her, o unvergleichliche Jungfrau, komm, an dem Geheimnisse Theil zu nehmen; geselle dich zu deinem Sohne, und deinem Gotte, nähere dich seinem Kreuze, um da den Eindruck dieser drey heiligen Charaktere näher zu empfangen, durch welche der heilige Geist ein lebhaftes und natürliches Bild Jesu Christi des Gekreuzigten in dir entwerfen will. Wir werden dieses bald erfüllet sehen, ohne von dem Evangelium abzugehen: denn, meine Brüder, sehet ihr nicht, wie sie sich zu dem Kreuze stelle, und mit welchen Augen sie ihren ganz blutigen

(a) Voluntarie sacrificabo tibi. Ps. LIII, 8.

gen und ganz verwundeten Sohn, der keine menschliche Gestalt mehr hat, ansehe? Dieser Anblick verursachet ihr den Tod: wenn sie sich diesem Altare nähert, so geschieht es, weil sie da will geschlachtet werden; und da erfährt sie den Streich des schneidenden Schwertes, der, vermöge der Weissagung des frommen Simeons, ihre Seele entzweyen, und ihr mütterliches Herz durch so grausame Wunden öffnen sollte. Sie ist also bey ihrem Sohne; nicht so viel durch die Nähe des Leibes, als durch die Gesellschaft der Schmerzen; (a) und dieß sind die ersten Züge der Aehnlichkeit: Sie hält sich wahrhaftig bey dem Kreuze auf, weil die Mutter das Kreuz ihres Sohnes mit einem weit gröfsern Schmerzen, als alle andere, trägt. (b)

V. Ihre Standhaftigkeit und ihre Unterwerfung in ihren Schmerzen. Fruchtbarkeit, die ihr ihr Sohn mittheilet.

Aber laßt uns der Geschichte unsers Evangeliums folgen, und laßt uns sehen, in was für einer Stellung sie sich ihrem Sohne zeige. Hat sie der Schmerz niedergeschlagen, hat er sie aus Schwachheit zur Erde geworfen? Sehet ihr sie nicht vielmehr aufrecht, und unerschrocken da stehen? Sie stand bey dem Kreuze aufrecht. (c) Nein, das Schwert, das ihr Herz durch-

(a) Stabat juxta crucem.

(b) Vere juxta crucem stabat, quia crucem filii præ cæteris Mater majore cum dolore ferebat. *Tract. de Pass. Dom. C. X, inter oper. S. Bern. to. II, p. 442, Edit. Bened.*

(c) Stabat juxta crucem.

durchbohret, hat ihre Kräfte nicht schwächen können: die Standhaftigkeit und Betrübniß gehen mit gleichen Schritten; und sie zeiget durch ihre Fassung, daß sie nicht weniger unterwürfig, als betrübt ist. Was ist also noch übrig, meine Christen, als daß ihr geliebter Sohn, der sie seine Schmerzen empfinden, und seine Ergebung nachahmen sieht, ihr noch seine Fruchtbarkeit mittheile? Und aus eben dieser Ursache giebt er ihr auch den heiligen Johannes für ihren Sohn: Weib, sagt er, sieh deinen Sohn. (a) O Weib, du leidest mit mir! sey auch mit mir fruchtbar, sey die Mutter meiner Kinder, die ich dir alle in der Person dieses einigen Jüngers ohne Vorbehalt übergebe: ich zeuge sie durch meine Schmerzen; da du die Bitterkeit davon schmeckest, sollest du auch die Kraft davon haben, und deine Betrübniß soll dich fruchtbar machen. Sehet, meine Brüder, das ganze Geheimniß des heutigen Tages in wenig Worten; und ich habe euch kurz gesagt, was ich, mit dem Beystande der Gnade, die ganze Rede durch erklären will. Maria ist bey dem Kreuze, und sie empfindet alle Schmerzen davon; sie steht da aufrecht, und erträgt die Schwere davon standhaft; sie wird da fruchtbar, und empfängt die Kraft davon. Höret es aufmerksam an; und besonders widerstehet nicht, wann ihr merket, daß eure Herzen erweichet werden.

Erster

(a) Mulier ecce filius tuus. Joh. XIX, 26.

Erster Theil.

VI.
Der außerordentliche Schmerz Mariä. Von ihrer Freude rühret ihre Marter her.

Ich solle euch also mit den Schmerzen Mariä unterhalten; ich solle jene tiefe Wunde, die ihr Herz entzweyet hat, euren Augen vorstellen, und ihr sollet, wenn es möglich, diese Wunde noch bluten sehen. Aber wie schwer fällt es, den Schmerzen einer Mutter auszudrücken! man findet nicht leicht Züge, die uns so gewaltige Bewegungen lebhaft abschildern; und wenn die Malerey viele Mühe dabey hat, so trifft die Beredsamkeit nicht weniger Hindernisse dabey an. Deswegen kann ich auch nicht begehren, meine Brüder, daß meine Worte diese Wirkung machen sollen; euch steht es zu, ihre äußerste Betrübniß in euch selbst zu betrachten. Ach! wenn ihr nur mit einer ernstlichen Aufmerksamkeit darauf denken wollet; so wird euer Herz für mich reden, und eure eigene Gedanken werden euch mehr, als meine ganze Rede, sagen. Damit ich euch aber mit diesem Gedanken beschäftige, so führet zu Gemüthe, was man euch schon so oft geprediget hat; daß, gleichwie die ganze Freude der allerseligsten Jungfrau war, eine Mutter Jesu Christi zu seyn; so entstand auch daher ihre Marter, und aus ihrer Liebe ihre Pein.

VII. Wie hinreichend ihre Liebe für ihre Marter sey.

Man darf das Feuer nicht anfachen, man darf die Hände der Henkersknechte nicht bewaffnen, noch die Wuth der Verfolger ermuntern, um diese Mutter an dem Leiden Jesu Christi Theil nehmen zu lassen. Es ist wahr, bey den heiligen Martyrern waren diese Zurüstungen nöthig: es waren bey ihnen Räder und Folterbänke, und eiserne Hacken nöthig, um ihre Leiber mit jenen blutigen Zügen zu bezeichnen, die sie dem gekreuzigten Jesu Christo ähnlich machten. Obwohl aber diese erschreckliche Zurüstung für andere Heilige nothwendig war; so bedurfte man ihrer nicht bey Maria; und man würde ihre Liebe nicht kennen, wenn man glauben sollte, daß sie für ihre Marter nicht hinreichend wäre: es ist für ihren Geliebten, und für sie nur ein einiges Kreuz nöthig. Willst du, o ewiger Vater, daß sie mit Wunden bedecket werde, so laß sie nur die Wunden ihres Sohnes sehen, führe sie nur zu seinem Kreuze, und laß dann die Liebe wirken.

VIII. Sorgfalt, welche die Natur hat, die Mütter mit ihren Kindern zu vereinigen. Enge Verbindung, die sie unter ihnen machet. Mit welcher Geschicklichkeit sie andere Bande auf die vorigen folgen lasse, um zu

Um diese Wahrheit wohl zu verstehen, müssen wir hier einige Beobachtungen über die Liebe der Mütter machen; und wenn wir diese zum Grunde geleget haben, werden wir, weil die Liebe der allerseligsten Jungfrau die ganze Natur sehr weit übertrifft, auch unsere Gedanken weit höher treiben. Aber ehe wir noch

einen

einen Entwurf von demjenigen sehen, was die Gnade in ihrem Herzen gethan hat, laßt uns die wunderbaren Züge, welche die Natur in andern Müttern gebildet hat, beobachten. Man kann die Mittel nicht genug bewundern, derer sie sich bedienet, die Mütter mit ihren Kindern zu vereinigen: denn dahin geht ihr Augenmerk, und sie trachtet, nur ein einiges Ding daraus zu machen; wie wir es aus der ganzen Ordnung ihrer Werke sehr leicht wahrnehmen können. Geschieht es nicht deswegen, daß die erste Sorgfalt der Natur ist, die Kinder an den Schooß ihrer Mütter zu binden? Sie will, daß ihre Nahrung und ihr Leben durch ebendieselben Kanäle gehen; sie laufen miteinander ebendieselbe Gefahr; und es ist nur eine einige Person. Sehet ein sehr festes Band: aber vieleicht könnte man glauben, daß die Kinder, wenn sie auf die Welt kommen, das Band der Vereinigung entzweyen würden. Nein, meine Herren, glaubet es nicht; es kann keine Kraft zertheilen, was die Natur so fest gebunden hat; ihr kluges und vorsichtiges Verfahren hat durch andere Mittel dafür gesorget. Wenn die erste Vereinigung ein Ende genommen, so läßt sie an ihrer Stelle eine andere entstehen; sie machet andere Bande, nämlich Bande der Liebe und Zärtlichkeit: die Mutter trägt ihre Kinder auf eine andere Art; und sie sind kaum aus dem Leibe gekommen, so fangen sie gleich an, sich weit mehr im

verhindern, daß sich die Mütter von ihren Kindern nicht trennen.

Herzen aufzuhalten. So verfährt die Natur, oder vielmehr jener, der sie regieret; sehet, mit welcher Geschicklichkeit sie die Mütter mit ihren Kindern zu vereinigen, und zu verhindern weiß, daß sich jene von diesen nicht losmachen: die Seele nimmt sie aus Liebe zu ebenderselben Zeit auf, als der Leib sie verläßt, und nichts ist vermögend, sie ihnen aus dem Herzen zu reißen: die Verbindung unter ihnen ist allzeit so fest, daß, sobald die Kinder beängstiget werden, auch das Herz der Mütter gerühret wird, und sie empfinden alle ihre Bewegungen auf eine so lebhafte und durchdringende Weise, daß sie kaum merken, daß ihr Leib davon entlediget sey.

IX.

Lebhafte Schilderung der mütterlichen Liebe gegen ihre Kinder in dem Eifer der chananäischē Mutter für ihre Tochter.

In der That, betrachtet, meine Christen; denn ein Beyspiel wird euch mehr sagen, als alle Reden; betrachtet den Eifer einer Mutter, den uns das Evangelium vorstellet. Ich verstehe hier die chananäische Mutter, deren Tochter von dem bösen Geiste geplaget wurde; betrachtet sie bey den Füssen des Erlösers; sehet ihre Thränen, höret ihr Rufen, und saget, ob ihr unterscheiden könnet, wer am meisten leide, ihre Tochter, oder sie. Erbarme dich meiner, o Sohn Davids, meine Tochter wird von dem bösen Geiste geplaget. Bemerket, sie sagt nicht: Herr, erbarme dich meiner Tochter; erbarme dich meiner, sagt sie. Wenn sie aber will, daß

Matth. XV, 22.

man

man sich ihrer erbarme, so soll sie auch von ihren Drangsalen sprechen. Nein, ich spreche, sagt sie, von den Drangsalen meiner Tochter. Warum soll ich meine Schmerzen vergrößern? Sind die Drangsale meiner Tochter nicht genug, mich des Erbarmens würdig zu machen? Mir scheint, ich trage sie noch immer in meinem Schooße; weil mein ganzes Eingeweide in Bewegung geräth, sobald sie beängstiget wird. Ich werde, so läßt sie der heilige Basilius von Seleucien reden, ich werde in ihrer Person gepeiniget; wenn sie leidet, empfinde ich den Schmerzen; der Teufel plaget sie, und mich selbst plaget die Natur; alle Streiche fallen über mein Herz, und die Streiche des wüthenden Sathans gehen durch sie bis in meine Seele. (a) Ihr sehet in diesem Beyspiele eine sehr lebhafte Schilderung der mütterlichen Liebe; ihr sehet die wunderbare Gemeinschaft, wodurch sie die Mütter mit ihren Kindern verbindet, und dieses ist hinreichend, euch begreiflich zu machen, daß die Schmerzen Mariä unaussprechlich seyn.

X. Die Zärtlichkeit des chananäischen Weibes ist ein sehr unvollkomener

Aber ich habe euch versprochen, meine Brüder, eure Gedanken noch höher zu führen; es ist Zeit, das Wort zu halten, und

(a) In illa vim patior; ejus passio, meus vero dolor; hanc dæmon, me natura vexat, & ictus, quos infligit, per illam ad me usque pervadunt. *Orat. XX, in Chan.*

Schatten der Liebe Mariä zu ihrem göttlichen Sohne. Die Liebe der allerseligsten Jungfrau zu ihrem Sohne rühret von eben der Quelle her, woher ihr ihre Fruchtbarkeit zugekomen ist; warum.

euch weit wunderbarere Dinge zu zeigen. Alles, was ihr bey dem chananäischen Weibe gesehen habet, ist nur ein sehr unvollkommener Schatten dessen, was man in der allerseligsten Jungfrau glauben soll. Ihre Liebe, die ohne Vergleich stärker ist, machet eine weit vollkommenere Einigkeit; und obwohl es unmöglich ist, den ganzen Umfang davon zu begreifen; so werdet ihr euch doch einen Begriff davon machen können, wenn ihr den Ursprung davon aufsuchet, und dieser Schlußrede folget, daß die Liebe der heiligsten Jungfrau, mit welcher sie ihren Sohn liebet, von eben der Quelle herrühre, woher ihr ihre Fruchtbarkeit zugekommen ist. Die Ursache davon ist einleuchtend: alles, was etwas hervorbringt, liebet sein Werk; es ist nichts natürlicher, als dieses: eben die Grundursache, die uns wirken heißt, heißt uns auch, das lieben, was wir wirken; so daß eben die Ursache, etwas hervorzubringen, welche die Mutter fruchtbar machet, sie auch zärtlich machet, es zu lieben. Wollen wir also wissen, meine Christen, was die mütterliche Liebe, die Mariam mit Jesu Christo vereiniget, gebildet habe, so laßt uns sehen, woher ihre Fruchtbarkeit komme.

XI.

Durch welche Kraft die heiligste Jungfrau fruchtbar sey.

Sage uns, o göttliche Jungfrau, sage uns, durch welche Kraft du fruchtbar geworden: geschah es durch eine natürliche Kraft?

Nein,

Nein, meine Brüder, dieß ist unmöglich. Sehet ihr nicht vielmehr, daß sie sich selbst zu einer glückseligen Unfruchtbarkeit verdammet, da sie den festen Entschluß gefasset hat, ihre jungfräuliche Reinigkeit zu bewahren? Wie soll dieß geschehen können? (a) Kann ich einen Sohn empfangen, ich, die ich mich entschlossen habe, eine Jungfrau zu bleiben? Wenn sie ihre Unfruchtbarkeit bekennt, wie kann sie eine Mutter werden? Höret, was ihr der Engel sagt: Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. (b) Es erhellet also augenscheinlich, daß ihre Fruchtbarkeit von oben herab gekommen ist; folglich kam auch ihre Liebe daher.

XII. Unvermögenheit der Natur in Maria, die Liebe zu bilden, die sie gegen ihren Sohn haben soll.

Es ist in der That leicht zu begreifen, daß die Natur hier nichts vermag. Denn stellet euch vor, meine Christen, sie wolle in der allerseligsten Jungfrau die Liebe bilden, welche sie gegen ihren Sohn haben soll; und saget mir, was für ein Gefühl soll sie ihr einflößen? Um einen Gott würdig zu lieben, ist eine übernatürliche Grundursache nöthig: soll es Ehrfurcht oder Zärtlichkeit, Liebkosung oder Anbethung, Unterwerfung einer Kreatur oder Umarmungen einer Mutter seyn? Soll Maria Jesum Christum als einen Menschen, oder als einen Gottmenschen lieben?

(a) Quomodo fiet istud? Luk. I, 34.
(b) Virtus altissimi obumbrabit tibi. ebend. 35.

Wie soll sie in der Person Jesu Christi die Gottheit, und das Fleisch, welches der heilige Geist so wohl verbunden hat, umfangen? Die Natur kann sie nicht vereinigen, und der Glaube läßt sie nicht trennen: was vermag also hier die Natur? Sie treibt Mariam an, zu lieben; aber bey so viel Bewegungen, die sie rege machet, kann sie nicht eine einige finden, die des Sohnes Mariä würdig wäre.

XIII. Wie nothwendig es war, daß der ewige Vater einen Funken von der unendlichen Liebe, die er gegen seinen Sohn hat, dem Herzen Mariä einflößete. Kraft und Wirksamkeit dieser Liebe.

Was bleibt also übrig, o ewiger Vater, als daß sich deine Gnade darein mische, und der unvermögenden Natur die Hand reiche? Du hast Mariam, da du ihr deine göttliche Fruchtbarkeit mitgetheilet, zur Mutter deines Sohnes gemacht: du mußt dein Werk vollenden; und, weil du sie gewisser Maßen deiner keuschen ewigen Zeugung, wodurch du dein Wort hervorgebracht, beygesellet hast; so mußt du auch einen Funken von jener unendlichen Liebe gegen deinen Geliebten, der der Glanz deiner Herrlichkeit, und das lebendige Bild deines Wesens ist, in ihr Herz einflößen. Sehet, woher die Liebe Mariä kömmt; eine Liebe, welche die ganze Natur übersteigt; eine zärtliche Liebe; eine vereinigende Liebe, weil sie von der Quelle der Einigkeit selbst herrühret; eine Liebe, welche zwischen Jesu Christo und der heiligsten Jungfrau eine gänzliche Gemeinschaft errichtet,

errichtet, gleichwie die vollkommenste Gemeinschaft zwischen Jesu Christo und seinem Vater ist.

XIV. Aeußerste Betrübniß Mariä: wie sie an dem ganzen Leiden ihres Sohnes Theil nehme. Wie sehr sie die Last ihrer Liebe drücke. Wechselweiser Eindruck, welchen die beyderseitigen Schmerzen aufeinander machē.

Ihr erstaunet, meine Christen, wenn ich sage, daß ihre Betrübniß ihres Gleichen nicht habe, und daß sie in ihr solche Wirkungen mache, die man nirgends wo sehen kann; denn es ist nichts, was dergleichen Wirkungen hervorbringen könne. Der Vater und der Sohn haben in der Ewigkeit ebendieselbe Herrlichkeit miteinander; die Mutter und der Sohn haben in der Zeit ebendasselbe Leiden miteinander: der Vater und der Sohn haben eine einige Quelle der Wollüste; die Mutter und der Sohn haben einen einigen Strom der Bitterkeit: der Vater und der Sohn haben einen einigen Thron; die Mutter und der Sohn haben ein einiges Kreuz miteinander. Wenn man sein Haupt mit Dornen durchbohret; so ist Maria von allen ihren Spitzen verwundet: wenn man ihm Gall und Eßig reichet; so trinkt Maria die ganze Bitterkeit davon: wenn man seinen Leib auf dem Kreuze ausstrecket; so leidet Maria die ganze Gewalt. Wer thut dieses, als die Liebe? Und kann sie in diesem betrübten Zustande nicht mit dem heiligen Augustin, obwohl in einem andern Sinne, sagen: **Meine Liebe ist meine Last:** (a) Denn, o Liebe, wie schwer bist du ihr! o Liebe, wie drückest du ihr mütterliches Herz! die-

se Liebe wird auf ihrer Brust eine eiserne Last, die so gewaltig drücket und zusammen presset, daß sogar ihre Seufzer erstücket werden; sie häufet über ihr Haupt eine Schwere zusammen, die eben darum unerträglich ist, weil ihr der Schmerz nicht zuläßt, sich durch die Thränen davon zu entledigen; sie überladet ihren ganzen Leib mit einer unglaublichen Mattigkeit, die sie so drücket, daß alle ihre Glieder beynahe auseinander gehen. Aber besonders ist diese Liebe eine Last, weil sie sogar Jesum Christum drücket: denn Jesus Christus ist bey dieser Begebenheit nicht der einige, der ihr seine Schmerzen empfinden läßt; Maria ist auch ihrer Seits unglücklicher Weise genöthiget, ihm ihre Schmerzen empfinden zu lassen: sie durchbohren sich beyde mit wechselweisen Stichen: es geschieht mit diesem Sohne und mit dieser Mutter, wie mit zweenen sich entgegen stehenden Spiegeln, die, weil sie alles, was sie fassen, gleichsam aus einer Nacheiferung wechselweise wieder zurückwerfen, die Gegenstände unendlich vervielfältigen. Auf diese Art wächst ihr Schmerz ohne Maaß, während als die Wellen, die sich aufthürmen, durch eine beständige Ebbe und Fluth sich einander zurückstossen: so daß die Liebe der allerseligsten Jungfrau eben darum unglücklicher ist, daß sie mit Jesu Christo Mitleiden trägt, und ihn nicht

trösten

(a) Pondus meum amor meus. *Conf. L. XIII, C. IX, to. I, pag.* 228.

tröſten kann; daß ſie mit ihm ihre Schmerzen theilet, und dieſelben nicht vermindern kann; ja, ſie iſt vielmehr gezwungen, die Qualen des Sohnes zu verdoppeln, weil ſie ihm die Qualen der Mutter mittheilet.

XV. Wie wir trachten ſollen, den Schmerzen Mariä nachzuahmen. Wie weit ihr das Leben unerträglich ſey, und ihr alles in der Welt nach dem Tode ihres Geliebten mißfalle.

Aber laßt uns hier unſere Gedanken einhalten; laßt es uns nicht wagen, die Schmerzen Mariä, wie ſie ſind, vorzuſtellen, noch eine Sache zu begreifen, die unbegreiflich iſt. Laßt uns ihre äußerſte Betrübniß betrachten, aber laßt uns vielmehr ſie nachahmen, als begreifen; und laßt uns, nach dem Beyſpiele dieſer Jungfrau, unſer Herz mit dem Leiden ihres Sohnes dieſe Woche hindurch, wo wir das Geheimniß davon begehen, dergeſtalt anfüllen, daß der Ueberfluß dieſes Schmerzens den Freuden der Welt die Thüre auf ewig verſchließe. Ach! Maria kann nach dem Tode ihres Geliebten das Leben nicht mehr ertragen; nichts iſt mehr vermögend, ihr zu gefallen. Du darfſt wegen ihrer, o ewiger Vater, deine Sonne nicht verfinſtern, noch die Sterne verdunkeln laſſen; ſie haben ohnehin für dieſe Jungfrau kein Licht mehr: es iſt nicht nöthig, daß du die Grundfeſten der Erde erſchütterſt, weder daß du die ganze Natur mit Schrecken bedeckeſt, noch daß du allen Elementen droheſt, ſie in ihre erſte Verwirrung zurückfallen zu laſſen; nach dem Tode ihres

Sohnes scheint ihr ohnehin schon alles mit Finsternissen überdecket zu seyn: die Gestalt dieser Welt ist vorbey, und wo sie immer ihre Augen hinwendet, sieht sie allenthalben nur den Schatten des Todes. (a)

XVI. Mißvergnügen u. Verachtung, die uns das Kreuz Jesu gegen die Wollüste und alle Eitelkeiten der Welt einflößen soll. Heilige Traurigkeit, die wir aus seinen Wunden schöpfen sollen: Früchte dieser Traurigkeit.

Dieses soll das Kreuz Jesu Christi in uns wirken. Wenn wir seine Schmerzen empfinden, so kann die Welt keine Annehmlichkeit für uns mehr haben: die Dornen des Sohnes Gottes sollen alle ihre Blüthen zerreißen; die Bitterkeit, die er uns zu trinken giebt, soll uns den Geschmack der Wollüste unangenehm machen. Glückselig, o göttlicher Erlöser, und tausendmal glückselig sind jene, die du mit deiner Galle tränkest; glückselig sind jene, denen deine Schande die Eitelkeiten lächerlich gemacht hat, und die deine Nägel dergestalt an dein Kreuz gehäftet haben, daß sie weder ihre Hände mehr erheben, noch ihre Arme mehr ausstrecken können, außer gegen den Himmel. Dieß sind die Gedanken, meine Brüder, die wir diese heiligen Tage durch bey dem Anblicke des Kreuzes Jesu fassen sollen. Da sollen wir aus seinen Wunden eine heilsame Traurigkeit schöpfen; eine wahrhaft heilige, eine wahrhaft fruchtbare Traurigkeit, die alle Liebe zur Welt in uns vertilge, die alle ihren Glanz verschwinden

(a) Quidquid aspiciebam, mors erat. S. Aug. Con. lib. IV, cap. IV, to. I, pag. 100.

schwinden lasse, die uns dahin bringe, in den bittern Schmerzen der Buße eine ewige Trauer über unsere vergangene Eitelkeiten zu tragen. Aber vieleicht scheint euch diese Traurigkeit allzu finster, dieser Stand allzu hart zu seyn; ihr könnet euch an das Leiden nicht gewöhnen. Werfet also einen Blick auf Maria; ihre Standhaftigkeit wird euch Muth machen, und ihre Ergebung wird euch zeigen, daß ihre Betrübniß nicht ohne Freude ist: dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

XVII. Auf dreyerley Weise kann man die Trübsale überwinden.

Um gründlich zu verstehen, wie weit sich die Ergebung der allerseligsten Jungfrau erstrecke, ist es nöthig, wohl in Acht zu nehmen, daß man die Trübsale auf dreyerley Weise, die alle sehr beträchtlich sind, und die ihr aufmerksam überlegen sollet, überwinden kann. Man überwindet erstlich die Trübsale, wenn man alle ihre Traurigkeit vertreibt, und alle Empfindung davon verliert; der Schmerz ist dann ganz gestillet, und man ist vollkommen getröstet. Man überwindet sie zweytens, wenn die Seele, ob sie gleich von dem Uebel, das sie empfindet, beängstiget und beunruhiget wird, dennoch nicht nachläßt, es mit Geduld zu ertragen. Man überwindet sie drittens, wenn man den ganzen Schmerzen empfindet, und dabey gar nicht beunru-

unruhiget wird: dieses müssen wir in ein helleres Licht setzen.

XVIII. Wirkung, die jede von diesen Arten in Ansehung der Schmerzen in uns hervorbringt.

Bey der ersten Art ist der ganze Schmerz vorbey, und man genießt eine vollkommene Ruhe. Ich bin mit Troste erfüllet, und ich bin ganz in der Freude versenket, sagt der heilige Paulus; mitten in seinen Drangsalen scheint eine göttliche und überflüßige Freude, ihm alle Empfindung davon genommen zu haben. Bey der zweyten streitet man wider den Schmerzen mit Geduld; obwohl aber die Seele bey einem so hartnäckigen Streite siegreich ist, so kann sie doch nicht ohne Bewegung seyn, ja sie bewegt sich vielmehr selbst durch die große Gewalt, die sie sich anthut, um nicht beweget zu werden, sagt Tertullian: (a) und obwohl die Schwachheit sie nicht niederschlägt, so beängstiget sie sich doch durch ihren Widerstand, und ihre Standhaftigkeit selbst erschüttert sie durch ihre eigene Anstrengung. (b) Es ist aber auch eine dritte Art, wohin man nicht ohne Wunder gelanget; wo Gott so eine Stärke wider den Schmerzen verleiht, daß man die Gewalt davon leidet, ohne daß die Ruhe gestöret werde; so daß man in dem ersten Stande eine Ruhe hat,

II. Cor. VII, 4.

die

(a) In hoc tamen mota, ne moveretur. *De anima*, n. 10, *pag.* 309.

(b) Ipsa constantia concussa est adversus inconstantiæ concussionem. *ibid.*

die allen Schmerzen vertreibt; in dem zweyten einen Schmerzen, der die Ruhe verhindert; in dem dritten aber sind beyde beysammen, und der äußerste Schmerz ist mit der höchsten Ruhe vereinbaret.

XIX. Vergleichung des Schmerzens mit dem stürmenden Meere.

Aber vieleicht ist alle dieses noch zu dunkel, wir müssen es so deutlich vortragen, daß es alle Menschen begreifen können. Dieses Gleichniß, welches ich aus der heiligen Schrift genommen, wird es euch erklären. Sie vergleicht den Schmerzen billig dem stürmenden Meere. Der Schmerz hat in der That seine bittere Wässer, die er bis in das Innerste der Seele dringen läßt: (a) sehet seine ungestümme Wellen, die er mit Gewalt forttreibt: **Meine Drangsale haben mich wie mit Wasserwellen überfallen**; (b) er erhebt sich wellenweise, wie das Meer; und wenn man ihn gestillet zu seyn glaubet, ergrimmet er mit neuer Wuth. Weil er also dem Meere gleicht, so bemerke ich auch, meine Christen, daß Gott ihn auch auf dreyerley Art stillet, gleichwie uns die heilige Geschichte sagt, daß Jesus Christus das Meer gedämpfet hat.

XX. Gott stillet auf dreyerley Art in uns und

Bald befiehlt er dem Meere und den Winden; er gebiethet ihnen, ruhig zu seyn;

(a) Quoniam intraverunt aquæ usque ad animam meam, Ps. LXVIII; 1.

(b) Calamitates oppresserunt quasi fluctibus. Job. XXX, 12.

den Schmerzen, wie er das Meer gedämpfet hat.

und dann, ſagt der Evangeliſt, folget eine große Stille. (a) So gießt er auch ſeinen Geiſt über eine von den Drangſalen beängſtigte Seele aus, er ſtillet, nach ſeinem Gefallen, alle Fluthen; und nachdem er alle Ungewitter zerſtreuet hat, ſtellet er die Heiterkeit her. Wir hatten dem Fleiſche nach keine Ruhe, ſagt der heilige Paulus; (b) hier ſehet ihr die Fluthen, welche ſie beängſtigen; aber Gott, der die Demüthigen und Betrübten tröſtet, hat uns auch getröſtet; (c) ſehet, Gott, der die Fluthen beſänftiget, ſtellet ihm die Ruhe her, die er nicht hatte. Bald läßt er das Meer brauſen, er geſtattet, daß die Wellen mit einem wüthenden Ungeſtümm aufſteigen; dem ſo gewaltig herumgetriebenen Schiffe ſteht ein naher Schiffbruch bevor; Petrus, der auf dem Meere einhergeht, fürchtet, in ſeinen Abgrund verſchlungen zu werden; indeſſen leitet Jeſus Chriſtus das Schiff, und reichet dem vor Schrecken zitternden Petrus die Hand, um ihn zu unterſtützen. So ſcheint die Seele in den gewaltſamen Schmerzen dergeſtalt beängſtiget zu ſeyn, daß ſie dafürhält, bald verſchlungen zu werden: Die Schwere der Trübſale, mit denen wir überhäufet ſind, war außerordentlich, und über

unſere

(a) Facta eſt tranquillitas magna. Matth. VIII, 26.
(b) Nullam requiem habuit caro noſtra. I. Cor VII, 5.
(c) Sed qui conſolatur humiles, conſolatus eſt nos Deus, ebend. 6.

unsere Kräfte. (a) Allein, Jesus Christus unterstützet sie so wohl, daß weder die Winde, noch die Ungewitter etwas wider sie vermögen: dieß ist die zweyte Art. Die dritte Art, die edelste und herrlichste, mit welcher Jesus das Meer gebändiget hat, ist endlich, daß er den Stürmen freyen Zügel läßt, er läßt die Wellen durch die Winde bewegen, und ihre Fluthen bis zum Himmel hinaufwerfen. Indessen wird er von diesen Stürmen nicht bewegt; er geht vielmehr über dem Wasser mit einer wunderbaren Ruhe einher; und da er die erzürnten Fluthen mit Füssen tritt, so scheint er, er rühme sich, diesem unbändigen Elemente sogar in seiner größten Wuth zu trotzen. So läßt er auch dem Schmerzen freyen Zügel, er läßt ihn nach seiner ganzen Stärke wirken; damit wir nicht auf uns selbst, sondern auf Gott vertrauen, der die Todten erwecket. (b) Indessen geht die allzeit unerschrockene Standhaftigkeit mitten in diesem Geräusche und Brausen mit einem gleichen Schritte, und ganz ruhig auf den vergeblich stürmenden Fluthen fort, die sie berühren, ohne sie zu erschüttern, und die gezwungen werden, ihr, wider ihre Natur, als eine Stütze zu dienen: dieß ist die dritte Art, mit welcher Jesus Christus die Trübsale überwindet.

Stellet

(d) Gravati sumus supra virtutem. II. Cor. I, 8.

(b) Ut non simus fidentes in nobis, sed in Deo, qui suscitat mortuos, ebend. 9.

XXI. Standhaftigkeit der Seele Mariä mitten in den größten Schmerzen: ihre Heiterkeit, ungeachtet der Ungewitter, die unter ihr brausen.

Stellet euch nun, meine Christen, aus dieser Schilderung dasjenige vor, was in der heiligsten Jungfrau vorgeht, da sie den sterbenden Jesum Christum ansieht. Es ist wahr, die Traurigkeit thürmet ihre Fluthen mit einem erschrecklichen Ungestümm auf; bald scheinen sie, dem Himmel selbst zu drohen, da sie diese jungfräuliche Mutter mit alle dem, was der Schmerz schreckbares in sich hat, anfallen: bald öffnen sie die Abgründe, da sie ihren Augen nichts, als den Schrecken des Todes, entdecken; aber glaubet nicht, daß sie davon beunruhiget werde. Maria will ihre Schmerzen nicht nachlassen sehen, weil sie dadurch ihrem Sohne gleich wird; sie setzet ihrer Betrübniß keine Schranken, weil sie ihre Liebe nicht einhalten kann; sie will nicht getröstet werden, weil ihr Sohn keinen Tröster findet; sie begehret von dir nicht, o ewiger Vater, daß du ihre Traurigkeit mäßigest: sie ist nicht besorget, diese Hülfe in dem Augenblicke zu begehren, wo sie wider deinen Sohn deinen Zorn so offenbar ausbrechen sieht, daß er genöthiget ist, sich zu beklagen, daß du selbst ihn verlässest. Nein, sie will nicht besser gehalten werden: sie muß mit Jesu Christo sagen, daß alle deine Fluthen über sie zusammen geschlagen haben: sie will keinen Tropfen davon verlieren, und es würde ihr leid thun, wenn sie nicht alle Drangsale ihres Sohnes empfinden würde. Es sollen sich also, meine Brüder, ihre Schmer-

Ps. XLI, 8.

zen,

zen, wenn es möglich, unendlich aufthürmen, es ist billig, daß man sie wachsen lasse: der heilige Geist wird nicht zulassen, daß sein Tempel erschüttert werde: Er hat die Grundfeste davon auf der Höhe der heiligen Berge geleget. (a) Die Fluth wird bis dahin nicht reichen, und diese so reine Quelle, die er vor allen Flecken der Begierlichkeit so sorgfältig bewahret hat, wird nicht trüb, noch mit dem Strome der Trübsale vermischet werden. Dieser erhabene Theil der Seele, worin er seinen Sitz aufgeschlagen hat, wird allzeit die Heiterkeit erhalten, obwohl die Ungewitter darunter brausen.

XXII. Wunderbarliche Standhaftigkeit des Sohnes Gottes in seiner Todesangst, und seinen größten Schmerzen.

Wenn ihr die Ursache davon wissen wollet, so erlaubet, daß ich euch mit wenig Worten ein Geheimniß entdecke, welches ihr diese Tage hindurch nach eurer Gemächlichkeit betrachten könnet. Der gelehrte und beredsame heilige Johannes Chrysostomus, als er den Sohn Gottes ganz bereit sah, seine Seele aufzugeben, kann sich nicht genug verwundern, wie gegenwärtig er sich in seiner Todesangst ist; und weil er dieser Wahrheit tiefer nachdachte, machet er diese schöne Anmerkung. Am Vorabend seines Todes, sagt dieser heilige Bischof, schwitzet er, er zittert, er entsetzet sich, so erschrecklich dünkt ihn die Vorstellung seines Todes; und in den größten Schmerzen scheint er plötz- In Ioan. Homil. LXXXV, tom. VIII, pag. 505, 506.

(a) Fundamenta ejus in montibus sanctis. Ps. LXXXVI, 1.

lich verändert zu seyn, und alle Marter für Nichts mehr zu halten. Er redet mit dem seligen Schächer ganz bedächtlich, ohne bewegt zu werden; er betrachtet und kennt die Seinigen, die bey seinem Kreuze stehen, deutlich, er redet zu ihnen, er tröstet sie; nachdem er in den Propheten sah, daß man ihm noch ein bitters Getränk zubereiten sollte, erhebt er selbst die Stimme, es zu begehren, er kostet es, ohne bestürzet zu werden; und endlich, nachdem er gesehen, daß alles, was er thun sollte, vollbracht war, giebt er seine Seele in die Hände seines Vaters auf; und thut es mit einer so freyen, so ruhigen, so vorbedächtigen Handlung, daß man leicht schließen kann, daß ihm Niemand seine Seele nimmt, sondern daß er sie selbst aus freyem Willen aufgiebt. (a)

XXIII. Warum ihn die Furcht vor der Drangsal betrübe, da es scheint, die Drangsal selbst rühre ihn gar nicht. Was er uns durch seine Furcht und Standhaftigkeit hat lehren wollen. Wahrscheinlichste Ursache des Friedens, den er auf dem Kreuze zeiget.

Was will dieses sagen, meine Christen? Warum beängstiget ihn die Furcht vor der Trübsal so sehr, da es doch scheint, als werde er von der Trübsal selbst nicht gerühret? Ich weiß wohl, daß man antworten könnte, daß die Ordnung unsers Heiles ein Werk der Stärke und Schwachheit sey. Er wollte also durch seine Furcht zeigen, daß er bey den Schmerzen, wie wir, empfindlich wäre, und

durch

(a) Nemo tollit eam a me, sed ego pono eam a me ipso. Joh. X, 18.

durch seine Standhaftigkeit zu erkennen geben, daß er alle seine Bewegungen zu mäßigen, und sie einzuhalten wußte, wie es dem Willen seines Vaters gefiel. Diese Ursache ist ohne Zweifel sehr gründlich; wenn wir aber in die Tiefe des Geheimnisses einzusehen wissen, so werden wir in diesem Betragen unsers Erlösers etwas erhabners gewahr werden. Ich sage also, daß die Ursache, warum man ihn auf dem Schedelberge so ruhig sah, ihn, den man auf dem Oelberge so bestürzt gesehen hat, diese sey; weil er an dem Kreuze und auf dem Schedelberge eben in seinem wirklichen Opfer begriffen ist, und keine Handlung mit ruhigerm Gemüthe verrichtet werden soll, als diese. Du, der du dem heiligen Opfer beywohnest, und deinen Geist unbedachtsamer Weise herumschweifen lässest, wo ihn die Neugierde und Leidenschaft hintreiben, halt den Lauf dieser Bewegungen ein. Ach! du hast noch nicht genug verstanden, was das Opfer sey.

XXIV.

Was das Opfer sey: was für eine anständige Fassung es begehre: wie man sich dabey wider die Ehrfurcht gegen Gott vergehe. Ruhe des Geistes und des Herzens, welche der opfernde Priester haben soll. Freywillige Bestürzung Jesu: warum er an-

Das Opfer ist eine Handlung, wodurch du Gott deine Huldigung leistest: nun, wer weiß es nicht aus der Erfahrung, daß die Handlungen der Ehrfurcht eine gesetzte und anständige Fassung fodern? Dieß ist der Charakter der Ehrfurcht. Gott also, der bis in das Innerste des Herzens sieht, hält dafür, man vergehe sich wider die Ehrfurcht gegen

fange, sich zu beunruhigen, und warum er bey dem Altare nicht den mindesten Schein einer Unruhe gedulden wolle.

seine Majestät, wenn sich die Seele nicht selbst fasset, und ihre Bewegungen in Ordnung bringt. Folglich ist der Wahrheit nichts gemäßer, als daß der Priester mit einem ruhigen Gemüthe opfern soll; und jenes Oel,

VIII, 12. mit welchem man ihn, wie im dritten Buche Mosis steht, weihet, jenes heilige Sinnbild des Friedens, welches man auf sein Haupt reichlich ausgießt, ermahnet ihn, daß er alle Gedanken, welche die Aufmerksamkeit darauf verhindern, entfernen, in dem Geiste den Frieden erhalten, und ihn auch in dem Herzen durch die Stillung aller Bewegungen, welche seine Heiterkeit verfinstern, bewahren solle. O Jesu, mein göttlicher Priester! ohne Zweifel zeigest du dich aus dieser Ursache in deiner Todesangst so ruhig. Es ist wahr, er scheint auf dem Oelberge beunruhiget zu seyn; aber es war eine freywillige Unruhe, sagt der heilige Augustin, die er sich selbst erwecken wollte. Warum, meine Christen? Weil er sich als das Schlachtopfer betrachtete, so wollte er als ein Schlachtopfer handeln; er nahm, wenn man so reden darf, die Gebärden und Stellung eines Schlachtopfers an, und läßt sich mit Furcht und Zittern zum Altare ziehen. Aber sobald er an dem Altare ist, und das Amt eines Priesters zu verrichten anfängt; sobald er seine unschuldige Hände erhoben hat, um dem erzürnten Himmel das Opfer darzustellen, will er keine Unruhe mehr merken las-

Tractat. LX, in Io. t. II, part. II, p. 664, 664.

sen;

sen; er zeiget keine Furcht mehr, weil sie einen Widerstand anzuzeigen scheint: und gleichwie seine Bewegungen von seinem Willen dergestalt abhangen, daß der Friede seiner Seele davon nicht gestöret werde; so will er auch den mindesten Schein einer Unruhe nicht mehr gedulden, damit ihr erkennen sollet, meine Brüder, daß er ein barmherziger Priester ist, der sich selbst freywillig, ohne Zwang und ohne Gewalt, mit einem ruhigen Geiste und gutem Bedacht, von der Liebe für unser Heil angetrieben, schlachtet. Daher kömmt dieses gelassene und ruhige Betragen, welches ihn, mitten unter so großen Schmerzen, weit sanfter sterben läßt, sagt der heilige Augustin, als wir gewohnet sind einzuschlafen. Tractat. CXIX, in Ioan. to. III, part. II, p. 803.

Dieses, meine Christen, ist das große Geheimniß, welches ich euch zu entdecken versprochen habe; aber denket nicht, daß es in der Person Jesu Christi vollendet sey: er flößet diese Gesinnung seiner heiligen Mutter ein, weil sie an diesem Opfer Theil nehmen soll; auch sie soll diesen Sohn aufopfern: deswegen setzet sie sich in eben diese Fassung, wie er; sie hält sich nächst am Kreuze auf, um ein desto mehr überlegtes Betragen zu bezeugen; und ungeachtet alle ihres Schmerzens, opfert sie ihn dem ewigen Vater aus ihrem ganzen Herzen auf, damit er ein Opfer seiner Rache werde. Meine Brüder, er-

XXV. Wie dieses große Geheimniß in Maria erneuert werde: was uns ihr Beyspiel lehren solle. Beständige Aufopferung, welche sie seit der Weissagung Simeons mit ihrem Sohne gethan hat.

muntert eure Aufmerksamkeit, kommet, von dieser Jungfrau zu lernen, wie ihr Gott beständig alles opfern sollet, was euch am liebsten ist. Sehet Mariam unter dem Kreuze, das ihr das Herz herausreißt, um ihren eingebornen Sohn dem Tode zu übergeben: sie opfert ihn nicht nur einmal, sondern sie hat niemals aufgehöret, ihn zu opfern, seitdem ihr der fromme Simeon, aus Anordnung Gottes, die Weissagung, daß er so außerordentliche Widersprüche leiden würde, gemacht hatte. Seit dieser Zeit, meine Christen, opfert sie ihn alle Augenblicke ihres Lebens, und vollendet das Opfer an dem Kreuze. Mit welcher Ergebung? Dieß ist mir nicht möglich, euch zu erklären: urtheilet selbst davon aus dem Evangelium, und der Folge ihrer Handlungen.

XXVI.

Warum die Zurückhaltung des Simeons ihr unendlich schmerzlich war: wie grausam diese Ungewißheit gewesen.

Lukas II, 34, 35.

Ach! dein Sohn, sagt ihr Simeon, wird als ein Zeichen gesetzet werden, dem man widersprechen wird; und deine Seele, o Mutter, wird ein Schwert durchbohren. Erschreckliche Worte für eine Mutter! Es ist wahr, dieser fromme Alte sagt ihr von den Verfolgungen ihres Sohnes nichts Umständliches; aber glaubet nicht, meine Christen, daß er dadurch ihren Schmerzen schonen wolle: nein, nein, meine Christen, glaubet es nicht: eben dieses betrübet sie am meisten, und da er ihr nichts Umständliches sagt, läßt er sie alles fürchten. Denn kann etwas

was härter und schrecklicher seyn, als diese grausame Zurückhaltung gegen eine Seele, der die größten Uebel bevorstehen, ohne zu wissen, worin sie bestehen? Ach! diese arme, bestürzte, erstaunte Seele, die von allen Seiten beängstiget ist; die allenthalben Schwerter über ihr Haupt schweben sieht; die nicht weiß, wo sie sich in Sicherheit setzen solle, stirbt in einem Augenblicke eines tausendfachen Todes. Ihre Furcht, die allzeit sinnreich ist, sich zu plagen, weil sie weder das Schicksal, noch das Uebel, das man ihr zubereitet, wissen kann, durchgeht daher nacheinander alle Uebel, um sich aus allen ihre Marter zu machen; so daß sie alle Schmerzen, die eine gewisse Vorhersehung verursachet, mit allen ungestümmen Unruhen, mit aller Angst und Beklemmung, die eine zweifelhafte Furcht mit sich bringt, auszustehen hat. Bey dieser grausamen Ungewißheit würde man doch eine gewisse Ruhe haben, wenn man wußte, durch welchen Streich man sterben sollte; und der heilige Augustin hat recht, wenn er sagt, daß es ohne Vergleich leichter ist, einen einigen Tod auszustehen, als alle zu fürchten. (a)

XXVII. Absicht Gottes in dem Verfahren mit

So verfährt man mit der göttlichen Jungfrau: o Gott! wie wenig schonet man ihren

(a) Longe satius est, unam perpeti moriendo, quam omnes timere vivendo. *De Civ. Dei, lib. I, cap. XI, tom. VII, pag.* 12.

Maria. Ihre wunderbare Ruhe: die zwo Uebungen ihrer Ergebung.

ihren Schmerzen! warum schlägst du sie von so vielen Seiten? Möchte sie doch wenigstens wissen, wozu sie sich entschließen sollte! sage ihr von ihrem Leiden entweder gar nichts, damit sie durch die Vorausseyung nicht geplaget werde; oder sage ihr alle ihr Leiden, damit sie wenigstens nicht überraschet werde. Christen, es wird nicht so geschehen, man will sie prüfen: man wird es ihr voraus sagen, damit sie es lange Zeit empfinde; man wird ihr nicht sagen, worin es bestehe, damit man dem Schmerzen die Erschütterung, welche die Ueberraschung mit sich bringt, nicht benehme. O Vorausseyung! o Ueberraschung! o Himmel! o Erde! o Sterbliche! erstaunet über diese Standhaftigkeit! (a) Was man ihr vorher sagt, heißt sie alles fürchten; was man bewerkstelliget, läßt sie alles empfinden. Indessen aber sehet ihre Ruhe: da fraget sie nicht: was wird geschehen? Und wenn es geschieht; so klaget sie nicht über das, was geschieht: Gott will es, man muß es wollen. Ihre Furcht ist nicht neugierig; ihr Schmerz ist nicht ungeduldig: die erste erkundiget sich nicht um das Zukünftige: man muß sich dem unterwerfen, was Gott verhängt: der zweyte klaget nicht über das Gegenwärtige: Gott hat es gewollt, man muß sich dazu entschließen. Sehet die zwo Uebungen der Ergebung; sich zu allen bereiten, was er will; sich zu allen entschließen, was er thut.

Maria

(a) Obstupescite! Jer. II, 12.

Maria, durch ihre Vorausſehung beſtürzt, ſieht ihren Sohn als ein Schlachtopfer an; ſie ſieht ihn ſchon mit Wunden bedecket; ſie betrachtet ihn in ſeinen Windeln, als einen Begrabenen; er iſt ihr, ſagt ſie, ein Myrrhenbüſchel, das auf ihrer Bruſt ruhet. (a) Er iſt ein Myrrhenbüſchel, ſagt ſie, wegen ſeines Todes, der immer vor ihren Augen ſchwebet. Schrecklicher Anblick für eine Mutter! O Gott! er gehöret dir zu; ich willige in alles ein, vollzieh deinen Willen: ſie ſieht den letzten Streich auf dem Kreuze auf ihn führen. Vollbring ihn, o ewiger Vater; iſt meine Einwilligung noch nöthig, deinen Sohn dem Tode zu übergeben? Ich gebe ſie, weil es dir gefällt; ich bin hier, alles zu unterſchreiben; mein Betragen giebt zu erkennen, daß ich bereit bin: gieß über ihn alle deinen Zorn aus: ſey nicht zufrieden, ihn allein zu ſchlagen; ergreif das Schwert, meine Seele zu durchbohren; zerreiß mein ganzes Eingeweide; reiß mein Herz heraus, da du mir meinen geliebten Sohn nimmſt.

XXVIII. Schrecklicher Anblick, den ihr das zukünftige Leiden ihres Sohnes beſtändig verurſachet. Ihre vollkommene Ergebung in den Willen des Vaters.

Ach! meine Brüder, ich kann nicht mehr. Ich wollte euch ermahnen; aber Maria wird anſtatt meiner reden; ſie wird euch ſagen, daß ihr aus dieſem Orte nicht gehen ſollet, ohne Gott zu geben, was euch am

XXIX. Ermahnung, die ſie uns machet, Gott alles, was uns am liebſten iſt, zu geben. Vortheile von dieſem Opfer.

(a) Faſciculus myrrhæ Dilectus meus mihi, Hoh. L. I, 12.

liebsten ist. Ist es ein Gemahl, ein Sohn? Ach! ihr werdet ihn nicht verlieren, wenn ihr ihn seinen Händen anvertrauet; er wird ihn hundertfach wieder geben. Maria empfängt mehr, als sie ihm giebt. Gott wird ihr diesen geliebten Sohn bald wieder geben; und da sie wartet, weil er ihr auf drey Tage genommen wird, giebt er ihr zum Troste alle Christen als Kinder: mit diesem will ich den Schluß machen.

Dritter Theil.

XXX.

Wie die allerseligste Jungfrau in der Offenbarung vorgestellet werde. Was die Kirche von der Art glaube, mit der sie empfangen habe.

Es soll euch der geliebte Jünger unsers Heilandes, der liebe Sohn der allerseligsten Jungfrau, und der Erstgeborne aus den Kindern, die Jesus Christus, ihr Sohn, ihr an dem Kreuze giebt, das Geheimniß dieser wunderbaren Fruchtbarkeit vorstellen; und er thut es auch durch eine vortreffliche Figur in der Offenbarung.

XII, 1. Es ließ sich, sagt er, ein großes Zeichen in dem Himmel sehen; ein Weib mit der Sonne bekleidet, der Mond war unter seinen Füssen, und auf dem Haupte eine Krone von zwölf Sternen, und es machte ein großes Geschrey in den Geburtsschmerzen. Der heilige Augustin (*) versichert

Serm. IV, de Symb. adCathec. cap. I, to. VI, pag. 575.

(*) Das Werk, welches der Herr Bossuet hier dem heiligen Augustin zuschreibt, ist nicht von diesem Vater; sondern von einem Schriftsteller, der weit unter diesem großen Lehrer ist.

sichert uns, daß dieses Weib die allerseligste Jungfrau sey; und es würde nicht schwer seyn, dieses durch viele überzeugende Beweise darzuthun. Wie werden wir aber diese schmerzhafte Geburt erklären? Wissen wir nicht aus dem Glauben der Kirche, meine Christen, daß Maria von diesem allgemeinen Fluche aller Mütter befreyet gewesen, und daß sie ohne Schmerzen geboren habe, gleichwie sie ohne Makel empfangen hat? Wie werden wir diese scheinbare Widersprüche vereinbaren?

XXXI. Zwo Geburten Mariä; eine, da sie Jesum geboren, die andere, da sie die Gläubigen geboren hat: eine war ohne Mühe, die andere geschah unter den Schmerzen und dem Geschrey. Warum dieser Unterschied sey.

Hier müssen wir zwo Geburten Mariä wissen; sie hat Jesum Christum geboren, sie hat die Gläubigen geboren; das ist, sie hat den Unschuldigen geboren, sie hat die Sünder geboren: sie gebärt den Unschuldigen ohne Mühe, aber sie mußte die Sünder unter den Schmerzen und dem Geschrey gebären: und ihr werdet davon überzeugt seyn, wenn ihr aufmerksam betrachtet, wie theuer sie dieselben erkaufet habe. Sie mußten ihr ihren eingebornen Sohn kosten; sie kann nicht Mutter der Christen werden, es sey denn, sie übergebe ihren Geliebten dem Tode: o schmerzhafte Fruchtbarkeit! Aber meine Christen, wenn ich euch an diese wichtige Wahrheit erinnere, müsset ihr wissen, daß es der Wille des ewigen Vaters war, daß durch den Tod des wahren Sohnes andere, die er an Kindesstatt annimmt,

nimmt, geboren werden sollten. Ach! wer sollte durch den Anblick eines so schönen Schauspieles nicht gerühret werden!

XXXII. Unermessene Liebe des Vaters, da er uns an Kindesstatt annimmt.

Es ist wahr, wir können diese unermessene Liebe Gottes, mit welcher er uns zu seinen Kindern gewählet hat, nicht genug bewundern. Er hat in der Ewigkeit einen Sohn gezeugt, der ihm selbst gleich ist, der die Lust seines Herzens ausmachet, der seine Liebe gänzlich befriediget, gleichwie er seine Fruchtbarkeit erschöpfet hat; und dennoch, o Güte! o Barmherzigkeit! da dieser Vater einen so vollkommenen Sohn hat, unterläßt er nicht, andere an Kindesstatt anzunehmen: diese Liebe, die er zu den Menschen trägt, diese unerschöpfliche und überflüßige Liebe bewegt ihn, daß er diesem Erstgebornen Brüder, diesem Einigen Gesellen, und endlich diesem Geliebtesten seines Herzens Miterben giebt: er thut noch mehr, und ihr werdet es bald auf dem Schedelberge sehen. Er gesellet seinem eigenen Sohne nicht nur Kinder bey, die er aus Barmherzigkeit annimmt; sondern, was allen Glauben übersteigt, er überliefert auch sogar seinen eigenen Sohn dem Tode, damit andere, die er an Kindesstatt annimmt, geboren werden. Wer würde andere so theuer an Kindesstatt annehmen, und seinen Sohn für andere hergeben? Und dennoch thut es der ewige Vater.

Nicht

Nicht ich sage es euch, sondern Jesus lehret es uns in seinem Evangelium. Gott hat die Welt dergestalt geliebet; höret, ihr sterbliche Menschen, sehet, die Liebe Gottes, die über uns kömmt, ist die Ursache unserer Annehmung an Kindesstatt; daß er seinen eingebornen Sohn dargegeben hat: ach! sehet den eingebornen Sohn dem Tode überliefert; kommet nun hervor, ihr angenommene Kinder; damit jene, die glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben. Sehet ihr nicht augenscheinlich, daß er seinen eigenen Sohn dem Tode überliefert, damit andere an Kindesstatt angenommen würden; und daß eben diese Liebe des Vaters, der ihn überliefert, der ihn verläßt, der ihn opfert, uns an Kindesstatt annimmt, uns belebet, und neu gebärt: und weil der ewige Vater sah, daß man Niemanden an Kindesstatt annimmt, es sey denn, man habe keine wahre Kinder; so gab ihm seine erfinderische und sinnreiche Liebe diesen, für uns so glücklichen, Rathschluß der Barmherzigkeit ein, seinen Sohn gewisser Maßen zu verlieren, um der Aufnehmung an Kindesstatt Platz zu geben; und den einigen Erben sterben zu lassen, um uns den Eintritt in sein Recht zu verschaffen. Ihr also, die ihr an Kindesstatt aufgenommen worden seyd, was habet ihr dem ewigen Vater gekostet!

XXXIII.

Seine Liebe ist die Ursache unserer Annehmung an Kindesstatt: wie theuer sie ihm werde.

Joh. III, 16.

Denket

XXXIV.

Maria ist die Eva des neuen Bundes. Opfer, das sie samt dem ewigen Vater ihrem Sohne verrichtet, um eine Mutter aller Gläubige zu werden. Was für ein Schwert ihr aus allen das schmerzhafteste sey.

Denket aber nicht, daß Maria ohne Schmerzen davon gekommen sey: sie ist die Eva des neuen Bundes, und die allgemeine Mutter aller Gläubigen; aber es muß ihr auch ihren Erstgebornen kosten; sie muß sich auch zu dem ewigen Vater gesellen, und beyde müssen ihren gemeinschäftlichen Sohn einhällig dem Tode übergeben. Darum hat sie die Fürsehung zum Kreuze berufen; sie kömmt dahin, ihren wahren Sohn zu opfern: er soll sterben, damit die Menschen leben. Sie kömmt dahin, neue Kinder zu empfangen: Weib, sagt Jesus, sieh deinen Sohn. O wahrlich schmerzhafte Geburt! o beschwerliche Fruchtbarkeit! denn, was dachte sie, als sie diese sterbende Stimme des letzten Abschiedes von ihrem Sohne vernahm? Nein, ich trage kein Bedenken, euch zu versichern, daß aus allen Schwertern, die ihre Seele durchbohreten, dieses ohne Zweifel das schmerzhafteste ist.

Joh. XIX, 26.

XXXV.

Schilderung des Schmerzens der heiligen Melania nach dem Tode ihrer Kinder: wie er den Schmerzen Mariä bey dem Tode ihres Sohnes vorstelle.

Ich erinnere mich hier, meine Christen, daß der heilige Paulin, Bischof zu Nola, als er von der heiligen Melania seiner Verwandten sprach, der von einer zahlreichen Familie nur ein einiges Kind übrig blieb, uns ihren Schmerzen mit diesen Worten abschildert: Sie hatte, sagt er, nur dieses Kind mehr, ein unglückseliges Ueberbleibsel eines großen Verlustes;

luſtes; welches, anſtatt ſie zu tröſten, nur ihre Schmerzen verbitterte, und ihr nur darum gelaſſen zu ſeyn ſchien, um ſie vielmehr ihres Leides zu erinnern, als ihren Schaden zu erſetzen. (a) Dünkt euch nicht, meine Brüder, daß dieſe Worte verfaſſet ſeyn, um die Schmerzen der göttlichen Mutter vorzuſtellen: Weib, ſagt Jeſus, ſieh deinen Sohn. (b) Ach! ſagt ſie, dieß iſt der letzte Abſchied; mein Sohn, ſo verläſſeſt du mich! aber ach! was für einen Sohn wirſt du mir an deiner Stelle geben? Und ſoll mir Johannes ſo theuer werden? Wie, ein ſterblicher Menſch für einen Gottmenſchen! ach! grauſamer und betrübter Wechſel! trauriger und unglücklicher Troſt!

XXXVI. Abſicht des Erlöſers, da er ihr den heiligen Johannes zum Sohne giebt. Die Gewaltſamkeit der Betrübniß Mariä, da ſie eine Mutter der Chriſten wird.

Ich ſehe wohl, o göttlicher Heiland, deine Abſicht geht nicht ſo viel dahin, ſie zu tröſten, als ihren Schmerzen unſterblich zu machen. Da ihre Liebe, die an einen Gott gewöhnet iſt, an ſeiner Stelle einen ſterblichen Menſchen antrifft, wird ſie den Abgang um ſo mehr empfinden; und dieſer Sohn, den du ihr giebſt, ſcheint vor ihren Augen ihr vielmehr ihr Unglück immer vorzuſtellen, als ihren Verluſt

(a) Unico tantum ſibi parvulo, incentore potius, quam conſolatore lacrymarum, ad memoriam potius, quam ad compenſationem affectuum derelicto. *Epiſt. XXIX, ad Sever. pag.* 180. *Edit. Murat.*

(b) Ecce filius tuus?

lust zu ersetzen. Auf diese Weise tödtet sie dieses Wort, und eben dieses Wort machet sie fruchtbar. Sie wird unter der Gewaltsamkeit einer unmäßigen Betrübniß eine Mutter der Christen. Man zieht aus ihrem Innersten diese neuen Kinder mit dem Schwerte heraus, und man öffnet ihr Herz mit einer unglaublichen Gewaltthätigkeit, um jene mütterliche Liebe, die sie gegen alle Gläubige haben soll, einzupfropfen.

XXXVII. Andenken, welches die Christen von dem Schmerzen und Seufzē dieser Mutter haben sollen, wenn sie die Welt durch ihre Wollüste und gewaltsame Versuchungen an sich ziehen will. Welche die ausgearteten Kinder seyn.

Christen, Kinder Mariä, aber Kinder ihrer Betrübniß, Kinder des Blutes und der Schmerzen, könnet ihr die Drangsale, die ihr eurer Mutter verursachet habet, ohne Thränen anhören? Sirach sagte ehemals: Vergiß die Seufzer deiner Mutter nicht. (a) Christ, Kind des Kreuzes, auf dich sind diese Worte gerichtet: wenn dich die Welt durch ihre Wollüste anreizet; denk, um die Vorstellungen ihrer schädlichen Ergötzlichkeiten abzuwenden, denk an die Thränen Mariä, und vergiß niemals die Seufzer dieser so liebreichen Mutter. Wenn deine Stärke in den gewaltsamen Versuchungen beynahe entkräftet ist, wenn deine Füsse in dem rechten Wege wanken, wenn dir die Gelegenheit, das böse Beyspiel, oder die Hitze deiner Jugend stark zusetzen, vergiß die Seufzer deiner Mutter nicht. Denk an die

Thränen

(a) Gemitus matris tuæ ne obliviscaris. VII, 29.

Thränen Mariä, denk an die grausamen Schmerzen, mit welchen du ihr Herz auf dem Schedelberge verwundet hast; laß dich durch das Geschrey einer Mutter bewegen. Elender, was denkst du? Willst du ein anders Kreuz aufrichten, um Jesum Christum daran zu häften? Willst du Mariä ihren Sohn noch einmal gekreuziget sehen lassen? Willst du sein Haupt noch einmal mit Dornen krönen, das Blut des neuen Bundes vor ihren Augen mit Füssen tretten, und alle Wunden ihrer mütterlichen Liebe durch einen so schreckbaren Anblick wieder aufreißen? Gott verhüte es, meine Brüder, daß wir so ausgeartet seyn sollten! laßt euch von dem Geschrey einer Mutter bewegen.

XXXVIII. Mißbrauch der Gnaden, Entheiligung der Sakramente, Unbußfertigkeit, Verstockung der Sünder, sind Mariä weit empfindlichere Streiche, als alle ihre andere Schmerzen.

Meine Kinder, sagt sie, bisher habe ich nichts gelitten, ich rechne alle Schmerzen, die mich an dem Kreuze betrübet haben, für Nichts; der Streich, den ihr durch eure Laster wider mich führet, ist der wahrhafte Streich, der mich verwundet. Ich sah meinen geliebten Sohn sterben; da er aber für euer Heil litt, wollte ich ihn selbst opfern; ich trank diese Bitterkeit mit Freuden. Meine Kinder, glaubet es meiner Liebe: mir scheint es, ich habe diese Wunde nicht empfunden, wenn ich sie mit den Schmerzen vergleiche, die mir eure Unbußfertigkeit verursachet. Denn da ich sehe, daß ihr eure See-

len der Wuth des Satans aufopfert; da ich sehe, daß ihr das Blut meines Sohnes verloren gehen lasset, indem ihr seine Gnade unfruchtbar machet; daß ihr durch die Entheiligung seiner Sakramente mit seinem Kreuze ein Gespött treibet; daß ihr seine Barmherzigkeit beleidiget, indem ihr seine Geduld so lange mißbrauchet: da ich sehe, daß ihr das Laster mit dem Muthwillen vergesellschaftet; daß ihr bey so vielen Sünden das Heilsmittel der Buße verachtet, oder es durch eure beständige Rückfälle in Gift verwandelt, und euch durch eure verstockte und unbußfertige Herzen Schätze des Haßes und des ewigen Grimmes sammelt; so empfinde ich mich bis aufs Leben getroffen; dieß, meine Kinder, durchbohret mir das Herz; dieß reißt mir das Eingeweide heraus.

XXXIX.

Geschrey, wovon der Schedelberg ertönet: was für einen Eindruck es in unsern Herzen machen solle.

Sehet, meine Brüder, wenn ihr es erkennen wollet, was euch Maria auf dem Schedelberge sagt. Dieß ist jenes Geschrey, dieß sind jene Worte, die ihr an allen Ecken dieses Berges werdet ertönen hören, wenn ihr euch diese heiligen Tage dahin begeben werdet. In dieses Ort lade ich euch diese heilige Leidenszeit ein; da soll das Blut und die Thränen, die grausamen Schmerzen des Sohnes, das Mitleiden der Mutter, die Wuth der Feinde, die Bestürzung der Jünger, das Geschrey der frommen

Frauen,

Frauen, die Stimme der Gotteslästerungen, welche die Jüden ausspeyen, die Stimme des Schächers, der um Verzeihung bittet, die Stimme des Blutes, das um Barmherzigkeit fleht, die Stimme eurer Sünden, welche die Gerechtigkeit auffodern, in eure Herzen solche Eindrücke machen, die geschickt sind, euch auf alle die Gedanken zu bringen, welche die großen Geheimnisse erheischen, die für eure Erlösung gewirket werden; und nachdem ihr die Früchte davon werdet eingesammelt, und sie in euch werdet erfüllet haben, werdet ihr die Vollbringung davon in der Herrlichkeit empfangen, die ich euch wünsche.

Zweyte Predigt
auf
den Freytag in der Paßionswoche.
Von dem
Mitleiden der allerseligsten Jungfrau.

Wundervolle Standhaftigkeit Jesu auf seinem Kreuze: seine letzte Veranstaltungen: was für Geheimnisse sie in sich enthalten. Wie unbegreiflich die wechselweise Freundschaft des Sohnes und der Mutter sey. Vortrefflichkeit und Vortheile der vollkommensten Vereinigung Mariä mit dem ewigen Vater: Macht dieser Mutter über das Herz ihres Sohnes. Maria eine allgemeine Mutter aller Gläubigen: wie sie dieselben geboren habe: wie groß ihre Liebe gegen sie sey. Worin die wahre Andacht zu der allerseligsten Jungfrau bestehe: welche die abergläubigen Andächtler, und diejenigen seyn, die Maria für ihre Kinder erkennt.

Dicit Iesus Matri suæ: Mulier, ecce filius tuus. Deinde dicit discipulo: ecce Mater tua.

Jesus sagt zu seiner Mutter: Weib, sieh deinen Sohn. Alsdann sagt er zu seinem Jünger: sieh deine Mutter.
Joh. XIX, 26.

I.

Wie sinnreich die Liebe am Ende des Lebens sey. Warum sie ihre schönste Erfindun-

Wenn die Liebe jemals sinnreich ist, wenn sie jemals große und edle Wirkungen hervorbringt; so muß man gestehen, daß sie beson-

besonders an dem Ende des Lebens ihre schönste Erfindungen, und ihre großmüthigste Regungen blicken läßt. Da die Freundschaft nur in der Gesellschaft des geliebten Gegenstandes zu leben scheint; so trachtet sie, wenn sie sich mit einer ewigen Trennung bedrohet sieht, ihn um so mehr in dem Andenken zu erhalten, je mehr ein unvermeidliches Gesetz sie von seiner Gegenwart entfernet. Deswegen mischen die Freunde gemeiniglich so merkwürdige Handlungen und Worte unter die Schmerzen und Thränen des letzten Abschiedes, daß, wenn die Geschichte etwas davon erfahren kann, sie die seltsamsten Beobachtungen davon zu machen pflegt.

gen, und ihre großmüthigste Regungē sehen lasse.

Die heilige Geschichte, meine Christen, vergißt sie nicht, und ihr sehet in dem Texte, den ich angeführet habe, einen schönen Beweis davon. Der heilige Johannes, der Geliebte des Erlösers, den wir den Evangelisten der Liebe nennen können, hat uns die letzten Worte sorgfältig gesammelt, mit welchen sein liebster Meister, als er starb, sowohl seine heilige Mutter, als seinen lieben Freund, das ist, die zwo Personen, die er auf der Welt am meisten liebte, beehren wollte. O Gott! wie würdig sind diese Worte, daß man sie betrachte, und zu was für schönen Beobachtungen können sie uns Gelegenheit geben! denn, ich frage euch; ist etwas angenehmer, als Jesum den

II.

Johannes ist ein Evangelist der Liebe. Freygebigkeit Jesu, sogar in seiner äussersten Dürftigkeit.

Erlöser, sogar in seiner äußersten Dürftigkeit, freygebig zu sehen? Ach! er hat oftmals gesagt, daß er auf der Erde kein Eigenthum habe; ja er hatte nicht einmal einen Ort, wo sein Haupt ruhen könnte, und während, als er am Kreuze ist, sehe ich die geißigen Soldaten seine Kleider untereinander theilen, und um seinen geheimnißvollen Rock mit Würfeln spielen; so daß es scheint, die Wuth seiner Henkersknechte wolle ihm nicht das mindeste gestatten, was er seinen Freunden überlassen könne. Aber glaubet indessen nicht, meine Christen, daß er aus dieser Welt gehe, ohne ihnen ein kostbares Andenken seiner Freundschaft zurück zu lassen.

III. Merkwürdige Handlung, welche die Noth einem Weltweisen bey seinem Tode eingab. Wie die Liebe Jesum bewog, eben dieses auf eine wunderbare Weise zu thun.

Das Alterthum hat die That eines gewissen Weltweisen (*) rühmlich angemerket, der, weil er bey seinem Tode nichts zurückließ, womit sich seine Familie unterhalten könnte, seine Mutter und Kinder durch den letzten Willen seinen Freunden zu vermachen dachte. Was diesem Weltweisen die Noth eingab, bewog meinen Meister die Liebe, auf eine weit wunderbarere Weise zu thun. Er übergiebt nicht nur seine Mutter seinem Freunde, sondern er übergiebt auch seinen Freund seiner heiligen Mutter: er giebt allen beyden, und übergiebt sie alle beyde; und bey-

Lucian. Dial. Toxar. seu Amicit.

de

(*) Eudamidas von Corinth.

de sind sich gleich nützlich. (a) O glückselige Maria! da diese Worte von deinem Sohne und deinem Meister ausgesprochen worden; so zweifeln wir nicht, daß er sie gesprochen hat, dich zu trösten, und uns zu unterrichten. Wir hoffen, sie durch deine Fürbitte zu verstehen; und damit du uns von den Worten, durch welche du eine Mutter des heiligen Johannes geworden bist, den Verstand zuwege bringest; so richten wir andere Worte zu dir, die dich zur Mutter des Erlösers gemacht haben: alle beyde sind dir von Gott zugekommen; aber die einen hast du aus dem eigenen Munde deines eingebornen Sohnes empfangen, da dir die andern durch einen Engel gebracht worden sind, der dich mit diesen Worten gegrüsset hat: **Ave gratia plena.**

IV. Wie sich Jesus Christus am Kreuze gegenwärtig sey, u. sich als einen Herrn seiner Handlungen zeige. Warum ihn die Vorstellung seines Todes so sehr erschrecke, und er von der Gegenwart desselben so wenig gerühret sey.

Unter so vielen wunderbaren Gegenständen, welche uns das Kreuz Jesu unsers Erlösers vor die Augen stellet, ist derjenige, den uns der heilige Johannes Chrysostomus in der Auslegung des heutigen Evangeliums anmerket, meines Erachtens einer besondern Betrachtung würdig. Dieser große Mann, als er den Sohn Gottes ganz bereit sah, seinen Geist aufzugeben, kann sich nicht genug verwundern, wie gegenwärtig er sich in seiner Todesangst sey, und wie er sich schlechterdings als ein Herr

In Ioan. Homil. LXXXV, tom. VIII, n. 2. pag. 505, 506.

(a) Ecce filius tuus, ecce mater tua.

seiner Handlungen zeige. Am Vorabend seines Todes, sagt dieser große Bischof, schwitzet er, er zittert, er entsetzet sich; so erschrecklich dünkt ihm die Vorstellung seines Todes zu seyn; und in den größten Schmerzen würdet ihr sagen, er sey ein anderer Mensch, dem die Marter nichts mehr ist. Er unterhält sich mit jenem seligen Schächer mit gutem Bedacht, und ohne bewegt zu werden; er betrachtet, und kennt die Seinigen deutlich, die unten an seinem Kreuze sind; er redet zu ihnen, er tröstet sie; da er endlich merkte, daß alles, was er zu thun hatte, vollbracht war; daß er den Willen seines Vaters pünktlich vollzogen hatte; übergiebt er ihm seinen Geist mit einem so ruhigen, so freyen, so vorbedächtlichen Gemüthe, daß man leicht schliessen kann, daß ihm Niemand seine Seele nehme, sondern daß er sie selbst freywillig aufgebe, (a) wie er es selbst versichert. Was will dieses sagen, fragt der heilige Johannes Chrysostomus? Warum beängstiget ihn die Furcht des Uebels so sehr, da es doch scheint, als werde er von dem Uebel selbst nicht gerühret? Geschieht es nicht darum, weil die Anordnung unsers Heiles zugleich ein Werk der Stärke und Schwachheit seyn sollte? Er wollte durch seine Furcht zeigen, daß er bey den Schmerzen, wie wir, empfindlich war, und durch seine Standhaftigkeit

zu

(a) Nemo tollit eam a me, sed ego pono eam a me ipso. Joh. X, 18.

zu erkennen geben, daß er seine Neigungen zu überwältigen, und sie dem Willen seines Vaters zu unterwerfen weiß. Dieß ist die Ursache, die wir aus dem heiligen Johannes Chrysostomus ziehen können; und ich bekenne es euch, meine Christen, daß ich nicht so kühn wäre, meine Gedanken beyzusetzen, wenn mich nicht die Materie, die ich abhandle, dazu verpflichtete.

V. Wie der Erlöser, auf dem Bette des Kreuzes ausgestrecket, einen Hausvater nachahme, der, weil er seine letzte Stunde herannahen sieht, durch sein Testament die Veranstaltung mit seinem Gute machet.

Ich betrachte also den Erlöser, an das Kreuz geheftet, nicht nur als ein unschuldiges Schlachtopfer, das sich für unser Heil freywillig opfert, sondern auch als einen Hausvater, der, da er seine letzte Stunde herannahen sieht, die Veranstaltung mit seinen Gütern durch sein Testament machet; und auf eine so bekannte Wahrheit gründe ich die Beobachtung, die ich machen will. Ein Mann liegt in seinem Bette krank; man ermahnet ihn, seine Sachen auf das schleunigste in Ordnung zu bringen, weil die Aerzte zu seiner Gesundheit keine Hoffnung mehr geben: so geschwächet er auch damals durch die Gewaltsamkeit der Krankheit ist, so strenget er doch die letzten Kräfte an, seinen Geist zu versammeln, und seinen letzten Willen bey gutem und vollkommenen Verstande zu erklären. Mich dünkt, mein Erlöser habe auf dem blutigen Bette des Kreuzes etwas dergleichen gethan. Ich will nicht sagen, daß

der Schmerz, oder die Furcht des Todes seinen Geist jemals in so eine Verwirrung habe setzen können, daß seine Verrichtungen wären gehindert worden: meine Zunge soll eher immerfort unbeweglich bleiben, als daß sie ein so vermessenes Wort aussprechen sollte. Da er aber der ganzen Welt bezeugen wollte, daß er bey dieser Gelegenheit nichts that, das nicht von einer reifen Ueberlegung herkäme; so hielt er es für anständig, sich so zu betragen, daß man nicht die mindeste Bewegung in seiner Seele wahrnehmen könnte; damit sein Testament keinen Vorwurf auszustehen hätte. Daher wendet er sich zu seiner Mutter und seinem Jünger mit einer ganz ruhigen Fassung, weil das, was er ihnen zu sagen hatte, eine von den Hauptsachen seines Testamentes ausmachen sollte: und sehet das Geheimniß davon.

VI. Recht, welches der Sohn Gottes über seine Mutter und Jünger hatte. Alle Gläubige sind in dem heiligen Johannes vorgestellet. In was für Verfassungen wir seyn sollen, uns alle das, was ihn betrifft, anzuwenden. Maria ist uns allen in der Person dieses geliebten Jüngers gegeben worden.

Der Sohn Gottes hatte nichts, was ihm mehr zugehörte, als seine Mutter und seine Jünger, weil er sie mit dem Werthe seines Blutes gekaufet hatte: dieß ist eine unläugbare Sache; und er kann damit schalten, wie mit einem billig erworbenen Erbtheile. Nun in dieser letzten Drangsale haben ihn alle seine andere Jünger verlassen, und nur sein geliebter Jünger ist ihm übrig; so daß ich ihn heut als einen Menschen betrachte, der alle Gläubige vorstellet; und deswegen müssen wir uns

in

in eine solche Verfassung setzen, daß wir das, was seine Person betreffen wird, auf uns anwenden können. Ich sehe, o mein Erlöser! daß du ihm deine Mutter giebst, und er nimmt sie von derselben Stunde zu sich. (a) Laßt uns dieses verstehen, meine Christen. Wir haben Zweifels ohne einen großen Theil an diesem heiligen Vermächtnisse: uns giebt der Sohn Gottes seine allerseligste Mutter, eben da er sie seinem lieben Jünger giebt. Sehet diesen geheimnißvollen Punkt des Testamentes meines Meisters, welchen ich für nothwendig hielt, euch zu sagen, um den Inhalt meiner Rede daraus zu machen.

VII. Vortrefflichkeit dieser Gabe. Macht Mariä, uns beyzustehen: wie geneigt sie, vermöge ihrer Zärtlichkeit gegen uns sey, uns wohl zu thun.

Erwartet von mir nicht, ihr Gläubige, daß ich alle Bedingungen eines Testamentes umständlich untersuche, um euch das genaue Verhältniß, das es mit den Worten meines Evangeliums hat, zu zeigen: ist es nicht weit besser, daß wir die Scharfsinnigkeiten der Gleichnisse vorbey lassen, und uns sorgfältig befleißen, die Wohlthat, die man uns thut, aufmerksam zu betrachten? Jesus sieht seine Mutter an, sagt der heilige Schriftsteller: da seine Hände mit Nägeln angeheftet sind, kann er mit dem Finger nicht auf sie zeigen, er bezeichnet sie also mit den Augen: und Johan. XIX, 26.

aus

(a) Et ex illa hora accepit eam discipulus in sua. Joh. XIX, 27.

aus allen seinen Handlungen läßt er merken, daß er sie uns geben will. Die er uns giebt, ist seine eigene Mutter; folglich ist ihr Schutz mächtig, und sie hat ein großes Ansehen, uns zu helfen. Aber er giebt sie uns auch, damit sie unsere Mutter sey; folglich ist ihre Zärtlichkeit gegen uns außerordentlich, und sie ist sehr geneigt, uns wohl zu thun: dieß sind die zween Theile, welche die Rede ausmachen sollen. Damit wir eine Hülfe bey der göttlichen Majestät von einer Person hoffen können, ist nothwendig, daß ihre Größe sie zu Gott nähere, und daß ihre Güte sie zu uns nähere. Da Maria die Mutter unsers Erlösers ist, erhöhet sie ihre Eigenschaft bis zum ewigen Vater: da Maria unsere Mutter ist, erniedriget sie ihre Liebe bis zu uns, mit unserer Schwachheit Mitleiden zu tragen: mit einem Worte, sie kann uns trösten, weil sie die Mutter Gottes ist; sie will uns trösten, weil sie unsere Mutter ist. Durch die Ausführung dieser zwo Schlußreden bin ich Willens, eine vernünftige Andacht zur allerseligsten Jungfrau auf eine gründliche und evangelische Lehre festzusetzen; und ich bitte euch, meine Christen, seyd darauf aufmerksam.

Erster Theil.

VIII.

Die Eigenschaft eines Mittlers ist eine von den schön-

Eine von den schönsten Eigenschaften, welche die heilige Schrift dem Sohne Gottes bey-

beyleget, ist jene eines Mittlers zwischen Gott und dem Menschen: er versöhnet in seiner Person alle Dinge; er ist das Band der Liebe des Himmels und der Erde; und weil das heilige Bündniß, das er mit uns eingegangen ist, seinen Vater uns gewogen machet, so verschaffet es uns einen gnädigen Zutritt zum Throne der Barmherzigkeit. Diese Wahrheit ist der Grund der ganzen Hoffnung der Kinder Gottes. Da es dem also, so sehet, was ich für einen Schluß daraus ziehe. Die Vereinigung, welche wir mit dem Erlöser haben, läßt uns zur göttlichen Majestät mit Vertrauen hinzugehen; da er nun Mariam zu seiner Mutter gewählet hat, so hat er mit ihr, so zu reden, einen ganz besondern Vertrag gemacht; er hat mit ihr ein sehr enges Bündniß getroffen, dessen Vortrefflichkeit weder die Menschen, noch die Engel begreifen können; und folglich ist die Vereinigung, die sie mit Gott hat, das Ansehen und die Gunst, die sie bey dem Vater hat, eine Sache, die wir niemals begreifen können. Ich habe euch keine andere Schlußrede in diesem ersten Theile vorzutragen; damit wir aber das Innerste davon einsehen mögen, will ich trachten, einige Wahrheiten ordentlich auszuführen, welche uns die heilige Gemeinschaft, die zwischen Jesu und Maria ist, zu erkennen geben werden; woraus wir schließen können,

sten, welche die heilige Schrift dem Sohne Gottes beyleget. Wirkungen seiner Vermittelung zwischen Gott und dem Menschen. Sehr enges Bündniß, das er mit Maria gestiftet, als er sie zu seiner Mutter gewählet hat: Vortrefflichkeit dieses Bündnisses.

daß

daß keine Kreatur mit der göttlichen Majestät näher vereiniget ist, als die heiligste Jungfrau.

IX. Zärtlichkeit Maria gegen ihren Sohn, und Liebe Jesu gegen seine Mutter.

Ich sage also vor allen, daß niemals eine Mutter gewesen, welche ihren Sohn mit so einer Zärtlichkeit geliebet hätte, als Maria; ich sage, daß niemals ein Sohn gewesen, der seine Mutter mit einer so aufrichtigen Inbrunst geliebet hätte, als Jesus gethan: ich nehme den Beweis davon von den bekanntesten Dingen her. Fraget eine Mutter, woher es komme, daß sie in der Gegenwart ihres Sohnes oft eine so merkliche Bewegung offenbaret: sie wird euch antworten, daß das Blut sich nicht verläugnen lasse; daß ihr Sohn ihr Fleisch und Blut sey; daß eben dieses ihr Eingeweide rühre, und diese zärtlichen Regungen in dem Herzen verursache; der Apostel selbst hat es gesagt, daß Niemand sein Fleisch hassen könne. (a) Wenn dieses, was ich euch eben gesagt habe, von andern Müttern wahr ist; so kann man es noch weit mehr von der allerseligsten Jungfrau sagen: denn, weil sie von der Kraft des Allerhöchsten empfangen hat; so hat sie allein den ganzen Stoff, woraus das heilige Fleisch des Erlösers gebildet worden, verschaffet: und hieraus ziehe ich eine andere Betrachtung.

Dünkt

(a) Nemo enim unquam carnem suam odio habuit. Ephes. V, 19.

Dünkt euch nicht, meine Christen, die Natur habe die Liebe gegen die Kinder zwischen dem Vater und der Mutter mit einer gewissen Gleichheit ausgetheilet? Deswegen giebt sie dem Vater eine stärkere Neigung, und drückt in das Herz der Mutter, ich weiß nicht, was für eine empfindlichere Zärtlichkeit ein. Und sollte dieses nicht vieleicht darum seyn, daß, wenn eines von beyden durch den Tod hingerissen würde, das andere sich durch ein natürliches Gefühl verbunden merke, seine Liebe und Sorgfalt zu verdoppeln? Dieses, wie mir däucht, geschieht gemeiniglich in dem menschlichen Leben. Da aber die allerreineste Jungfrau Maria keinen Menschen hatte, mit dem sie diese zärtliche und gewaltsame Liebe, die sie zu Jesu ihrem Sohne hatte, theilen konnte, so könnet ihr euch nicht genug einbilden, wie sehr sie davon eingenommen war, und wie viele Süßigkeiten sie daran fühlete. Aber dieses ist nur noch ein Anfang dessen, was ich euch zu sagen habe.

X.
Mit was für einer Gleichheit die Natur die Liebe gegen die Kinder zwischē dem Vater und der Mutter getheilet habe. Wie zärtlich und gewaltsam die Liebe Maria gegen ihren Sohn müsse gewesen seyn.

Es ist wahr, daß die Liebe zu den Kindern so natürlich ist, daß man alles Gefühl der Menschlichkeit muß abgeleget haben, wenn man keine zu ihnen hat. Und ihr werdet mir gestehen, daß bisweilen gewisse Umstände dazwischen kommen, welche die Liebe der Aeltern aufs höchste bringen. Zum Beyspiele, unser

XI.
Welche gegen ihre Kinder keine Liebe haben. Umstände, welche die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder vermehren können. Ursachen, warum Isaak dem Abraham, und Joseph und Benjamin dem Jakob lieber

Vater

waren. Betrachtungen, welche die Liebe Mariä zu ihrem Sohne anflameten.

Vater Abraham glaubte niemals, von der Sara Kinder zu bekommen; sie war unfruchtbar, alle beyde waren in einem hohen und entkräfteten Alter: aber Gott unterläßt nicht, ihn heimzusuchen, und giebt ihm einen Sohn. Diese Begebenheit verursachte ohne Zweifel, daß ihn Abraham ohne Vergleich lieber hatte: er betrachtet ihn nicht nur als seinen Sohn, sondern auch als den Sohn der Verheißung Gottes, (a) den ihm sein Glaube von dem Himmel erlanget hat, da er am wenigsten daran dachte. Wir sehen auch, daß man ihn Isaak

I. B. M. XXI, 2.

nennt, das ist Freude, weil er zu einer Zeit kam, wo ihn seine Aeltern nicht mehr hoffeten, und er ihnen hinnach alle ihre Lust seyn sollte. Und wem ist unbekannt, daß Joseph und Benjamin dem Jakob die liebsten Söhne und seine ganze Freude waren, weil er sie in seinem höchsten Alter von einer Gattinn hatte, welche die Hand Gottes in ihren abnehmenden Tagen fruchtbar gemacht hatte? Hieraus erhellet, daß die Art, mit welcher man die Kinder hat, wenn sie unverhoft oder wunderbar ist, sie viel liebenswürdiger machet. Meine Christen, welche Ausdrücke würden hier feuerig genug seyn, um die heiligen Anmuthungen Mariä abschildern zu können? So oft sie diesen lieben Sohn ansah, o Gott! sagte sie, o mein Sohn, wie, bist du denn mein Sohn? Wer hätte es jemals glauben können, daß ich eine Jungfrau

(a) Promissionis filius. Röm. IX, 9.

frau bleiben, und dabey einen so liebenswürdigen Sohn gebähren sollte? Welche Hand hat dich in meinem Leibe gebildet? Wie bist du da hinein gegangen, wie bist du da heraus gekommen, ohne die mindeste Spur deines Durchganges zurück zu lassen? Ich überlasse es euch zu betrachten, wie glückselig sie sich schätzete, und was für Anmuthungen sie bey so entzückenden Gedanken haben mußte: denn ihr werdet bemerken, wenn ihr wollet, daß nirgends eine Jungfrau gewesen, die ihre Jungfrauschaft mit einem so zärtlichen Gefühle liebete. Ihr werdet gleich sehen, wo diese Betrachtungen hinzielen.

XII.

Außerordentliche Liebe Mariä zu ihrer Jungfrauschaft. Wie weit sie über alle Verheißungen gehe. Was für eine Hochschätzung sie uns gegen die Reinigkeit einflößen solle; wie wir diesen Schatz vernachläßigen.

Es ist zu wenig, wenn ich euch sage, daß sie bey allen Verheissungen der Menschen unbeweglich war; ich darf noch mehr sagen, daß sie sogar bey den göttlichen Verheißungen die Probe aushielt. Dieß wird euch ohne Zweifel befremden; aber laßt uns nur die Geschichte des Evangeliums ansehen. Gabriel redet Mariam an, und verkündiget ihr, daß sie in ihrem Leibe den Sohn des Allerhöchsten, den König und Erneuerer Israels, empfangen werde; sehet, welche vortreffliche Verheissungen! Wer könnte sich einbilden, daß ein Weib über eine so glückselige Nachricht bestürzt werden sollte, und was für eine Jungfrau würde nicht bey einer so schönen Hoffnung die Sorgfalt für ihre Reinigkeit außer Acht

Lukas I, 31, 32.

lassen? Maria ist nicht so beschaffen; sie machet da-
abend.34. bey vielmehr Schwierigkeit. Wie kann es geschehen, sagt sie, daß ich diesen Sohn, von dem du hier sprichst, empfange, ich, die ich entschlossen bin, keinen Mann zu erkennen? Als wenn sie sagte; es ist mir in Wahrheit eine große Ehre, eine Mutter des Meßias zu seyn; wenn ich sie aber bin, wie wird es mit meiner Jungfrauschaft stehen? Lernet, meine Christen, lernet aus dem Beyspiele der allerseligsten Jungfrau, wie ihr die Reinigkeit schätzen sollet. Ach! wie wenig achten wir gemeiniglich diesen so schönen Schatz! wir überlassen ihn am öftesten dem ersten, der kömmt, und wer ihn verlanget, nimmt ihn fort. Und sehet, Mariä machet man die herrlichsten Verheissungen, die immer einem Geschöpfe gemacht werden können, und es machet sie ihr ein Engel aus Befehle Gottes; nehmet alle Umstände wohl in Acht: sie fürchtet sich dennoch, sie steht an, sie ist schon bereit zu sagen, daß dieses nicht geschehen könne; weil es ihr scheint, dieser Vortrag gehe ihrer Jungfrauschaft zu nahe; so kostbar ist ihr ihre Reinigkeit. Da sie also das Wunder ihrer Geburt sah, o mein Erlöser! wie groß war ihre Freude, und wie inbrünstig war ihre Liebe! damals schätzete sie sich wahrhaftig unter allen Weibern gesegnet; weil sie allein dem Fluche ihres Geschlechtes entgangen ist: sie ist dem Fluche der Unfruchtbaren durch ihre glückselige Fruchtbar-

keit

keit entgangen; sie ist dem Fluche der Mütter entgangen, weil sie ohne Schmerzen geboren, wie sie ohne Verderbniß empfangen hat. Mit welch einer Entzückung umarmete sie ihren Sohn, den liebenswürdigsten aus allen Söhnen; der eben darum desto liebenswürdiger ist, weil sie ihn für ihren Sohn erkennt, ohne daß ihre Keuschheit verletzet worden!

XIII. Wie geschickt das jungfräuliche Herz sey, von der Liebe des Erlösers entzündet zu werden. Warum die Jungfrauschaft Mariä sie zur zärtlichen Liebe ihres Sohnes bewegen sollte.

Die heiligen Väter haben versichert, daß ein jungfräuliches Herz die geschickteste Materie ist, von der Liebe unsers Erlösers entzündet zu werden: dieß ist gewiß, meine Christen, und sie haben es von dem heiligen Paulus. Wie groß mußte also die Liebe der allerseligsten Jungfrau seyn? Sie wußte wohl, daß Gott sie besonders ihrer Reinigkeit halber für seinen Sohn bestimmet hatte; eben dieses, zweifelt nicht daran, eben dieses bewog sie, ihre Jungfrauschaft um so mehr zu lieben; und anderer Seits verschaffete ihr die Liebe, die sie zu ihrer Jungfrauschaft hatte, tausend Annehmlichkeiten in den Umarmungen ihres Sohnes, der sie ihr so sorgfältig bewahret hatte. Sie betrachtete Jesum Christum als eine Blüthe, welche ihre Reinigkeit hervorgetrieben hatte; und in diesen Gedanken gab sie ihm mehr denn mütterliche Küsse, weil sie Küsse einer jungfräulichen Mutter waren. Verlanget ihr noch mehr, um die übermäßige Größe ihrer heiligen Liebe zu begreifen?

Sehet noch die letzte Betrachtung, die ich euch vortrage, und die aus ebendenselben Grundsätzen herführet.

XIV. Das Alterthum erzählet uns, daß eine Königinn der Amazonen recht inbrünstig wünschete, von dem Geschlechte des Alexanders einen Sohn zu haben... Aber laßt uns diese weltliche Geschichte vorbey gehen, und vielmehr ein Beyspiel in der heiligen Geschichte suchen. Wir sagten gleich zuvor, daß der Patriarch Jakob den Joseph allen seinen andern Kindern vorzog: nebst der Ursache, die wir davon angeführet haben, ist noch eine andere, die ihn sehr rührete; nämlich weil er ihn von seiner geliebten Rachel hatte: diese traf ihn aufs lebhafteste. Und der heilige Chrysostomus, da er uns in dem ersten Buche von dem Priesterthume, die liebkosenden und zärtlichen Worte erzählete, womit ihn seine Mutter unterhielt, merket unter andern dieses Gespräch an: Ich konnte dich nicht genug ansehen, mein Sohn, sagte sie; weil mich dünkte, das lebendige Bildniß meines verstorbenen Mannes auf deinem Angesichte zu sehen. Was will ich durch alle diese Beyspiele sagen? Ich will damit zeigen, daß dieses die Liebe gegen die Kinder um so mehr vergrößert, als man jene Person betrachtet, von welcher man sie erhal-

Warum Jakob den Joseph seinen andern Kindern vorzog. Zärtlichkeit der Mutter des heiligen Chrysostomus gegen ihren Sohn. Die Liebe zu den Kindern wird durch die Betrachtung derjenigen, von denen man sie erhalten hat, vergrößert. Auf welche Art Maria ihren Sohn erhalten habe. Mit was für Ausdrücken der heilige Gregorius Taumaturgus die Empfängniß des Erlösers abschildere.

Quint. Curt. lib. VI.

Desacerd. lib. 1, n. 5, to. I, p. 364.

erhalten hat; und dieses ist ganz natürlich. Fraget nun Mariam, von wem sie diesen liebsten Sohn erhalten habe: kömmt er von einem sterblichen Geschlechte her? War es nicht nöthig, daß sie von der Kraft des Allerhöchsten überschattet wurde? War es nicht der heilige Geist, der sie unter den Wollüsten seiner keuschen Umarmungen mit einem himmlischen Keime erfüllet, und nachdem er sich über ihren reinsten Leib auf eine unaussprechliche Art ausgegossen, denjenigen da gebildet hat, der der Trost Israels und die Erwartung der Völker seyn sollte? Deswegen schildert der vortreffliche heilige Gregorius (*) die Empfängniß des Erlösers mit diesen Ausdrücken ab. Als der Finger Gottes das Fleisch seines Sohnes aus dem Blute der allerreinesten Mariä bildete; getrauete sich die Begierlichkeit nicht, sich hinzu zu nähern, sagt er; sondern sah ein so neues Schauspiel in der Ferne mit Verwunderung an; und die Natur stand ganz erstaunt, ihren Herrn und Meister zu sehen, dessen Kraft auf das jungfräuliche Fleisch ganz allein wirkete. (a)

(*) Die Predigt, woraus die Worte gezogen sind, welche der Herr Bossuet dem heiligen Gregorius Thaumaturgus beyleget, ist ein Stück, das ihm unterschoben worden, wie andere mehr von dieser Gattung, die sich in der Ausgabe der Werke dieses Vaters befinden, und die die Gelehrten einem spätern Schriftsteller, als der heilige Gregorius ist, zuschreiben.

XV. Freudenvolle Entzückungen Mariä, als sie betrachtete, was Gott in ihr gethan hatte. Heftigkeit ihrer mütterlichen Liebe. Warum sie die Liebe anderer Mütter gegen ihre Kinder unendlich übersteige.

Und singt nicht die Jungfrau selbst mit einer solchen Freude in ihrem Gesange: Der Allmächtige hat mir große Dinge gethan? (b) Und was hat er dir denn gethan, o Maria? Sie kann es uns in Wahrheit nicht sagen: sie ruft nur voller Entzückung aus, daß er ihr große Dinge gethan hat; weil sie sich von dem heiligen Geiste schwanger fühlte: sie sah, daß sie einen Sohn hatte, der von einem göttlichen Geschlechte abstammete; sie weiß nicht, wie sie die göttliche Freygebigkeit genug preisen, oder ihre außerordentliche Freude genug an Tag legen könne, daß sie einen Sohn empfangen hat, der keinen andern Vater, als Gott, hatte. Wenn sie selbst ihre Freude nicht ausdrücken kann, wie werde ich, meine Christen, die außerordentliche Zärtlichkeit, und die Heftigkeit ihrer mütterlichen Liebe, die von so eindringenden Betrachtungen entzündet war, beschreiben können? Die andern Mütter mögen diese so natürliche Neigung, die sie zu ihren Kindern haben, so hoch erheben, als sie wollen; ich glaube, daß alles wahr sey, was sie sagen, und ich sehe auch Wirkungen davon, die alles übersteigen, was man

sich

(a) Steetit natura contra, & concupiscentia longe cum stupore Dominum naturæ intuentes in corpore mirabiliter operantem. *Serm. II, in annunc. B. V. M. pag.* 20, *Edit. in fol.* 1621.

(b) Fecit mihi magna, qui potens est. Luk. I, 49.

sich davon einbilden kann: allein, ich behaupte, und ich bitte euch, diese Wahrheit zu erwägen, daß die Liebe einer guten Mutter nicht so viel Vorzug von den gewöhnlichen Freundschaften hat, als die Liebe Mariä die Liebe aller andern Mütter übertrifft. Warum? Weil ihre Liebe, indem sie auf eine ganz wunderbare Art, und mit ganz außerordentlichen Umständen eine Mutter ist, von einem ganz besondern Range seyn muß. Und da man sagt, das ich auch für wahr halte, daß man ein mütterliches Herz haben müßte, um recht zu begreifen, was die mütterliche Liebe sey; so sage ich auch eben dieses, daß man das Herz der allerseligsten Jungfrau haben müßte, um die Liebe der allerseligsten Jungfrau zu begreifen.

XVI. Wie außerordentlich der Erlöser die menschliche Natur geliebet habe. Wie zärtlich und stark seine Neigungen waren. Wie groß seine Liebe zu seiner Mutter mußte gewesen seyn.

Und was soll ich nun von der Liebe unsers Erlösers sagen? Christen, ich bin in einer weit größern Verlegenheit, euch die Liebe des Sohnes abzuschildern, als ich war, euch die Liebe der Mutter vorzustellen: denn ich bin versichert, daß, je mehr unser Herr die allerseligste Jungfrau in allen andern Dingen übertroffen hat, desto mehr ist er ein besserer Sohn, als sie eine gute Mutter war. In der ganzen evangelischen Geschichte rühret mich nichts mehr, als daß ich sehe, wie außerordentlich Jesus unser Erlöser die menschliche Natur geliebet habe: er hat

nichts von allen ausgeschlagen, was des Menschen war: er hat, außer der Sünde, alles angenommen; alles, bis auf die kleinsten Dinge; alles, bis auf die größten Schwachheiten. Wenn ich mich auf den Oelberg begebe, so sehe ich ihn in der Furcht, in der Traurigkeit, in einer solchen Bestürzung, daß er aus der blossen Vorstellung seines Todes Blut und Wasser schwitzet; und ich habe niemals gehört, daß dieser Zufall Jemanden andern, als ihm, begegnet wäre: welches mich glauben läßt, daß niemals ein Mensch so zärtliche und so heftige Leidenschaften gehabt habe, als mein Erlöser. Wie also, o mein Meister! du hast so ungezwungen diese Empfindungen der Schwachheit angenommen, die sogar deiner Person unanständig schienen: du hast sie so rein, so vollständig, so aufrichtig angenommen; wie wird also die Liebe gegen die Mutter gewesen seyn, da du versichert warst, daß in der ganzen Natur nichts natürlicher, nichts billiger, nichts nothwendiger ist; besonders in Ansehung dessen, daß sie nicht aus einem ungefähren Zufalle deine Mutter ist, sondern dir von Ewigkeit bestimmet, in der Zeit zubereitet und geheiliget, durch so viele göttliche Aussprüche verheißen worden ist; die du dir selbst, als eine, die dir unter allen Geschöpfen am meisten gefiel, auserwählet hast?

Bey dieser Gelegenheit darf ich euch einer Sache versichern, die nicht weniger wahr ist, als sie euch vieleicht anfangs außerordentlich scheinen wird. Ich weiß wohl, daß die ganze Herrlichkeit der allerseligsten Jungfrau daher kömmt, daß sie eine Mutter des Erlösers ist; aber ich sage noch mehr, daß es dem Erlöser eine weit größere Ehre ist, daß er ein Sohn einer Jungfrau ist. Fürchtet euch nicht, meine Christen, als wollte ich der Größe meines Meisters durch diesen Satz nachtheilig seyn. Wenn ich aber sehe, daß die heiligen Väter, da sie von unserm Herrn reden, ihn Ehren halber gern den Sohn einer Jungfrau nennen; so kann ich nicht mehr zweifeln, daß sie nicht dafür hielten, dieser Titel sey ihm sehr angenehm, und sey ihm zu einer außerordentlichen Ehre. Hierüber lerne ich etwas von dem heiligen Augustin, das, meines Erachtens, diesem Gedanken einen großen Nachdruck giebt. Die Begierlichkeit, die, wie ihr wisset, sich in die gewöhnlichen Zeugungen mischet, verderbet den Stoff, der sich zur Bildung unserer Leiber sammelt, dergestalt, daß das Fleisch, das daraus entsteht, ein nothwendiges Verderbniß an sich zieht. Ich will diese Wahrheit nicht weitläuftig erklären, ich will nur sagen, daß ihr sie in tausend schönen Stellen des heiligen Augustins antreffen werdet. Wenn also diese gewöhnliche Gemeinschaft, die allzeit etwas

XVII.

Woher die Herrlichkeit der allerseligsten Jungfrau komme. Verderbniß, welches das Fleisch durch die Wirkungen der Begierlichkeit in den gewöhnlichen Zeugungen annimmt. Reinigkeit, welche die Frucht eines jungfräulichen Fleisches aus dieser Wurzel zieht. Warum der Erlöser sich eine jungfräuliche Mutter gewählet habe. Woher die Reinigkeit des Fleisches Jesu komme.

S. August. de peccat. mer. Lib. II, cap. XXXVI, to. X, p. 70, contr. Iulian. L. V, cap. IV, n. 17, to. X, p. 637.

was Unreines in sich hat, in unsere Leiber eine Unreinigkeit mischet; so kann ich im Gegentheile versichern, daß die Frucht eines jungfräulichen Fleisches aus einer so reinen Wurzel eine unvergleichliche Reinigkeit an sich zieht. Diese Folgerung ist unläugbar, und folget augenscheinlich aus den Grundsätzen des heiligen Augustins. Und weil der Leib des Erlösers weit reiner, als die Sonnenstralen, seyn mußte; so hat er sich eine jungfräuliche Mutter von Ewigkeit her gewählet, sagt dieser große Bischof. (a) Denn der Anstand erheischte es, daß das heilige Fleisch des Erlösers mit aller Reinigkeit eines jungfräulichen Blutes, so zu reden, ausgeschmücket würde, damit es würdig wäre, mit dem göttlichen Worte vereiniget, und dem ewigen Vater als ein lebendiges Opfer für die Versöhnung unserer Sünden vorgestellet zu werden; so daß die Reinigkeit, die in dem Fleische Jesu ist, eines Theils von jener englischen Reinigkeit herrühret, welche der heilige Geist über den Leib der Jungfrau ausgegossen, als er, von ihrer unverletzten Keuschheit eingenommen, sie durch seine Gegenwart heiligte, und zu einem lebendigen Tempel für den Sohn des lebendigen Gottes einweihete.

Machet

(a) Virginem Matrem, . . . pia fide sanctum germen in se fieri promerentem, . . . de qua crearetur, elegit. *De peccat. merit. & remiss. lib. II, cap. XXIV, to. X, pag. 61.*

Machet nun mit mir die Beobachtung, meine Christen. Mein Heiland ist der Liebhaber und Bräutigam der Jungfrauen; er rühmet sich, der Sohn einer Jungfrau genannt zu werden; er will schlechterdings, daß man ihm die Jungfrauen zuführe; er hat sie allzeit in seiner Gesellschaft; und sie folgen diesem unbefleckten Lamme aller Orten nach, wo es hingeht: wenn er denn die Jungfrauen so inbrünstig liebet, derer Fleisch er durch sein Blut gereiniget hat; wie groß wird seine Zärtlichkeit gegen jene unvergleichliche Jungfrau seyn, die er von Ewigkeit her gewählet hat, um von ihr die Reinigkeit seines Fleisches und seines Blutes zu nehmen? Laßt uns also aus dieser ganzen Rede schließen, daß die beyderseitige Freundschaft des Sohnes und der Mutter unbegreiflich ist, und daß wir zwar einen unförmlichen Begriff von dieser wundervollen Verbindung haben können; aber, die Inbrunst und die Heftigkeit dieser feuerigen Ströme, die sich von Jesu über Mariam ergießen, und von Maria auf Jesum beständig zurückkehren, zu begreifen; glaubet mir, hierzu sind die Seraphim, so brennend sie sind, nicht vermögend. Da aber manche glauben könnten, daß diese heilige Gesellschaft kein anders Band, als das Fleisch, habe; so wird es mir leicht seyn, euch nach meinem Versprechen, aus den festgesetzten Wahrheiten zu zeigen, mit was für einem großen Vor-

XVIII. Liebe Jesu zu den Jungfrauen. Wie groß seine Zärtlichkeit gegen jene unvergleichliche Jungfrau seyn müsse, die er zu seiner Mutter gewählet. Wie unbegreiflich die wechselweise Freundschaft Jesu und Mariä sey.

zuge

zuge die allerseligste Jungfrau durch ihre glorreiche Mutterschaft das Bündniß mit Gott eingegangen sey; und daraus werde ich euch schließen lassen, wie groß ihr Ansehen bey dem ewigen Vater sey.

XIX. Wie die Liebe der allerseligsten Jungfrau zu ihrem Sohne von der Menschheit bis zur göttlichen Natur, die davon unzertrennlich ist, übergehe. Die zwo Naturen sind in Jesu Christo vereiniget, um nur eine Person auszumachē Warum Maria wider den Nestorius als eine Mutter Gottes erkläret worden.

Ich bitte euch daher, zu betrachten, daß diese Liebe der Jungfrau, wovon ich eben sprach, bey der blossen Menschheit nicht stehen blieb: nein, sie gieng weiter, und durch die Menschheit, als durch ein Vereinigungsmittel, gieng sie bis zur göttlichen Natur, die davon unzertrennlich ist. Und euch meinen Gedanken zu erklären, muß ich euch eine Lehre vortragen, wo wir nothwendiger Weise Schritt vor Schritt gehen müssen, damit wir nicht in einen Irrthum fallen; und wollte Gott, ich könnte sie so deutlich ausführen, als sie mir gründlich scheint. Sehet also, wie ich schließe: eine gute Mutter liebet alles, was die Person ihres Sohnes angeht: ich weiß wohl, daß sie bisweilen noch weiter geht, daß sie auch gegen seine Freunde, und überhaupt gegen alle Dinge, die ihn angehen, eine Neigung hat; aber besonders gegen das, was die eigene Person ihres Sohnes betrifft: ihr wisset es, daß sie da im höchsten Grade empfindlich ist. Nun frage ich euch: was war dem Sohne Mariä die Gottheit? Wie gieng sie seine Person an? War sie außer ihm? Ich will euch hier keine ungewöhnliche

Bra-

Fragen ſetzen; ich fodere nur euren Glauben auf: er ſoll mir antworten. Ihr ſaget täglich, da ihr die Glaubensbekänntniß herſaget, daß ihr an Jeſum Chriſtum den Sohn Gottes, der aus Maria der Jungfrau geboren iſt, glaubet: derjenige, den ihr als den Sohn des allmächtigen Gottes bekennet, und derjenige, der aus der Jungfrau geboren iſt, ſind ſie zwo Perſonen? Ohne Zweifel werdet ihr dieſes nicht ſo verſtehen. Es iſt eben derſelbe, der, weil er Gott und Menſch iſt, vermöge der göttlichen Natur der Sohn Gottes, und vermöge der Menſchheit der Sohn Mariä iſt. Deswegen haben uns die heiligen Väter gelehret, daß die Jungfrau eine Mutter Gottes iſt. Dieſer Glaube, meine Chriſten, hat über die Gotteslästerungen eines Neſtorius triumphieret, und wird den Teufeln bis zum Ende der Welt Furcht einjagen. Wenn ich denn ſage, daß die allerſeligſte Jungfrau ihren Sohn vollſtändig liebe; (und wer wird in dieſer Verſammlung eine ſo beyfallswürdige Wahrheit läugnen können?) So liebte ſie dieſen Sohn, den ſie ſo ſehr liebte, als einen Gottmenſchen; und weil dieſes Geheimniß ſeines Gleichen auf der Erde nicht hat, ſo bin ich genöthiget, meinen Geiſt in die Höhe zu ſchwingen, um meine Zuflucht bey einem großen Beyſpiele zu nehmen; ich will ſagen, bey dem Beyſpiele des ewigen Vaters.

XX. Die Menschheit, nachdem sie mit der Person des Wortes vereiniget worden, ist ein nothwendiger Gegenstand des Wohlgefallens des Vaters. Wie diese Vereinigung der ganze Grund unserer Hoffnung sey.

Seitdem die Menschheit mit der Person des Wortes vereiniget worden, ist sie ein nothwendiger Gegenstand des Wohlgefallens des Vaters geworden. Diese Wahrheiten sind erhaben, ich gestehe es; da sie aber Hauptgrundsätze des Christenthumes sind, so ist es nöthig, daß sie von allen Gläubigen gehöret werden; und ich will nichts vorbringen, was ich nicht aus der heiligen Schrift beweise. Saget mir, meine Christen, wenn es euch beliebt, als diese wundervolle Stimme Gottes auf dem Thabor gehöret wurde: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; von wem glaubet ihr, daß der ewige Vater redete? Redete er nicht von jenem Gott, der mit dem Fleische angethan war, der vor den Augen der Apostel ganz glänzend erschien? Da dieses so ist, so sehet ihr durch eine so rechtmäßige Erklärung wohl, daß sich seine väterliche Liebe bis zur Menschheit seines Sohnes erstrecket; und daß, weil er die menschliche Natur mit der göttlichen so enge vereiniget hat, er sie in seiner Liebe nicht mehr trennen will. Und dieses, sofern wir es erkennen wollen, ist der ganze Grund unserer Hoffnung, wenn wir betrachten, daß Jesus, der ein Mensch ist, wie wir, von Gott als sein eigener Sohn erkannt und geliebet wird.

Matth. XVII, 5.

Aergert

Aergert euch nicht, wenn ich sage, daß in der Liebe der heiligsten Jungfrau auch etwas so Aehnliches sey, und daß ihre Liebe die Gottheit und Menschheit ihres Sohnes, welche die allmächtige Hand Gottes so wohl vereiniget hat, zugleich umfasse: denn Gott, da er es aus einem wundervollen Rathschluße für gut befunden hat, daß die Jungfrau denjenigen in der Zeit gebäre, den er in der Ewigkeit immerfort zeuget, hat sie dadurch seiner ewigen Zeugung gewisser Maßen beygesellet. Christen, verstehet dieses Geheimniß. Seiner Zeugung beygesellen, heißt, sie zur Mutter ebendesselben Sohnes mit ihm machen. Folglich, weil er sie seiner ewigen Zeugung gleichsam beygesellet hat; so geziemete es sich, daß er zu gleicher Zeit ihrem Herzen einigen Funken jener unendlichen Liebe, die er zu seinem Sohne hatte, einflößete; dieses ist seiner Weisheit würdig. Da seine Fürsehung alle Dinge mit einer wunderbaren Richtigkeit anordnet, so war es nöthig, daß er dem Herzen der heiligsten Jungfrau eine Liebe einprägete, welche die Natur weit überstieg, und bis zum höchsten Grade der Gnade gieng; damit sie gegen ihren Sohn eine solche Neigung trage, die einer Mutter Gottes und eines Gottmenschen würdig wäre.

XXI.

Auf was für eine Art die heiligste Jungfrau zur ewigen Zeugung des Wortes beygesellet worden sey. Warum es gemäß war, daß der Vater einigen Funken der unendlichen Liebe, die er zu seinem Sohne hat, ihrem Herzen einflößete.

Hier,

XXII.

Wie unbegreiflich die vollkommenste Vereinigung des ewigen Vaters mit Maria sey: Macht ihrer Fürsprache. Ihr Sohn ist ein geheimnißvoller Schlüßel: Kraft des Blutes dieses Sohnes.

Hier, o Maria, wenn ich den Verstand eines Engels von dem allerhöchsten Range hätte, so würden meine Begriffe doch nicht hinreichend seyn, die vollkommenste Vereinigung des ewigen Vaters mit dir zu fassen. Gott hat die Welt so sehr geliebet, sagt unser Erlöser, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben hat. Und in der That, da er uns seinen Sohn gegeben, wie der Apostel

Joh. III, 16.

Röm. VIII, 32.

anmerket, hat er uns nicht auch alles Gute mit ihm gegeben? Wenn er uns eine so aufrichtige Liebe zu erkennen gegeben, weil er ihn uns als unsern Lehrmeister und Erlöser gegeben hat; so hat ihn die unaussprechliche Liebe, die er zu dir trug, dir zum Besten zu weit andern Absichten veranlasset. Er hat es angeordnet, daß er dir in eben der Eigenschaft, wie ihm, zugehöre; und mit dir eine ewige Gesellschaft zu stiften, solleſt du die Mutter seines eingebornen Sohnes werden, und er wollte der Vater des deinigen seyn. O Wunder! o unergründliche Liebe! was für ein Verstand sollte sich nicht in der Betrachtung jener unbegreiflichen Gefälligkeiten verlieren, die er gegen dich hatte, seitdem du ihm durch diesen gemeinschäftlichen Sohn so nahe angiengest, der das unverletzliche Band deines heiligen Bündnisses, das Pfand eurer beyderseitigen Liebe ist, die ihr gegeneinander so zärtlich erwiesen habet! Er ist von einer unleidbaren Gottheit voll, du bist mit einem

nem sterblichen Fleische, um ihm zu gehorchen, angethan. Bitt für uns, o allerseligste Maria! du hast, wenn ich so reden darf, den Schlüßel des göttlichen Segens in deinen Händen. Dein Sohn ist dieser geheimnißvolle Schlüßel, durch welchen die Schatzkästen des ewigen Vaters geöffnet werden: er schließt zu, und Niemand öffnet; er öffnet, und Niemand schließt zu: sein unschuldiges Blut gießt die Schätze der himmlischen Gnaden über uns aus. Und wem wird er mehr Recht auf dieses Blut einräumen, als derjenigen, von welcher er alle sein Blut empfangen hat? Sein Fleisch ist dein Fleisch, o Maria, sein Blut ist dein Blut; und mir scheint, dieses kostbare Blut habe seine Lust, für dich an dem Kreuze häufig zu fließen, weil es wohl weiß, daß du die Quelle bist, woraus es fließt. Du lebest übrigens in einer so vollkommenen Freundschaft mit ihm, daß es unmöglich ist, daß er dich nicht erhören sollte. Deswegen bittet dich dein heiliger Bernhard (*) sehr wohl, du möchtest zu dem Herzen unsers Herrn Jesu Christi reden. (a)

(*) Die Worte, welche der Herr Bossuet hier von dem heiligen Bernhard anführet, sind von einem unbekannten Schriftsteller.

(a) Loquatur ad cor Domini nostri Iesu Christi. *Ad beat. Virg. Serm. Paneg. int. Oper. S. Bernardi, to. II, n. 7. pag. 690.*

XXIII. Wie Maria zum Herzen ihres Sohnes rede.

Was heißt dieses, meine Christen? Was soll das sagen: zum Herzen reden? Er betrachtet sie in dem ewigen Mittage, ich will sagen, in den geheimsten Umarmungen ihres Sohnes, (a) unter der Inbrunst einer vollkommenen Liebe. Er sieht, daß sie liebet, und geliebet wird; die andern Leidenschaften mögen zum Ohren reden; aber die Liebe allein hat das Recht, zum Herzen zu reden. Hat er in dieser Absicht nicht Recht, die Jungfrau zu bitten, daß sie zum Herzen ihres Sohnes rede? (b)

XXIV. Woher das Vertrauen komme, welches Maria auf der Hochzeit zu Cana nach einer nicht zu günstigen Antwort ihres Sohnes bezeugt. Das erste Wunder wird in Ansehung ihrer gewirket.

Wie oft hat diese gute Mutter, ihr Christen, zum Herzen ihres geliebten Sohnes geredet? Sie redete wahrhaftig zu seinem Herzen, als sie von der Verwirrung der armen Leute zu Cana, denen der Wein in dem Hochzeitfeste mangelte, gerühret, ihn bat, ihren Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen. Der Sohn Gottes scheint, sie bey dieser Gelegenheit mit Worten abzuweisen, obwohl er schon entschlossen war, ihr in der That zu willfahren. Weib, sagt er zu ihr, was geht das mich und dich an? Joh. II, 4. Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Diese Worte scheinen sehr hart zu seyn, und jeder anderer,

(a) In meridie sempiterno, in secretissimis amplexibus amantissimi filii. *ibid.*

(b) Loquatur ad cor Domini nostri Iesu Christi.

rer, außer Maria, würde sie für eine Abweisung genommen haben; ich sehe aber dennoch, daß sie, ohne sich zu entsetzen, den Dienern gebiethet, das zu thun, was er ihnen befehlen wird: Thuet, was er euch befehlen wird, sagt sie ihnen, ganz versichert, daß er ihre Bitte gewähren wird. Woher kömmt denn nach einer so ungünstigen Antwort dieses Vertrauen? Christen, sie wußte wohl, daß sie ihm zum Herzen geredet hatte; und darum achtete sie nicht, was der Mund zu ihr gesprochen hatte. In der That, sie wurde in ihrer Hoffnung nicht betrogen; und der Sohn Gottes, wie der heilige Johannes Chrysostomus sehr schön anmerket, hielt für rathsam, in Ansehung seiner heiligen Mutter, der Zeit seines ersten Wunderwerkes zuvorzukommen. ebend. 5. In Ioan. Homil. XXII, to. VIII, pag. 127.

Laßt uns also bitten, o Christen, daß sie zu dem Herzen ihres Sohnes gnädig rede: es stimmet mit ihr aufrichtig überein; die kindliche Liebe wird eilen, die mütterliche zu empfangen, und sie wird ihrem Verlangen zuvorkommen. Nehmet ihr nicht wahr, daß uns der Wein mangelt; ich will sagen, die Liebe, dieser neue Wein des neuen Gesetzes, der das menschliche Herz ergötzet, wovon die Seele der Gläubigen betrunken werden soll? Darum sind unsere Festtage so traurig, darum finden wir an der himmlischen Speise des heiligen

XXV. Getreue Uebereinstimmung, welche Maria in ihrem Sohne findet. Neuer Wein des neuen Gesetzes, der uns mangelt. Traurige Folgen des Mangels der Liebe. Warum uns Gott das Unheil von so vielen innerlichen Uneinigkeiten empfinden lasse.

Wortes Gottes so wenig Geschmack; daher kömmt es, daß wir uns von allen Seiten her durch so viele verschiedene Rotten beängstiget sehen. Gott, weil wir uns mit seiner allerhöchsten Güte durch eine herzliche Liebe nicht vereinigen wollen, läßt es aus einer gerechten Rache zu, daß wir das Unheil tausend innerlicher Uneinigkeiten empfinden. O heilige Jungfrau! erlange uns die Liebe, die eine Mutter des Friedens ist, die die Gemüther besänftiget, stillet, und versöhnet. Wir fassen ein großes Vertrauen auf deine Gnade; denn, da du eine Mutter Gottes bist, glauben wir gewiß, daß du große Macht hast; und da du unsere Mutter bist, so werden wir nicht betrogen werden, wenn wir eine grosse Wirkung deiner Liebe hoffen: dieß ist mir noch übrig, in diesem zweyten Theile abzuhandeln.

Zweyter Theil.

XXVI. Maria ist eine allgemeine Mutter aller Gläubigen, sie ist die neue Eva in der ersten vorgestellet. Wie sie unsere Mutter sey.

Wir rufen aus vielen Ursachen die allerseligste Jungfrau als die allgemeine Mutter aller Gläubigen in unsern Gebethen an. Wir haben diese Lehre von unsern Vätern empfangen: sie haben uns gelehret, daß, weil das menschliche Geschlecht durch einen Mann und ein Weib in den ewigen Tod gestürzet worden, Gott eine neue Eva, eben so wie einen neuen Adam, bestimmet hat, damit wir neu geboren würden: und aus dieser Lehre, welche

che alle Alte einhällig gelehret haben, würde es mir leicht seyn, den Schluß zu machen, daß, gleichwie die erste Eva die Mutter aller Sterblichen ist, also auch die zweyte, nämlich die allerseligste Jungfrau, als die Mutter aller Gläubigen geehret werden soll. Ich könnte dieses durch einen schönen Gedanken des heiligen Epiphanius bekräftigen, der versichert, daß diese erste Eva in dem ersten Buche Mosis eine Mutter der Lebendigen, wie in einem Räthsel, das ist, wie er es selbst ausleget, in der Figur, und gleichsam als ein Vorbild Mariä, genannt worden. Diesem hätte ich noch eine berühmte Stelle des heiligen Augustins aus dem Buche von der heiligen Jungfrauschaft beyzusetzen, wo uns dieser große Lehrer sagt, daß die heilige Jungfrau dem Fleische nach eine Mutter des Erlösers, der unser Haupt ist, und dem Geiste nach eine Mutter der Gläubigen ist, die seine Glieder sind. (a) Weil ich aber das, was ich mir vorgenommen habe, euch zu sagen, in die Kürze zusammen ziehen muß, damit ich euch zu dem übrigen Gottesdienste Zeit lasse; so übergehe ich viele Sachen, die ich hierüber aus den heiligen Vätern nehmen könnte; und ohne die Titel zu untersuchen, aus welchen die heilige Jungfrau mit gutem Rechte eine Mutter der Christen genannt wird, will ich nur trachten, euch

Adv. Hæres. lib. III, Hær. LXXVIII, n. 18, to. I, p. 1050.

(a) Carne mater capitis nostri, spiritu mater membrorum ejus. *De S. virginit. to. VI, pag.* 343.

zu zeigen, welches euch, meines Erachtens, sehr rühren soll, daß sie eine Mutter aus der Empfindung ist; das ist, daß sie für uns eine wahrhaft mütterliche Zärtlichkeit hat: um dieses zu begreifen, dürfet ihr nur auf diese Rede aufmerksam seyn.

XXVII. Wann Maria angefangen habe, eine Mutter der Gläubigen zu werden. Warum der heilige Johannes durch die Hand Gottes unter das Kreuz geführet worden: wie wir alle in seiner Person vorgebildet gewesen seyn.

Nachdem wir es sowohl auf den Glauben der Kirche, als auf die Lehre der Väter, obgleich nur im Vorbeygehen, zum voraus gegründet haben, daß Maria wahrhaft unsere Mutter ist; wenn ich euch nun fragete, meine Christen, wann sie angefangen habe, diese Eigenschaft anzunehmen; so werdet ihr mir ohne Zweifel antworten, daß unser Herr sie zu unserer Mutter gemacht, als er ihr den heiligen Johannes als ihren Sohn gegeben hatte. In der That, wir treffen alle erdenkliche Uebereinstimmung da an: denn ich habe euch bey dem Eingange dieser Rede gemeldet, und es ist nicht undienlich, euch daran zu erinnern, daß der heilige Johannes, weil er durch die Hand Gottes unter das Kreuz geführet worden, die Person aller Gläubigen vorstellet; und ich habe eine Ursache berühret, die mir sehr wahrscheinlich scheint; nämlich, wenn ihr euch erinnert, daß, da alle andere Jünger unsers Herrn zerstreuet worden, die Fürsehung nur den Geliebten seines Herzens nahe bey ihm ließ, damit er alle andere vorstellen, und in ihrem Namen den letzten

Willen

Willen ihres Meisters vernehmen könnte. In Ansehung dessen hat es wenig Wahrscheinlichkeit, daß der Sohn Gottes, von dem alle Worte und Handlungen geheimnißreich sind, ihn nur als einen Privatmenschen angesehen habe; und wir haben, meines Erachtens, mit vielem Grunde gefolgert, daß er das Wort, welches auf uns alle gerichtet war, empfangen, und Mariam alsogleich in unserm Namen in Besitz genommen; und folglich ist sie da eigentlich unsere Mutter geworden.

XXVIII.

Warum unser Herr bis auf die letzte Stunde wartete, uns Mariä als Kinder zu übergeben. Seine Absicht ist, ihr eine mütterliche Zärtlichkeit einzuflößen. Wie groß die Wallung des mütterlichen Blutes müsse gewesen seyn, als Maria ihren Sohn auf dem Kreuze sah.

Dieses ist also erkläret; nun haben wir einen andern Vortrag zu machen. Woher kömmt es, daß unser Herr bis auf die letzte Stunde wartet, uns Mariä als ihre Kinder zu übergeben? Ihr werdet mir vieleicht sagen, daß er mit einer trostlosen Mutter, die ihren besten Sohn verloren, Mitleiden getragen habe, und daß er, sie zu trösten, ihr eine ewige Nachkommenschaft gebe. Diese Ursache ist gut und gründlich; aber ich habe eine andere, die ihr vieleicht nicht mißbilligen werdet. Ich halte dafür, daß die Absicht des Sohnes Gottes gewesen, ihr bey dieser Gelegenheit eine mütterliche Zärtlichkeit einzuflößen. Wie soll dieses seyn, werdet ihr sagen? Wir sehen diese Folgerung nicht deutlich. Aber mich dünkt sie dennoch nicht so ungereimt zu seyn. Maria war unter dem Kreuze, sie

sah ihren liebsten Sohn ganz mit Wunden bedecket; sie sah seine Hände gegen ein ungläubiges und unbarmherziges Volk ausstrecken, und sein Blut allenthalben aus seinen offenen Wunden strömen: wer wird es sagen können, wie groß die Wallung des mütterlichen Blutes war? Nein, es ist gewiß, sie fühlete niemals besser, als damals, daß sie eine Mutter war; das ganze Leiden ihres Sohnes ließ es sie auf das lebhafteste empfinden.

XXIX.

Wie eine Seele, wenn sie einmal von einer gewaltsamen Leidenschaft in Ansehung eines Gegenstandes eingenommen ist, ebendieselben Eindrücke für andere Gegenstände, die sie vorstellen, sehr leicht annehme. Wir haben ein Beyspiel davon in dem, was sich bey den Aufruhren des Pöbels eräugnet.

Was soll der Erlöser hier thun? Ihr sehet es, meine Christen, daß er das Geheimniß, die Neigungen zu erregen, vollkommen weiß. Wenn eine Seele von einer gewaltsamen Leidenschaft, in Ansehung eines Gegenstandes, einmal eingenommen ist; so nimmt sie ebendieselben Eindrücke für alle andere Gegenstände, die sich vorstellen, sehr leicht an. Zum Beyspiele, ihr seyd von einer Regung des Zornes eingenommen; es ist unmöglich, daß nicht alle die, so sich euch nähern, so unschuldig sie auch seyn mögen, einige Wirkung davon empfinden; und daher kömmt es, daß in einem Aufruhre ein listiger Mann, der die Gemüther des Pöbels geschickt zu lenken und zu regieren weiß, ihn bisweilen verleitet, seine Wuth wider die zu wenden, auf welche er am wenigsten dachte; und dieses machet dergleichen Empörungen sehr gefährlich. Die-

ses

ses trifft auch bey allen andern Leidenschaften ein; denn, wenn die Seele einmal in Bewegung gesetzet ist, so darf sie sich nur auf andere Gegenstände anwenden, wozu ihre eigene Bewegung sie äußerst geschickt machet.

XXX. Warum der Sohn Gottes die allerseligste Jungfrau uns zur Mutter habe geben wollen. Höchste Liebe zu uns, welche sein Wort schon vorher in die Seele der heiligen Mutter hat einflößen müssen.

Deswegen, als der Sohn Gottes, der uns die heiligste Jungfrau zur Mutter geben wollte, um in allen unser Bruder zu seyn, (sehet seine Liebe, ihr Christen!) von seinem Kreuze herab sah, wie gerühret die Seele seiner Mutter war, und wie ihr erschüttertes Herz Ströme von bittern Thränen durch die Augen ausgoß, nimmt er, als wenn er nur auf dieses gewartet hätte, seine Zeit in Acht, und sagt zu ihr, da er ihr den heiligen Johannes zeigt: Weib, sieh deinen Sohn. (a) Christen, dieß sind seine Worte, und sehet den Verstand davon, wenn wir ihn doch ergründen können; o betrübtes Weib, sagt er zu ihr, das eine unglückliche Liebe nun empfinden läßt, wie weit die Gewaltsamkeit eines mütterlichen Mitleidens kommen könne; trag eben diese zärtliche Liebe, die dich jetzt für mich so lebhaft rühret, zum Johannes meinem geliebten Jünger; trag sie zu allen meinen Gläubigen, die ich dir in seiner Person empfehle, weil sie alle mei-

(a) Ecce filius tuus.

ne geliebte Jünger sind. (a) Euch aber zu sagen, wie tief diese Worte, die aus dem Herzen des Sohnes gebrochen sind, in das Herz der Mutter gedrungen seyn, und was für einen Eindruck sie da gemacht haben, ist eine Sache, die ich mir nicht getrauen würde zu unternehmen. Erinnert euch nur, daß jener, der redet, alle Dinge durch sein allmächtiges Wort wirket, welches eine wundervolle Wirkung, besonders auf seine heilige Mutter, haben muß; welches er, um ihm mehr Kraft zu geben, mit seinem Blute belebet, und mit einer sterbenden Stimme, und beynahe unter den letzten Seufzern gesprochen hat: wenn man alle dieses zusammen fasset, so kann man kaum glauben, was es in der Seele der heiligen Jungfrau zu thun vermögend war. Er hat dieses Wort zu dem heiligen Johannes kaum aus dem Munde gelassen, und ihm gesagt, daß Maria seine Mutter sey, als dieser Jünger sich mit allen Neigungen eines guten Sohnes erfüllet merkte; und von dieser Stunde an nahm er sie zu sich: (b) desto mehr muß sein Wort auf die Seele seiner heiligen Mutter gewirket, und ihr schon vorher die höchste Liebe zu uns, als zu ihren wahren Kindern, eingeflößet haben.

Hier

(a) Ecce filius tuus.

(b) Et ex illa hora accepit eam discipulus in sua. Joh. XIX, 27.

Hier erinnere ich mich eben recht an jene erbarmenswürdigen Mütter, denen man das Eingeweide mit dem Stahle zerreißt, um ihre Kinder mit Gewalt auf die Welt zu bringen. Dir, o allerseligste Maria, ist etwas dergleichen widerfahren: du hast uns durch dein Herz geboren, weil du uns durch die Liebe geboren hast, sagt der heilige Augustin. (a) Und ich getraue mir zu sagen, daß die Worte deines Sohnes, die sein letzter Abschied waren, in dein Herz, wie ein schneidendes Schwert, gedrungen, und mit einem außerordentlichen Schmerzen eine mütterliche Neigung zu allen Gläubigen bis in das Innerste gebracht haben. So hast du uns, wenn ich so reden darf, mit einem verwundeten Herzen, unter der Gewalt einer unendlichen Betrübniß, geboren: und so oft die Christen vor deinen Augen erscheinen, erinnerst du dich an jene letzten Worte, und dein Innerstes geräth in Bewegung über uns, wie über die Kinder deines Schmerzens und deiner Liebe; und dieses um so mehr, als du uns nicht ansehen kannst, ohne daß wir deinem Herzen jenen Sohn, den du so sehr liebest, vorstellen, dessen Aehnlichkeit der heilige Geist den Seelen aller Gläubigen einzuprägen Belieben trug; um so mehr, als du uns alle, die wir Christen sind, mit dem Blute des Erlö-

sers,

XXXI.

Wie, und mit was für einem Schmerzen uns Maria geboren habe. Bewegungen ihres Innersten, so oft wir uns ihr vorstellen. Warum sie uns nicht ansehen könne, ohne auf ihren Sohn, den sie so sehr liebt, zu denken.

(a) Cooperata est charitate, ut filii Dei in ecclesia nascerentur. *De sanct. Virg. tom. VI, pag.* 343.

sers, mit dem wir gefärbet und weiß geworden sind, ganz überronnen siehst, und in uns ebendieselben Züge gewahr wirst.

XXXII.

Wie die wahren Christen die natürlichen Züge und das wahre Bild unsers Herrn in ihrer Seele eingedrückt haben. Was die Lehre des Sohnes Gottes sey. Was der heilige Geist in der Seele eines guten Christen wirke.

Ich ziehe eine Lehre aus der göttlichen Schrift, die sehr vermögend ist, uns zur Tugend aufzumuntern, besonders, da sie die Wahrheit, wovon ich hier handle, sehr wohl erläutert; deswegen halte ich es für dienlich, sie euch auszuführen: denn der Apostel lehret mich, und diese Lehre, o Christen, ist sehr würdig, von euch gehöret zu werden, daß alle Christen, derer Leben mit dem Bekenntnisse, das sie abgeleget haben, übereinkömmt, die natürlichen Züge, und das wahrhafte Bild unsers Herrn in ihren Seelen eingedrückt tragen. Wie geschieht dieß? Die Art ist gewiß wunderbar. Christlich leben, heißt, sich der Lehre des Sohnes Gottes gleichförmig machen. Nun aber sage ich, daß die Lehre des Sohnes Gottes eine Schilderung ist, die nach seinem heiligen Leben gemacht worden: die Lehre ist der Abriß, und er selbst ist das Urbild, worin er von andern Lehrern, die von einem guten Leben Unterricht geben, sehr weit unterschieden ist: denn diese werden niemals so vermessen seyn, aus ihren Handlungen die Regeln eines guten Lebens zu bilden; sondern sie sind gewohnet, sich schöne Begriffe vorzustellen; sie setzen gewisse Regeln fest, nach welchen

sie

sie trachten, sich selbst einzurichten. Da hingegen der Sohn Gottes auf die Welt gesandt worden, um da ein vollkommenes Muster der höchsten Vollkommenheit zu seyn, wurden seine Unterweisungen aus seinen Sitten hergeleitet: er lehrete die Sachen, weil er sie übete: sein Wort war nur ein Bild seines Wandels. Was thut also der heilige Geist in der Seele eines guten Christen? Er machet, daß in allen seinen Anschlägen das Evangelium sein Rath und die einige Regel sey, worauf alle seine Handlungen sehen. Die Lehre des Sohnes Gottes nimmt unvermerkt seine Sitten ein; er wird, so zu reden, ein lebendiges Evangelium: alles zeigt den Meister an, von dem er die Lehren empfangen hat; er nimmt den ganzen Geist von ihm an; und wenn ihr in sein innerstes Gewissen einsehen solltet, so würdet ihr da eben die Züge, eben die Neigungen, eben die Art zu handeln, wie in dem Erlöser, sehen.

XXXIII.

Wie sinnreich die Mütter seyn, alles zu beobachten, was ihnen ihre Söhne vorstellet: woher diese Achtsamkeit komme. Wie sehr es Mariam rühre, wenn sie unsterbliche Züge der vollkommenen Schönheit ihres Sohnes in der Seele der Christen sieht.

Und dieses rühret die allerseligste Jungfrau empfindlich, wie ich es durch ein bekanntes Beyspiel leicht erläutern kann. Ihr sehet bisweilen eine Mutter, die ein Kind ausserordentlich liebkoset, ohne eine andere Ursache zu haben, als weil es, ihrer Meynung nach, ein wahrer Abriß ihres Sohnes ist; ja es hat seine Augen; es hat seine Gebärden und seine Stellung: denn die Mütter sind

scharf-

scharfsinnig, sogar die kleinsten Dinge zu beobachten. Und was ist dieses, als gleichsam ein Auslauf, wenn man so reden darf, einer mütterlichen Neigung, die, weil sie sich nicht begnüget, ihren Sohn in seiner eigenen Person zu lieben, ihn allenthalben suchet, wo sie nur etwas von ihm entdecken kann? Wenn sie also von einer entworfenen Aehnlichkeit so sehr gerühret werden; was sollen wir von Maria sagen, da sie in der Seele der Christen unsterbliche Züge der vollkommenen Schönheit ihres Sohnes sieht, die der Finger Gottes in ihrer Seele gebildet hat?

XXXIV. Größe der Liebe Mariä zu uns, als Gliedern ihres Sohnes.

Aber noch mehr: wir sind nicht allein lebendige Bilder des Sohnes Gottes, wir sind auch seine Glieder, und machen mit ihm einen Leib aus, wovon er das Haupt ist; wir sind sein Leib und seine Fülle, wie der Apostel lehret; eine Eigenschaft, die uns mit ihm dergestalt vereiniget, daß, wer immer den Erlöser liebet, nothwendig auch durch ebendenselben Liebestrieb alle Gläubige lieben muß. Dieses zieht die Neigung der heiligsten Jungfrau so mächtig auf uns, daß ihr keine Mutter gleich kommen kann; welches ich durch unfehlbare Gründe leicht darthun könnte, wenn ich nicht genöthiget wäre, diese Rede bald zu endigen: aber euch davon zu überzeugen, will ich euch nur im kurzen die Gründe davon vortragen, nachdem ich

nur

nur obenhin einige Wahrheiten werde durchgegangen haben, die ich in meinem ersten Theile festgesetzet habe; diese müsset ihr nothwendig in dem Gedächtnisse haben, um das zu verstehen, was ich euch noch zu sagen habe.

XXXV. Die Liebe Mariä zu ihrem Sohne hat ihres Gleichen nicht: wie weit sie sich erstrecke.

Ich habe euch gemeldet, daß die Mutterschaft der Jungfrau auf der Erde kein Beyspiel habe; so ist es auch mit der Liebe, die sie zu ihrem Sohne trägt: und da sie die Ehre hat, die Mutter eines Sohnes zu seyn, der keinen andern Vater, als Gott, hat; so haben wir die ganze Natur weit zurückgelassen, und die Richtschnur ihrer Liebe in dem Schooße des ewigen Vaters gesuchet. Denn gleichwie Gott der Vater, da er die menschliche Natur mit seinem einigen Sohne so nahe verbunden sieht, seine väterliche Liebe auf die Menschheit des Erlösers erstrecket, und sich aus diesem Gottmenschen den einigen Gegenstand seines Wohlgefallens machet, wie wir es durch das Zeugniß der heiligen Schrift bewiesen haben; so haben wir auch gesagt, daß die seligste Jungfrau die Gottheit eben so wenig von der Menschheit ihres Sohnes trennete; sondern sie alle beyde mit ebenderselben Liebe gewisser Maßen umfassete. Dieß sind die Wahrheiten, worauf wir die Vereinigung Mariä mit Gott gegründet haben: nun aber vernehmet andere, die euch ihre Liebe zu uns sehr wohl vor Augen legen sollen.

Eben-

XXXVI.

Warum Gott mit einer Liebe die Gottheit und Menschheit seines Sohnes liebe, und warum er uns mit ebenderselben Liebe liebe, die er zu seinem Sohne trägt. Wichtigkeit dieses Grundsatzes. Wie nahe wir mit dem Erlöser vereiniget seyn. Zärtlichkeit, welche Maria gegen uns hat. Auf welche Art sie uns betrachten müsse.

Ebendieselbe heilige Schrift, die mich unterrichtet, daß Gott gewisser Maßen mit einer Liebe die Gottheit und Menschheit seines Sohnes wegen ihrer unzertrennlichen Gesellschaft in der anbethenswürdigen Person unsers Herrn Jesu Christi, liebet, lehret mich auch, daß er uns mit eben der Liebe, die er zu seinem eingebornen und geliebten Sohne trägt, liebet, weil wir mit ihm als Glieder seines Leibes vereiniget sind; und dieser Grundsatz des Christenthumes soll unsern Muth und unsere Hoffnung vor allen aufs höchste bringen. Wollet ihr ein schönes Zeugniß davon aus dem Munde unsers Herrn selbst hören? Höret diese schönen Worte, die er zu seinem Vater spricht, als er für uns bittet: Mein Vater, sagt er, ich bin in ihnen, weil sie meine Glieder sind; ich bitte dich, daß die Liebe, mit der du mich liebest, in ihnen sey. (a) Sehet, meine Christen, sehet und erfreuet euch. Unser Erlöser ist bekümmert, die Liebe seines Vaters möchte unter dem Haupte und den Gliedern einen Unterschied machen. Erkennet hieraus, wie fest wir mit dem Erlöser vereiniget seyn, weil Gott selbst, der alle Wesen durch eine so liebenswürdige Mannigfaltigkeit unterschieden hat, uns nicht mehr von ihm unterscheidet, und über uns alle

die

(a) Dilectio, qua dilexisti me, in ipsis sit, & ego in eis, Joh. XVII, 26.

die Süßigkeiten seiner väterlichen Liebe freywillig ausgießt. Wenn es nun wahr ist, daß Maria ihre Liebe nur nach der Liebe des ewigen Vaters richtet; so gehet, o Gläubige, gehet zeitlich zu dieser unvergleichlichen Mutter, glaubet, daß sie euch von ihrem liebsten Sohne nicht unterscheiden wird: sie wird euch als das Fleisch von ihrem Fleische, als die Beine von ihren Beinen, wie der Apostel spricht, als Personen, auf welche, und in welche ihr Blut geflossen ist, ansehen; und noch mehr zu sagen, sie wird euch als so viele Jesus Christus auf der Erde betrachten: die Liebe, die sie zu ihrem Sohne hat, wird die Richtschnur derjenigen seyn, die sie zu euch haben wird; und daher traget kein Bedenken, sie eure Mutter zu nennen; sie hat alle Zärtlichkeit, so diese Eigenschaft erfodert, im höchsten Grade. Ephes. V, 30.

Dieß ist, wenn ich nicht irre, was ich mir vorgenommen habe, in diesem zweyten Theile zu beweisen; und ich lobe Gott, daß er uns die Gnade verliehen hat, eine wahre Andacht zur allerseligsten Jungfrau auf so christlichen Grundsätzen, wie es mir scheint, festzusetzen. Aber traget Sorge, daß eben diese Vernunftschlüsse, die uns auf die Fürbitte der Jungfrau ein Vertrauen machen sollen, zugleich ein vermessenes Vertrauen, wovon sich einige unbedachtsame Seelen blindlings

XXXVII. Ein christliches Leben ist nothwendig zur gründlichen Andacht gegen die allerseligste Jungfrau. Wer jene seyn, die, von abergläubigen Meynungen betrogen, sich fälschlich für Andächtige gegen die heiligste Jungfrau halten. Wie Maria das Gebeth derjenigen verabscheue, derer Herz von Jesu entfernet ist.

fortreißen lassen, vertilgen: denn ihr habet in dieser ganzen Rede gesehen, daß die Andacht zur heiligsten Jungfrau nirgends Statt finden kann, als bey einem christlichen Leben. Und wie viele giebt es, die, durch eine abergläubige Meynung betrogen, sich für andächtig gegen die heiligste Jungfrau halten, wenn sie gewisse kleine Uebungen beobachten, ohne sich die Mühe zu nehmen, den Muthwillen und die Ausgelassenheit ihrer Sitten zu bessern? Sofern sich Jemand in dieser Versammlung finden sollte, der von einer so thörichten Meynung eingenommen wäre, der wisse, daß, weil sein Herz von Jesu entfernet ist, Maria alle seine Gebethe verabscheuet: du bemühest dich vergeblich, sie mit gewissen Stellungen zu befriedigen, du nennst sie durch eine verstellte Frömmigkeit vergeblich deine Mutter. Wie! solltest du die Verwegenheit haben zu glauben, daß jene jungfräuliche Milch auf Lippen fließen würde, die mit so vielen Sünden beflecket sind! daß sie den Feind ihres geliebten Sohnes mit eben den Armen umfangen würde, auf welchen sie diesen in seiner zarten Kindheit getragen hat! daß sie ihm die, als Brüder, übergeben wollte, die so sehr wider den Erlöser sind! Wisset vielmehr, wisset, daß sich ihr Herz widersetzet, daß ihr Angesicht mit Schamröthe bedecket wird, wenn ihr sie eure Mutter nennet.

Denn,

Denn, denket nicht, meine Christen, daß sie alle Menschen ohne Unterschied in die Zahl ihrer Kinder aufnehme: man muß eine sehr schwere Probe aushalten, ehe man diese Eigenschaft verdienet. Wisset ihr, was die allerseligste Maria thue, wenn Jemand aus den Gläubigen sie seine Mutter nennt? Sie führet ihn in die Gegenwart Jesu unsers Erlösers: Nun, sagt sie, wenn du mein Sohn bist, mußt du meinem geliebten Jesu ähnlich seyn. Die Kinder unter den Menschen haben oft auf ihren Leibern die Gegenstände eingedrücket, welche die Einbildungskraft ihrer Mütter eingenommen haben; die allerseligste Jungfrau ist ganz von ihrem Jesu dem Erlöser eingenommen: er allein herrschet in ihrem Herzen; er allein regieret alle ihre Begierden, er allein beschäftiget und unterhält ihre Gedanken: sie wird niemals glauben können, daß ihr ihre Kinder seyd, wenn ihr nicht einige Züge von ihrem Sohne in euren Seelen habet. Wenn sie, nach einer aufmerksamen Betrachtung, in euch keine Züge findet, die mit ihrem Sohne eine Aehnlichkeit haben; o Gott! wie groß wird eure Bestürzung seyn, wenn ihr euch von ihrem Angesichte schändlich werdet verstossen sehen, und sie euch sagen wird, daß, weil ihr nichts von ihrem Sohne habet, und, welches noch schrecklicher, weil ihr euch ihrem Sohne widersetzet, ihr ihr unerträglich seyd.

XXXVIII.

Man muß eine sehr schwere, aber nothwendige Probe aushalten, um in die Zahl ihrer Kinder aufgenommen zu werden. Was für eine Aehnlichkeit sie mit ihrem geliebten Sohne verlange, um sich unsere Mutter zu nennen.

XXXIX.

Die liebreichen Christen gegen die Armen: die sittsamen und versamelten Jünglinge, die für die Reinigkeit Besorgten, sind wahre Kinder der Jungfrau.

Da sie aber hingegen, laßt uns zu besondern Beyspielen gehen, Jemanden sehen wird, der, während der allgemeinen Drangsale, wie diese sind, in denen wir uns jetzt befinden, so viele arme Leute in der äußersten Dürftigkeit betrachtet, mit einer gerührten Seele und wahrhaftem Mitleiden gegen das Elend der Armen, sein Herz öffnet, und zugleich seine Hände aufthut, sie zu trösten; o, so sagt sie gleich bey sich selbst, er hat dieses von meinem Sohne angenommen, der nirgends einen Elenden gesehen hat, ohne mit ihm Erbarmen zu tragen. Ich trage Mit-

Matth. VIII, 2.

leiden mit diesem Volke, sagte er, und zu gleicher Zeit ließ er ihnen alles geben, was seine Apostel zu seinem Unterhalte aufbehalten hatten; ja er vermehrete es sogar durch ein Wunderwerk, damit er ihnen desto reichlicher beystehen könnte. Wenn sie einen Jüngling sehen wird, dem die Sittsamkeit auf dem Gesichte sitzet; der vor Gott ganz versammelt steht; der, wenn man ihm von Dingen sagt, welche die Ehre Gottes betreffen, nicht eitle Ausflüchte suchet, und sich sogleich mit ganzem Herzen dazu bequemet; o wie ist er so liebenswürdig! sagt die seligste Jungfrau; so war mein Sohn, als er in diesem Alter war, allzeit vor Gott versammelt;

Lukas II, 49.

in seinem zwölften Jahre verließ er Verwandte und Freunde, sagt sie, um den Geschäften seines Vaters obzuliegen. Vor allen aber, wenn sie einen

andern

andern sehen wird, dessen Hauptsorge ist, seinen Leib und seine Seele in einer vollkommenen Reinigkeit zu erhalten; der nur keusche Ergötzungen, nur unschuldige Neigungen hat; dessen Herz Jesus ganz besitzet, und alle seine Wollust ausmachet; dem unreine Worte ein Dolch in seiner Seele sind; der sich alsogleich mit Schamröthe und Eingezogenheit wider dergleichen Vorträge bewaffnet; sehet, meine Christen, sehet ein Kind der Jungfrau! wie erfreuet sie sich darüber! wie rühmet sie sich damit! wie triumphieret sie damit! mit was für einer Freude stellet sie ihn ihrem geliebten Sohne vor, der über alles in die reinen Seelen verliebt ist!

XL. Welche sich besonders zur Liebe der Reinigkeit aufmuntern sollen. Unsere Leiber sind die Tempel, die wir hauptsächlich schmücken sollen. Warum der Erlöser sie geheiliget, mit seinem Blute gewaschen, und eingeweihet habe.

Ermuntert euch also zur Liebe der Reinigkeit, ihr Christen; besonders ihr, welche eine heilige Neigung zu Maria in eine Gesellschaft unter ihrem Namen versammelt hat, um sich in dem christlichen Leben zu vervollkommnen. Euer Eifer hat heut diesen heiligen Tempel, wo wir die Hoheiten der göttlichen Majestät preisen, ausgezieret. Aber erwäget, daß ihr einen andern Tempel auszuschmücken habet, wo Jesus wohnet, auf dem der heilige Geist ruhet. Eure Leiber sind es, meine liebe Brüder, welche der Erlöser geheiliget hat, damit ihr Ehrerbiethung gegen sie haben sollet; über welche er sein Blut ausgegossen, damit ihr sie von

allem Unflathe rein haltet; die er eingeweihet hat, um lebendige Tempel seines heiligen Geistes daraus zu machen, damit, wenn ihr sie in dieser Welt mit Unschuld und Reinigkeit gezieret habet, er sie in der Ewigkeit mit der unsterblichen Herrlichkeit schmücke.

Entwurf

Entwurf
einer Predigt
ebendenselben Tag gehalten in dem allgemeinen Spitale.

Von der
Nothwendigkeit des Almosens.

Wie uns Jesus Christus an dem Kreuze das Gesetz der Liebe auflege, uns den Geist davon zu erkennen gebe, uns die Wirkungen davon vorschreibe. Man soll Almosen geben mit Erbarmen, mit Freude, mit Demuth; drey Dinge, die uns Jesus Christus der Gekreuzigte lehret: nothwendiger Abbruch, um für den Unterhalt der Armen zu sorgen.

Semper pauperes habetis vobiscum, & cum volueritis, potestis illis benefacere: me autem non semper habetis.

Ihr habet allzeit Arme um euch, und ihr könnet ihnen Gutes thun, wann ihr wollet; aber mich habet ihr nicht allzeit.
Mark. XIV, 7.

I.

Aeußerster Schmerz Jesu und Mariä. Absicht der Kirche, uns zum Mitleidē ihres beyderseitigen Leidens aufzumuntern. Für wen Jesus unser Mitleiden verlange.

Die Kirche ruft uns her, Jesum und Mariam zu sehen, wie sie sich einander das Herz durchbohren. Wie zween sich entgegen stehende Spiegel, die sich einander alles zurückwerfen, was sie fassen,

ihre Gegenstände unendlich vervielfältigen; so wächst ihr Schmerz ohne Maaß an, weil die Wellen, die er aufthürmet, sich einander durch eine beständige Ebbe und Fluth zurückstossen. Die Absicht der Kirche ist, uns durch diesen erbarmenswürdigen Gegenstand zum Mitleiden der Schmerzen Jesu zu ermuntern. Mache, daß ich die Lebhaftigkeit deiner Schmerzen empfinde, damit ich mit dir traure. (a) Und die Kirche von Paris singt: Höret auf, o göttliche Liebhaber, eure Herzen wechselweise mit unendlichen Stichen zu durchbohren. (b) Uns gebühret alle diese Bitterkeit, weil sie die Strafe unsers Lasters ist. Ach! da wir bekennen, daß alle Schuld auf uns liegt, überlasset einen Theil der Schmerzen denen, die das Laster aufrichtig bekennen. (c) Aber Jesus, nachdem er unsere Herzen mit dem Mitleiden seiner Schmerzen erschüttert hat, will unser Erbarmen auf andere Gegenstände anwenden: er hat es für sich selbst nicht nöthig, er verlanget, daß wir es gegen die Armen wenden sollen; Maria ist ihre Mutter. Ave.

Als

(a) Me sentire vim doloris fac, ut tecum lugeam. *Prof.* Stabat Mater.

(b) O Passionis mutuæ, Iesu, Maria conscii, alterna vobis vulnera inferre tandem parcite.

(c) Quem vos doletis, noster est error furorque criminum: totum scelus fatentibus partem doloris reddite.

II. Die Spezereyen werden über das Haupt Jesu ausgegossen: Klagen einiger Jünger darüber: Antwort Jesu.

Als Jesus zu Bethania in dem Hause Simons des Aussätzigen war; kam ein Weib, das hatte eine Alabasterbüchse mit köstlichen Salben von unverfälschten Narden; und als sie den Alabaster zerbrach, goß sie die Salbe auf sein Haupt: aber einige fasseten darüber bey sich einen Verdruß, und sagten: wozu dienet der Verlust dieser Salbe? Denn man hätte diese Salbe mehr als um dreyhundert Pfenninge verkaufen, und dieselben den Armen geben können; und sie erzürneten sich sehr über sie. Jesus aber sprach: lasst sie im Frieden. . . Ihr habet allzeit Arme um euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun; aber mich werdet ihr nicht allzeit haben.

III. Jesus Christus ist in den Armen allzeit gegenwärtig, um da unsere Freygebigkeit zu empfangen: was er uns in Ansehung ihrer vorschreibe.

Jesus Christus lehret uns, daß, wann er nicht mehr auf der Erde seyn wird, wir unsere Freygebigkeiten zur Hülfe der Armen, oder vielmehr in den Armen auf ihn selbst anwenden sollen: er ist in ihnen; deswegen läßt er sie uns allzeit. (a) Ihr werdet mich nicht allzeit in meiner Person haben: aber in den Armen werdet ihr mich allzeit besitzen. Heilige Seelen, die ihr mir einige Ehre, oder einigen Dienst erweisen wollet, ihr habet allzeit Arme, über die ihr eure köstliche Salbe ꝛc. ausgießen könnet; ich nehme

(a) Pauperes semper habetis.

alles an, was ihr für die Armen thuet, als wenn es für mich gethan wäre.

IV. Warum er auf dem Kreuze für sie so nachdrücklich rede. Drey Dinge, die er da für sie thut.

Die Lehre, die er uns wenig Tage vor seinem Tode giebt, und welche die Kirche in dem Evangelium von seinem Leiden liest, geht auf die Armen: er hat allzeit für die Armen geredet; aber niemals so nachdrücklich, als auf seinem Kreuze; und er wendet alles an, was nur eindringend ist, um uns zum Almosengeben zu ermuntern. Er leget uns das Gesetz der Liebe auf; er giebt uns den Geist der Liebe zu erkennen; er merket uns die Wirkungen der Liebe an.

V. Worin das Gesetz der Liebe bestehe; was der Geist davon sey: was für Wirkungen davon seyn sollen. Warum Jesus Christus die Pflicht davon vorschreibe, die Regel zeige, und das Vermögē dazu anweise.

Das Gesetz der Liebe besteht in der Pflicht, es zu geben; der Geist der Liebe besteht in der Art, wie man es geben soll; die Wirkung der Liebe besteht in dem, daß dem Nächsten Hülfe geleistet werde: er bewerkstelliget diese drey Sachen auf dem Kreuze. Damit ihr nicht etwa dafürhaltet, die Schuldigkeit der Liebe sey nicht so nothwendig, führet er die Pflicht an; damit ihr sie nicht etwa anders ausübet, als er will, zeiget er euch die Regel dazu an; und damit ihr nicht etwa an den Mitteln Mangel leidet, weist er euch das Vermögen dazu an. Glaubet ihr, meine Christen, daß Jesus Christus der Gekreuzigte ein sichers Vermögen anweise, um den Ar-

men

men Unterhalt zu verschaffen? Ihr werdet es in dieser Rede sehen; folglich mangelt der Liebe nichts mehr.

VI. Wie er auf dem Kreuze die Liebe verbindlich, ordentlich, und wirksam mache.

Damit sie verbindlich sey, machet er ein unveränderliches Gesetz daraus; damit sie ordentlich sey, schreibt er eine gewisse Art dazu vor; damit sie wirksam sey, weist er ein sichers Vermögen an, sie zu unterhalten: und dieses geschieht alles auf dem Kreuze, wie ich es euch zu zeigen hoffe.

Erster Theil.

VII. Der leidende Jesus giebt uns das Gesetz vom Leiden: Nothwendigkeit zu leiden. Die zwo einigen Quellen der Gnaden. Wie man an denen Theil nehme, die leiden.

Da Jesus Christus leidet, giebt er uns das Gesetz vom Leiden: was für ein Heil, was für eine Hoffnung können jene haben, die nichts leiden? Man soll mit Jesu, und mit denen, welche leiden, ein Mitleiden tragen; dieß sind die zwo einigen Quellen der Gnaden. Das erste ist die wahre Quelle; das zweyte fließt wie ein Bach heraus: man nimmt an ihren Gnaden Theil, wenn man mit ihnen leidet.

VIII. Leiden und Mitleiden der Hebräer von dem Apostel beschrieben.

Denket an die vorigen Tage, sagt der Apostel, in welchen ihr, nachdem ihr durch die Taufe erleuchtet worden, einen grossen Kampf in mannigfaltigen Trübsalen aus-

ausgestanden habet, die ihr eines Theils vor der ganzen Welt den Unbilden und der Schmach ausgesetzet worden; und andern Theils Gesellen derjenigen gewesen seyd, die dergleichen Unbilden ausgestanden haben; denn ihr habet mit den Gefangenen Mitleiden getragen, und ihr habet den Raub eurer Güter mit Freuden angenommen. (a)

IX. Unvermeidliche Nothwendigkeit zu leiden, oder mit den Leidenden ein Mitleiden zu tragen. Wie groß die Pflicht sey, den Elenden zu Hülfe zu kommen: vortrefflicher Nutzen, den wir aus dieser Uebung ziehen. Wie die Barmherzigkeit geehret werden wolle. Zusammenhang der Barmherzigkeit. Belohnung, welche der Liebe verliehen wird. Trauriger Stand der Seele, die keine hat.

Er redet von beyden, vom Leiden und vom Mitleiden; also eines oder das andere: denn Jesus hat am Kreuze gelitten, und die Barmherzigkeit geübet; wenn also eines nicht geschieht, soll doch das andere geschehen: dieß ist das wenigste. Gott setzet uns auf die leichteste Probe; unsere Verdammniß wird also desto größer seyn. Es ist eine große und leichte Sache, sagt der heilige Cyprian, durch Liebeswerke den Werth der Martyrer zu erlangen, ohne den Gefahren der Verfolgung ausgesetzet zu werden; und die Krone in dem Schooße des Friedens zu verdienen.

(a) Rememoramini autem pristinos dies, in quibus illuminati magnum certamen sustinuistis passionum; & in altero quidem opprobriis & tribulationibus spectaculum facti; in altero autem socii taliter conservantium effecti; nam & vinctis compassi estis, & rapinam bonorum vestrorum cum gaudio suscepistis. Hebr. X, 32, 33, 34.

dienen. (a) Niemand wird gekrönet werden, der nicht rechtmäßig gekämpfet hat. (b) Er ändert zum Beßten der Liebe das Gesetz. Ach! dieser Elende streitet mit dem Hunger, mit dem Durste, mit der Kälte, mit der Hitze, mit den grausamsten Dürftigkeiten: die Krone gebühret ihm; wenn ihr ihm zu Hülfe kommet, werdet ihr daran Theil haben. Corona pacis, eine Krone im Frieden, ein Sieg ohne Streit, ein Lohn der Marter ohne Verfolgung, und ohne Gewalt zu leiden. Wie groß ist diese Pflicht! sie erhellet aus der Barmherzigkeit Jesu Christi: die Barmherzigkeit will durch die Barmherzigkeit geehret werden. Zwo Uebungen der Barmherzigkeit: jene, die zuvorkömmt, und jene, die folget. Durch die erste erkaufet Jesus Christus die unsrige: Seyd barmherzig, gleichwie euer himmlischer Vater barmherzig ist. (c) Ziehet, als heilige Auserwählte Gottes, und als Geliebte, ein herzliches Erbarmen an. (d) Durch die zweyte muß die unsere seine kaufen: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit

---

(a) Res grandis & facilis, sine periculo persecutionis, corona pacis. *De oper. & eleemos. pag.* 246.

(b) Non coronatur, nisi qui legitime certaverit. II. Tim. II, 5.

(c) Estote misericordes, sicut & Pater vester misericors est. Luk. VI, 36.

(d) Induite vos sicut Electi Dei, sancti & dilecti, viscera misericordiæ. Coloss. III, 12.

zigkeit erlangen. (a) Zusammenhang der Barmherzigkeit: Jesus Christus kömmt zuvor: Pflicht, ihm zu folgen: wir folgen: er verbindet sich, die Vollkommenheit zu geben: es ist das Gesetz, das er uns auflegt, es ist dasjenige, das er sich selbst aufgeleget hat. Die Gnade, die Nachsicht, die Verzeihung, der Himmel selbst kömmt dafür. Keine Barmherzigkeit ist zu hoffen, wenn wir keine üben: ohne Liebe ist die Seele bloß: denn sie ist es, welche die Menge der Sünden bedecket. (b)

X. Was für ein Fasten Gott von seinem Volke fodere, um ihm gnädig zu seyn. Kraft der Werke der Barmherzigkeit.

Isaias LVIII, 1.

Der heilige Cyprian merket an, daß Gott, nachdem er wider die Sünden geschrien hat, kein Mittel findet. Schrey, und höre nicht auf, erheb deine Stimme, wie eine Trompete, verkündige meinem Volke seine Laster, dem Hause Jakob seine Bosheiten. Sage ihnen, daß mich weder ihr Fasten, weder ihre gute Werke, noch ihr Gebeth besänftige. Sie stellen sich, als wären sie gerecht: Denn sie suchen mich täglich, und sie verlangen, meine Wege zu kennen; als wenn sie ein Volk wären, das nach der Gerechtigkeit gehandelt, und das Gesetz seines Gottes nicht verlassen hätte: sie fragen mich um die Richtschnur der Gerechtigkeit,

und

(a) Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur. Matth. V, 7.

(b) Operit multitudinem peccatorum. I. Petr. IV, 8.

und wollen sich zu mir nähern. (a) Sie wollen sich zu mir nähern, sie fasten, und plagen sich vergeblich. Besteht das Fasten, das ich verlange, in dem, daß ein Mensch seine Seele nur einen Tag betrübe? (b) Folglich ist es kein Heilsmittel. Sehet aber dennoch, was er beysetzet; dieß ist das Fasten, das ich will; entlediget den Armen von seiner Bürde; befreyet die Unterdrückten von den Banden und der Tyranney der Gottlosen; nimm von den schwachen Schultern die Last, die sie niederdrücket; setze die Gefangenen in Freyheit, und zerbrich das Joch, das sie beschweret. Theile dein Brod mit dem Armen, lad die Dürftigen und Herumirrenden in dein Haus; wenn du einen Nackenden siehst, so bedecke ihn, und verachte in ihm dein Fleisch und deine Natur nicht. Alsdann wird dein Licht so schön hervorbrechen, als der Morgen, und deine Gesundheit wird eilends kommen, und deine Gerechtigkeit wird vor deinem Angesichte hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich aufnehmen. Alsdann wirst du den Herrn anrufen, und er wird dich erhören: du wirst

schreyen,

(a) Me etenim de die in diem quærunt, & scire vias meas volunt; quasi gens, quæ justitiam fecerit, & judicium Dei sui non dereliquerit: rogant me judicia justitiæ; appropinquare Deo volunt. Isai. LVIII, 2.

(b) Nunquid tale est jejunium, quod elegi, per diem affligere hominem animam suam. ebend. 5.

schreyen, und er wird sagen; sieh, hier bin ich. Wann du die Ketten den Gefangenen, die bey dir sind, wegnimmst; wann du aufhören wirst, den Unglücklichen zu drohen, und unnütze Dinge zu reden; wann du dein Herz gegen die Elenden wirst ausgegossen, und die bedrangten Seelen wirst ersättiget haben; wird dein Licht in der Finsterniß aufgehen, und deine Finsternisse werden wie der Mittag seyn. Und der Herr wird dir eine ewige Ruhe verleihen, und deine Seele mit Glanze erfüllen, und er wird deine Beine im Frieden ruhen lassen; und du wirst wie ein wohl gewässerter Garten, und wie eine Quelle seyn, die nicht austrocknet. Damit wir wissen, daß ohne Almosen alles unnütz ist: demjenigen, der sein Herz verschließt, wird Gott das seinige verschließen.

XI. Nothwendigkeit der Barmherzigkeit zum Heile der Seelen. Jesus Christus ist am Kreuze, sie zu erlösen: wie wir diese Gesinnungen annehmen sollen. Wie dem höchsten und geringsten Stande der äußerste Grad eine Klippe ihres Heiles sey.

Noch dringender ist, daß diese Barmherzigkeit zum Heile der Seelen nothwendig ist. Jesus Christus ist am Kreuze, die Seelen zu erlösen: man soll seine Gesinnungen annehmen, und unsere Brüder aus allem Elende, welches ihre Seelen in eine augenscheinliche Gefahr setzet, herausziehen. Zweenen sich entgegen gesetzten Ständen ist ihr äußerster Grad eine Klippe ihres Heiles: dem höchsten Glückesstande, und dem geringsten Noth-

stande;

stande; beyde erreichen einerley Ende, daß sie sich nämlich dem Laster gänzlich ergeben; jener durch die Vermessenheit, dieser durch die Verzweifelung. Man liebet den Müßiggang in beyden Ständen; denn einer hat so einen Ueberfluß, daß er die Arbeit nicht nöthig hat; und der andere ist so elend, daß er die Arbeit für unnütz hält. Man will nur arbeiten, um der äußersten Noth auszuweichen: ist man darin, so hoffet man nichts mehr; man ist daran gewöhnet; man schämet sich ihrer nicht mehr. Das erschrecklichste ist, daß man in beyden seine Seele vernachläßiget: dort wird man durch die Schmäucheley dazu verleitet; man vergißt auf sich: und hier, durch die Verachtung von allen Leuten; man vernachläßiget sich; man glaubet, man sey zu nichts Großen bestimmet, die Glückseligkeit bestehe im Essen, wie bey den Thieren. So waren jene faulen Armen ꝛc.

In diesen beyden Ständen vergißt man auf Gott. Die einen, wegen der allzu vielen Ruhe, die andern, wegen des allzu großen Elendes, glauben, für sie sey kein Gott: für die ersten sey keine Gerechtigkeit, für die zweyten keine Güte, folglich für alle beyde kein Gott. Wissen diese Armen, daß ein Gott sey? Ein ungläubiges Volk unter den Gläubigen; Getaufte, ohne ihre Taufe zu wissen;

XII.

Zu was für einer Vergessenheit Gottes man in diesen zweenen Ständen komme: was dessen Ursache sey. Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit, um aus dem höchsten Grade dieser zween Stände zu kommen, die einerley Gefahr laufen. Wie die Reichen die Güte Got-

tes kennbar machen sollen. Elender Zustand der Armen.

allzeit in den Kirchen ohne Sakramente. Um diese beyden Stände von ihrem äußersten Grade, der gleich gefährlich ist, abzuführen, will das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit, daß die Reichen die Armen von der Last ihrer Verzweifelung, und die Armen die Reichen von einem Theile ihres auserordentlichen Ueberflußes entledigen sollen. Traget einer des andern Bürde. (a) Beweiset den Armen, daß Gott ihr Vater ist; beweiset ihnen die Sorgfalt der Fürsehung; daß er, weil er gut ist, so viele Güter schenket: ach! dieses rühret sie nicht, es ist für sie vergeblich: er hat befohlen, daß man ihnen gebe; ach! es ist vergeblich, man gehorchet nicht. Beweiset also seine Güte mit sichtbaren Merkmahlen durch euer Almosen. Sie haben die Kinder nur, um ihr Elend zur Schau auszustellen: ihr ganzer Unterricht besteht in dem, daß sie sich durch Klagen zu verstellen wissen.

XIII. Großer Nutzen eines Spitales: wie heilsam es den Reichen und Armen sey. Wie sich die ersten entledigen, da sie den andern zu Hülfe kommen.

Gehet in dieses Spital; gehet ein wenig aus der Stadt, und sehet diese neue Stadt, die man für die Armen gebauet hat, die Freystätte aller Elenden, die Wechselbank des Himmels, das allgemeine Mittel, das allen vorgeleget worden, ihre Güter zu versichern, und sie durch einen himmlischen Wucher zu vermehren. Nichts gleicht dieser Stadt, weder

Baby-

(a) Alter alterius onera portate. Galat. VI, 2.

Babylon, noch jene so berühmten Städte, welche die Helden erbauet haben. Es stellen sich jetzt unsern Augen nicht mehr jene traurigen Schauspiele vor, da die Menschen vor dem Tode selbst starben; und, weil für sie Niemand Sorge getragen, als wenn sie nicht zur menschlichen Gesellschaft gehöreten, vertrieben, verbannet, herumirrend, und ohne Herberge waren. Da trachtet man, die Armuth von allem Fluche, den die Faulheit bringt, zu befreyen, und Arme nach dem Evangelium zu machen. Die Kinder werden erzogen, die Familien aufgenommen, die Unwissenden werden unterrichtet, und empfangen die Sakramente. Wisset, daß ihr bey ihrer Entledigung auch eure eigene besorget; ihr vermindert ihre Last, und sie vermindern die eurige; ihr traget die Dürftigkeit, die sie drücket, und sie tragen den Ueberfluß, der euch überladet.

Kommet also, dieses Opfer zu verrichten. Zween Oerter des Opfers, der Altar, und der Almosenstock. Du bist reich und vermöglich, sagte der heilige Cyprian zu einem Frauenzimmer, und du glaubest, die heiligen Geheimnisse zu begehen, du, die du dich nicht würdigest, die Gaben anzusehen, die man Gott opfert; du, die du dahin kömmst, wo man opfert, ohne deiner Seits ein Opfer zu bringen. (a) Alte Ge-

XIV. Zween Oerter des Opfers. Die alte Gewohnheit, Brod und Wein zum Opfer zu bringen; die Ueberbleibsel wurden den Armen als eine Fortsetzung des christlichen Opfers gegeben. Das Almosen ist ein nothwendiger Theil unsers Opfers.

wohnheit des Opfers: jeder brachte Brod und Wein zum heiligen Abendmahle; die Ueberbleibsel gehöreten den Armen, als eine Fortsetzung des christlichen Opfers. Obwohl die Art der Ceremonie verändert ist, so ist doch der Grund der Wahrheit unveränderlich, und euer Almosen muß einen Theil eures Opfers ausmachen.

XV. Wie man es bereiten, und sich in Stand setzen solle, es zu thun. Kraft und Stärke des Almosens. Erstlinge, die jeder Gott geben soll.

Setzet nicht nur den Almosenstock in der Kirche an; sondern habet auch einen für die Armen in eurem Hause: dieß ist ein Rath von dem heiligen Chrysostomus, der sich auf diese Worte gründet. Ein jeder lege am ersten Tage der Woche etwas bey Seite, was er will, und sammle es nach und nach nach seinem guten Willen. Mache also, sagt der heilige Chrysostomus, aus deinem Hause eine Kirche: richte da einen Opferstock auf, einen Schatzkasten; sey der Bewahrer des heiligen Geldes; bestelle dich selbst zum Haushalter der Armen: die Liebe und Menschlichkeit verleihen dir dieses Priesterthum. (b) Diese Almosenbüchse, fährt

I. Cor. XVII, 2.

der

(a) Locuples & dives es, & Dominicum celebrare te credis, quæ corban omnino non respicis, quæ in Dominicum sine sacrificio venis. *De oper. & eleemos. pag.* 242.

(b) Apud te sepone, & domum tuam fac ecclesiam; arculam & gazophylacium; esto custos sacræ pecuniæ, a te ipso ordinatus dispensator pauperum: benignitas & humanitas dat tibi hoc sacerdotium. *In Epist. I, ad Cor. Hom. XLIII, tom. X, pag.* 401.

der heilige Chrysostomus fort, soll in einen Ort gestellet seyn, wohin du dich zum Gebethe begiebst; und so oft du wirst hinein gehen, dein Gebeth zu verrichten, lege vorher dein Almosen ab, und dann gieß dein Herz vor Gott aus. (a) Wenn du es so thust, wird dir diese Almosenbüchse als Waffen wider den Teufel dienen. Der Ort, wo das Geld der Armen aufbewahret wird, gestattet den Teufeln keinen Zutritt; denn das für die Armen gesammelte Geld setzet ein Haus weit mehr in Sicherheit, als der Schild, die Lanze, die Waffen, als alle Leibesstärke, als alle Schaaren der Soldaten. Du wirst deinem Gebethe Flügel geben, um in den Himmel zu fliegen; du wirst dein Haus zu einem heiligen Hause machen, welches den Unterhalt des Königes verwahren wird. Und damit die Sammlung, so der Apostel vorschreibt, leicht geschehe, so gebe ein jeder Handwerker, ein jeder Künstler, wenn er sein Werk verkaufet hat, die Erstlinge Gott, und lege einen kleinen Theil von dem Werthe in diese Büchse, und theile mit Gott von dem Wenigen, was er von seiner Arbeit abzieht. Der Käu-

Homil. de eleem. to. III, pag. 254.

In Epist. I, ad Corin. Ho. XLIII, to. X, pag. 406.

(a) Pauperumque arculam domi faciamus, quæ juxta locum, in quo stas orans, fixa sit: & quoties ad orandum fueris ingressus, depone primum eleemosynam, & tunc emitte precationem. *Ibid. pag.* 405.

fer sowohl, als der Verkäufer, soll diesem Rathe folgen; und überhaupt alle, die von ihrem Vermögen, oder ihren Arbeiten den rechtmäßigen Nutzen zurücklegen, sollen in dieser Uebung getreu seyn.

XVI. Schlechte Entschuldigung, die man von der Anzahl seiner Kinder hernimt. Klugheit, Jesum Christum unter seine Erben zu zählen. Trost, den man aus dergleichen Veranstaltungen mit seinen Gütern erhält.

Entschuldiget euch nicht mit der Anzahl eurer Kinder: ist keines davon gestorben? Zählet ihr es nicht mehr unter die eurigen, nachdem es Gott in seinen Schooß aufgenommen hat? Warum soll es also seinen Antheil nicht haben? Aber da ihr selbst nach eurem Tode noch leben werdet, warum wollet ihr nicht einen Theil von eurem Vermögen erben? Und warum wollet ihr Jesum Christum nicht unter eure Erben rechnen? Wenn ihr eure Güter euren Erben zurücklasset, so verlasset ihr sie, und sie vergessen euch: ihr machet sie zugleich glücklich und undankbar. Welch ein Trost, zu jenem zu gehen, den ihr zum Erben von einem Theile eures Vermögens eingesetzet habet! Ich sage aber dieses nicht, daß ihr auf die Stunde des Todes warten sollet; und wenn euch eure lebendige Kinder zu Gemüthe kommen, so höret die wichtige Ermahnung des heiligen Cyprian.

XVII. Pflicht einer noch grössern Liebe, wenn

Aber ihr habet viele Kinder, und eine zahlreiche Familie; ihr saget, daß die

Haus-

Hausbedürfnisse euch nicht gestatten, gegen die Armen freygebig zu seyn. (a) Dieses leget euch die Pflicht einer noch gröſsern Liebe auf: denn ihr habet mehr Leute unter euch, für die ihr Gott besänftigen sollet; ihr habet mehr Sünden zu versöhnen, mehr Seelen von der Hölle zu befreyen, mehr Gewissen von beständigen Fehlern, denen unsere Schwachheit unterworfen, zu reinigen, und vor so vielen Versuchungen, denen sie ausgesetzet ist, zu bewahren. Ihr seyd Priester in eurer Hausgenossenschaft, ihr müsset alle unterrichten, für alle bethen, für alle opfern; gleichwie ihr euren Tisch und eure Ausgaben vermehret, um dieses sterbliche Leben zu unterhalten; so müsset ihr auch, wenn eure Kinder zahlreicher werden, sorgen, in ihnen dieses himmlische und göttliche Leben zu erhalten: Je mehr die Anzahl der Kinder wächst, desto mehr sollet ihr gute Werke verrichten. (b) So vermehrete auch Job, nach der Anzahl seiner Kinder, seine Opfer, und je mehr er davon in seinem Hause hatte, desto zahlreicher wurden auch vor Gott seine Opfer; und weil man täglich sündigte, so brachte er auch täglich Opfer, die Sünden auszusöhnen. Wenn ihr also eure Kinder liebet, wenn ihr bey ihren

die Anzahl der Kinder und Hausgenossen gröſser ist. Wie strafbar sich die Väter machen, welche ihren Kindern Beyspiele geben, vielmehr das irdische Erbgut zu erhalten, als das himmlische. Was für Väter sie gegen ihre Kinder seyn sollen.

(a) Atqui hoc ipso operari amplius debes, quo multorum pignorum pater es. S. *Cypr. de oper. & eleem. p.* 243.

(b) Quo amplior fuerit pignorum copia, esse & operum debet major impensa, *ibid.*

ren Bedürfnissen die Quelle einer wahrhaft väterlichen Liebe und Zärtlichkeit öffnet; so empfehlet sie Gott durch eure gute Werke, daß er ihr Beschirmer, ihr Verpfleger und Beschützer sey: seyd Väter der Kinder Gottes, damit Gott Vater eurer Kinder sey. Ihr, die ihr euren Kindern das Beyspiel gebet, mehr das irdische Erbgut, als das himmlische, zu erhalten, ihr seyd doppelt strafbar, theils, weil ihr euren Kindern den Schutz eines solchen Vaters nicht zu erlangen trachtet; theils, weil ihr eure Kinder vielmehr ihr Erbgut, als Jesum Christum selbst und das himmlische Erbtheil schätzen lehret. Seyd vielmehr euren Kindern so ein Vater, wie Tobias war, der nicht glaubte, ein sicherers Erbgut, als die Gerechtigkeit und das Almosen, zu hinterlassen. Hinterlasset nicht alles euren Erben; sorget, daß ihr selbst einen Theil von eurem Vermögen erbet.

XVIII.

Die Härte im Almosengeben ist der einige Beweggrund, den der Richter von seinem Urtheile anführen wird.

Sehet also, wenn ich nicht irre, die Pflicht ist gegründet, und die Entschuldigungen, so rechtmäßig sie schienen, sind verworfen. Glaubet ihr es, meine Brüder? Wenn ihr es jetzt nicht glaubet, werdet ihr es dereinst glauben, da ihr den Richter keine andere Beweggründe seines Urtheiles werdet anführen hören, als die Härte im Almosengeben: wenn ihr es glaubet, so sehet die Art, wie man es geben solle.

Zweyter Theil.

XIX. Drey Dinge lehret uns Jesus Christus am Kreuze von der Art, wie wir Almosen geben sollen. Beyspiel des Mitleidens, das er uns gegeben hat.

Jesus Christus der Gekreuzigte lehret uns drey Dinge, wie man Almosen geben solle, mit Erbarmen, mit Freude, mit Demuth. Das erste ist das Mitleiden; es ist uns nothwendig, unsern hohen Priester nachzuahmen, von dem der Apostel spricht: Unser hoher Priester ist nicht so, daß er mit unsern Schwachheiten kein Mitleiden tragen könnte; sondern er hat alle Gattungen der Versuchungen und Trübsale erfahren, außer der Sünde. (a) Ich habe mit diesem Volke Erbarmen, sagt Jesus Christus; weil es schon drey Tage beständig hier bey mir ist, und nichts zu essen hat. (b) Das erste Almosen kam vom Herzen.

XX. Jesus Christus erhält das Andenken seines Leidens auf zweyerley Art, uns zum Mitleiden zu bringen. Die unendliche Bosheit der Sünde wird in der unendlichen Man-

Jesus Christus erhält das Andenken seines Leidens auf zweyerley Art, uns zum Mitleiden zu bringen: in dem heiligen Abendmahle, und in den Armen. Thuet dieses zu meinem Andenken; (c) das Almosen eben sowohl als das Abendmahl. Man soll

(a) Non enim habemus pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris; tentatum autem per omnia pro similitudine absque peccato. Hebr. IV, 15.

(b) Misereor super turbam, quia ecce jam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent. Matth. VIII, 2.

(c) Hoc facite in meam commemorationem. Lukas XXII, 19.

nigfaltigkeit des menschlichen Elendes vorgestellet. Freude, die wir haben sollen, den Elenden, nach dem Beyspiele Jesu Christi, beyzustehen.

sich in einem, wie im andern, seines Leidens mit Schmerzen erinnern, nur mit diesem Unterschiede, daß wir da die Nahrung von ihm empfangen, und hier sie ihm geben. (a) In den Armen haben wir ein Bild Jesu Christi; schaffet ihnen also Erleichterung. (b) Wollet ihr die Wunden Jesu küssen? Stehet den Armen bey: seine offene Seite lehret uns das Mitleiden; jenes große Geschrey, das er am Kreuze machete, wodurch die Steine gespaltet worden, empfiehlt uns die Armen. Trettet in diesen großen Saale ein; was für eine unendliche Mannigfaltigkeit vom Elende theils durch Krankheit, theils durch Unglücke! Merkmahle einer unendlichen Bosheit, welche die Sünde in sich hat. Traget Mitleiden mit ihnen, tröstet sie, erschüttert eure Herzen, um die Quelle des Almosens zu öffnen. Ich sage, ihr sollet es mit Freude thun, nach dem Beyspiele Jesu Christi, der das Kreuz mit so vieler Freude ausgestanden hat. (c) Welch eine Freude bey diesen unendlichen Drangsalen! eine Freude, den Elenden zu helfen, eine Freude, die ihn in dem Innersten des Herzens antreibt. Ich muß mit einer Taufe getaufet werden, sagt er; und wie sehr werde

ich

(a) Hoc facite in meam commemorationem.
(b) Hoc facite in meam commemorationem.
(c) Proposito sibi gaudio sustinuit crucem. Hebr. XII, 2.

ich beängstiget, bis sie vollzogen wird: (a) In dem Innersten beängstiget, mitten unter seinen Widerständen.

XXI. Wie Job diese Freude fühlete.

Sehet, wie Job diese Freude fühlete: Habe ich den Armen versaget, was sie begehrten, und die Augen der Wittwen warten lassen; habe ich mein Brod allein gegessen, und hat nicht auch der Weyse davon genossen: denn das Mitleiden ist von meiner Kindheit an mit mir aufgewachsen, und ist mit mir aus meiner Mutter Leibe gekommen: habe ich den verachtet, der vor Kälte zu Grunde gieng, weil er kein Kleid hatte, und habe ich den Armen unbedeckt gelassen: haben mich die Glieder seines Leibes nicht gesegnet, als sie von den Fellen meiner Schaafe sind erwärmet worden: (b)

XXII. Wie der heilige Paulus die Süßigkeit davon erfahren habe.

Wie wohl hat der heilige Paulus die Süßigkeit dieser Freude erfahren! Deine Liebe, mein lieber Bruder, schreibt er zum

Phi-

(a) Baptismo habeo baptizare, & quomodo coarctor, usque dum perficiatur? Luk. XII, 50.

(b) Si negavi, quod volebant, pauperibus, & oculos viduæ expectare feci: si comedi buccellam meam solus, & non comedit pupillus ex ea; quia ab infantia mea crevit mecum miseratio, & de utero matris meæ egressa est mecum: si despexi pereuntem, eo quod non habuerit indumentum, & absque operimento pauperem: si non benedixerunt mihi latera ejus, & de velleribus ovium mearum calefactus est. Job. XXXI, 16, 17, 18, 19, 20.

Philemon, hat mich mit Freude und Troste überhäufet, als ich sah, daß die Herzen der Heiligen so viele Hülfe von deiner Güte empfangen haben. (a)

XXIII. Was für eine Wirkung die Lust, Gutes zu thun, in dem Herzen Jesu gewirket habe. Wie wir seinen Gesinnungen nachfolgen, und sein Betragen gegen die Elenden nachahmen sollen.

Diese Freude hat das Herz Jesu erweitert: er hat diesem Eifer, diesem Verlangen, Gutes zu thun, keine Gränzen setzen wollen. Gieb mir, o Jesu, die Erweiterung deines Herzens zu erkennen. Die Lust, Gutes zu thun, war Ursache, daß er der Erlöser von allen hat werden wollen. Laßt uns der Erweiterung dieses Herzens folgen; gleichwie er alle Sünden getragen, so müssen wir uns auch mit allem Elende beladen. Dieß ist die Absicht eines Spitales, welches den ganzen Umfang aller Uebel in sich einschließt. Jesus Christus hat alle die unsrigen auf sich genommen, wir müssen auch alle die seinigen auf uns nehmen; denn sollen wir eine solche Stiftung zu Grunde gehen sehen?

XXIV. Mit was für einer Demuth man den Armen dienen solle.

Man soll den Armen mit Demuth dienen. Jesus Christus wäscht seinen Jüngern die Füsse. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, am Kreuze. (b) Der Menschensohn

ist

(a) Gaudium enim magnum habui & consolationem in charitate tua; quia viscera Sanctorum requieverunt per te frater. Philem. 7.

(b) Exemplum dedi vobis. XIII, 15.

ist nicht gekommen, bedienet zu werden, sondern zu dienen, und sein Leben für die Erlösung vieler zu geben. (a)

Abraham, sagt der heilige Petrus Chrysologus, vergißt, daß er Herr ist, sobald er einen Fremdling sieht. (b) Ungeachtet er so viele Diener, und eine so zahlreiche Hausgenossenschaft hatte, nahm er dennoch die Sorge und Pflicht auf sich, den Dürftigen zu dienen. Kaum näherten sie sich seinem Hause, gieng er ihnen selbst entgegen, sie zu empfangen; er selbst gieng zu seiner Heerde, das Köstlichste und Zärteste davon auszusuchen. Er selbst nimmt sich die Mühe, ihnen zu Tische zu dienen. Dieser Vater der Gläubigen sah im Geiste Jesum Christum als einen Diener der Armen; und weil er die Armen als sein Bild betrachtete, denkt er nicht mehr, daß er Herr ist. Da er in seiner Gegenwart entweder sein Ansehen vor so einer Macht für erloschen, oder seine Hoheit vor so einer Demuth für schändlich hält, vergißt er, daß er Herr ist. (c) Dieses sollen wir nachahmen, wenn wir Kinder Abrahams seyn wollen. Herr,

XXV.

Eifer Abrahams, den Dürftigen zu dienen. Was für Gesinnungen ihm die Vorhersehung Jesu Christi, des Dieners der Armen, beybrachte. Pflicht, diesen Vater der Gläubigen, nachzuahmen, um seine Kinder zu seyn. Wie willfährig wir gegen die Armen, nach dem Beyspiele des Apostels, seyn sollē.

sagt

(a) Non venit ministrari, sed ministrare, & dare animam suam redemptionem pro multis. Matth. XX, 28.

(b) Viso peregrino, dominum se esse nescivit. Serm. CXXI, *de Div. & Laz.*

(c) Dominum se esse nescivit,

sagt Zachäus zu Jesu Christo, ich gebe den halben Theil meiner Güter den Armen. (a) Worauf unser Herr spricht: diesem Hause ist heut Heil wiederfahren; weil dieser hier auch ein Sohn Abrahams ist. (b) Laßt uns also den Armen dienen, um Kinder Abrahams zu seyn, und dem Beyspiele eines solchen Glaubens zu folgen: laßt uns die Drangsale der andern zu Herzen fassen; laßt uns unsers Gleichen nicht verachten; laßt uns gegen sie sehr willfährig seyn; laßt uns den Apostel nachahmen, der so viele Liebe und Eifer bezeugt, ihnen zu dienen. Nun, sagt er, will ich nach Jerusalem reisen, den Heiligen ein Almosen zu bringen: denn die Kirche zu Macedonien und Achaia haben beschlossen, die armen Heiligen, die zu Jerusalem sind, an ihren Gütern Theil nehmen zu lassen. . . . Ich beschwöre euch also, meine Brüder, durch Jesum Christum unsern Herrn, und durch die Liebe des heiligen Geistes, mir bey Gott mit eurem Gebethe verhülflich zu seyn, damit ich von den Ungläubigen, die in Judenlande sind, befreyet werde, und das Opfer meines Dienstes den Heiligen zu Jerusalem angenehm sey. (c)

Ihre

(a) Dimidium bonorum meorum do pauperibus. Luk. XIX, 8, 9.

(b) Eo quod & ipse filius sit Abrahæ. ebend.

Ihre Gemüther muß man besänftigen; ihre ungestümme Bewegungen stillen; gegen sie keine Verachtung, keinen Widerwillen zeigen; Jesus Christus ist in ihnen, man muß ihnen dienen, sich bey ihnen beliebt machen.

XXVI. Man soll ihr Gemüth erleichtern, ihnen keine Verachtung zeigen: warum?

Dritter Theil.

Das Vermögen zu ihrem Unterhalte läßt sich in der Mäßigung der Begierden finden. Ist Jesus Christus gekommen, neue Schätze zu entdecken, neue Goldminen zu öffnen, neue Reichthümer zu geben? Gewiß nicht. Die Geschenke Gottes des Schöpfers sind hinreichend; aber die Leidenschaften verschlingen alles; diesen muß man Einhalt thun; die Gnade Gottes, des gekreuzigten Gottes, diese ist das Vermögen, das er anweist. Sein Kreuz ist die Mäßigung der Leidenschaften; dieses soll die Beschneidung des Herzens bewirken: durch die Taufe haben wir uns zur Verläugnung der Pracht der Welt verbunden.

XXVII. Die Mäßigung der Begierden ist das Vermögen zu ihrem Unterhalte.

Die

(c) Nunc igitur proficiscar in Ierusalem ministrare Sanctis. Probaverunt enim Macedonia & Achaia collationem aliquam facere in pauperes Sanctorum, qui sunt in Ierusalem. . . . Obsecro ergo vos, fratres, per Dominum nostrum Iesum Christum, & per charitatem sancti spiritus, ut adjuvetis me in orationibus vestris pro me ad Deum; ut liberer ab infidelibus, qui sunt in Iudæa, & obsequii mei oblatio accepta fiat in Ierusalem Sanctis. Röm. XV, 25, 26, 30, 31.

XXVIII. Die Ausschweifung der Begierden wird von dem Erlöser verdammet.

Die Ausschweifung der Begierden wird durch diese Worte des Erlösers verdammet: Sammelt die Stücke, die übrig geblieben sind. (a)

XXIX. Die Mäßigung ist nothwendig, damit das Almosen ein Opfer sey. Das Spiel mäßigen: Mißbräuche, die dabey geschehen, Ungerechtigkeiten, die dadurch erfolgen.

Die Mäßigung ist nothwendig, sonst ist euer Almosen kein Opfer. Man soll das Spiel mäßigen, wo man manche sieht, entweder plötzlich arm, oder augenblicklich reich werden. (b) Ihr Stand und ihr Glück ändern sich eben so leicht, als die Würfel, mit denen sie spielen. (c) Man machet mit der Gefahr ein Spiel, und mit dem Spiele eine Gefahr; so viele Würfe, so viele Verderben. (d) Das Spiel, wo man in gleicher Ausschweifung die äußerste Wuth der unordentlichsten Verschwendung, und die brennende Hitze des schändlichsten Geitzes, unnatürlich vereiniget, herrschen sieht; das Spiel, wo man unerschöpfliche Schätze verzehret, wo Häuser und Erbgüter verschlungen werden, derer Verschwendung man nur durch entsetzliche Räubereyen unterhalten kann: man läßt tausend Handwerker schreyen, man beraubet

die

(a) Colligite, quæ superaverunt fragmenta. Joh. VI, 12.

(b) Subito egentes, repente divites. S. *Ambr. lib. de Tobia, cap. XI, to. I, pag.* 602, 603.

(c) Singulis jactibus statum mutantes; versatur enim eorum vita ut tessera. *ibid.*

(d) Fit ludus de periculo, & de ludo periculum: quot propositiones, tot proscriptiones. *ibid.*

die Taglöhner ihres Lohnes, seine Hausgenossen ihres Gehaltes, die Gläubiger ihres Vermögens; und dieses heißt man spielen: blutiges und grausames Spiel, wo die unmenschlichen Väter und Mütter mit dem Leben ihrer Kinder, mit dem Unterhalte ihrer Hausgenossen und der Armen spielen!

XXX.
Mit was für einer Freygebigkeit man geben solle. Unnützlichkeit so vieler thörichte Ausgaben, und jener übermässigen Pracht, die bey manchen Familien im Schwange gehen. Wie man die Pracht Gottes nachahmen solle.

Gebet freygebig: Eifert im Widerspiele der Blutegel Salomons nach; gebet, gebet. (a) Wozu dienen so viele thörichte Ausgaben? So viele unnütze Pracht, die eine eitle Ergötzung der Augen ist, die nur die ehrsüchtige Thorheit der einen, und die blinde Verwunderung der andern täuschet? (b) Was nützen euch alle diese überflüßigen Ausgaben? Wozu dienet die ungeheure Pracht in eurem Hause, so viel Gold und Silber in eurem Hausgeräthe? Alle diese Dinge gehen zu Grunde. Machet eine nützliche Pracht, wie Gott: er hat die Welt geschmücket; aber so viele Zierde da ist, eben so viele Quellen der Wohlthaten sind da.

XXXI.
Die Verwüstung eines Spitales schreyt um Rache. Der Zorn Gottes wird allē denē angekündiget, die daran

Jenen, welche diese Gränzen übersteigen, steht eine Züchtigung bevor. Sammelt die Stücke, damit sie nicht zu Grunde gehen. (c)

(a) Salomonis sanguisugam in contrarium æmulate; affer, affer.

Schuld haben. Wie allgemein dergleichen Laster seyn. Die allgemeinen Laster ziehen eine grosse Rache nach sich.

Die Verwüstung eines solchen Spitales schreyt vor Gott um Rache: sollte sie ungestraft bleiben? Gott kündiget seinen Zorn allen Menschen an, die an diesem Untergange Schuld haben: jeder geht davon, jeder zieht sich zurück. Wie also, soll man bey einem so großen, so öffentlichen, so beträchtlichen Laster den Schuldigen nicht finden können? Ach! ich sehe wohl, was es ist: weil es keiner besonders ist, so sind es alle überhaupt. Es ist also ein allgemeines Laster: soll es deswegen weniger gerächet werden? Ist dieses nicht vielmehr eines von jenen Lastern, welche die größte Rache zuziehen? Fürchtet vieleicht Gott die Menge? Fünf Städte wurden ganz eingeäschert: die ganze Welt wurde überschwemmet. Wenn sich also ein großes Unglück eräugnet, so gebet Niemanden die Schuld, als euch selbst. Ach! machet euch Freunde, die euch in die ewigen Hütten aufnehmen. (a)

Kurzer

(b) Cuncta inter furorem edentis & spectantis errorem, prodiga & stulta voluptatum frustrantium vanitate depereunt. S. *Cypr. de oper. & eleemos. pag.* 244.

(c) Colligite fragmenta, ne pereant.

(a) Qui recipiant vos in æterna tabernacula. Luk. XVI, 9.

Kurzer Begriff
einer Predigt von eben dieser Materie.

Gehalten in dem allgemeinen Spitale,
am Freytage
der schmerzhaften Jungfrau.

I.
Zustand Jesu Christi in den Armen. Warum er in sich selbst, und wie er in den Armen leide. Wie man sein Kreuz auf sich anwende.

Jesus Christus leidet in den Armen, er ist in den Armen verlassen, er ist in den Armen geduldig. Jesus Christus leidet in sich selbst für die Versöhnung der Sünden; in den Armen, da er ihre Mühseligkeiten und Drangsale auf sich nimmt. Man wendet das Kreuz auf sich an, wenn man die Armen aufnimmt, wenn man giebt.

II.
Verlassung, worin sich Jesus Christus befindet. Die Armen sind das Schlachtopfer der Welt. Die Umstände des Leidens werden in Ansehung der Armen erneuert.

Jesus Christus ist von den Menschen, ja von Gott selbst verlassen. Man soll in den Armen die Wunden Jesu Christi heilen. Die Armen sind ein Schlachtopfer der Welt. Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über meinen Rock das Looß geworfen.

fen. (a) Ihr spielet um die Kleider der Armen, ihr theilet unter euch die Kleider und die Nahrung der Armen. Man reichet ihnen in ihrem Durste Eßig zu trinken; (b) wenn man sie verstößt, wenn man ihnen, und jenen, die für sie Almosen sammeln, übel begegnet.

III. Was die Verlassung Jesu Christi von seinen Jüngern vorstellete. Wie aufmerksam man auf die Armē seyn solle.

Die Verlassung Jesu Christi von seinen Jüngern ist eine Figur einer andern geistlichen Verlassung; daß man sich aus dem Leiden Jesu Christi keinen Nutzen schaffet. Alle Menschen sollten unter dem Kreuze seyn, um jenes Blut aufzufassen, und es nicht auf die Erde fallen zu lassen; so soll man auch bey den Armen seyn, um sich von ihren Thränen Nutzen zu schaffen, ihren Schweis aufzufassen, ihnen das Kreuz tragen zu helfen.

IV. Das Bild des Kreuzes in der heiligsten Jungfrau u. in den Armen.

Man richtet in allen Kirchen Schedelstätte auf, und öffnet die Wunden des Sohnes Gottes wieder: ein Bild, das man in Maria und in den Armen sieht. Ihr Arme Jesu Christi, meine liebste und geehrteste Brüder, für euch rede ich.

In

(a) Diviserunt sibi vestimenta mea, & super vestem meam miserunt sortem. Ps. XXI, 19.

(b) In siti mea potaverunt me aceto. Ps. LXVIII, 22.

In Jesu Christo ist das Leiden; in Maria das Mitleiden. Allenthalben, wo ich Jesum Christum leiden sehe, sehe ich Mariam mitleiden. Er leidet in sich, und in den Armen: Maria sieht in den Armen Jesum leiden: sie hat ihren Sohn verlassen gesehen, unsere Unempfindlichkeit läßt ihr Jesum Christum in den Armen aufs neue verlassen sehen: ihr Trost war, Jesum Christum geduldig zu sehen; ach, wollte Gott, meine Brüder, daß sie auch in den Armen Jesum Christum geduldig sähe.

V. Maria trägt überall Mitleiden, wo Jesus Christus leidet. Wie sie ihren Sohn in den Armen leidend und verlassen sieht.

Jesus Christus leidet in den Armen: das Bild des Leidens ist in dem heiligen Abendmahle; das Bild des heiligen Abendmahles ist in den Armen. Hältest du nicht für eine große Sache, jenen Kelch zu halten, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, aus welchem Jesus Christus trinken, und welchen er seinem Munde nähern soll: Siehst du nicht, daß es den Priestern allein erlaubet ist, den Kelch des Blutes zu geben: Ich achte diese Dinge so genau nicht, sagt Jesus Christus; wenn du ihn mir aber giebst, nehme ich ihn an, ob du gleich ein Lay bist; ich schlage ihn nicht aus, und verlange auch das nicht, was ich dir gegeben habe; denn ich begehre kein Blut, sondern ein wenig kaltes Wasser. Denk-

VI. Bild des Leidens in dem heiligen Abendmahle: Bild des heiligen Abendmahles in den Armen. Wie man der Priester Jesu Christi werde, da man den Armen zu trinken oder zu essen giebt. Wahre Art, seinen Leib zu ehren.

In Matth. Homil. XLV, to. VII, pag. 479.

wem du zu trinken giebst, und erschrick: denk, daß du der Priester Jesu Christi selbst wirst, wenn du mit deiner eigenen Hand giebst, nicht dein Fleisch, sondern Brod, nicht dein Blut, sondern ein Glas Wasser.... Willst du den Leib Jesu Christi ehren, so verachte ihn nicht in seiner Blösse, und kleide ihn hier in seinem Tempel nicht mit Seide, um ihn von außen zu vernachläßigen, wann du ihn in seiner Blösse von der Kälte geplaget siehst: denn der gesagt hat: Dieses ist mein Leib, und durch seine Worte die Sache wirklich gemacht hat, hat auch gesagt: Du hast mich Hunger leiden gesehen, und hast mich nicht gespeiset.... So oft du dem Mindesten aus diesen keine Hülfe geleistet hast, hast du sie mir selbst versagt. Dieser hier gegenwärtige Leib hat keine Kleider nöthig, sondern ein reines Herz; der andere hingegen verlanget alle unsere Sorgfalt.

Ibid. Homil. L, p. 518.

Matth. XXVI, 26.

ebend. XXV, 42, 45.

VII.

In Jesu Christo ist keine Sünde und auch alle Sünden, kein Elend und alles Elend: wie er bedürftig sey. Grösse seines Leidens. Wahrheit und Ursache des Leidens in den Armen vorgestellet. Wie man sich des Leidens Je-

In Jesu Christo ist keine Sünde, und zugleich sind in ihm alle Sünden; kein Elend, und zugleich alles Elend. Es ist wahr, sagt Salvian, er leidet keine Noth, wenn man seine Allmacht betrachtet; aber er leidet Noth, um seine Barmherzigkeit zu befriedigen: er leidet für sich selbst, vermöge seiner Gottheit, keine Noth; aber er lei-

det

det Noth aus Liebe zu uns. . . . Und verdienet seines zärtlichen Mitleidens leidet er weit mehr Noth, als alle andere: denn ein jeder Bedürftiger leidet nur für sich, und in sich selbst Noth; Jesus Christus ist der einige, der in allen Armen überhaupt Noth leidet und bettelt. Er leidet zu gleicher Zeit die widrigsten Drangsale, Kälte und Hitze. In ihnen wird nicht nur die Wahrheit, sondern auch die Ursache des Leidens vorgestellet. Die Armen sind Schlachtopfer der Welt: alle Menschen verdieneten, daß man mit ihnen so verführe. Gott wählet die Armen; er gießt seinen Zorn über sie aus, und schonet die andern. Man muß daran Theil nehmen: an dem Leiden Jesu Christi, da man es auf sich nimmt; an dem Leiden der Armen, da man ihnen giebt, mit ihnen Mitleiden trägt, ihr Kreuz sich zueignet, es ihnen tragen hilft. Wir thun es nicht, wir verlassen sie: dieß ist unser zweyter Theil.

su Christi und der Armen theilhaftig machen solle.

Lib. IV. adv. avar. pag. 303, 304.

Jesus Christus ist von den Menschen, ja von Gott selbst verlassen: so auch die Armen. Von den Menschen: Deiner Sorge ist der Arme überlassen worden. (a) Von Gott selbst: Warum hast du dich, Herr, so weit von mir entfernet, und würdigest

VIII. Wie Jesus Christus verlassen worden, wie die Armen. Wie Gott Jesum Christum nicht wirklich verlassen, und die Armen nicht gänzlich vergessen habe.

(a) Tibi derelictus est pauper. Ps. IX, 38.

dich nicht, mich in der Zeit meiner Betrübniß und Drangsal anzusehen; da der Gottlose vom Hochmuthe aufgeblasen wird, ist der Arme in Aengsten: (a) Ehevor hatte der Prophet gesagt: Der Herr ist die Zuflucht des Armen geworden, er kömmt ihm in seiner Bedürfniß und Drangsal zu Hülfe. (b) Er verläßt ihn nicht: während als er Jesum Christum zu verlassen scheint, versöhnet er die Welt; und dieß ist die Herrlichkeit Jesu Christi: während als er die Armen zu vergessen scheint, bereitet er ihnen ihren Lohn; dieses soll sie zur Geduld aufmuntern.

IX. Warum man die Armen verachte. Sie haben das Vermögen, Gutes oder Böses zu thun.

Ursache, warum man sie verachte: als Unvermögende, Gutes und Böses zu thun. Sie vermögen, Gutes zu thun: wer verschaffet uns so viel, als sie? Als Tabitha gestorben war, wer hat sie von Todten erwecket, fraget der heilige Johannes Chrysostomus? Waren es die Diener, die herum stunden, oder die Armen, denen sie beygestanden ist: (c) Was das

Uebel

(a) Ut quid, Domine, recessisti longe, despicis in opportunitatibus; dum superbit impius, incenditur pauper? ebend. 22, 23.

(b) Et factus est Dominus refugium pauperi, adjutor in opportunitatibus & tribulatione. ebend. 9.

(c) Quando mortua est Tabitha, quis eam suscitavit? Servi circumstantes, an mendici. *In Epist. ad Hebr. Hom. XI, tom. XII, pag.* 116.

Uebel betrifft, das sie thun können, höret, was Sirach spricht: Mein Sohn, entzieh dem Armen sein Almosen nicht, und wende deine Augen von dem Dürftigen um des Zornes willen nicht ab; und gieb ihm keine Gelegenheit, dich hinterrücks zu verfluchen: denn der dich in der Bitterkeit seiner Seele verfluchet, dessen Fluch wird erhöret werden; es wird ihn aber erhören, der ihn erschaffen hat. . . . Reiche den Armen dein Ohr ohne Widerwillen, und gieb ihm, was du schuldig bist, und antworte ihm gütig in Sanftmuth. Gott höret den Fluch der Armen an: er höret, und strafet ihn; eines aus Gerechtigkeit wider sie, das andere aus Gerechtigkeit wider uns. Sir. IV, 1, 5, 6, 8.

X. Wahrscheinliche Gerechtigkeit ihres Murrens. Wie man das Betragen Gottes in der Ungleichheit der Stände rechtfertigen könne.

Ihr Murren scheint gerecht zu seyn: warum ist diese Ungleichheit in den Ständen? Alle sind aus gleichem Kothe gebildet. Beschreibung dieses Unterschiedes: es ist kein anders Mittel, dieses Betragen zu rechtfertigen, als zu sagen, daß Gott die Armen den Reichen empfohlen, und den Unterhalt ihres Lebens bey ihrem Ueberfluße angewiesen hat: Damit eine Gleichheit eingeführet werde. (a)

(a) Ut fiat æqualitas. II. Cor. VIII, 14.

XI.

Man soll den Armen durch unsern Beystand zur Geduld helfen. Ermahnung des Tobias an seinen Sohn.

Tobias XIV, 11.

Geduld: Beyspiel Jesu Christi. Laßt uns ihnen durch unsern Beystand zur Geduld helfen. Empfiehl deinen Kindern sorgfältig, sagte Tobias zu seinem Sohne, daß sie Werke der Gerechtigkeit und des Almosens thun. Merket hier die Vereinigung der Gerechtigkeit und des Almosens.

Predigt

Predigt
auf den
Samstag in der Paßionswoche.

Wie Jesus die Welt mit allen ihren Eitelkeiten gerichtet und verdammet habe. Verachtung, die uns sein Gericht gegen alle zeitliche Dinge einflössen soll. Auf welche Art wir sein Gericht über uns und wider uns vollziehen sollen.

Nunc judicium est mundi.
Jetzt ist das Gericht der Welt.
Joh. XII, 31.

Ich habe euch nicht das Gericht, welches die ganze Welt in Erstaunung setzen, welches der Schrecken der Gottlosen, und die Hoffnung der Gerechten seyn wird, hier vorzustellen; auf dieser Kanzel soll nicht jener Jesus, der in den Wolken des Himmels erschrecklich und majestätisch kommen wird, erscheinen; sondern der von dem Caiphas und Pilatus gerichtete Jesus, der verurtheilte und verdammte

I. Jesus richtet und verdamet die Welt, eben da er selbst gerichtet und verdammet wird.

Jesus.

Jesus; aber in eben diesem Stande richtet er die Welt, und ihr werdet ihn auf dem Kreuze sie mit aller ihrer Pracht und ihren Grundsätzen unumschränkt verdammen sehen. O Gott! gieb mir Worte, nicht solche, die den Ohren schmäucheln, und sich Lob erwerben; sondern solche, die in das Herz dringen, und den ganzen Verstand unter dem Ansehen des Evangeliums gefangen nehmen. Ave Maria.

II. Das Gericht und die Verdammung der Welt auf dem Kreuze und in dem Leiden des Erlösers.

Ich weiß nicht, ob ich das vorbringen werde, was ich in Gedanken habe, noch, ob das heilige Wort, das der heilige Geist meinem Herzen eingegeben hat, mit alle seinem Nachdrucke hervorgehen werde. Ich bin auf ein großes Schauspiel aufmerksam; ich sehe innerlich Jesum auf seinem Kreuze; ich sehe, wie er auf diesem Richterstuhle die Welt und ihre Grundsätze verdammet: er ist mit den Gedanken seines nahen Leidens beschäftiget; Seine Seele ist davon beunruhiget: (a) er scheint mir anzustehen; Und was soll ich sagen? (b) Endlich überwindet die Stärke: Mein Vater, verherrliche deinen Namen. (c) Hierauf läßt eine Stimme, gleich dem Donner, die Worte hören: Ich habe ihn verherrlichet, und werde ihn

(a) Anima mea turbata est. Joh. XII, 27.
(b) Et quid dicam? 28.
(c) Pater clarifica nomen tuum. 31.

ihn noch verherrlichen. (a) Auf den Schal dieser Stimme scheint er mit neuer Kraft zu sprechen, und er bringt die Worte vor, die ich gesagt habe: Jetzt ist das Gericht der Welt; (b) indem er uns durch diese Rede lehren will, daß sein Kreuz und sein Leiden das Gericht und die Verdammung der Welt sind. Dieses Gericht will ich euch predigen; und um euch in dreyen Worten alles zu erklären, was ich euch von diesem Gerichte vorzutragen habe, werde ich sagen, worin seine Weise bestand, worüber es ausgesprochen wurde, und was für eine Vollziehung davon seyn solle.

Erster Theil.

III. Grundsätze der Welt: worauf sie beruhen. Tyrannisches Ansehen, welches die Welt ihnen beyleget.

Die Welt führet Grundsätze ein, die alle in unsern verderbten Neigungen ihren Grund haben; aber die Welt giebt ihnen ein gewisses Ansehen, oder sie leget ihnen eine Tyranney bey, welchen die Christen den Muth nicht haben, sich zu widersetzen: sie sind, wie abgefaßte Gerichte, und haben die Kraft eines gesprochenen Urtheiles. So ist es mit der Rache, mit dem Glücke ꝛc.

IV. Neue und unerhörte Art, mit welcher Jesus Christus diese Grundsätze verdammen, und die Art, sie zu verdammen,

ist

(a) Et clarificavi, & iterum clarificabo. ebend. 31.
(b) Nunc judicium est mundi. ebend. 31.

cher Jesus Christus diese Grundsätze verdammet.

ist neu, und unerhört: er läßt sich von der Welt richten, und durch die Ungerechtigkeit dieses Gerichtes, entkräftet er alle ihre Urtheile.

V.

Warum die Urtheile der Welt voller Thorheiten und ohne Bestand seyn.

Hieraus erhellet, daß die Welt keinen Grund von Rechtschaffenheit hat; weil ihre Urtheile voller Thorheiten sind, und weder Dauer noch Standhaftigkeit haben. Aber ihr werdet mir sagen, daß dieses bey dem unsinnigen Pöbel eintreffe. Laßt uns sehen, was für ein förmliches Urtheil die Welt fälle; laßt uns das Urtheil der Priester und des Pilatus, die man ehrliche Männer nennt, hören. Pilatus (*) verdammet einen Unschuldigen, damit er ein Freund des Kaisers sey: er hat sich betrogen; sein Unglück wird in der Geschichte aufgezeichnet bleiben, und ein Thurn wird durch sein Elend berühmt werden. Sehet aber dennoch die ehrlichen Männer, jene, die für den Hof und das Glück große Aussichten haben: sie haben

(*) Eusebius erzählet nach andern, welche die römische Geschichte durch die Olympiaden geschrieben haben, daß Pilatus unter der Regierung des Cajus in so große Unglücke fiel, daß er genöthiget wurde, sein eigener Henker zu seyn, und daß er auf solche Art seine begangene Laster durch seine Verzweifelung rächete. Adon sagt, daß Pilatus sich zu Wien in Delphinat, wohin er verbannet worden, seine übrige Tage zuzubringen, ermordet habe, und dieses sagt man dort noch heut zu Tage. Sieh Euseb. *Hist. Eccles. lib. II, cap. VII.* Adon, *Chron. etat. sent. an. Chr. XL.* Tillem. *Histoir. des Emper. to. I, pag. 432.*

ben von dem Sohne Gottes übel geurtheilet, und ihre Ehrbegierde hat sie verblendet, daß sie ihre Hände in das Blut des Gerechten eingetauchet haben.

VI.

Erhabener Gegenstand, der die Alten und hohen Priester zu ihrem Urtheile verleitet. Wie sie das Laster und die Rache aufs höchste bringen. Was die Ausschweifung dieses lasterhaften Urtheiles an Tag geleget habe. Dieses hat Jesu das höchste Ansehen über alle Urtheile der Welt gegeben.

Aber die Alten und hohen Priester haben einen erhabenern Gegenstand: sie trachten, ihren Staat und das Ansehen des Volkes zu retten; und damit nicht das ganze Volk zu Grunde gehe, (a) opfern sie Jesum Christum einer Einbildung der allgemeinen Wohlfahrt auf. Dieses Blut aber, das sie vergossen haben, kömmt, nach ihren eigenen Worten, auf sie und ihre Kinder; es verfolget sie, es beschweret sie, wie Jesus Christus es ihnen verkündiget hat: Damit das unschuldige Blut, das auf der Erde vergossen worden, über euch falle; (b) sie bringen das Laster und die Rache durch den letzten Zug ihres Urtheiles aufs höchste. So ist die ganze Welt, da sie Jesum Christum richtete, betrogen worden. Er hat sich richten lassen, und die Ausschweifung dieses lasterhaften und unsinnigen Gerichtes hat an Tag geleget, daß die Welt nicht zu richten weiß. Jesus hat sich über alle menschliche Urtheile empor geschwungen,

---

(a) Et non tota gens pereat. Joh. XI, 50.

(b) Ut veniat super vos omnis sanguis justus, qui effusus est super terram. Matth. XXIII, 35.

gen, wenn man ihn nur als einen Menschen, und noch nicht als einen Sohn Gottes betrachtet; und dieses giebt ihm das allerhöchste Ansehen über alle Urtheile der Welt.

VII. Wie Jesus richte, da er selbst gerichtet wird. Ansehen, welches sein Evangelium erlanget: Vollkomenheit, welche seine Unschuld in seiner Verdammung erhält. Welches der höchste Grad der Bosheit, und die Vollkomenheit der Heiligkeit nach Platonen sey. Wie sich diese in dem gerichteten und verdammten Jesu Christo vortrefflich finden lasse.

Er richtet nicht mit einem Scheine der Macht; er wird dieses dereinst thun, wenn er auf der Wolke herabkommen wird: er richtet, da er sich verdammen läßt, und er trägt den Sieg davon, während als man ihn richtet, wie es in dem fünfzigsten Psalme geschrieben steht: Damit du siegreich seyst, wenn man dein Betragen richten wird. (a) Dieß machet seinem Evangelium Ansehen, dieß bringt seine Unschuld, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit zur Vollkommenheit. Plato; wundert euch nicht, wenn ich diesen Weltweisen hier auf der Kanzel anführe; die Stelle, die ich euch vorzutragen habe, ist von den Christen so oft angeführet worden, daß sie ihre Unheiligkeit verloren, weil sie so oft durch heilige Hände gegangen ist: Plato sagt, der höchste Grad der Bosheit sey, wenn man sie so künstlich verhüllet, daß sie den Schein der Gerechtigkeit habe. So ist auch die Vollkommenheit der Heiligkeit, wenn man gerecht ist, ohne sich zu bekümmern, es zu scheinen, ohne auf die menschliche Gunst zu achten; und wenn

De Repub. lib. II, p. 361, Edit. Henr. Stephan. 1578.

man

(a) Ut vincas, cum judicaris. Ps. L, 6.

man hingegen die Laster dergestalt strafet, daß man sich als einen Boshaften mißhandeln und kreuzigen lasse: ein verborgener Grund der künftigen Wahrheit, der in die Finsternisse des Heidenthumes geleget worden. Dieses rechtfertiget Jesum Christum, der nichts spricht, die Gunst der Menschen zu gewinnen. Die Pharisäer schmäucheln ihm; er donnert dennoch nicht weniger über ihren Hochmuth, und läßt ihrer Schmäucheleyen halber von seiner gerechten und nothwendigen Strengheit nicht nach: sie beschweren ihn, sie begegnen ihm mit Ungestümme, sie verfolgen ihn; seine Sanftmuth wird davon dennoch nicht erbittert: O ungläubiges und boshaftes Geschlecht, bring deinen Sohn her; sie kreuzigen ihn; er bittet für sie, und seine Wahrheit besteht über alle thörichte Gerichte der Menschen. Matth. XVII, 16.

VIII. Wie Jesus vor seinen Richtern, und in seinem Leiden als Richter erschiene.

Er erscheint auch als Richter, er trotzet der Majestät der römischen Fascen durch die unüberwindliche Standhaftigkeit seines Stillschweigens, der Titel seiner königlichen Würde steht oben an seinem Kreuze geschrieben; weil er durch dieses schändliche Holz über die ganze Welt herrschet, und weil das, was den Heiden eine Thorheit ist, vor Gott den Gläubigen eine Weisheit wird: während als ihn die Welt verdammet, hat er dennoch seine Kinder, die ihn erkennen; die Weisheit wird durch seine Kinder gerechtfertiget. Aber er wäh-

let sich ein anders Volk: er strecket auf dem Kreuze seine Arme aus, und zieht alles an sich. (a) Er mißt die Welt, sagt Lactanz, und nennt eine unendliche Anzahl der Völker, die kommen sollen, unter seinen Flügeln zu ruhen. So richtet er die Jüden, und wählet sich ein anders Volk.

Div. Inst. lib. IV, C. XXVI, to. I, p. 344, Ed. Lengl. du Frein.

IX.

Unglaube der Jüden, Glaube der Völker: Wirkungen, die daraus entsteden. Volk, das Jesus Christus erwählte, eben da die Jüden ihn richten: Unterwerfung dieses neuen Volkes gegen seine Gesetze und das Urtheil, das er wider die Jüden und die Welt fället.

Er ist jenen geprediget worden, sagt der heilige Hilarius, und diese erkennen ihn; er ist für jene geboren, und von diesen geliebt worden; die Seinigen verstoßen ihn, und die Fremden nehmen ihn auf; seine Hausgenossen verfolgen ihn, und seine Feinde empfangen ihn zärtlich; die an Kindesstatt Angenommenen fodern das Erbgut, und jene von seinem Geschlechte verachten es; die Kinder verwerfen sein Testament, und die Knechte nehmen es an. So leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewaltsamen reissen es zu sich, weil die Herrlichkeit, die dem Volke Israel seiner Väter wegen gebührete, die durch die Propheten verkündiget, durch Jesum Christum angetragen wurde, durch den Glauben der Heiden ergriffen, und hinweg genommen worden. (b) Während also, als das jüdi-

sche

(a) Omnia traham ad me. Joh. XII, 32.

(b) Aliis Christus prædicatur, & ab aliis agnoscitur; aliis nascitur, & ab aliis diligitur; sui eum rapiunt, alieni susci-

sche Volk ihn richtet und verdammet, wählet er sich ein Volk, das sich seinen Gesetzen unterwirft, und sein unumschränktes Urtheil billiget, welches er von seinem Kreuze herab nicht allein wider die Jüden, sondern auch wider die Welt spricht. (a)

Zweyter Theil.

X.
Wie freywillig sich Jesus der Dinge beraubet habe. Wie er die Eitelkeiten der Welt verachtet habe: Urtheil, das er durch die Verachtung wider sie ausgesprochen. Mächtige Bewegursache, welche uns sein Leben anbiethet, die zeitlichen Dinge nicht zu lieben, und nichts zu fürchten, was da beschwerlich ist.

Um nun zu wissen, was Jesus in der Welt verdammet habe, betrachtet bloß, was er verworfen habe. Was könnte jenem mangeln, der eine unendliche Macht, eine unendliche Weisheit besitzet? Was ihm mangelte, war aus seiner freyen Wahl. Er hielt die Herrlichkeit der Welt ihm und den Seinigen für unanständig. (b) Er verwarf sie, weil er sie verachtete; da er sie verworfen, hat er sie verdammet; da er sie verdammet, hat er sie zur Pracht des Teufels gerechnet. (c) Liebet

---

suscipiunt; proprii insectantur, complectuntur inimici; hæreditatem adoptio experit, familia rejicit; testamentum filii repudiant, servi recognoscunt. Itaque vim regnum cœlorum patitur, inferentesque diripiunt; quia gloria Israel a patribus debita, a prophetis nunciata, a Christo oblata fide gentium occupatur & rapitur. *Comment. in Matth. v. 7, pag.* 664.

(a) Nunc judicium est mundi.

(b) Gloriam sæculi alienam sibi & suis judicavit. *Tertull. de idololat. n.* 18, *pag.* 116.

die zeitlichen Dinge nicht, spricht der heilige Augustin; denn, wenn man sie recht lieben könnte, würde sie jener Mensch, den der Sohn Gottes mit sich vereiniget hat, lieben. Fürchtet die Unbilden, das Kreuz, den Tod nicht; denn wenn sie dem Menschen schaden könnten, würde sie jener Mensch, den der Sohn Gottes mit sich vereiniget hat, nicht leiden. (a)

XI. Beweis, daß die Schönheit, die Gesundheit, das Leben keine wahre Güter sind. Blindheit derjenigen, welche die Natur zwingen wollen, um eine flüchtige Jugend wieder herzubringen.

Wenn die Schönheit, die Gesundheit, das Leben wahre Güter wären, würde es rasenden Menschen gestattet werden, ihres Gleichen davon zu berauben? Aber würde es den Teufeln gestattet seyn, sie dem Erlöser zu rauben? Hinweg also von euren Begierden mit der Liebe des Lebens, das keinen Theil des wahren Gutes ausmachet. Er ist ohne Schönheit und Glanz; (b) und ihr wollet die Natur zwingen, um eine flüchtige Jugend durch nachgemachte Haare und angebrachte Farben gewisser Maßen wieder herzubringen?

Man

(c) Quam noluit, rejecit; quam rejecit, damnavit; quam damnavit, in pompa diaboli deputavit. *ibid.*

(a) Nolite amare temporalia; quia si bene amarentur, amaret ea homo, quem suscepit filius Dei. Nolite timere contumelias, & cruces & mortem; quia si nocerent homini, non ea pateretur homo, quem suscepit filius Dei. *De agon. Christ. cap. XI, to. VI, pag.* 251.

(b) Non est species ei, neque decor. Isai. LIII, 2.

Man verlanget die Macht; man wünschet sich Hoheit und Reichthümer dazu, welche die Hauptwerkzeuge der Macht und Hoheit sind. Jesus will so wenig Macht haben, daß er sich sogar der Macht der Finsternisse freywillig unterwirft. Pilatus hat Macht über ihn, und er hat sie von oben herab empfangen: damit wir erkennen, daß, obgleich die Macht ein Geschenk Gottes ist, sie dennoch keines von den vornehmsten und größten sey; weil er sie einem Feinde wider seinen eigenen Sohn gegeben hat. Wie sehr mußte Pilatus seine eigene Macht fürchten? Wie sehr hätten ihn die Merkmahle seiner Gewalt in Schrecken setzen sollen, wenn er die Augen hätte öffnen können, um zu sehen, wohin ihn das Verlangen, seine Macht zu erhalten, verleitete? Während als Pilatus und Caiphas, und alle Feinde Jesu, und sogar die Teufel wider ihn so mächtig sind, hat er sich aller seiner Macht beraubet: Er hat sich dem übergeben, der ihn ungerecht richtete, (a) ohne sich, ich sage nicht, mit Werken, sondern mit Worten, zu widersetzen. Suchet dann die Macht, suchet die Reichthümer, suchet die Wollüste; aber verläugnet also den Erlöser, der uns durch sein Kreuz, an dem er sich aller Dinge beraubet, gezeiget hat, daß diese Dinge keine wahrhafte Güter sind.

XII. Verlangen, welches die Menschen nach Macht und Hoheit haben. Zu was für einen Entweck sie die Reichthümer wünschen. Wie wenig Jesus die Macht verlange. Begriff, den uns die Macht des Pilatus von der Macht geben soll. Das Betragen Jesu, so uns die Entfernung davon einflößen soll.

(a) Tradebat autem judicanti se injuste. I. Petr. II, 23.

XIII. Unversöhnlicher Haß der Menschen wider ihn; wie ungerecht und unaussprechlich er sey.

Die Gunst der Menschen; vielmehr ein unversöhnlicher und giftiger Haß. Wenn seine offenbare Feinde, seine Beneider ihm Uebel mit Uebel vergolten hätten, würden sie nicht unschuldig seyn: wenn sie ihm nicht Gutes mit Guten vergolten hätten, würden sie ungerecht und undankbar seyn; da sie ihm aber Gutes mit Uebel, alle seine Wohlthaten mit so viel Unbilden vergelten; ach! so ist kein Wort mehr bey den Menschen zu finden, welches ihre Wuth ausdrücken könnte!

XIV. Man soll seine Freunde ordentlich lieben; man soll sein Vertrauen nicht auf sie setzen. Jesus ist von allen den seinigen verlassen. Wie ihm seine Unschuld und Gott übrig seyn, und wie er uns zu verstehen gebe, daß die Unschuld Gott selbst, und alle Güter, die er seinen Dienern giebt, nicht für das gegenwärtige Leben seyn.

Vieleicht werden ihm doch seine Freunde getreu seyn: nein, meine Brüder: Verflucht sey der Mensch, der sein Vertrauen auf dem Menschen setzet. Liebet eure Freunde ordentlich, aber setzet euer Vertrauen nicht auf sie. Alle seine Freunde verlassen ihn; der das Brod mit ihm aß, dem er den Unterhalt seiner Familie anvertrauet hatte, der verräth ihn, der verkäuft ihn, der überantwortet ihn seinen Feinden: den er auserwählet hat, der Grund seiner Kirche zu seyn, folget ihm einige Zeit, und dann verläugnet er ihn; dieser Anfang der Treue, diese erste Hitze seines Eifers dienete nur, ihm hinnach den Schmerzen einer so allgemeinen, und so schändlichen Verlassung zu erneuern: setzet also euer Vertrauen nicht auf eure Freunde. Jesus hat die seinigen verloren; was

Jeremias XVII, 5.

bleibt

bleibt also dem Erlöser übrig? Nichts, als Gott und seine Unschuld; und obwohl ihm seine Unschuld übrig bleibt, so schützet sie ihn vor den Beschimpfungen und Ungerechtigkeiten dennoch nicht. Gott bleibt ihm übrig, aber nicht, ihn auf der Erde zu beschirmen; denn er ist es, der ihn den Feinden übergiebt, der ihn verläßt. Er wird sich bald mit diesen Worten beklagen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (a) Er wird diesen Gott, der ihn verlassen hat, nicht eher finden, als bis er seinen Geist aufgeben wird: Mein Vater, ich empfehle meinen Geist in deine Hände; (b) damit wir erkennen, daß die Heiligkeit, die Unschuld, Gott selbst, und alle wahrhafte Güter, die er seinen Dienern giebt, ihnen nicht für das gegenwärtige Leben sind gegeben worden; sondern daß sie nur auf das Zukünftige hinaussehen.

XV. Kraft und Wirksamkeit des Heilsmittels, welches uns Jesus Christus in seinem Leben anbiethet. Worin ein glückseliges Leben nicht bestehe. Die Tugend soll man nicht darum lieben, weil die Welt sie

O Heilsmittel, das allen zuträglich ist, ruft der heilige Augustin aus; das alle Schwulst leget; das alles, was schmachtend ist, erfrischet; das alles, was überflüßig ist, wegnimmt; das alles, was nothwendig ist, bewahret; das alles, was verloren war, herstellet; das alles, was

(a) Deus, Deus meus, ... quare dereliquisti me? Ps. XXI, 1.

(b) In manus tuas commendo spiritum meum. Lukas XXIII, 46.

schätzet. Was ein Christ sey. Alles, was der Welt gefällt, ist auf dem Kreuze verdammet.

verderbet war, verbessert! (a) wer soll künftighin glauben, daß das glückselige Leben im Genuße der Gegenstände bestehe, welche uns der Sohn Gottes durch seine Lehren und seine Beyspiele verachten gelehret hat? (b) Liebet also die Welt nicht, noch was in der Welt ist; liebet auch sogar die Tugend nicht, weil sie die Welt schätzet und achtet. Der Christ ist ein Mensch, der in dem Himmel wohnet: alles, was der Welt gefällt, in so weit es der Welt gefällt, ist am Kreuze verdammet: Jetzt ist das Gericht der Welt. (c) Nun ist noch übrig, daß ihr zur Vollziehung desselben über euch, für euch, und wider euch selbst schreitet.

Dritter Theil.

XVI. Pflicht, die wir in der Taufe auf uns genommen haben, das Urtheil wider die Welt in uns selbst zu vollstrecken, und sie aus Liebe zu

Ihr habet euch zu dieser Vollziehung durch die heilige Taufe verbunden: Wir sind in seinem Tode getaufet worden; (d) in seinem Tode, in seinem Kreuze, in seinen Schmer-

---

(a) O medicinam omnibus consulentem, omnia tumentia comprimentem, omnia tabescentia reficientem, omnia superflua resecantem, omnia necessaria custodientem, omnia perdita reparantem, omnia depravata corrigentem! *De agon. Christ. cap. XI, tom. VI, pag. 252.*

(b) Quis beatam vitam esse arbitretur in eis, quæ contemnenda esse docuit filius Dei? *ibid.*

(c) Nunc judicium est mundi.

(d) In morte ipsius baptizati sumus. Röm. IV, 14.

Schwerzen, in seiner Schande, und in sei- Jesu zu kreuzigen: dringende Ursachen dazu.
nen Beschimpfungen. Er hat für uns den ganzen Schrecken seiner Marter, die ganze Schande seines Kreuzes, alle sein Leiden, alle Stiche seiner Dörner, die ganze Bitterkeit seiner Galle über die Welt ausgegossen: Die Welt ist für mich todt und gekreuziget, gleichwie ich für die Welt todt und gekreuziget bin. (a)

XVII.

Warum die Jüden Jesum gekreuziget haben. Was für einen Erlöser wir verlangen: Ursache unserer Empörung wider ihn.

Allein, wir wollen lieber Jesum Christum selbst kreuzigen, und wider ihn an dem Laster der Jüden Theil nehmen, als dem Beyspiele des Sohnes Gottes folgen. Warum haben sie ihn gekreuziget, als weil er sich den Sohn Gottes nannte, ohne daß er ihre Ehrbegierde befriedigte, ohne daß er ihnen die Herrschaft über die ganze Erde einräumete, wie sie es sich von ihrem Meßias versprachen? Verlangen wir nicht auch so einen Erlöser, der uns von der Armuth, von der Unterwürfigkeit und den Schmerzen ꝛc. befreye? Und, weil er es nicht thut, und sich dabey unsern Erlöser nennt, so empören wir uns wider ihn.

XVIII.

Woher die Freygeister entstanden seyn, die sich wider die christliche Wahr-

Woher ist dieser Haufen von Freygeistern entstanden, die sich mitten in dem Christenthume wider die christlichen Wahrheiten so

(a) Mihi mundus crucifixus est, & ego mundo. Galat. VI, 14.

heiten empören. Was ihnen in der Religion unerträglich sey.

kühn empören? Nicht daher, daß sie von dem Vortrage, unglaubliche Geheimnisse zu glauben, aufgebracht wären; denn sie haben sich niemals die Mühe genommen, sie ernstlich zu untersuchen: nicht daß man ihnen sagte, daß Gott seinen Sohn in der Ewigkeit zeuget, daß der Sohn dem Vater gleich ist. Die Unerforschlichkeiten des fleischgewordenen Wortes mögen seyn, wie sie wollen, das bekümmert sie nicht; sie sind bereit, alles zu glauben, was ihr wollet, wenn ihr ihnen nur nicht abdringet, was ihnen gefällig ist; sie sind zufrieden, daß die Geheimnisse der Auserwählung unerforschlich sind; kurz, daß Gott im Himmel alles ist, und thut, was ihm gefällt, wenn er sie nur ihre Leidenschaften nach ihrem Willen auf der Erde befriedigen läßt. Aber Jesus Christus ist gekommen, ihnen den Haß der Welt einzuprägen; dieß ist ihnen unerträglich, dieß bringt sie zur Empörung, dieß verleitet sie, daß sie ihn kreuzigen. Schlaget euch heut zu einem Theile, ihr Christen, entweder verdammet Jesum Christum, oder verdammet die Welt: Wenn Baal Gott ist, so folget ihm. (a)

XIX. Wie sehr das Christenthum in Verfall gerathen, und die Taufe ver-

Aber, o Gott! wir dürfen nicht mehr auf eine solche Art reden: man sprach in diesen Ausdrücken, als die Ehrerbiethigkeit gegen

die

(a) Si Baal est Deus, sequimini illum. III. B. der Kön. XVIII, 21.

die Religion noch sehr tief in den Herzen eingewurzelt war, und man sich nicht getrauete, die Parthey wider Gott zu ergreifen, wenn man genöthiget seyn soll, sich zu erklären. Aber jetzt, meine Brüder, wenn wir unsere meiste Zuhörer nöthigen sollten, sich für Jesum Christum, oder für die Welt zu erklären, würde Jesus den Handel verlieren, und diese alles offenbar gewinnen: so sehr ist das Christenthum im Verfalle; so sehr ist die Taufe vergessen. Ich lasse euch also keine Wahl mehr: nein, nein, die Sache ist schon entschieden, es ist keine Zeit mehr, sich zu berathschlagen. (a) Man muß die Welt verdammen: sehet die heilsamen Tage, wo ihr euch zum heiligen Tische nähert; da muß man die Welt verdammen, damit, wie der Apostel sagt, ihr nicht mit der Welt verdammet werdet; (b) aber verdammet sie nicht halb, wie ihr bisher gethan habet. Ihr wollet sie nicht lieben, aber ihr wollet ihr gefallen; ihr wollet nicht bezwungen werden, aber ihr wollet andere bezwingen, und jene, die Jesus durch sein Blut erlöset hat, einer Freyheit berauben, die so viel gekostet hat: Die Gesetze werden mit Füssen getretten, und man leistet keine Gerechtigkeit. (c)

gessen sey. Besondere Ursache, die Welt bey dem heiligen Abendmahle zu verdammen: man soll sie nicht halb verdammen. Absicht derjenigen, die sie lieben.

Nein,

(a) Nunc judicium est mundi.
(b) Ut non cum hoc mundo damnemur. I. Cor. XI, 32.
(c) Lacerata est lex, & non pervenit usque ad finem judicium. Hab. I, 4.

XX.

Warum man wissen wolle, wie weit man sich von seinen Eitelkeiten zu entfernen habe. Beyspiele, daß man sich für Gott keine Gränzen setzen soll. Irrthum derjenigē, die welche setzen wollen. Das christliche Leben erfodert eine beständige Beschneidung: wie sie geschehen solle. Unsere Regel. Einwurf der Heiden, den die Christen wiederholen.

Nein, nein, die Welt muß ihren Handel ganz und gar verlieren; denn sonst würde er niemals der schlimmeste seyn. Fraget also nicht, wie weit ihr euch von dem eiteln Ueberflusse entfernen sollet: wenn ihr hier Gränzen verlanget, so geschieht es nicht darum, daß ihr nur so weit gehen wollet, als nöthig ist; sondern, weil ihr fürchtet, ihr möchtet zu viel thun. Fürchtet ihr, zu viel zu thun, wenn ihr eure Aeltern, euren Fürsten, euer Vaterland zu viel liebet, weil sie ein gewisses Bild Gottes sind? Ihr setzet euch bey diesen Gegenständen keine Gränzen; um so weniger sollet ihr euch gegen Gott selbst Gränzen setzen: die Gränzen setzen wollen, kennen das Evangelium nicht; man betriegt euch, man hintergeht euch. Das christliche Leben muß eine beständige Beschneidung seyn: fraget nicht, was zu thun sey; fanget an, euch eine Eitelkeit zu entziehen, und die erste Entziehung wird euch zeigen, was mit den andern zu thun sey ꝛc. Liebet; sehet eure Regel, liebet in eurem Herzen das Kreuz Jesu, es wird eine beständige Beschneidung machen; so daß ihr endlich zur bloßen Einfalt des Christenthumes werdet gebracht werden. O! werdet ihr sagen, wie häßlich würde die Welt seyn, wenn man sie aller ihrer Eitelkeit, und alle ihres Glanzes, den sie hat, berauben sollte! dieß ist der Einwurf der Heiden; Wie glücklich würden die Zeiten seyn,

sagten

sagten sie, und was für eine große Glückselig-
keit würde Christus der Welt gebracht haben,
wenn man alle seine Wollüste in vollkommener
Sicherheit genießen könnte! (a)

XXI. Man soll die Welt ohne Ausnahme verdammen. Was das Osterfest heiße: wie man es begehē solle.

Verdammet also die Welt ohne Ausnahme. Auf diese Weise könnet ihr ewig in Jesu Christo seyn: auf diese Weise könnet ihr mit ihm ein heiliges Osterfest feyern; das Osterfest, das ist, den Uebergang: möchtet ihr doch nicht mit der Welt, sondern mit Jesu Christo vorübergehen, um von der Welt zu Gott zu gehen, und einen ewigen Trost zu genießen, den ich euch mit dem Segen meines Herrn wünsche. Amen.

Ende des sechsten Theiles.

(a) Si esset securitas magna nugarum, felicia essent tempora, & magnam felicitatem rebus humanis Christus adtulisset. S. *Aug. Enarr. in Ps. CXXXVI, to. IV, pag.* 1518.

Bayerische Staatsbibliothek München

7

7

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne, 1627-1704 / Holzmayer, Wolfgang, 1720-1791 / Wurz, Ignaz, 1727-1784

Jakob Benignus Bossuet Bischofes zu Meaux gesammelte Predigten

Bd.: 6

Steyr (1780)

Hom. 194-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458102-9
VD18 80108393